

Ein Überblick über das erste Buch Mose.

Hauptgedanken aus Wortbetrachtungen mit C. H. C.

Kapitel 1.

Im ersten Buch Mose haben wir den Anfang dessen, was seinen Abschluß im Buche der Offenbarung findet. Es ist ein sehr wichtiges Buch, da es die Grundlage der ganzen Heiligen Schrift bildet und im wesentlichen die meisten ihrer Hauptgedanken darstellt. Die Schöpfung, die Sünde, das Gericht, die Verheißung, das Opfer, die Auferstehung, Gottes Auswahl der Gnade und Sein Bund, die Aussonderung Seines Volkes aus der Welt, die Pilgerschaft des Glaubens, die Entrückung, die schließliche Segnung Israels und der Nationen unter Christo, wie wir sie in Joseph sehen, alles hat hier seinen Platz; und außerdem haben wir noch viele kostbare Bilder von Christo und der Kirche.

Es ist besonders wichtig, daß wir in einem Zeitalter des Unglaubens, wie das gegenwärtige, wo sich allerhand Lehren über den Ursprung der Welt vorfinden, in der Wahrheit dieses ersten Kapitels befestigt sind. Wir sollten im Glauben an die Schöpferweisheit und Schöpfermacht Gottes stehen; denn „durch Glauben verstehen wir, daß die Welten durch Gottes Wort

berichtet worden sind, so daß das, was man sieht, nicht aus Erscheinendem geworden ist". (Hebr. 11, 3.) Ich bezweifle, daß es in der Macht des menschlichen Geistes steht, die Schöpfung zu begreifen; das ist etwas, was wir nur durch Glauben verstehen können. „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.“ (V. 1.) Der Verstand des Menschen läßt Gott aus und erschöpft sich in endlosen Theorien; der Glaube sieht Ihn, und alles ist einfach. Man braucht nicht bange zu sein, daß die Entdeckungen der Geologie [Lehre vom Erdkörper und seiner Entwicklung] oder irgend-einer anderen Wissenschaft, je die Wahrheit dieses Kapitels erschüttern werden. Es ist Gottes Bericht, und alle wahre Wissenschaft wird im Einklange damit bleiben. Jede Lehre, die dem hier gegebenen Bericht widerspricht, ist sicherlich falsch.

„Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde“; das ist alles, was wir über die ursprüngliche Schöpfung erfahren. Im zweiten Verse sehen wir dann, daß sich die Erde in einem Zustande des Verfalls befindet: „Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe“. So war sie jedenfalls nicht erschaffen, denn in Jes. 45, 18 wird uns ausdrücklich gesagt: „nicht als eine Ode [im Hebräischen dasselbe Wort wie in 1. Mose 1, 2] hat er sie geschaffen“. Dieselben Worte für „wüst“ und „leer“ werden auch in Jes. 36, 11 von Edom gebraucht und in Jer. 4, 23 von Israel, als beide Nationen der Rache und der Blut des Zornes Jehovas anheimfielen. Es hat also zwischen dem ersten und zweiten Verse von 1. Mose 1 eine gewichtige Veränderung stattgefunden. Wir wissen nicht, welche Spanne Zeit zwischen beiden Versen

34, M

verstrichen ist; vielleicht sind hier die langen Zeiträume, von denen die Geologen reden, einzuschalten. In Vers 2 finden wir, daß die Erde ein Schauplatz der Unordnung und Finsternis ist, und gerade an einem solchen Schauplatze griff Gott ein und entfaltete Seine Tätigkeit, eine Tätigkeit, die in sechs Tagen zum Abschluß kam, so daß Gott am siebenten Tage ruhte.

Das zeigt uns von Anbeginn, was der Gegenstand der Heiligen Schrift ist: die Entfaltung dessen, wie Gott gewirkt hat und auch wirken wird, um auf einem Schauplatze sittlicher Unordnung einen Zustand herbeizuführen, worin Er ruhen kann, nämlich in einem Schauplatze der Ordnung, des Lebens und der Fruchtbarkeit, wo alles unter der Herrschaft des Menschen steht, der in Seinem Bilde und nach Seinem Gleichnis gemacht ist. Dieses gesegnete Ziel wird in der zukünftigen Welt erreicht werden, wenn Gott in dem Christus „alles unter ein Haupt“ zusammenbringen wird, „das was in den Himmeln und das was auf der Erde ist“; das ist das „Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten“. (Eph. 1, 10 u. 9.) Somit hat 1. Mose 1 die Gestaltung der zukünftigen Welt vor sich und die verschiedenen Bestandteile, die sie kennzeichnen: Gott hat von Anfang an das Ende vor sich. (Jes. 46, 10.) Wir haben also hier nicht nur einen göttlichen Bericht über die Zubereitung der Erde zu einer Wohnstätte des Menschen, sondern auch vieles von geistlicher Bedeutung, was dem allen zugrunde liegt. Ich denke, wir sollten auch erwarten, daß eine gewisse Beziehung oder Ähnlichkeit zwischen Gottes stofflichen Werken und Seinem Walten auf dem Schauplatze des Geistes be-

sieht. Dieses Kapitel macht uns auf eine vollkommene und göttliche Weise mit der Ordnung in der gegenwärtigen stofflichen Schöpfung bekannt; aber es deutet zugleich im Vorbilde große Grundsätze an, die von tiefer Bedeutung und Wichtigkeit sind.

In den Worten, „die Erde war wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe“, tritt uns ein Schauplatz entgegen, an dem Gott kein Wohlgefallen hat, und in dem Er keine Ruhe finden konnte — das ist ein treffendes Bild des Zustandes des Menschen, der unter die Macht der Sünde, Satans und des Todes fiel und ohne Erkenntnis Gottes ist. Aber es ist gesegnet zu sehen, daß daselbst war und wirkte: „der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ Das Wort „schwebte“ deutet auf liebevolle Anteilnahme hin, denn es ist im Hebräischen dasselbe Wort wie in 5. Mose 32, 11: „Wie der Adler sein Nest aufstört, über seinen Jungen schwebt“. Es redet zu uns von der Besorgtheit göttlicher Liebe, die da, wo alles dem Verderben anheimgelassen war, ihre Tätigkeit entfalten wollte, um einen Zustand herbeizuführen, der als „sehr gut“ bezeichnet werden konnte, und worin Gott ruhen konnte.

Ehe das Werk der sechs Tage begann, haben wir diese erste Bewegung des Geistes Gottes. In einer gefallen und verderbten Welt, wo alle unter die Sünde und den Tod gekommen sind, muß als Ausgangspunkt irgendwelcher Ergebnisse für Gott zuerst eine Bewegung des Geistes Gottes in den Seelen der Menschen stattfinden. Die neue Geburt muß zustande gebracht werden, sonst scheint das Licht Gottes vergeblich. In allen Zeitaltern und Haushaltungen war

das unbedingt notwendig, und wird es auch immer sein. In Joh. 2, 24 u. 25 heißt es: „Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte und nicht bedurfte, daß jemand Zeugnis gebe von dem Menschen; denn er selbst wußte, was in dem Menschen war.“ Es gibt nichts im Menschen, dem Gott vertrauen kann, bis er von neuem geboren ist. Vom natürlichen Menschen lesen wir in Röm. 3, 10—18: „da ist kein Gerechter, auch nicht einer; da ist keiner, der verständig sei; da ist keiner, der Gott suche . . . Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen.“ Deshalb muß Gott erst dem göttlichen Lichte auf eine geheimnisvolle Weise Bahn machen, die wir nicht erklären können. „Ihr müßet von neuem geboren werden. Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Säusen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; also ist jeder, der aus dem Geiste geboren ist.“ (Joh. 3, 7 u. 8.) Die Predigt des Evangeliums würde keinen Erfolg haben, wenn Gott nicht unumschränkt durch Seinen Geist gegenwärtig wäre und in den Seelen der Menschen die neue Geburt hervorbrächte. Der Mensch, der gefallene Sünder, ist als solcher hoffnungslos verloren, denn er hat kein Verlangen nach Gott, und wenn ihm das Licht Gottes in Christo gebracht wird, haßt und verwirft er es.

Die photographische Platte muß erst in eine Lösung gebracht werden, um sie lichtempfindlich zu machen; eben durch die neue Geburt wird nun der Mensch gegen das göttliche Licht empfindlich, und wenn es dann auf ihn fällt, stört es sein Gewissen auf und bringt sein Herz wirklich Gott näher. Aber getrennt von der neuen Geburt würde sogar das Scheinen

göttlichen Lichtes hervorrufen, denn dann gäbe es nichts im Menschen, was es schätze, oder was ihm entspräche. Die neue Geburt ist also die unbedingt erforderliche Grundlage.

Am ersten Tage sprach dann Gott: „Es werde Licht!“, und es ward Licht. Daß Gott dem Licht gebot, deutet sehr klar auf das Kommen Christi; denn alles wahre Licht, was dem Menschen geschienen hat, ist Licht über Christum gewesen. Er schien in der Verheißung viertausend Jahre, ehe Er persönlich erschien. Das ganze Alte Testament hindurch schien das Licht in der Verheißung immer deutlicher; aber nun, da Christus gekommen, gestorben und auferstanden ist und sich verherrlicht zur Rechten Gottes befindet, haben wir den völligen Tag. „Der Gott, der aus der Finsternis Licht leuchten ließ, ist es, der in unsre Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis Gottes im Angesicht Christi.“ (2. Kor. 4, 6.) Da haben wir die volle Herrlichkeit des Lichts. Aber das Licht war von allem Anfang an „gut“: wie gut war zum Beispiel das Licht von 1. Mose 3, 15 und 22, 18!

Als das Licht kam, schied Gott „das Licht von der Finsternis.“ Das ist ein Hauptgrundgesetz, Licht und Finsternis sind unvereinbar miteinander. Satan sucht immer beide zu vermengen; aber Paulus sagt: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen. Denn welche Genossenschaft hat Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen?“ (2. Kor. 6, 14 u. 15.) In Jes. 5, 20 lesen wir: „Wehe denen, die das Böse gut heißen,

und das Gute böse; welche Finsternis zu Licht machen, und Licht zu Finsternis“. Es ist wichtig, alles beim rechten Namen zu nennen: „Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht.“ Wenn Christus unsern Herzen das Licht wird, erkennen wir, daß alles was nicht Christo gemäß ist, Finsternis ist, und daß wir daher keine Gemeinschaft damit haben können. Die Verwerfung Christi hat die Welt in Finsternis zurückgelassen, aber Christus wird wiederkommen und den Tag bringen. In der Zwischenzeit sind die Gläubigen vom Tage, sie sind Söhne des Lichts (1. Thess. 5, 8 u. 5.) und sollten deshalb keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis haben, sondern sie vielmehr strafen. (Eph. 5, 11.) In der Welt mag man von Fortschritt und vermehrtem Licht reden, die Söhne des Lichts aber betrachten es als Finsternis, weil Christus nicht darin ist; sie bekennen Christum und halten sich von der sittlichen Finsternis um sie her abgefordert.

Die Worte, „und es ward Abend, und es ward Morgen“, werden sechsmal in diesem Kapitel wiederholt; aber in Verbindung mit dem siebenten Tage wird kein Abend erwähnt. Das ist in Übereinstimmung mit der Tatsache, daß es im Tausendjährigen Reiche kein Abendlamm gibt (siehe Hes. 46, 13—15), an einen Abend wird nicht mehr gedacht. Andererseits finden wir in Dan. 8, 14 den bemerkenswerten Ausdruck „Abendmorgen“ in Verbindung mit der Zeit des Abfalls. Auf all diesen Morgen lagert gleichsam der Schatten des Abends, denn sie bringen kein göttliches Licht. In Wahrheit sind alle menschlichen Morgen wirklich Abende. Immer wieder denken die Menschen dann

und wann einen neuen Tag zu haben, in Folge einer neuartigen Verfassung, Gesetzgebung, Erziehungsweise, eines Zusammenschlusses von Völkern und dergleichen; aber diese neuen Tage des Menschen sind alle Abendmorgen, es sind Morgen, auf die der Schatten des Abends schon von ihrer Dämmerung an fällt: das wahre Licht ist ihnen fern. Doch ein Tag kommt, dessen Morgen ohne Wolken ist (2. Sam. 23, 4), der von der Sonne der Gerechtigkeit eingeweiht wird; und dieser Tag hat keinen Abend, er geht, was die Heiligen anlangt, in den endlosen Tag der Ewigkeit über.

Am zweiten Tage ruft Gott die Ausdehnung ins Dasein, und sie wird eine Scheidung zwischen dem, was unter und über ihr ist — Gott nennt sie die Himmel. Es ist, wie ich glaube, der Luftkreis der Erde, der sich deutlich von den Wassern, die er voneinander trennt, unterscheidet. In sittlicher Hinsicht deutet er auf die Einführung himmlischer Wesensart hin, die dem Glauben zur Heimatluft wird, in der er frei atmen kann. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß Gott das Licht über Christum in kostbaren Verheißungen gab; aber Er gab Seinen Heiligen auch schon sehr früh einen Begriff vom Himmlischen, und das wurde, wie wir aus Hebr. 11, 8—16 sehen, ein sehr scharfer Scheidegrundsatz. Abraham wartete auf die Stadt, welche Grundlagen hat, und diese Stadt ist eine himmlische. Isaak und Jakob waren mit Abraham Erben der Verheißung und suchten ein himmlisches Land. Sie atmeten gleichsam die Luft himmlischer Hoffnungen, und deren absondernde Kraft machte, daß sie als „Fremdlinge und ohne Bürgerschaft auf der

Erde“ waren. Dieser Scheidegrundsatz nach dem, was „unten“ und „oben“ ist (Joh. 8, 23), hat seine Kraft bis auf diesen Tag geltend gemacht und die Heiligen als himmlisch nach Hoffnung und Wesensart gekennzeichnet.

Wenn wir wirklich das Licht der Erkenntnis Gottes in Christo haben, brauchen wir einen neuen Lebenskreis. In der Welt gibt es niemand, der an unsern Freuden und Übungen teilnehmen, oder sie mitfühlen könnte; wir können einen für uns geeigneten Lebenskreis nur im Kreise der Brüder finden. Wie könnte ein wahrhaft zu Gott Bekehrter eine Lust des Götzendienstes, des Hasses und der Gefeklosigkeit atmen? Er verlangt, unter seinesgleichen zu sein; er liebt die Brüder und hat darin die Gewißheit, daß er aus dem Tode in das Leben hinübergewandert ist. (1. Joh. 3, 14.)

Am dritten Tage erscheint dann das trockene Land. Im trocknen Lande haben wir ein Bild von dem, was fest ist und Bestand hat und Frucht für Gott hervorbringt. Es kann weiter als ein Sinnbild der Sonderstellung aufgefaßt werden, die Israel, als von Gott berufen und in göttlicher Ordnung dastehend, abgesondert von den Nationen ringsumher hatte. Beim Lesen der Heiligen Schrift kann es uns nicht entgehen, welche einen abgesonderten Platz Israel besaß, und daß es Gottes Gedanke war, daß sie ein von Gott geleitetes und fruchtbares Volk sein sollten, um Seinen Ruhm vor den Nationen kundzutun. Als der Hüter und Beschützer Seiner Verheißungen, der in sittlicher Hinsicht teil an deren Festigkeit hatte, und der durch das Gesetz und Zeugnis Gottes beherrscht wurde, ent-

sprach Israel dem trodnen Lande. In Wirklichkeit bewahrheitete sich das jedoch nur von einem kleinen Überrest; Israel nach dem Fleische entsprach nicht den Gedanken Gottes. Sie waren ebenso unter der Sünde und dem Tode, wie die andern Menschen, und dazu noch solche, die Gottes Gesetz gebrochen hatten. Alles das läßt uns die Tatsache schätzen, daß der dritte Tag in der Heiligen Schrift oft in Verbindung mit der Auferstehung gebracht wird.

Die dem Abraham gegebenen Verheißungen brachten Licht über eine Ordnung, die in der zukünftigen Welt aufgerichtet werden wird, und die im deswillen, was der Mensch ist, von dem Kommen Christi und Seinem Tode und Seiner Auferstehung abhängt. Abraham hatte zu lernen, daß der Gott, dem er glaubte, einer war, der die Toten lebendig macht. Die Verheißung ward einem gegeben, dessen eigener Leib schon erforden war, damit er von allem Anfang an das Wesen der Kraft kenne, die die Verheißung zustande bringt. Daß er dies gelernt hatte, tritt uns klar in der Aufopferung Isaaks entgegen. Im Glauben an die Auferstehungsmacht Gottes hielt er an den ihm gegebenen Verheißungen fest, so daß er den Isaak opfern konnte, und er empfing ihn im Bilde, als aus den Toten auferstanden, wieder. So wurde der Glaube gelehrt, die Aufrichtung alles dessen, was in Gottes Gedanken und Verheißungen war, von einer Kraft zu erwarten, die da wirken konnte, wo auf Seiten des Menschen nur der Tod war. Es handelte sich bei ihm nicht nur um die Aussonderung eines Mannes und seines Samens aus der Bervirung und dem Götzendienste einer Babelwelt, sondern

ihm wurde zugleich etwas von der Tatsache gelehrt, daß der Tod auf dem Menschen war, und daß daher jede göttliche Verheißung, aller Segen in der Kraft der Auferstehung bestehen sollte.

Später, bei einem neuen Ausgangspunkte der Geschichte Israels, gab ihnen Gott das Passah, das im Bilde eine deutliche Unterweisung über ihren Zustand unter Tod und Gericht enthielt, und auch davon, daß Nehovas Verheißungen und Bund ihnen gegenüber nur auf Grund des Todes Christi aufgerichtet werden konnten. Und gerade so, wie sich alles, was sie in der Vergangenheit waren, im Bilde hierauf gründete, wird es auch am Tage der Zukunft sein, wo sie dies zunächst in seiner sittlichen Wirklichkeit verstehen lernen müssen, und dann erst werden sie in göttlicher Ordnung als ein fruchtbares Volk gesehen.

Christus ist in göttlicher Gnade in den Tod gegangen, der auf dem Menschen lastete; aber Er ist wieder aus dem Tode hervorgegangen, um die feste und unerschütterliche Grundlage einer Ordnung zu werden, die durch Fruchtbarkeit und Leben gekennzeichnet ist. Wir sind jetzt zu den „gewissen Gnaden“ gekommen (Jes. 55, 3; Ap. 13, 34), zu Dingen, die durchaus geordnet sind und Bestand haben. Wir sind eines Andern geworden, „des aus den Toten Auferwecken, auf daß wir Gott Frucht brächten.“ (Röm. 7, 4.) Nach dem Erscheinen des „Erödnen“ finden wir „Straf, das Samen hervorbringt nach seiner Art, und Bäume, die Frucht tragen, in welcher ihr Same ist nach ihrer Art.“ (3. 12.) Nur was in Beziehung zu Christo steht, ist wirklich von Bestand und fruchtbar für Gott. Die Versammlung steht jetzt in Bezie-

Weil die Kirche im Lichte Christi ist, entspricht sie dem Monde, dem untergeordneten Lichte; Israel wird am Tage der Zukunft den Platz des kleinen Lichtes haben, wenn es als der „Neumond“ (Pf. 81, 3) aufs neue unter das Licht Christi kommen wird. Der Mond scheint nur, soweit er im Lichte der Sonne ist; und so wird auch die im Lichte Christi bleibende Kirche zur Leuchte während der Nacht Seiner Verwerfung. Die Heiligen sind im Lichte des Tages, sie sind in der Tat von jenem Lichte gezeugt, sie sind Söhne des Lichts und des Tages; insofern dessen sollte ihr Wandel die Züge des Tages offenbaren, sie sollten als Himmelslichter in der Welt scheinen. (Phil. 2, 15.)

Christus ist die Sonne des geistlichen Weltalls, und alles andere Licht ist nur Sein Licht, das entweder von der Versammlung, Israel oder einzelnen Heiligen widergestrahlt wird. Der Mond scheint in Abwesenheit der Sonne; so scheint auch das himmlische Licht jetzt durch die Heiligen der Versammlung; und bald, wenn der Mond untergegangen, werden die Sterne leuchten. In Dan. 12, 3 heißt es: „Und die Versändigen werden leuchten wie der Glanz der Himmelsfeste, und die, welche die Zielen zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne, immer und ewiglich.“ Das bezieht sich auf den Überrest der Versändigen am Tage der Zukunft. Christus ist hinweggegangen; und bald wird auch die Kirche von hinnen gehn, und dann werden andere Heilige die Gefäße des göttlichen Lichtes sein, wie wir aus Offb. 7 und dem, was folgt, sehen.

Die Lichter sind zum Herrschen gemacht und bestimmt. So wird es auch in der zukünftigen Welt

hang zu Ihm, Israel am Tage der Zukunft; dann, wenn sie die „gewissen Gnaden Davids“ erlangen, werden sie Bestand haben und zu Gottes Wohlgefallen fruchtbar sein. Inzwischen haben die Heiligen der Kirche jenen Platz inne.

Am vierten Tage wurden Lichter an der Ausdehnung des Himmels, „um auf die Erde zu leuchten! . . . das große Licht zur Beherrschung des Tages und das kleine Licht zur Beherrschung der Nacht, und die Sterne.“ (2. 15 u. 16.) Das weist klar auf den Gedanken Gottes, daß die Erde im Lichte dessen stehen sollte, was in den Himmeln aufgerichtet ist, also unter himmlischer Herrschaft oder himmlischem Einfluß. Der verberrlichte Jesus ist „das große Licht“ in den Himmeln. Als Er hienieden war und „der Aufgang aus der Höhe“ die Menschen besuchte (Luk. 1, 78), war Er „das Licht der Welt“ (Joh. 8, 12; 9, 5); aber die stiftliche Finsternis, in die Er kam, war so dicht, daß sie das Licht nicht erfasste. (Joh. 1, 5.) Er ist jetzt als ein aufstehender und verberrlichter Mensch im Himmel, und in der zukünftigen Welt (Hebr. 2, 5) wird Er der Welt als „die Sonne der Gerechtigkeit“ strahlen. (Mat. 4, 2.) Doch in der Zwischenzeit sind die an Ihn glauben in Seinem Lichte: „die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber sehet mich“ (Joh. 14, 19); „wir sehen aber Jesum . . . mit Herrlichkeit und Ehre getränkt“. (Hebr. 2, 9.) Das, was sich nachmals von Jerusalem bewahrheiten wird: „Siehe auf, leuchte! denn dein Licht ist gekommen“, ist geistlich von Seinen Heiligen jetzt wahr; es heißt: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“ (Eph. 5, 14.)

sein: die Nationen werden durch das Licht der himmlischen Stadt wandeln. Es wird keine Unbotmäßigkeit oder Gesetzlosigkeit geben, sie werden durch das Licht Gottes, das ihnen in der Stadt scheint, wandeln. Gegenwärtig herrscht die Kirche, insofern sie heilige und göttliche Einflüsse unter den Menschen verbreitet. Von denen, die in Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe wandeln, geht göttliches Licht aus. Man hat schon oft beobachtet, daß Menschen, die gewohnt sind, eine niedrige Sprache zu führen, in der Gegenwart eines Christen davon Abstand nehmen; es ist also ein Einfluß vorhanden. Im Lichte Christi ist der Heilige mit einer strahlenden Rüstung angetan; er trägt die Waffen des Lichts, und das macht sich geltend. Wie oft sind solche, die in Schwierigkeiten oder Gefahr sind, froh, einen Christen in ihrer Nähe zu haben! Sie erkennen das Licht an und empfinden etwas Wohltuendes darin.

Dann finden wir, daß die Lichter „zu Zeichen und zur Bestimmung von Zeiten“ sein sollten, und um „das Licht von der Finsternis zu scheiden.“ (3. 14. u. 18.) Das ist in sittlicher Hinsicht wichtig: der Christ sollte Einsicht in die Zeiten haben. (1. Chron. 12, 32; Mat. 16, 3; Luk. 12, 56; Röm. 13, 11.) Der Welt ist die Sonne durch ihre Verwerfung Christi untergegangen. Die Kirche ist nun als das Gefäß des Heiligen Geistes ein Himmelslicht; es wohnt eine göttliche Person in den Heiligen hienieden, und so scheint den Menschen göttliches Licht durch ein Gefäß, das im Gegenbilde dem Mond entspricht. Bald wird das Licht durch andere Heilige scheinen. Vor dem Weltkriege wurde ein Buch geschrieben, um zu beweisen,

daß das Tausendjährige Reich gekommen sei. Solche Leute können kaum etwas „von Zeiten“ verstanden haben, und von dem Unterschied zwischen Tag und Nacht (3. 14); was dann in der Welt eintrat, hätte solche Theorien über den Haufen werfen müssen.

Die Vorgänge an den ersten vier Tagen können dahin aufgefaßt werden, daß an ihnen die Lebensbedingungen geschaffen wurden; am fünften und sechsten Tage kommen wir dann zum Leben selbst. Die Lebensbedingungen sind Licht, Luft, Speise und Herrschaft. Das Licht, in dem geistliches Leben möglich ist, ist die Offenbarung Gottes. Die Lebensluft, die denen angemessen ist, die Gott kennen, atmen wir, wie schon bemerkt, im Kreise der Brüder, wo geistliche Zuneigungen wirksam sind. Sodann muß das Leben durch Speise aufrechterhalten werden, das ist sehr wesentlich; Johannes 6 redet von der Speise, dem Brote des Lebens. Und schließlich haben wir himmlische Herrschaft, d. h. es gibt in dem Kreise des Lebens keine Gesetzlosigkeit. Finsternis, Aukermitis Gottes, Götzendienst, Haß und Gesetzlosigkeit, das alles ist der Tod. Doch wenn das Licht Gottes kommt, tritt Liebe und Gehorsam in einem angemessenen Lebenskreise in Tätigkeit, und durch geeignete Nahrung aufrechterhalten und unter himmlischer Herrschaft, haben wir dann das Leben.

Am fünften und sechsten Tage erblicken wir einen Schauplatz, der vom Leben winnelt. Gott ist der lebendige Gott, und Er hat Freude am Leben; das tritt einem geradezu auffällig in der Natur entgegen. Nachdem Gott die Lebensbedingungen geschaffen hatte, hat Er Wohlgefallen an Leben im

Überfluß, und an Wachstum und Vermehrung. „Lebendige Seelen“ sind solche, die die Lebensbedingungen genießen können. Gottes Gedanke war sogar hinsichtlich der unvernünftigen Geschöpfe, daß sie die Umstände, in die Er sie versetzt hatte, genießen sollten. Sobald lebendige Seelen geschaffen wurden, segnete Er sie, das war Seine erste sittliche Tat; und das Zeichen Seiner Segnung war Fruchtbarkeit und Vermehrung, das ist die unfehlbare Begleiterscheinung der Lebenskraft. In geistlicher Hinsicht sind die Lebensbedingungen gegenwärtig geschaffen, und unsere Übung sollte dahin gehen, sie uns zunutze zu machen; und wenn wir das tun, genießen wir den Segen Gottes.

Am fünften Tage wimmeln die Wasser von lebendigen Seelen, und am sechsten Tage bringt die Erde solche hervor. Sowohl die Fische des Meeres als auch die lebendigen Wesen der Erde sind von der Weisheit Gottes als Bilder des gegenwärtigen Wirkens Seiner Gnade gebraucht worden. Die Fische des Meeres stellen die Menschen in ihrem natürlichen Zustande und Lebenskreise dar, aus dem sie herausgenommen werden müssen, um in die Segnung des Reiches Gottes einzugehen. Der Herr macht Seine Nachfolger zu „Menschenfischern“, und das ins Meer geworfene Schleppnetz ist eines der Gleichnisse vom Reiche der Himmel. (Mat. 4, 19; 13, 47—50.) In Verbindung hiermit haben wir gute und wertlose Fische, die guten stellen die dar, in denen ein göttliches Werk ist, sie können in Gefäße gesammelt werden. Das „Netz voll großer Fische“, das in Joh. 21, 11 ans Land gezogen wurde, ist zweifellos ein Bild der großen Sammlung zu tausendjähriger Segnung am

Tage der Zukunft. Dieses Netz wird nicht reißen, und bei ihm finden wir auch keinen Hinweis auf wertlose Fische.

Da wir gerade vom Meere reden, mag die auffällige Tatsache erwähnt werden, daß auf der neuen Erde das Meer nicht mehr ist. (Offb. 21, 1.) Das Meer und das mit ihm in Verbindung stehende Leben besteht nur für die Zeit; aber die Erde besteht im Ewigen Zustande weiter, sie redet von dem, was beständig und bleibend ist, was wirklich einer geistlichen Ordnung angehört. Das Geistliche allein ist ewig.

In Apostelgeschichte 10 sah Petrus die lebendigen Wesen der Erde in einem Gefäße, „gleich einem großen leinenen Tuche, herabkommen, an vier Zipfeln auf die Erde herniedergelassen“ (V. 11); er hatte zu lernen, niemand als gemein oder unrein anzusehen. Er mußte seinen Standpunkt, den er als Jude einnahm, aufgeben, demzufolge er die Heiden als unrein betrachtete, und zu einer geistlichen Auffassung durchdringen, die der Unumschränktheit göttlicher und himmlischer Gnade entsprach. Er hatte den großen Umfang der Gnade, ihr allumfassendes Wesen zu lernen und zu sehen, daß Gott durch den Tod Christi eine Reinigung für die Menschen geschaffen hatte, derart, daß sogar Heiden durch den Glauben an den auferstandenen Christus die Vergebung der Sünden haben und den Geist empfangen konnten.

Das ganze Sechstageswerk bis zur Erschaffung des Menschen sollte einen Kreis schaffen, den zu beherrschen, der Mensch nach den Gedanken Gottes bestimmt war. Die Erschaffung des Menschen war

eine sehr feierliche und wohlwogene Tat, Gott ging dabei gleichsam mit Sich Selbst zu Rate und sprach: „Lasset uns Menschen machen in unserm Bilde, nach unserm Gleichnis; und sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über das Gewögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das sich auf der Erde regt!“ (V. 26.)

Adam war das „Vorbild des Zukünftigen“ (Röm. 5, 14); alles soll unter die Herrschaft Christi kommen. In Psalm 8 heißt es von Vers 6 an, vom Sohne des Menschen: „Du hast ihn zum Herrscher gemacht über die Werke deiner Hände; alles hast du unter seine Füße gestellt: Schafe und Rinder alleamt und auch die Tiere des Feldes, das Gewögel des Himmels und die Fische des Meeres, was die Pfade der Meere durchwundert.“ Jedes erschaffene Wesen wird Christo unterworfen sein; und in Adam sehen wir im Bilde die Art des Einflusses, den Christus ausüben wird.

Der erste über den Menschen geoffenbarte Gedanke war, daß er das **Bild**, d. h. die sichtbare Darstellung Gottes im Weltall sein sollte. Diese besondere Würde und Größe hatte Gott dem Geschöpf Seines Wohlgefallens zugebracht. Doch bei dieser Enthüllung der göttlichen Gedanken müssen wir über Adam hinaus schauen, hin zu Dem, dessen Bild er war. Gottes Gedanke war, ein herrliches Haupt der ganzen Welt des Lebens zu haben, das imstande war, alles zu beherrschen und zu Seinem Wohlgefallen aufrechtzuerhalten. Christus ist „das Bild des unsichtbaren Gottes . . . , der Erstgeborene aller Schöpfung.“ (Kol. 1, 15.) Wenn Er also kommt, wird Er den ersten Platz haben, den Adam im Vorbilde hatte. Alles sollte unter

ein Haupt zusammengebracht werden; sei es das im Himmel oder das auf der Erde, alles sollte in Christo seinen Mittelpunkt haben. Nichts steht in der Tat recht im Weltall, das nicht in Christo seinen Mittelpunkt hat.

„Niemand hat Gott jemals gesehen;“ — so wurde es notwendig, daß Einer kam, der das Bild des unsichtbaren Gottes ist — „der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht.“ (Joh. 1, 18.) Der Gott, den niemand gesehen hatte, ist nun vollkommen in einem Menschen gesehen worden, in Einem, in dem alles, was Gott ist, völlig zum Ausdruck kam. Wenn wir vom „**Gleichnis**“ in bezug auf Christum reden, sollten wir sehr auf der Hut sein, denn wir müssen immer bedenken, daß Christus Gott ist. Zweifellos können wir die Weisheit des Geistes in der Tatsache erkennen, daß Er im Neuen Testament nie das „Gleichnis“ Gottes genannt wird, trotzdem Er in verschiedenen Stellen ausdrücklich als das „Bild“ Gottes bezeichnet wird. (2. Kor. 4, 4; Kol. 1, 15.) Doch wir können ihn auch als den gesegneten Geisalten betrachten, der vor Gott in Liebe wandelte: Christus hat „uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben . . . als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ (Eph. 5, 2.) Und Er vernag allen, was unter Seinen Einfluß kommt, die Kraft zu verleihen, daß es in sittlicher Übereinstimmung mit Gott sei. Als das „Bild Gottes“ wird Er nicht nur das ganze Weltall mit dem Lichte Gottes erfüllen, sondern Er wird ihm Gott gegenüber eine derartige Anregung sein, daß auch das „Gleichnis“, die vollkommene sittliche Übereinstimmung mit Gott,

in der ungeheueren Welt, deren herrliches Haupt Er sein wird, vorhanden ist. Dieses Gleichnis wird Ihm allein sein Dasein verdanken. Gott steht im Begriff, alles unter die Herrschaft jenes Gefegneten zu bringen.

Und Er herrscht durch Liebe, denn Er ist das Bild Gottes, Er ist notwendig der Ausdruck der Liebe Gottes, „denn Gott ist Liebe.“ (1. Joh. 4, 8.) Das Bild hat es mit dem Offenbarwerden zu tun; das Gleichnis ist mehr das, was in sittlicher Hinsicht mit diesem Offenbarwerden in einem Menschen in vollkommenem Einklange steht. Alles wird unter den Einfluß und die Herrschaft jenes Menschen kommen und unter Ihm als Herrn und Haupt wird alles zum Wohlgefallen Gottes aufrechterhalten. Wenn wir unter Seiner Herrschaft und Leitung stehen, kommt alles in Ordnung. Wer unter der Herrschaft Christi steht, wird ein guter Vater, eine gute Mutter, ein gutes Kind oder ein guter Knecht sein; jede natürliche Beziehung, in der er steht, wird er zum Wohlgefallen Gottes ausfüllen; und auch in den geistlichen Dingen wird es recht mit ihm stehen.

„Füllet die Erde und machet sie euch untertan“ (B. 28) zeigt, daß Christus vermag, Sich alles Widerstrebende untertan zu machen; und dann wird Er alles in Übereinstimmung mit Sich Selbst als Haupt bringen. Er wird „unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten . . . zur Gleichförmigkeit mit seinem Leibe der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, in der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen.“ (Phil. 3, 21.) Inzwischen schreitet das Untertanmachen und Umgestaltetwerden, infolge der Wirksamkeit der Macht Dessen, der das Bild Gottes und nach Seinem Gleich-

nis ist, in geistlicher Hinsicht fort; dadurch, daß sich der Segenseinfluß Gottes geltend macht, wird alles untertan.

Es ist beachtenswert, daß hier das Weib gleichsam im Manne inbegriffen ist. „Lasset uns Menschen machen in unserm Bilde . . . ; und sie sollen herrschen . . . Und Gott schuf den Menschen . . . ; Mann und Weib schuf er sie.“ (B. 26 u. 27.) Die Kirche ist in Christo inbegriffen; vor Grundlegung der Welt hatte Gott die Heiligen in Christo auserwählt. (Eph. 1, 4.) „Indem er uns kundgetan hat das Geheimnis seines Willens nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgefetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus . . . , in ihm, in welchem wir auch ein Erbteil erlangt haben, die wir zuvorbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Räte seines Willens“. (Eph. 1, 9–11.) Das entspricht dem, was wir in unserm Kapitel lesen. Am Ende von Eph. 1 sehen wir Christum als Haupt der Welt, und die Kirche mit Ihm vereinigt, sie ist Seine Fülle.

Dann heißt es: „Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan“. (B. 28.) Die Segnung besteht in Fruchtbarkeit und Vermehrung, denn Gott ist der lebendige Gott, und Er hat an Lebendigem und sich Vermehrendem Freude; bei Ihm gibt es keinen Stillstand. Die Herrlichkeit des Sohnes des Menschen besteht darin, daß Er eine Welt mit Frucht für Gott füllen kann; hierzu ist Er in den Tod gegangen. Gott hat große Freude an Vermehrung. Das Christentum begann mit zwölf

Männern, und die Vermehrung ist fortgeschritten, so daß wir im gegenwärtigen Augenblick trotz allem, was man über den Mangel an Befruchtungen redet, heilige Myriaden Heiliger auf Erden haben! Gott hat eine wunderbare Grundlage der Fruchtbarkeit und Vermehrung in Christo geschaffen, und jede bekehrte Seele ist ein Beweis davon. Es ist wunderbar, daß es durch Gottes Segen so viele Herzen gibt, die fähig sind, zu essen, was Gott ist, und es zu genießen und Ihn Lob zu bringen. Das ist die Frucht, die Gott sucht. Gott schätzt das menschliche Herz — das Herz eines Geschöpfes, das so gebildet ist, daß es Ihn zu erkennen vermag — das Herz eines Geschöpfes, das in die tiefsten Tiefen gesunken, aber nun durch die Erlösung zu Gott gebracht ist. Gott sucht solche Herzen, damit sie Ihn preisen.

In Adam und Eva war eine natürliche Lebenskraft, die die Erde gefüllt hat. Alle die Willkionen auf Erden sind die Frucht jenes Paares. Das deutet auf die Christo inwohnende Lebenskraft hin, auf das Weizenkorn, das in die Erde fiel, starb und viel Frucht brachte. Durch den Tod ist Er insstande, das Weltall mit Frucht für Gott zu füllen.

Wenn diese Lebenskraft in uns wirken soll, müssen wir lebendige Speise haben; deshalb wird am Ende des Kapitels die Nahrung erwähnt: „Siehe, ich habe euch gegeben alles samenbringende Kraut, . . . und jeden Baum, an welchem samenbringende Baumsucht ist: es soll euch zur Speise sein“. (3. 29.) Das samenbringende Kraut und die samenbringende Baumsucht werden dem Menschen zur Speise gegeben. Beim Samen handelt es sich um etwas Lebendiges, er

ist eine Speise, die inwohnende Lebenskraft besitzt. In der Natur gibt es nichts Wunderbareres als den Samen; er hat oft eine winzige Größe, doch wer kann seine Ausbreitungsfähigkeit ermessen! In ihm ist eine Kraft, einen Wald zu erzeugen, der die ganze Erde bedeckt. Es ist sehr wichtig zu sehen, daß der Mensch Speise mit inwohnender Lebenskraft bedarf. Samen und samenbringende Frucht enthalten Lebensbestandteile; Fortpflanzungskraft kennzeichnet sie.

Viele geistliche Schwachheit ist auf die Speise zurückzuführen, von der die Gläubigen leben. Wir brauchen das, was das Leben unterhält. Der Herr konnte sagen: „Nicht von Brot allein, soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte Gottes“; und „ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennt“; und wiederum: „Gleichwie der lebendige Vater mich gesandt hat und ich lebe des Vaters wegen, so auch, wer mich isst, der wird auch leben meinewegen.“ (Joh. 6, 57.) Auch in der Auferstehung haben wir Speise, denn der Herr nahm als Auferstandener Speise zu sich; und sogar in der himmlischen Stadt dient der Baum des Lebens zur Speise. Alles das zeigt, wie weit der der Speise zugrunde liegende Ausbreitungsgrundfakt geht.

Es ist wichtig, lebendige Nahrung zu bekommen. Wir sollten uns fragen: Liegt dem, wovon ich mich nähre, der Grundfakt des Lebens zugrunde? Wenn nicht, so ist es nicht gut. Wir sollten immer den Grundfakt beachten, der dem Samen zugrunde liegt. Sogar den Tieren ward „alles grüne Kraut“ zur Speise gegeben, d. h. sie sollten sich nur von dem nähren, was frisch und saftig war. Wenn wir in geist-

licher Frische und Kraft dastehen wollen, müssen wir frische und lebendige Speise haben.

Kapitel 2.

In den einleitenden Versen des zweiten Kapitels kommen wir zum *vierten Tage*, dem *Sage*, an dem Gott ruhte „von all seinem Werk, das er gemacht hatte.“ Es ist gesegnet, daran zu denken, daß ein *Sag* kommt, an dem Gott in einer Welt ruht, die die Frucht Seines eignen Werkes ist — in einer Welt, die unter den Einfluß Christi gebracht ist, und wo alles durch lebendige Speise in der Kraft des Lebens aufrechterhalten und durch Fruchtbarkeit und Vermehrung gekennzeichnet wird: dann wird Gott Wohlgefallen finden an dem Ergebnis Seines eignen Werkes.

Der *Sabbat* war nachmals eine sehr wichtige Anordnung, ein besonderes Band zwischen Gott und Seinem Volke. Gott stellte Seinem Volke Israel immer Seine Ruhe vor Augen, sowie auch die Zustände, in denen allein Er Ruhe finden konnte, und dazu Seinen Herzenswunsch, daß Menschen an jener Ruhe teilhaben sollten. Der *Sabbat* wurde ein ewiger Band zwischen Gott und Seinem Volke.

Gott wies Mose an, auf das erste Blatt der Heiligen Schrift einen inhaltreichen Abriss der Zustände zu schreiben, die zu Seiner Ruhe führen sollten; doch es erfordert die ganze Heilige Schrift, um das mannigfaltige göttliche Werk zu erfassen, das in der Ruhe Gottes eiden wird. Wenn ich von der Ruhe Gottes rede, so habe ich nicht den ewigen Zustand, sondern die Verwaltung der Fülle der Zeiten vor mir, in der

alles unter ein Haupt zusammengebracht ist in dem Christus. (Eph. 1, 10.) Alle Bedingungen des Lebens werden dann geschaffen sein und genossen werden, so daß Gottes Gedanken über den Menschen auf Erden zustande kommen. Christus und die Kirche werden dann den Platz der Oberhoheit haben: Gott wird ruhen, und Seine Heiligen werden Seine Ruhe teilen — Welch eine Segnung!

Als der Herr hienieden war, war Er auch „Herr des Sabbats“, und bei der Ausübung der Rechte, die dieser Titel in sich begriff, wollte Er den Menschen heilen und befreien. Wie hätte es für die Menschen einen wahren Sabbat geben können, solange sie, vom Teufel geknechtet, unter tausendflei Übeln und Schwachheiten litten? Und wie konnte es für Gott einen wahren Sabbat geben, wenn sich Sein Geschöpf in einem derartigen Zustande befand? Es ist ein schreckliches Zeugnis vom Zustande des Menschen, daß der Herr niemals in Verbindung mit dem Sabbat erwähnt wird, ausgenommen da, wo Er ihn nach der Meinung der Juden brach. Der Mensch war einer so schrecklichen Knechtschaft anheimgefallen, daß für ihn keine Ruhe möglich war, bis ihn Gott eine Befreiung erwirkt hatte, und so machte die Gnade den Herrn des Sabbats zu einem Arbeiter an jenem heiligen Tage. 5. Mose 5, 15 ist sehr lehrreich, insofern es zeigt, daß sich das Gebot, den Sabbat zu beobachten, an ein Volk wandte, das von Jehova, Seinem Gott, aus der Knechtschaft befreit worden war. In einer Welt der Sünde und der Knechtschaft konnte es keine Ruhe für Gott geben; deshalb mußte der Herr sagen: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke.“ (Joh. 5, 17.)

Noch der siebente Tag ist ein Bild von der Zeit, wo alles dem Wohlgefallen Gottes gemäß sein wird; er redet von der tausendjährigen Ruhe der ganzen Schöpfung. Indem wir uns im Geiste an jenen Tag versehen, jagen wir zuweilen:

„Freudevoll ruht nun die Schöpfung

Aus im ungehörten Glück —“;

doch in Wirklichkeit sind wir noch nicht dahingekommen. Der erste Tag der Woche ist der das Christentum kennzeichnende Tag; er ist der Anfang eines neuen Zeitabschnitts und steht in Wahrheit in Beziehung zu dem, was ewig ist. Doch der siebente Tag steht in Beziehung zu den ihm vorausgehenden sechs Tagen, an denen Gott an einem Schauplatz gewirkt hatte, wo Anordnung und Finsternis gewesen waren, den Er aber schließlich Seinem Wohlgefallen gemäß umgestaltet hatte. Dies geschah im Bild auf das tausendjährige Reich, wo alles, der göttlichen Wirksamkeit zufolge, so geordnet sein wird, daß auf ebendem Schauplatz, wo all die Unordnung und Finsternis gewesen war, Ruhe zustande kommt. Das wird der Triumph Gottes überall die Zustände sein, die infolge der Sünde und der Macht Satans hienieden eingetreten sind.

Von Vers 4 an wird das, was mit der Schöpfung des Menschen und seinen sittlichen Beziehungen zu Gott in Verbindung steht, ausführlicher behandelt; deshalb wird auch der Name Jehova erwähnt, d. h. der Name, der auf Beziehungen hindeutet. Die Schöpfung des Menschen ist von höchster Bedeutung. „Und Jehova Gott bildete den Menschen, Staub von dem Erdboden, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens; und der Mensch wurde eine lebendige Seele.“

(V. 7.) Das war ganz und gar verschieden von der Schöpfung der Tiere. Der Mensch ist nicht nur eine lebendige Seele, sondern er hat einen ihm unmittelbar von Gott eingehauchten Geist; dadurch, daß er einen Geist hatte, wurde er eine lebendige Seele. Als Geschöpf wurde er gebildet, um in unmittelbarer sittlicher Beziehung zu Gott zu stehen; und es ist wichtig zu erkennen, daß jedes menschliche Wesen seinen Geist unmittelbar von Gott empfängt. (Sach. 12, 1.)

Es läßt sich nichts Unmittelbareres und Innigeres denken, als daß Gott in des Menschen Nase hauchte. Der Mensch ist ein Geschöpf, er ist weder Gott, noch ein Teil Gottes, wie es die Torheit des Pantheismus behauptet, aber sein Geist lebt kraft der Einhauchung Gottes. Der Mensch ist Sein Geschlecht: „Dem in ihm leben und weben und sind wir“ (Ap. 17, 28); wir können das gar nicht genug betonen. Diese Beziehung zu Gott ist es, die den Menschen verantwortlich macht; und nichts wird die Menschen zurechtbringen und glücklich machen, als dies, daß ihre Beziehung zu Gott Ihm gemäß in Ordnung gebracht wird. Nachdem der Fall gekommen, ist der Mensch von Gott abgeirrt, und nichts wird ihn zurechtbringen, als daß er zu Gott zurückgebracht wird. Daß der Sohn Gottes in die Welt kam, die Erlösung vollbracht und der Heilige Geist gegeben wurde, das alles geschah im Bild auf die Wiedererlangung des Menschen; er sollte zum Wohlgefallen Gottes sein.

Wenn Gott den Menschen durch die Erlösung wiedererlangt, gibt Er ihm Seinen eignen Geist; das ist mehr als Adam in Unschuld je besaß. Es ist Gottes Art, wenn etwas vermag, was Er aufgerichtet hat,

es durch etwas Besseres zu ersetzen. Seiner Weisheit gefiel es, eine Ordnung zu schaffen, in der ein Fehlen eintreten konnte, und dadurch, daß dieses geschah, sicherte Er Sich Selbst eine größere Herrlichkeit und Seinen Geschöpfen größere Glückseligkeit, indem Er etwas Besseres zustande brachte. Vergebung, Rechtferigung und die Gabe des Geistes gibt einem eine höhere und bessere Stellung, in viel größerer Nähe zu Gott, als sie Adam im Zustande der Anschuldb kamte. Der Christ hat durch die Erlösung den Geist Gottes, und das ist mehr, als durch die Einhauchung Gottes zu leben. Der Gläubige hat seinen eignen Geist, aber er hat auch den Geist Gottes, der seinem Geiste Zeugnis gibt. (Röm. 8, 16.)

„Und Jehova Gott pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten, und er setzte dorthin den Menschen, den er gebildet hatte.“ (Vers 8.) Eden heißt Bäume, Lieblichkeit; es bedeutet einen Schauplatz des Wohlfühlens, wo alles zu finden war, was zur natürlichen Glückseligkeit eines ungesessenen Menschen dienen konnte. Jeder Baum, der lieblich anzusehen und gut zur Speise war, war da; und der Mensch wurde in diesen Garten gesetzt, „ihn zu bebauen und zu bewahren.“ (3. 15.) An alles war gedacht worden, aber der Mensch hatte den Garten zu bebauen. Dieser ursprünglichen Anordnung scheint ein Gedanke zugrunde zu liegen, der unsere Aufmerksamkeit verdient. Weitere Grundgedanken haben wir im Baume des Lebens und dem Fluß, die im Bilde klar von Christo und dem Geiste reden. So gab Gott von Anbeginn einen Hinweis darauf, daß Er in Seinen Gedanken weit mehr Gutes für den Menschen hatte, als es im

Kreise der Natur zu finden war. Der Baum des Lebens in der Mitte des Gartens war eine Anbeutung und Verheißung von Besserem und Größerem, als es in all dem Guten, womit Er Adam umgeben hatte, zum Ausdruck kam. Er war die Verheißung des Lebens, noch ehe die Sünde kam, noch ehe die Zeitakter der Zeit ihren Lauf genommen hatten (Sit. 1, 2), zu einer Zeit, da der Tod nur als die schreckliche Strafe gekannt wurde, die nach dem Worte Jehovas der Ungehorsam zur Folge hatte. Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen war auch da; doch er enthielt eine Frage, der Gott allein gewachsen war, der Mensch war nicht zuständig, ihre Lösung in Angriff zu nehmen, der bloße Versuch, dies zu tun, bedeutete seinen Zusammenbruch. Gott suchte deshalb den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen durch das strengstmögliche Verbot zu schützen, unter Androhung der ernstesten Strafe im Falle des Ungehorsams.

Dem Baume des Lebens und dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen siegen so große und wichtige Wahrheiten zugrunde, daß wir sie eingehend erwägen sollten. Es scheint, daß Gott in ihnen klar die beiden großen Fragen kundtat, deren Lösung Er in Verbindung mit dem Menschen ihrem Ziele zuzuführen beabsichtigte. Daß die beiden Bäume beieinander standen, scheint anzudeuten, daß die Frage des Lebens für den Menschen mit der Lösung der Frage des Guten und Bösen eng verbunden war. Da diese Frage in das Weltall gekommen, mußte sie zu Gottes Herrlichkeit erledigt werden, derart, daß Leben, Seinen Gedanken gemäß, das Teil Seiner Geschöpfe werde. Der

Mensch wurde in diese Frage durch seinen Angehörigen und Fall verstrickt. Gott kennt Gutes und Böses und weiß beides vollkommen zu beurteilen; der Mensch aber konnte diese Erkenntnis nur dadurch erlangen, daß er selbst böse wurde. Doch Gottes Vorfaß war, der Mensch sollte wie Er Selbst sein und Gutes und Böses in einer heiligen Natur kennen, und dies brachte Er durch Christum und durch das Kreuz zustande.

Die Frage des Guten und Bösen war zu groß für das Geschöpf, Gott allein konnte sie lösen; und als der Mensch, das Geschöpf Seines Wohlgefallens, in sie verstrickt wurde, ließ Gott es zu, daß die ganze Frage in Verbindung mit ihm ihrem Ziele angeführt wurde. Gottes Absicht war, daß es also sein sollte. Er hat es jetzt ermöglicht, daß Gutes und Böses zu unserm lautmern Segen erkannt werden können, und nicht bloß mit einem schuldigen Gewissen. Welch eine Schau- stellung des Guten und Bösen haben wir auf dem Kreuze! Das Gute in Gott kam durch das Böse im Menschen in einer Weise ans Licht, wie es in einer Welt der Anschuld nie gekannt worden wäre. Da- selbst sehen wir auch, wie das Böse gerichtet wurde, und wie die Strafe des Todes, die mit diesem Holze oder Baume in Verbindung war, über Eimen kam, der sie zu Gottes Herrlichkeit in Liebe trug, so daß sich nun Ströme des Lebens und der Segnung von eben- dieser Stätte aus ergießen können. Das Böse ist der Muttergrund geworden, den Glaug und die Herrlichkeit des Guten in dem glücklichsten Gott hervortreten zu lassen. Die Offenbarung Gottes in Christo ist in Wahrheit der Baum des Lebens, und wenn das Ge- schöpf dahin kommt, Gott zu kennen und von dem zu

leben, was Gott Seiner Offenbarung nach ist, so kommen wir zu einer Kraft des Lebens, die kein Böses anzutasten vermag.

Im Kreuze sehen wir die beiden Bäume zusammengebracht. Gutes und Böses sind dort ans Licht gebracht und voneinander entwirrt und geschieden worden. Dort sehen wir einerseits die unendliche Güte Gottes, und anderseits wie das Böse im Menschen und Satan völlig zur Schau gestellt ist; aber das Gute in Gott hat über das Böse im Menschen triumphiert. Die ganze Frage ist jetzt gelöst, und der sie gelöst hat, ist zum Baume des Lebens geworden. Doch da wir durch den Fall in diese Frage verstrickt worden sind, so haben wir ihre Eigenart und Lösung durch Hergens- übungen zu lernen; wir machen in ihnen die Entdeckung, was wir sind, und durch Gnade auch die, was Gott ist. Das geschieht aber nicht nur bei den ersten Seelenübungen, die uns für die Aufnahme des Evangeliums zubereiten, sondern besonders durch die Sübungen, durch die Gottes Volk gelübt wurde die Unterscheidung des Guten sowohl, als auch des Bösen“ erlangt. (Hebr. 5, 14.)

Es gibt nichts Wunderbarer als die einleitenden Kapitel des ersten Buches Mose. Dort haben wir den Baum und den Fluß, und am Ende der Offenbarung haben wir sie wieder; womit Gott beginnt, damit endet Er auch, Er begann im Bilde mit Christo, und wird auch mit Christo enden. Er stellt uns alles vor, was Christus ist, und gerade der Fall des Menschen brachte diesem, nachdem er von neuem geboren war und den Geist empfangen hatte, die Gelegenheit, alles, was der in Christo geoffenbarte Gott ist, auf

eine sehr tiefe und segnete Weise schätzen zu lernen. Es ist wunderbar, daß wir schon vor dem Fall im Wilde eine solche Darstellung der Gnade und des Ausfließens des Herzens Gottes haben.

Gott hat eingegriffen und die Frage des Guten und Bösen im Kreuze und Tode Christi gelöst; Er hatte Selbst alles ans helle Licht gebracht, und dies zu Gunsten des Menschen, so daß sich von jener Stätte aus der Segen ergießt; die vier Flüsse deuten darauf hin, und deren Anzahl läßt uns schließen, daß der Segen für die ganze Welt ist. Zweifellos reden sie auch davon, daß sich der Segen von der himmlischen Stadt und von dem Heiligtum auf Erden ergießt, wie es am Tage der Zukunft geschehen wird. (Siehe Offb. 22, 1; Hes. 47.) In der gegenwärtigen Zeit jedoch entspricht diesen Flüssen das Ausgehen des Evangeliums in der Kraft des Geistes.

Der Name des ersten Flußarmes **Pison** bedeutet „freistießend“, und es war Gold in dem Lande, wo er floß — welsch ein Hinweis ist das auf das Evangelium! Es redet von der in göttlicher Gerechtigkeit freistießenden Gnade; anstatt daß Gott Gerechtigkeit von den Menschen forderte, schenkt Er ihnen Seine eigene Gerechtigkeit. Das Evangelium fordert keine Gerechtigkeit, sondern gibt sie. Die drei Dinge, die mit dem Pison in Verbindung stehen — das Gold, das Edelstein und der Onyxstein —, scheinen auf drei verschiedene Züge der göttlichen Gnade hinzuweisen. Die einzige andere Stelle, wo das Edelstein erwähnt wird, ist 4. Mose 11, 7, und zwar in Verbindung mit dem Manna. Und Onyxsteine, in denen die Namen der zwölf Stämme Israels eingegraben waren, trug

der Hohepriester auf seinen Schultern. Gnade, die in göttlicher Gerechtigkeit ausströmt, von der das Gold zu uns redet, verleiht dem Menschen alles, was er bedarf; sie gibt ihm Gerechtigkeit und Speise, ihn auf dem Wissenpfade aufrechtzuerhalten, und sichert ihm die Unterstützung Christi als Priester. Gott schmückt in der Tat den Menschen mit alledem, was Christus ist.

Der zweite Flußarm **Gihon** umfloß das finlere Land, das ganze Land Kusch oder Äthiopien, das „Schwarz“ bedeutet. Wir können darin einen Hinweis darauf sehen, daß wir von der Nacht der Finsternis freigemacht werden. Die Erkenntnis Gottes und die Macht Seines Geistes verschafft uns Befreiung von der ganzen Nacht der Finsternis. Als die Wahrlager zu Ephesus zur Erkenntnis Gottes kamen, brachten sie ihre Bücher und verbrannten sie, und der Geist Gottes sagt uns, was diese Bücher wert waren. (Ap. 19, 19.) Diese Männer hatten im „schwarzen“ Lande gelebt, aber sie wurden frei von der Nacht der Finsternis.

Hydkeel bedeutet „reisend“, und er fließt vor Assyrien. Assyrien redet von dem Menschen in seinem ungestümen Widerstand gegen Gott und Sein Volk; dieser Flußarm jedoch scheint auf eine Nacht der göttlichen Gnade hinzudeuten, die alles überwinden und sich untertan machen kann. Assyrien als Stümbild von sündlichen Dingen stellt etwas ganz anderes dar als Babylon. Babylon ist der verderbliche Einfluß der Herrlichkeit des Menschen, Assyrien der Mensch, den Gewalttat kennzeichnet. Einer wie Saulus von Tarsus konnte durch die Gnade Gottes in einem verberstigten Heiland in einem Augenblick erreicht und unterworfen werden. Diese Gnade gleicht einem Strom,

der imstande ist, jedes Hindernis in seinem Lauf hinwegzufegen und sich den stolzesten Willen untertan zu machen.

Der Name *Phrath* bedeutet dann „Süßwasser“. Wie süß ist die Offenbarung Gottes in Liebe und das Ausgießen dieser Liebe ins Herz durch den Heiligen Geist!

Der Heilige, der im Segen des Evangeliums steht, wird eine Quelle der Segnung und Erfrischung aller um ihn her; aus seinem Leibe fließen Ströme des lebendigen Wassers. Wenn da kein Ausfließen stattfindet, so ist das ein Zeichen, daß nicht viel hineingeströmt ist; da ist man nicht zu Christo gekommen und hat nicht im Überfluß getrunken. (Hohel. 5, 1, daselbst heißt es genauer: „trinket, ja trinket im Überfluß“.) Wenn ich durch irgendeine Macht der Finsternis oder des Menschen gefesselt werde, kann ich dem, was von Gott ist, keinen Ausdruck verleihen. Unsere Übung besteht also in Wahrheit darin, die Befreiung und den Segen, den uns die Gnade Gottes zugänglich gemacht hat, zu genießen; dann können wir auch ihre Darsteller sein.

Wenn wir in dem Flusse einerseits ein Bild von dem sehen, was für den Menschen ist, so können wir am Ende des Kapitels ein wunderbares Bild von dem sehen, was für Christum ist. Der Dienst des Evangeliums verleiht dem Ausdruck, was für den Menschen ist, aber der Dienst der Versammlung bringt das zum Ausdruck, was für Christum ist; beides sehen wir hier im Bilde.

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, seinesgleichen“. (B. 18.)

Hier haben wir ein Bild von der Kirche, noch ehe die Sünde kam. Die Kirche ist auf den ewigen Ratschluß Gottes zurückzuführen und erstreckt sich in die vor uns liegende Ewigkeit hinein. Wie wunderbar, daß Christus eine Ergänzung, eine Gefährtin haben sollte, die Ihm in Seinem sittlichen Zustande, Seinem Geiste, Seinem Gemüt und Empfinden vollkommen entspricht! Alle Tiere kamen an Adam vorüber, aber keines entsprach ihm, war ihm ebenbürtig. Um ihm ein Wesen zu sichern, das ihm entsprach, mußte etwas aus ihm genommen werden: Eva mußte aus dem Manne gebildet werden.

Nichts könnte passend sein, mit Christo vereinigt zu werden, als das, was aus Ihm kam. Denken wir an jenen erhabenen Menschen im Himmel — wie hätte irgend etwas anderes geeignet sein können, mit Ihm vereinigt zu werden, als das, was aus Ihm kam? Die Kirche ist ein wunderbares Gebilde! Sie ist ein von Gott gestaltetes, Christo entsprechendes Ebenbild, damit sie zur Befriedigung Seines Herzens sei; Er kann erkennen, daß sie aus Ihm ist. Man möchte da fragen: Wieviel ist in mir, das Christus, als aus Ihm Selbst stammend, anerkennen könnte? Insofern hat dann auch die Braut in mir Gestalt gewonnen. Natürlich ist die Gestaltung der Braut eine Wahrheit, die sich auf die Gesamtheit aller zur Kirche gehörigen Heiligen erstreckt; aber das muß in jedem einzelnen von ihnen gewirkt werden. Die Kirche als Braut ist ein Gebilde aus Gottes Hand, das aus Christo genommen wurde. Der „tiefe Schlaf“ stellt das Geheimnis dieser Gestaltung dar. Es hätte keine Gestaltung stattfinden können, wenn nicht das, was gestaltet werden sollte,

in den Tod gebracht worden wäre. Christus ging in den Tod, und alles das, was der Mensch dem Fleische nach ist, wurde da zur Schau gestellt und gerichtet; aber alles das, was vortrefflich und holdselig war, wurde dort enthüllt, um ein gestaltender Bestandteil zu werden. Die Kirche leitet ihr geistliches Dasein von dem her, was im Tode Christi enthüllt wurde. In Eva sehen wir dies alles im Bilde, als von Gottes Seite, kraft Seiner Unumschränktheit, zustande gebracht.

Denken wir an die mannigfachen Süge göttlicher Wesensart, die in ihrer Fülle und Vollendung in jenem kostbaren Tode enthüllt wurden! Die Liebe Gottes in all ihrer Tiefe und in ihrem vollen Umfange wurde dort kundgemacht. Göttliche Heiligkeit in all ihrer Reinheit war da. Die vollkommene Liebe zur Gerechtigkeit wurde da in Einem gesehen, der, um sie für immer aufzurichten, sterben wollte; und ein solcher Haß wider die Gesetzlosigkeit, daß Er sterben wollte, um sie hinwegzutun. Dort sehen wir auch die Vollkommenheit des Gehorsams und der Ergebenheit in einem holdseligen Menschen, der, um Gott zu verherrlichen, bis zur tiefsten Stufe der Erniedrigung hinabstieg. Weiter sehen wir dort die Liebe Christi zur Versammlung darin zum Ausdruck gebracht, daß Er Sich Selbst für sie gab. Dies sind die mächtigsten Einflüsse im Weltall, und sie sind im Tode Christi enthüllt worden, damit sie gestaltend auf Seine Braut wirken möchten.

Wenn wir unter den Einfluß Christi kommen, werden wir dadurch gebildet, daß wir Seine Liebe schätzen; Er starb nicht nur, den Seinen Gutes zu sichern, sondern um sie für Sein eignes Herz zu besitzen. Wir werden dann auch darin gebildet, daß wir den Willen

Gottes und die Liebe Gottes schätzen, und auf diese Weise kommt eine sittliche Übereinstimmung zwischen Christo und der Braut zustande, sie entspricht Ihm in Geist, Gemüt und sittlichem Empfinden. Es mag gut sein, uns öfters zu fragen: Was in meinem sittlichen Sein kam aus Christo und hätte von keinem anderen kommen können? Das allein gibt einen Maßstab dafür, wie weit die Braut in mir gestaltet worden ist.

Es ist etwas Wunderbares für Christum, in Seinen Heiligen das erkennen zu können, was aus Ihm ist — in ihnen solche Wesenszüge wahrzunehmen, wie Abhängigkeit, Sanftmut, Niedriggeseitheit, Gehorsam, Heiligkeit; das sind sittliche Grundlagen. Dann aber sieht Er weiter eine Antwort auf Seine Zuneigungen und eine Werthschätzung der Liebe Gottes, und daß das Herz der Braut auf Seine Angelegenheiten gerichtet ist. Die Gestaltung der Braut schreitet fort, ihre Glieder werden „während vieler Tage“ gebildet (Pf. 139, 16), und dies geschieht in dem Maße, wie wir unter den Einfluß der Liebe Christi kommen.

Kapitel 3.

Ich denke, allen Gläubigen leuchtet ein, daß dieses eins der wichtigsten Kapitel der Schrift ist. Wir sehen darin, wie das Böse in diese Welt kam, sodann die Quelle, von der es kam, seine Wirkung und seine Folgen. Obendrein ist es ein gesegnetes Kapitel, da es zeigt, wie Gott in Erbarmen und Gnade handelt, und daß schließlich alle Pläne der Schlange zunichte gemacht werden — ihr Kopf wird zermalmt. In gewissen Sinne ist Satans Kopf schon zermalmt worden, nämlich

am Kreuze. Doch Röm. 16, 20 sagt uns: „Der Gott des Friedens wird in kurzem den Satan unter eure Füße zertreten.“ Den Heiligen wird es gegeben, an dem Triumphe Christi teilzuhaben, und alles, was durch Satan gekommen, wird hinweggetan werden.

Wir können dieses Kapitel nicht genug erwägen, es zeigt uns, worin das Gift der Schlange wirklich besteht, und das hilft uns, dieses Gift in uns selbst zu richten. Das Gift ist, Gott zu mißtrauen; das liegt jeder Lust und jedem Ungehorsam zugrunde. Die erste Saat, die ins Herz des Menschen gesät werden mußte, war Mißtrauen gegen Gott; wenn das Eingang fand, so war alles verloren. Daß Gott das Vertrauen Seines so hochbegünstigten Geschöpfes verlor, war das Schrecklichste, was eintreten konnte. Der Einflüsterung Raum zu geben, daß Gott etwas Gutes vorenthielt, bedeutete, schon gefallen zu sein. Dieses selbe Mißtrauen finden wir in uns selbst, und wir haben es zu richten; wir können das im Lichte der Tatsache tun, daß Gott hervorgetreten ist und Seine Liebe geoffenbart hat, so daß wir rückhaltloses Vertrauen in rückhaltlose Liebe haben können. In Gottes Liebe gibt es keinen Vorbehalt: Er hat das Beste im Himmel für das Schlechteste auf Erden gegeben, und hat so das Mißtrauen zurechtgewiesen und das Vertrauen gestärkt, damit „die Werke des Teufels“ in unsern Herzen zunichte gemacht werden. (1. Joh. 3, 8.) Wenn wir nur das wünschen, was Gott uns gibt, werden wir vollkommen glücklich sein. Nichts hat wirklichen Wert für uns, das wir nicht aus der Hand Gottes nehmen und Ihm dafür danken können.

Der erste Zweifel, den die Schlange in das Herz

des Menschen brachte, war der an der Güte Gottes; und dann sagte sie gleichsam zu Eva: Gott sucht euch einzuschüchtern; was Er sagt, wird gar nicht eintreten; ihr werdet gewiß nicht sterben „sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, eure Augen aufgetan werden, und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses.“ (B. 5.) Vor dem Falle wußte der Mensch, daß es recht war, Gott zu gehorchen, und unrecht, Ihm nicht zu gehorchen; aber er kannte Gutes und Böses nicht. Die Erkenntnis des Bösen schrieb die Schlange Gott mit Recht zu. Gott kennt Gutes und Böses in einer heiligen Natur; der Mensch konnte zu dieser Erkenntnis nur durch Ungehorsam, und damit in einer sündigen Natur gelangen, er konnte Gutes und Böses nur dadurch kennen, daß er selbst böse wurde.

Es handelt sich um eine reine Frage des Gehorsams gegen Gott, d. h. um Seine Oberhoheit. Von dem Baume zu essen, wäre nicht böse gewesen, wenn es nicht verboten gewesen wäre. Gott nicht zu gehorchen, war böse, und in dem Augenblicke, wo die ersten Menschen dies getan, kannten sie Gutes und Böses ihrem eignen Bewußtseinszustande nach. Ihre Augen waren in der Tat geöffnet, aber geöffnet über ihren eignen erbärmlichen Zustand, da sie böse geworden waren.

Wenn wir einer Einflüsterung des Feindes Raum geben und anfangen, darüber Vernunftschlüsse anzustellen, ist schon alles verloren. In Eva sehen wir, wie sich der Ungehorsam darstellt, und wir können sagen, sich ihren Augen rechtfertigte: sie beurteilte den Baum; sie sah, daß er gut zur Speise, eine Lust für die Augen und begehrenswert wäre, Einsicht zu geben. Sie be-

urteilte ihn also gänzlich im Lichte dessen, was die Schlange gesagt hatte, und ganz und gar nicht im Lichte dessen, was Gott gesagt hatte. Wie ernst ist alles dieses! Wie oft machen wir ähnliche Schlüsse, um uns glauben zu machen, daß unrecht recht ist! Wird Gott und Seine Güte ausgelassen, dann trägt uns sicherlich das Ansehen unsrer Augen und das Urtheil unsers Verstandes. Nichts ist mir gut, das ich nicht als Gottes Gabe empfangen und Ihn dann dafür danken kann.

Hier haben wir die drei Arten der Lust; die Lust des Fleisches, die Lust der Augen und der Hochmuth des Lebens sind hier alle im Reine enthalten. Gott wird dabei vom Bertrauen Seines Geschöpfes ausgeschloffen, Seine feierliche Warnung nicht beachtet, und die Lust und der Wille des Geschöpfes zum entscheidenden Anstande gemacht — darin besteht der Fall. Es war die äußerste Schande, die unter diesen Umständen der Güte, Lauterkeit und Oberhoheit Gottes angetan werden konnte.

Bei Adam war es nicht die unmittelbare Versuchung durch die Schlange, sondern die Verführung von Seiten des Weibes. „Adam wurde nicht betrogen, das Weib aber wurde betrogen und fiel in Übertretung.“ (1. Tim. 2, 14.) Man kann sagen, Adam sündigte, wissend, was er that; er ließ sich von seinen Suneigungen beherrschen. Dadurch wurde die ganze Art der gegenseitigen Beziehungen zwischen Mann und Weib umgekehrt. Eva hätte sich durch ihre Suneigungen bestimmen lassen sollen, und wenn das der Fall gewesen, würde sie, sowie die Schlange zu ihr redete, Adam gerufen haben; statt dessen ließ sie sich mit der

Schlange ein, und eignete sich deren Urtheil an. Adam hätte sich durch sein in der Furcht Gottes ausgeübtes Urtheil leiten lassen sollen, statt dessen ließ er sich durch seine Suneigungen leiten, ohne Gott überhaupt einen Platz zu geben. Satans Ziel ist immer, Gottes Ordnung umzukehren. Adam war das verantwortliche Haupt, und wenn die Dinge formgerecht behandelt werden, wie in Römer 5, so wird die Sünde, als durch ihn gekommen, betrachtet: die volle Verantwortlichkeit ruhte auf ihm.

„Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und sie erkannten, daß sie nackt waren.“ (3. 7.) Eva hatte zweifellos gedacht: Wir werden wunderbare Dinge feinenternen, von denen wir jetzt noch nichts wissen; doch alles, was sie erlangten, war das Bewußtsein, daß sie nackt waren! Das Gewissen sagt uns, daß uns die Erkenntnis des Guten und Bösen verantwortlich macht. Satan hatte es als einen großen Preis hingestellt, daß sie in der Erkenntnis des Guten und Bösen Göttern gleich sein sollten; aber sie erlangten diese Erkenntnis nur dadurch, daß sie durch den Ungehorsam selbst böse wurden. Infolgedessen erkannten sie von dem Augenblicke an, wo sie von der Frucht aßen, daß sie nackt waren; sie erkannten den erbärmlichen Zustand, in dem sie sich befanden, und schämten sich seiner, ehe Gott ihnen auch nur ein Wort sagte oder ihnen nahte. Der Mensch wurde damit gleichsam zum Richter seines eignen Zustandes — eine sehr ernste Sache. Ehe Gott zu ihnen kam, verurtheilten sie sich selbst: sie mußten, daß sie nackt waren. Welch eine schreckliche Entdeckung, die sie da machten! In diesem Zustand ist der Mensch gerathen — das ist es, was die Erkenntnis des Guten

und Bösen dem Menschen brachte: er war nun in einem Zustande, dessen er sich schämen mußte. „Ich fürchtete mich, denn ich bin nackt, und ich versteckte mich.“ (3. 10.) Die Gegenwart Gottes versteckte sie in Aufregung, und die Feigenblätter erwiesen sich als keine Bekleidung, sowie Gott nahte. Der Mensch hatte das Bewußtsein, daß er in einem Zustande war, der ganz und gar unpassend für Gott war — das Bewußtsein, daß er unbekleidet, nackt vor Gott war! Am Ende des Kapitels nimmt sich Gott dieses schrecklichen Zustandes dadurch an, daß Er ihnen Röde von Fellen machte; das geschah, nachdem der Glaube kam. Adams Vermächtnis an uns ist das eine Wort „Leben“; wir würden das Gegenteil erwartet haben. Eva bedeutet Leben — sie war die Mutter aller Lebendigen, und es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß ihr Name zeigt, daß Adam Glauben hatte.

Gott sagte zur Schlange: „Weil du dieses getan hast“ usw. (3. 14.) Es handelte sich in Wahrheit um eine Rechtsfrage, die zwischen Gott und Satan ausgetragen war. Die Menschheit war gleichsam der Kampflan, wo der Streit ausgefochten wurde; aber der Kampf selbst war in Wirklichkeit zwischen Gott und der Schlange, und deshalb traf diese sofort der Fluch Gottes. Sein Fluch traf den Menschen oder sein Weib; das Unheil wird bis zu seinem Ursprung verfolgt und kommt unter das ausdrückliche Gericht Gottes.

Es ist gesegnet, Gottes Absicht zu sehen, einen Samen solcher Wesensart auf Erden zu haben, daß er von der Schlange und ihrem Samen gehaßt würde. Das erste Wort der Gnade lautet: „ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen

deinem Samen und ihrem Samen.“ (3. 15.) Das läßt mich darauf schließen, daß das Weib die Menschheit als Gegenstand des göttlichen Erbarmens und göttlicher Gnade darstellt. Es gibt solche, die der Same der Schlange sind, und zwischen ihnen und dem Samen des Weibes besteht Feindschaft. Der Same des Weibes birgt den Gedanken eines göttlichen Samens in sich. In erster Linie ist natürlich Christus der Same des Weibes, aber in einem untergeordneten Sinne sind es alle Aus erwählten Gottes. Das ist der erste Hinweis in der Schrift auf Zweierlei Samen — zwei Geschlechter; und wir haben sie den ganzen Lauf der Zeit hindurch bis auf den heutigen Tag. Es gibt solche in der Welt, die der Same der Schlange sind, obwohl wir sie nicht im einzelnen als solche bezeichnen könnten, das Neue Testament nennt sie Kinder des Teufels; aber es gibt auch Kinder Gottes, was Gerechtigkeit und Liebe anlangt, und zwischen diesen beiden Samen besteht eine Feindschaft, die jedoch von Seiten der Schlange und ihrem Samen ausgeht.

Kain war der erste des Samens der Schlange, der erste jenes Geschlechts — und Abel der erste vom Samen des Weibes. Abel war nicht nur ein Bild von Christo, sondern auch ein Gefäß des Geistes Christi. Christus hatte in sittlicher Hinsicht in Abel eine Gestalt gewonnen; und Er ist in allen Heiligen, wir können sie daher als den Samen des Weibes betrachten.

Eva gab Kain einen falschen Namen — sie glaubte, Kain wäre Christus. Kain bedeutet „Erwerbung“, sie sprach: „Ich habe einen Mann erworben mit Jehova.“ (Kap. 4, 1.) Doch es dauerte nicht lange, und sie erkannte, daß er nicht Christus war,

und so nannte sie Abel bei seiner Geburt „Hauch, Nichtigkeit“. Sie hatte also schon gelernt, wie nichtig es war, zu erwarten, daß der verheißene Same auf natürlichem Wege kommen konnte.

Welch eine lange Reihe leidender Zeugen sind es gewesen, deren Fersen Satan gerammt hat! Abel war der erste, und dann kommen die Blutzengen aller Zeitalter; sie alle aber sind nur bis zu einem gewissen Grade Überwinder gewesen — Christus dagegen in ganz hervorragender und herrlicher Weise. Sie wurden verfolgt und zu Tode gemartert, aber der Geist Christi war in ihnen, und so überwanden sie. Dem Lugenschein nach überwand Kain den Abel; doch Abel war der Überwinder, und von allen Menschen hat er den längsten Dienst als Prediger ausgeübt — „abgleich“ er gestorben ist, redet er noch.“ (Hebr. 11, 4.) Ich denke, das Zermalnen der Ferse deutet auf die Leiden der Heiligen um des Zeugnisses willen hin, und zwar in ganz besonderer Weise auf die Leiden Christi; alles, was die Macht des Bösen tun konnte, richtete sich wider Ihn.

Die Art, in der Gott sich an Eva wendet, ist sehr lehrreich, denn sie läßt den Weg erkennen, auf dem jede göttliche Segnung zu dem Menschen kommen sollte. Was ihr gesagt wurde, scheint auf die persönlichen Übungen hinzuweisen, die die Menschheit als Gegenstand des Erbarmens kennzeichnen sollten. Segnung kommt durch tiefe Hergensübung. Hier werden drei große Grundgedanken erwähnt, die Segnung zur Folge haben.

Der erste ist Mühfal der Seele. In einem Schauplatz, wo die Sünde ist, kann nichts für

Gott hervorgebracht werden, außer durch Leiden und Mühfal, d. h. durch tiefe Seelenübung. Gottes Volk ist immer ein leidendes und geprüftes Volk gewesen, und auch nicht das geringste von Christo ist getrennt von Mühfal der Seele hervorgebracht worden.

Dann heißt es: „nach deinem Manne wird dein Verlangen sein“ (3. 16.) Dies ist ein weiterer, großer Grundgedanke der Segnung: Gott wendet das Verlangen jeder geübten Seele Christo zu. Gerade in diesem Kapitel sehen wir, wie Gott beginnt, das Verlangen auf Christum zu richten. Jede Übung, die Gott gibt, soll das Verlangen des Hergens auf Christum richten — Er ist Gottes Antwort auf jede Übung. Das ganze Werk Gottes im Menschen soll dazu dienen, sein Verlangen auf Christum zu richten. Wir sehen das in der ganzen Heiligen Schrift, und jeder einzelne von uns hat es erfahren, daß Gott Verlangen nach Christo weckte, und daß jede Segnung auf diesem Wege kam. Wir mußten unsern inneren Zustand fühlen und die Enttäuschung und den Zusammenbruch von allem nieden kennefernen; aber es diente unter der guten Hand Gottes dazu, Verlangen nach Christo zu wecken.

Nichts könnte anziehender sein, als zu sehen, wie Gott wirkt, daß Christus der Gegenstand des Verlangens wird. Trotz allem wird Er „das Erste aller Nationen“ sein. (Hag. 2, 7.) Ehe Er kommt, wird Gott dergestalt wirken, daß die Nationen Ihn herbeifehren, und dann wird die tausendjährige Segnung kommen. Inzwischen macht Gott Ihn, in der Erwartung des Augenblicks, wo der Geist und die Braut

„Komm!“ sagen, zum Ersehnten unserer Herzen. Wir machen uns oft so sehr selbst zum Mittelpunkt, sogar was unsere geistliche Segnung anbelangt, und deshalb machen wir vielleicht so langsame Fortschritte. Es ist etwas Angeheures, wenn das Verlangen unserer Herzen nach Christo geht. Wenn das der Fall ist, sind wir, was das Werk Gottes in unserer Seele anlangt, auf die rechte Bahn gekommen. Es ist sehr lehrreich, in den Evangelien zu sehen, wie Christus der Gegenstand des Verlangens wird. Denken wir an Zacharias, Elisabeth, Maria, die Hirten, die Weisen aus dem Morgenlande — das waren alles solche, die gleich am Anfang erwähnt werden: Er wurde der Gegenstand des Verlangens von ihnen allen und von vielen andern nach ihnen. Wie völlig werden doch in den Evangelien die drei erwähnten Grundgedanken, nämlich Mühsal der Seele, Verlangen nach Christo und Seine Herrschaft, erläutert. Jeder, der zu Jesu kam, könnte da seine eigne Geschichte der Gnade erzählen; jeder ist durch Mühsal der Seele gegangen, und sein Verlangen wandte sich Christo zu, und er kam unter Seine Herrschaft. Gott gebrauchte das Leid der Menschen, sie dahin zu üben, daß Christus der Gegenstand ihres Verlangens wurde; und wenn das der Fall war, so waren sie Ihm willkommen. Und so ist es auch bei uns: keiner von uns kommt, was das Werk in seiner Seele anlangt, in die eigentliche Bahn des Werkes Gottes, bis sein Verlangen auf Christum gerichtet ist. Dann ist wirklicher Gewinn vorhanden und auch Fortschritt, und die Folge ist, unsere Zuneigungen werden von Ihm beherrscht; denn es handelt sich um die Herrschaft Dessen, der der Gegenstand unsers Verlangens ist. Dadurch,

daß wir unter Seine Herrschaft kommen, entfliehen wir der Gefeslofigkeit und kommen in den Kreis des Segenswillens Gottes. Und wenn unsere Zuneigungen von Ihm beherrscht werden, wenn der Gegenstand des Verlangens herrscht, dann kommen wir zu der Wahrheit, daß Er das Haupt ist.

Bloße Verstandestätigkeit und Studium sind fruchtlos. Wenn etwas für Gott hervorgebracht werden soll, so muß das durch Herzensübung geschehen, jede Faser wahrer Übung wendet dann das Verlangen des Herzens Christo zu, und die Folge ist, daß Er unser Herr und unser Haupt wird — das ist der Lauf des Werkes in der Seele des einzelnen. Die Jünger gingen durch die schwerste Mühsal ihrer Seelen, als sie ihren Messias verloren, Joh. 16, 20, redet davon; doch der Herr sagt: „ich werde euch wiederssehen, und euer Herz wird sich freuen“. (3. 22.) Am Auferstehungstage lenkte Er dann aller Verlangen auf Sich Selbst, das der Maria, des Petrus, der Zwei, die nach Emmaus gingen, und anderer. Als das geschehen war, war es sehr leicht, ihnen durch Maria die Botschaft zu senden: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott.“ (Joh. 20, 17.) Das brachte sie zusammen; und als sie versammelt waren, kam Er in ihre Mitte und nahm Seinen Platz als Haupt ein. Dem Grundsatz nach haben wir das alles hier.

Das Weib stellt im Bilde die Seite des Innerlichen, d. h. das Werk Gottes in der Seele dar; der Mann mehr die Seite der Verantwortlichkeit. Was Gott Eva sagte, zeigt uns in geistlicher Hinsicht den Weg, auf dem Er bei den Gegenständen Seines Erbar-

mens wirken wollte; das gibt uns die Art Seines inwendigen Werkes im Geiste Seiner Auserwählten. In dem aber, was Er zu Adam sagt, sehen wir den äußeren Lauf Seines Waltens und Seiner Erziehung in dieser Welt. Zu Adam redet Gott von Fluch und Tod — alles Folgen Seines heiligen und gerechten Waltens. Diese Folgen sind nie hinweggetan worden, obwohl die Verhältnisse in den Tagen Noahs etwas erleichtert wurden; im allgemeinen haben wir das, was wir hier finden, noch heute. Der Erdboden bringt Dornen und Disteln hervor, und der Mensch kehrt nach einem Leben der Mühsal zum Staube zurück, das sind, dem Walten Gottes zufolge, die äußeren Früchte dessen, daß die Sünde kam, und wir alle haben dieser Züchtigung ins Auge zu schauen. Beide Seiten gehen Hand in Hand: die inneren geistlichen Übungen in Gottes Auserwählten, und das äußere Walten, worunter wir alle kommen.

Satan sucht dem Menschen einzureden, daß er sich in einer glücklichen Welt befindet; doch alle die Vergnügungen dieser Welt — Theater, Konzerte, Bälle usw. — sind nur der Schaum des Kelches der Enttäuschung. Besuche irgendwelche Vergnügungstätte, und du wirst dort nicht ein einziges wirklich glückliches Herz finden: allenthalben sind die Dornen und Disteln, und jeder kehrt zum Staube zurück.

Der Mensch brachte das Kennzeichen der Verfluchung der Erde, nämlich die Dornen, auf Christum. Es war ein treffendes Bild davon, daß der Herr zum Fluche gemacht wurde; der Fluch kam auf Ihn, und dadurch, daß Er den Fluch getragen, wird schließlich jede Spur des Fluches hinweggetan werden. In der

Zwischenzeit läßt Gott die Folgen Seiner Zucht, die Er der Sünde wegen übt, dem Menschen zum Segen ausschlagen. Unter Gottes Walten dienen die äußeren Umstände hienieden dem Menschen zum Guten: welch ein Segen ist es zum Beispiel, daß die Menschen zu arbeiten haben; das ist ein heilsamer Hemmschuh gegen die Gesetzlosigkeit des Menschen. Weiter läßt Gott Seinen Heiligen alles das zum Segen dienen, was ihrem Geiste zu schaffen macht, also alles das, was den Dornen und Disteln entspricht. Die inneren Übungen werden nach meinem Dafürhalten im Bilde in dem dargestellt, was Gott der Eva sagte; Sein äußeres Walten und Seine Zucht in dem, was Er Adam sagte. Wir alle haben die Folgen davon, daß die Sünde gekommen ist, zu tragen; wir alle haben uns der Zucht der Regierungswege Gottes zu beugen; die Zucht geht mit dem Werke Gottes Hand in Hand, und so hilft eines dem andern.

Es ist schön, zu sehen, wie Adam sich über alles das erhob, was ihm gesagt wurde; er erhob sich in den Bereich dessen, was Gott der Schlange und dem Weibe gesagt hatte, und nennt alsbald sein Weib Eva, d. h. „Leben“, weil sie die Mutter aller Lebendigen war. Mir scheint, Adams Glaube sah, daß ein Geschlecht aus Eva hervorkommen sollte — ein Geschlecht für Gott. Ich glaube nicht, daß Adam sie bloß Eva nannte, weil sie die Mutter so vieler menschlicher Wesen sein sollte: sie sollte die Mutter aller Lebendigen sein. Jeder von uns, der vor Gott lebt, kann sagen, daß Eva seine Mutter ist, d. h. wir sind aus unumschränkter Gnade geboren. Ich denke, Eva stellt die Menschheit als Gegenstand der göttlichen Gnade dar.

In Kapitel 4 haben wir die Nachkommen Seths; Gott sichert Sich ein Geschlecht, ein Geschlecht, das den Namen des Herrn anruft (Kap. 4, 26) — sie sind die Lebendigen.

Adam wird in Hebräer 11 nicht erwähnt, und wir würden von seinem Glauben nichts gewußt haben, wenn er sein Weib nicht Eva genannt hätte; dieser Umstand wird uns als ein Zeugnis von seinem Glauben mitgeteilt. Er erkannte Eva dem Plaze gemäß an, den sie als Gegenstand des Erbarmens hatte; in seinen Augen war sie die Mutter aller Lebendigen. Er vermochte sich über das Urteil, das ihn getroffen hatte, zu erheben — obwohl er sich zweifellos darunter beugte —, und erfaßte den göttlichen Gedanken, daß **L e b e n** kommen sollte; es kam auf dem Grunde dessen, was Gott zum Weibe und zur Schlange sagte, und Adam erfaßte das.

Nachdem Glaube vorhanden war, kleidete Gott sie; Er nahm Sich ihres Zustandes der Nacktheit an, und zwar durch den Tod: Er kleidete sie mit Rößen von Fellen. Wir sehen darin ein Bild der göttlichen Gerechtigkeit, die sich auf die Erlösung gründet; also gekleidet, konnten sie freimütig ihr Haupt erheben. Das geht nicht so weit wie die Versöhnung: die Versöhnung ist zum Wohlgefallen Gottes, aber die Röde von Fellen sollten ihnen das Bewußtsein der Nacktheit nehmen; Gott nahm es ihnen dadurch, daß Er sie mit dem kleidete, was das Bild einer von Ihm ausersehenen Gerechtigkeit war. Sie konnten nun vor Ihm in dem Bewußtsein stehen, eine Gerechtigkeit zu besitzen, die vor Ihm bestehen konnte, weil Er sie Selbst ausersehen hatte.

Zur Schlange wurde gesagt: „Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Staub fressen“. (B. 14.) Darin kommt die Erniedrigung zum Ausdruck, die der Schlange zu Recht gebührte, das steht im schlagenden Gegensatz zu der samenbringenden Baumfrucht, die der übrigen Schöpfung zur Speise gegeben war. Gott drückte damit der Schlange ein besonderes Merkmal der Erniedrigung auf, und so wird Satan der Elendeste aller Geschöpfe sein; das deutet auf die Tiefe seines Falles hin. Er war der Schönste aller Geschöpfe Gottes, „voll von Weisheit und vollkommen an Schönheit“ (Hes. 28, 12); es war nichts Unrechtes an ihm, bis sein Herz sich voll Stolz ob seiner Schönheit erhob, und er fiel. Gott hat die Erniedrigung eines solchen Geschöpfes offensichtlich gekennzeichnet; vom höchsten Plaze ist er auf den tiefsten herabgesunken.

In 2. Kor. 11 werden wir gewarnt, daß unser Sinn nicht „verderbt und abgewandt werde von der Einfalt gegen den Christus“ (B. 3), und daß Satan „die Gestalt eines Engels des Lichts“ annehmen kann. (B. 14.) Wenn wir bewahrt sein wollen, müssen wir gegen seinen verführerischen Einfluß auf der Hut sein; in unsern Augen sollte er kein Engel des Lichts sein. — Es ist auffallend, daß es nur zwei Formen des Götzendienstes in der Welt gibt, nämlich Sonnenanbetung und Schlangenanbetung. Schlangenanbetung gibt es unter allen Völkern des Heidentums; Satan hat sich unter der Gestalt einer Schlange dem Menschen zum Gegenstand der Verehrung gemacht. Es ist ein Trost, zu sehen, daß sein Haupt zermalmt werden wird; all seine Pläne werden zuschanden werden.

Kapitel 4.

Was den Lauf der Natur anlangt, müssen wir lernen, daß alles Nichtigkeit ist. Eva hatte ihren Erstgeborenen Kain, d. h. „Erwerbung“ genannt und gesagt: „Ich habe einen Mann erworben mit Jehova.“ (B. 1.) Zweifellos dachte sie, daß Kain der verheißene Same war, der der Schlange den Kopf dormalen sollte, aber sie hatte zu lernen, daß dem Laufe der Natur nach alles verdorben war. Wir alle haben das selbe zu lernen: „Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch“. (Joh. 3, 6.) Wenn unter den Sündern der Mensch ein „Mann mit Jehova“ sein sollte, so mußte er die Frucht des göttlichen Geschlechts sein, die der geistlichen Geburt, die eine geistliche Übung zur Folge hat. Die Notwendigkeit der neuen Geburt war in 1. Mose 4 ebensovollständig wie in Johannes 3, obwohl die nackte Wahrheit hierüber erst nach viertausend Jahren kundgetan wurde. Wenn wir dem natürlichen Menschen irgendwelche Bedeutung beimessen, sei es in uns oder in anderen, so werden wir bitter enttäuscht werden; Gott läßt dann immer darin. Ich denke, wir können daraus, daß Eva ihren zweiten Sohn Abel, d. h. „Nichtigkeit“ nannte, schließen, daß sie diese Wahrheit gelernt hatte — sie hatte die Eitelkeit aller ihrer Hoffnungen, die sie auf Kain setzte, erkannt. Es dauerte nicht lange, sie zu überzeugen, daß er nicht der Christus war; er war nichts als ein unartiger kleiner Junge — nichts von Gott war in ihm!

In Abel sehen wir einen, der göttlich geübt war; Kain war das nicht, in ihm war keine Gerechtigkeit, keine Anerkennung seines eignen Zustandes oder dessen,

was Gott gebührte. Er brachte ein Opfer von der Frucht des Erdbodens, der Erdboden war verflucht — das an sich war eine ernste Sache —, aber das kam ihm nicht in den Sinn. Er war mit sich selbst und seinen eignen Werken zufrieden und dachte, Gott mußte das auch sein! Er sündigte zuerst gegen Gott in der Weise, wie er sich ihm nahte, und in seinem Zorn darüber, daß Gott sein Opfer nicht annahm, sündigte er dann auch noch gegen den Menschen, indem er seinen Bruder tötete, dessen Opfer Gott angenommen hatte.

Abel andererseits hatte durch tiefe Herzensübungen die Wahrheit über seine Stellung und seinen Zustand gelernt, er sah, daß er sich außerhalb des Paradieses befand und ein verlorener Sünder war, der unter dem Urteil des Todes stand; doch er brachte von den Erstlingen der Herde und von ihrem Fett — er hielt die Gerechtigkeit aufrecht, das, was Gott gebührte. Er erkannte an, daß der Tod auf ihm war und nahm seinen Platz vor Jehova ein auf dem Boden des Todes eines solchen, der nicht gesündigt hatte; aber er brachte auch das Fett: sein Glaube erfaßte eine persönliche Vortrefflichkeit außerhalb seiner selbst, auf Grund deren er vor Gott sein konnte. Wie kostbar war Gott dieses erste lächle Unterscheiden und Tun des Glaubens! Es zog die Aufmerksamkeit Gottes auf sich, denn es heißt: „Und Jehova blidete auf Abel und auf seine Opfergabe“.

Gott gibt dem Glauben immer Licht zu handeln. Er nahm sich der tiefen Übung an, die der Fall den Menschen brachte, Er nahm ihnen das schreckliche Bewußtsein der Nacktheit dadurch, daß Er ihnen Röcke von Fellen machte. Der Tod war gekommen, Tiere

mussten getötet werden, und so lehrte Gott Adam und Eva, daß sie durch den Tod eines Anderen gekleidet sein mußten. Abel nun sagte gleichsam: Wenn das der Weg ist, auf dem Gott Sich uns in Gnade genacht hat, so müssen wir ihm ebenso nahen. In den Rössen von Fell sehen wir, wie Gott dem Menschen nahe; doch in Abel sehen wir das Umgekehrte, nämlich daß der Mensch Gott nahe.

Der Herr nannte ihn den gerechten Abel (Mat. 23, 35) und sagte, daß „er Zeugnis erlangte, daß er gerecht war, indem Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben“. Es war etwas sehr Vortreffliches in seinem Opfer und in dem Glauben, der es darbrachte. Zweifellos ging er, um dahin zu gelangen, durch viel Mühsal der Seele, doch sein Glaube sah auf Christus, und er nahe Gott in der Vortrefflichkeit Christi. Obgleich allem Anschein nach sein Zeugnis bald abgebrochen wurde, so war das doch nicht der Fall, denn er hat nun nahezu sechstausend Jahre geredet! Seine Stimme ist in all den folgenden Zeitaltern vernommen worden: „obgleich er gestorben ist, redet er noch.“ (Heb. 11, 4.) Das ist Gottes Antwort an den Feind. Satan hatte gesagt, ich will diese Stimme zum Schweigen bringen, aber er wurde zusehender. Gott hatte Abels Stimme alle Zeitalter hindurch reden lassen, und er redet noch immer so klar und deutlich zu uns, wie je zuvor. Und Gott wird schließlich alle Anschläge Satans zunichte machen. Wie groß auch der Triumph des Bösen nach außen hin scheinen mag, Satans Anschläge werden alle zusehender werden.

Es ist gesegnet, in so früher Zeit einen Gerechten zu sehen. Abel ist ein sehr beachtenswerter Mann,

denn er ist der erste in der Linie der Zeugen, die in der Chronik von Hebräer 11 erwähnt wird. Er war nicht nur ein sehr kostbares Bild von Christo, sondern er war auch ein gerechter Mann, da er den Geist Christi hatte. Das Licht, die Sonne, der Baum des Lebens, Adam, die zur Anfertigung der Röcke aus Fellen gefertigten Tiere — waren alle Bilder auf Christus; aber in Abel haben wir noch mehr: er war ein Mann, in dem der Geist des Gerechten war. Er war auch ein Hirte; er widmete sich der Sorge für die Schafe wie Moses und David, und das war ein schöner Wesenszug Christi. Jehova Selbst ist der Hirte Israels. (1. Mose 49, 24; Pf. 80, 1.)

Wie lieblich, daran zu denken, daß er das Fett darbrachte! Das Fett war es, was Gott nachmalig für Sich beanspruchte. (3. Mose 3, 16.) Es ist zu beachten, daß nichts über das Blut gesagt wird, nur das Fett wird erwähnt. In Verbindung mit den Opfern wird in 1. Mose das Blut nicht erwähnt, wenn auch das Verbot, es zu essen, in 1. Mose 9, 4, es gleichsam Gott im Blick auf die Sühnung vorgehört. Die Opfer, die Gott in 1. Mose tatsächlich dargebracht werden, sind alle Brandopfer, ebenso auch im Buche Hiob, dessen Geschichte in die Zeit des ersten Buches Mose fällt. Gott schien dem Glauben zuerst die inhaltsreichsten Gedanken zu geben, nämlich den an die persönliche Vortrefflichkeit und Wohlannahmlichkeit Christi. Das Blut ist nötig, die Sünde zuzudecken (Pf. 32, 1), aber Gott in der Vortrefflichkeit Christi wohlnehmlich zu sein, geht weit darüber hinaus; im Fett haben wir das, was vortrefflich ist. Welch eine Freude muß es für Gott gewesen sein,

daß sich Abels Antlitz mit Vertrauen zu ihm erhob, weil er ein Bewußtsein der persönlichen Vortrefflichkeit und Holseligkeit Christi hatte und davon, daß er auf diesem Grunde vor Gott sein konnte.

Kain war sehr zornig. Er ist ein treffliches Bild des Juden, des religiösen Menschen nach dem Fleische. Daß Gott jenen holdseligen Menschen vom Himmel als Seinen geliebten Sohn begrüßte und durch Taufende von Wundern bezeugte, wer Er war, und den Gläubigen des gottseligen Überrestes auf Ihn lenkte — das alles war Galle und Bitterkeit für die Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer. Das Erstgeburtsrecht gehörte ihnen, was auch der Schlußsatz von 1. Mose 4, 7 besagt; Kain hätte den Vorrang gehabt, wenn er wohl getan hätte, aber wie Esau verlor er sein Erstgeburtsrecht. Das ganze Erbe der Verheißungen war für die Juden in Christo da; aber sie verloren ihre Erstgeburt um eines Linsengerichts willen. Sie zogen ihre eigne Gerechtigkeit, ihre eigne Frömmigkeit, Stellung und Ansehen Christo vor; und jedesmal, wenn Er ihren Gewissen nahebrachte, daß Er Gottes Gesalbter und Der war, den Er erwählt hatte, vertiefte sich ihr Haß, bis er in der finstern Tat auf Golgatha seinen Höhepunkt erreichte.

Kain war mit seinen eignen Werken zufrieden — es gibt heute noch Myriaden dieses Geschlechts in der Welt —, er brachte sein Bestes, aber nicht das, was Gott annehmen konnte.

Es ist rührend zu sehen, wie Gott mit Kain rechnet; das erinnert einen an die Art, wie Er mit dem Juden rechnet. Er sagte ihnen gleichsam: Ihr wollt nicht, daß ich so gut sei wie ihr; wenn euer Dohse

eder Esel am Sabbattage in die Grube fällt, zieht ihr ihn alsbald heraus; und ihr wollt nicht, daß ich einige meiner elenden Geschöpfe am Sabbattage heile! Er sagt zu Kain: Warum bist du zornig? Wenn es recht mit dir stände, könntest du dein Antlitz mit Vertrauen erheben wie Abel. Wenn du wohl tust, würdest du da nicht angenehm sein? Und wenn du nicht wohl tust, gibt es ein Heilmittel, ein Sündopfer lagert vor der Thür [ist zur Hand]. Gott sagt gleichsam zu Kain: Du hättest die Sünderenschaft haben sollen, der sein sollen, der Abel erleschete, du hättest so im Lichte des Berheissen stehen sollen, daß Abels Verlangen nach dir gewesen wäre, Hülfe über Christum zu bekommen, und du würdest dadurch über ihn geherrscht haben, daß du ihn zur Segnung geleitet hättest. Kain hatte das Erstergeburtsrecht, d. h. das erste Anrecht auf den Segen, der im Kapitel 3 verheissen war; auf dem Grunde des Erbarmens hätte er daran teilhaben können, aber er verachtete das. Und so ist es bei dem Juden; er hatte das Erstgeburtsrecht, d. h. den ersten Anspruch auf Christum; er hätte der sein sollen, der Christum annahm und Ihn dann anderen kundtat. Gott hatte durch die Propheten gesegnete Verheißungen gegeben, und dann wurde ihnen das alles persönlich in Christo angeboten. Er war die Verheißung und Erfüllung all dieser Verheißungen, und nach dem Erstgeburtsrecht hätten die Juden Ihn zuerst aufnehmen sollen, aber sie verkauften dieses Vorrecht um eines Linsengerichts willen.

Es ist erkauntlich, welche erbitterte Feindschaft in dem religiösen Menschen ist — die des gottlosen Weltmenschen geht nicht so weit. An religiöses Ansehen

klammert sich der Mensch weit mehr als an andere, und der religiöse Mensch würde weit eher Christus töten, als sein Ansehen fahren zu lassen, und auf dem Grunde des Erbarmens die Segnung Gottes zu empfangen. In der Heiligen Schrift sehen wir, wie der Erstgeborene fortwährend sein Erstgeburtsrecht verlor; Esau, Ruben und Manasse, sie alle verloren es. Der Jude hatte es, verlor es aber; er hat den ungebraucht, in dem alle Verheißungen ihren Mittelpunkt hatten. So könnte Gott den Juden ganz gut fragen: Wo ist Christus? was habt ihr mit Ihm getan? Infolgedessen, was sie Ihm angetan, sind sie ausgetrieben, Flüchtige und Anstöße auf Erden bis zum heutigen Tage. „Der Zorn ist völlig über sie gekommen“ (1. Thess. 2, 16), aber Gott will sie nicht umbringen. Der Jude wird der Vorsehung Gottes gemäß bewahrt, und an dem, der ihn tötet, wird er gerächt. An denen, die die Juden übel behandeln, wir immer siebenfältige Rache genommen. Welch ein Gemälde entrollt sich uns da von alledem, was sich lange Jahrhunderte hindurch zugetragen hat! Rußland zahlt heute vielleicht die Strafe für seine Grausamkeit gegen die Juden.

Einstmals forderte ein Herrscher in nur zwei Worten den Beweis für die Wahrheit der Heiligen Schrift, und die Antwort lautete: „Die Juden.“ Nachdem die Juden den Gerechten getötet hatten, wurden sie ausgetrieben, aber dennoch der Vorsehung Gottes gemäß bewahrt. Sie leben noch, Geschlecht auf Geschlecht, aber als Heimatlose, sie haben kein Land, keinen eigentlichen Wohnsitz; sie sind immer verfolgt worden, und doch bewahrt sie Gott und nimmt Rache an ihren

Feinden. Sie stehen unter Gottes Fluch — das ist eine ernste Sache, „der Zorn ist völlig über sie gekommen“ (1. Thess. 2, 16), und sie haben den Fluch ihrer Bosheit dadurch bis zum Rande vollgemacht, daß sie nicht nur die Segnung selbst von sich wiesen, sondern auch nicht zulassen wollten, daß sie den Nationen zuteil wurde. Es ist etwas Wunderbares, wenn ein Jude befehrt wird; es ist ein wunderbares Zeugnis von der Unumschränktheit des Erbarmens Gottes.

Am Ende des Kapitels zeigt Gott, wie Er das Geschlecht der Juden dahin bringt, ihre Bosheit, Christus erschlagen zu haben, anzuerkennen. In Lamech sehen wir ein Bild von dem, wohin er die Juden in den letzten Tagen bringen wird. Lamech sagt: „Einen Mann habe ich erschlagen zu meiner Verwundung“ [ebenfalls mögliche Lesart]. Sie werden ihre Schuld an der Tötung Christi anerkennen und zugeben, daß es zu ihrem eignen Schaden und Verderben gewesen ist. In den letzten Tagen, zur Zeit der großen Drangsal, werden die Juden durch Leiden zu gehen haben, wie nie zuvor; Gott wird ihnen das Doppelte für all ihre Sünden geben. (Jer. 16, 18; 17, 18.) Er wird jede Rechtsfrage mit ihnen erledigen: die Rechtsfrage ihres Bruches des Gesetzes, ihres Bösendienstes, ihrer Verfolgung der Propheten und vor allem ihrer Verwerfung und Ermordung Christi; und dennoch werden die, die sie dann verfolgen, siebenundfösigfältige Rache erleiden. Am Ende werden sie einander bekennen, daß sie Christum getötet haben, und daß alle ihre Leiden und ihr Elend auf diese Ursache zurückzuführen sind; ihre Sünden werden ihnen vor Augen stehen, und wie Josephs Brüder werden sie sie bekennen und

darüber trauern. Wenn sie anerkennen, daß sie Christum getötet haben, und zwar zu ihrem eignen Schaden, werden sie gesegnet werden; Gott wird in ihnen wirken, dieses zustande zu bringen, und der ältere Bruder wird so nach diesem allen hereinkommen! Der Vater wird herauskommen und ihn einladen hereinzukommen! Was wir hier haben, ist ein Schimmer prophetischen Lichts über das, was in den letzten Tagen geschehen wird.

In Rains Familie finden wir alle die Grundbestandteile der Welt. Er baut eine Stadt, die Menschen nehmen an Reichtum zu, erfinden Werkzeuge der Tonkunst und andere Werkzeuge, und wurden Künstler in Erz und Eisen. Künste, Wissenschaften und Fabrikation schreiten immer weiter fort, aber ohne Gott.

In Seth kehren wir zur Linie des göttlichen Samens zurück. Eva scheint den Glauben besessen zu haben, daß in einem andern die Linie des Glaubens fortgeführt werden mußte, der ein Nachfolger Abels war; sie muß darüber Herzensübungen gehabt haben, daß es so sein mußte. Wenn ein Geschlecht der Heiligen diesen Schauplatz verläßt, so wird es eine Übung, daß die Linie des Glaubens fortgesetzt werde; und das bleibt bis zu einem gewissen Grade wahr, wenn immer ein Heiliger vom Platze des Zeugnisses hinweggenommen wird. Es würde eine ernste Sache sein, wenn der Glaube von der Erde verschwände, und so sah es aus, als Abel abgeschnitten wurde; aber dann sehen wir Seth als „geseht“, die Linie des Glaubens fortzusetzen. Er gehört dem Geschlecht des Samens des Weibes an, und so ist es immer in den Wegen Gottes: Gott hat acht darauf,

daß der Glaube erhalten wird. „Doch wird wohl der Sohn des Menschen, wenn er kommt, den Glauben finden auf der Erde?“ (Luk. 18, 8.) Natürlich wird Er das, aber nur durch die Treue Gottes. Alles, was gut ist, haben wir in dieser Linie.

Was Seths Glauben kennzeichnete, war, daß er den wahren Zustand der Welt anerkannte. Den Gegensatz zwischen Seth und Rain zu sehen, ist sehr lehrreich. Rain gab seinem Sohne einen ganz guten Namen, Hanoch oder Henoch bedeutet „Unterweisung“; es ist ein schöner Name, aber all seine Unterweisung erfolgte in den Dingen der Welt, und nicht in der Schule Gottes. Seth dagegen nennt seinen Sohn „Enosch“, was „schwacher, sterblicher Mensch“ bedeutet, d. h. er erkannte die Wahrheit seiner Stellung an. „Damals fing man an, den Namen Jehovas anzurufen.“ (3. 26.) Wenn die Menschen anerkennen, daß sie schwach und sterblich sind, müssen sie sich zu einem Mächtigen wenden. Die Errettung ist mit dem Anrufen des Namens Jehovas verbunden (Joel 2, 32; Röm. 10, 13); das bedeutet, daß man kein Vertrauen zu sich selbst hat, man erkennt an, daß man schwach und sterblich ist, und wendet sich zu Gott. In 2. Tim. 2, 22 werden wir ermahnt, nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen zu streben, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen.

Der Name des Herrn stellt alles dar, was Er ist, und der Glaube hat ein Recht, sich das alles, weil wir schwache, sterbliche Menschen sind, zu eigen zu machen. „Woher wird meine Hilfe kommen? Meine Hilfe kommt von Jehova“ (Ps. 121, 1 u. 2); sie kommt nicht von innen heraus oder von dem, was um mich her

ist. In Römer 7 lernt ein Mensch seine erbärmliche Schwachheit kennen und sagt: „ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt“. (R. 18.) Er hat ganz und gar keine Kraft, und das bringt ihn dahin, auszurufen: „Ich elender Mensch! wer wird mich erretten von diesem Leibe des Todes?“ (R. 24.) Er schaut nach Hilfe von außen her aus, ruft dem Grundsatze nach den Namen des Herrn an, und die Befreiung kommt, so daß er sagen kann: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn!“

Kapitel 5.

In diesem Kapitel haben wir die Linie, in der das göttliche Licht und Zeugnis zu finden sind; Sains Nachkommen werden hier überhaupt nicht beachtet. Keiner der hier genannten Männer starb, bevor er nicht seinen Teil in der Linie des göttlichen Zeugnis gesehen hat. Im vorbeigehenden Kapitel sehen wir Abel als ein Vorbild von Christo und als ein Gefäß des Geistes Christi, ein Bild von Christo, dem Gerechten, der das, was Gott gebührte, aufrechthielt, dadurch aber die Feindschaft des Menschen auf sich zog, die sogar seinen Tod herbeiführte. Von Anbeginn war das Streben des Feindes darauf gerichtet, die göttliche Linie abzuschneiden, doch am Ende von Kapitel 4 sehen wir, wie diese Linie fortgesetzt wurde; Gott wollte sie nicht abgebrochen haben, es kam ein Same statt Abels, den Cain erschlug. „Ceth“ bedeutet „gesetzt“ [an Abels Stelle] oder „Erlas“. Als Christus erschlagen war, mochte es scheinen, als ob

jede Hoffnung abgebrochen wäre; doch Gott setzte Ihn in der Auferstehung zum Herrn und Christus. Man könnte gleichsam sagen, daß Abels Sage in Seth verlängert wurden; und so hat auch Christus Seine Sage in der Auferstehung verlängert, und Er hat auch obendrein einen Samen empfangen, der in sittlicher Hinsicht auf Erden eine Fortsetzung von Ihm ist. In Jes. 53, 8-10 lesen wir: „wer wird sein Geschlecht aussprechen? denn er wurde abgebrochen aus dem Lande der Lebendigen . . . er wird seine Tage verlängern“. Gott wollte darauf achten, daß Der, der abgebrochen ward, einen Samen habe, der Sein Zeugnis hienieden forsetze. Christus hat Seine Sage nicht nur als Auferstandener vor Gott verlängert, sondern Er hat sie in einem Samen auf Erden verlängert: „Ein Same wird ihm dienen; er wird dem Herrn als ein Geschlecht zugerechnet werden.“ (Ps. 22, 30.) Jehova gab Ihn einen Samen, und alle Heiligen sind ein Teil dieses „festesten“ Samens. Das Geschlecht, das Gott Christo als Samen gegeben hat, sollte Seinen Namen im Zeugnis an dem Plase fortsetzen, wo Er erschlagen wurde.

Die Tatsache, die in Vers 3 erwähnt wird, daß Seth im Bilde Adams war, deutet darauf hin, daß was von Seiten der Natur kam, der Linie des gesallenen Menschen angehörte; und das zeigt, daß es nur auf Grund der Liebe Gottes geschah, daß überhaupt harmens und der Liebe Gottes geschah, daß überhaupt ein Same da war, in dem Sein Zeugnis fortgesetzt werden konnte. Die Tatsache anzuführen, daß Adam nur einen Sohn in seinem Gleichnis und nach seinem Bilde zeugen konnte, hieß, alles auf Gott setzen.

in Verbindung mit Noah. Worauf dies im Bilde hin-
deutet, ist klar.

In Genosch haben wir die Anerkennung dessen,
daß der Mensch im Fleische unter dem Tode ist; es
kann, noch könnte daher ganz und gar keine Segnung
von diesem Menschen abhängig gemacht werden, das
Kreuz legt ihn für immer beiseite — was von Gott
und zur Segnung des Menschen ist, kommt durch einen
anderen Menschen, nämlich Christum. Wenn wir dies
klar sehen, sind wir für Kenan bereit, dessen
Name dasselbe besagt, wie Kain, also „Erwerbung“ be-
deutet. Eva machte bei der Namensgebung Kains einen
Fehler, sie verband den Gedanken der Erwerbung mit
einem verkehrten Menschen, genau so, wie es heute
noch in der ganzen Welt geschieht. Das, was mit dem
Menschen im Fleische verbunden werden kann
— Geld, Vergnügen, Ruhm, wohlthätige und reli-
giöse gute Werke —, alles, was erworben oder
dem Menschen als solchen zugeschrieben werden
kann, ihm einen Platz oder Ansehen zu verleihen,
oder was seinen Lüften oder seinem Stolge dient,
ist eine Erwerbung oder Errungenschaft verkehrter
Art. Wenn wir aber sehen, daß der Tod auf
dem Menschen nach dem Fleische ist, und daß alles
wahrhaft Gute von Gott durch Christum und in Chri-
sto kommen muß, so gelangen wir zur Linie der gött-
lichen Errungenschaft. Die Seele wendet sich dann im
Selbstgericht zu dem glückseligen Gott, und sie beginnt
wahre Reichtümer zu erwerben. Paulus arbeitete in
Korinth, damit sie die Bedeutung des Kreuzes ver-
stehen sollten, und damit Selbstgericht für den Geist
Gottes Raum mache, um in den Seelen der Heiligen

Sätte Gott nicht in Seiner Annumskränktheit gehandelt,
so hätte kein Name für Ihn da sein können. Es wird
hier also die Tatsache betont, daß Gott Seiner Liebe
und Seinem gefaßten Vorsatz gemäß handelt, dies
anguerkennen ist ein Kennzeichen der Auserwählten
Gottes. Seth nennt seinen Sohn „Enosch“, was
„sterblich, dem Tode unterworfen“ bedeutet, er erkannte
an, daß dem Fleische nach alle unter den Tod gekom-
men waren; damals fing man an, den Namen Jehovahs
anzurufen. Man erkannte demnach den vollstän-
digen Zusammenbruch des Menschen auf Seiten der
Natur an, aber indem man den Namen Gottes anrief,
erwartete man, daß alles Gute von Gott kommen
müßte.

Das Fesseln an diesen Männern und nahezu
alles, was wir von ihren Übungen wissen, liegt in
den Namen, die sie ihren Söhnen gaben. Ich weiß
nicht, ob wir sie alle ergründen können, aber die Tat-
sache, daß dieses Kapitel die Linie des Zeugnisses in
mehr als fünfzehnhundert Jahren gibt, verleiht ihm
eine nicht zu überschende Bedeutung. Ich denke, wir
können darin im Bilde einen Abriss des Zeug-
nisses Gottes von der Auserhebung Christi ge-
radeswegs bis hin zur Einführung der Ruhe Gottes
sehen. Der Geist, der diese Männer leitete,
ihren Söhnen Namen zu geben, und der Moses erleuch-
tete, sie niedergzuschreiben, konnte den vollen Anfang
alles dessen überschauen, was sich dann zutragen würde,
nachdem Christus erschlagen worden war, wie es uns
im Tode Abels entgegentritt. Das Kapitel endet mit
einem Hinweis auf die Befestigung des Fluches und
die Einführung der Ruhe auf der ganzen Schöpfung

alles das aufzubauen, was von Gott in Christo war. Dann haben wir eine göttliche Erwerbung, das Aufbauen in der Erkenntnis Gottes, so daß Er der Ruhm und die Herrlichkeit der Seele wird, „auf daß, wie geschrieben steht: ‚Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.‘“ (1. Kor. 1, 31.)

Das tritt uns in dem nächsten Namen Mahalalel entgegen, der bedeutet, „Gott ist Pracht“. Bedenken wir, welch einen Glauben ein Mann gehabt haben muß, daß er seinem Sohne einen solchen Namen angesichts der Welt Kains gab! Gott war in seinen Augen herrlicher als all das Anziehende von Kains Welt. Jeder wahre Erwerb erfolgt in dieser Richtung; durch die Erkenntnis Gottes werden die Heiligen aufgebaut und wachsen (Kol. 1, 10), und in der Erkenntnis Gottes ist uns alles in betreff des Lebens und der Gottseligkeit geschenkt. (2. Pet. 1, 3.) Das Bewußtsein davon, daß Gott Pracht ist, bringt Anbetung hervor; die Seele rühmt sich in Gott. Gott ist dann vor uns, nicht der Mensch. Wenn Gott mir zur Pracht geworden ist, werde ich ganz gewiß preisen. Der Psalmist redet von „dem Gott, der meine Jubelfreude ist“. (Ps. 43, 4.)

Die geistliche Förderung und Würde, die mit dieser Segenserkenntnis Gottes verbunden ist, bereitet uns für den nächsten Schritt vor, der uns in dem Namen Jered entgegentritt, dieser bedeutet „Herniedersteigen“. Ich erblicke darin die Niedrigkeit des Pfades des Gehorsams hienieden, von dem wir das Vorbild und Muster im Pfade des Herrn Jesu sehen. Philipper 2 bringt das in sehr gesegneter Weise vor uns, und ich denke, auf eine Weise, die nie verfehlen

wird, unsre Herzen zu rühren. Das „Leben Jesu“ (2. Kor. 4, 10) ist das Leben sanftmütigen und demütigen Gehorsams, das Er hienieden führte. Er war willig, im Gehorsam zum tiefsten Punkte hinabzusteigen, damit Gott gekannt werde. Er kam hernieder in all der Holdseligkeit Gottes, um dieser Welt die Erkenntnis Gottes zu bringen. Die Kirche wird am Tage der Zukunft in der Herrlichkeit Gottes herniederkommen, um sie hienieden völlig zu entfalten. Die himmlische Stadt wird mit der heiligen Pracht Gottes erfüllt sein und zu deren Entfaltung herniederkommen. Die große Förderung und Würde, die die Erkenntnis Gottes mit sich bringt, bereitet uns in Wahrheit zu, zum gesegneten Zeugnis der Gnade an diese Welt herniederzusteigen. Der Geist und das Streben dieser Welt ist darauf gerichtet, viel aus sich selbst zu machen, so hoch als möglich emporzusteigen; aber Gottes Gedanke und die Richtung, die der Geist Christi verfolgt, ist hinabzusteigen, um viel aus Gott zu machen.

Diesen Namen liegt eine sittliche Ordnung zugrunde, nach der wir den Pfad zu gehen haben, der in den Namen Seth, Enosch, Kenan, Mahalalel, Jered angedeutet ist. Wenn wir den vollständigen Zusammenbruch des Menschen im Fleische erfahren haben, der unter dem Tode ist, machen wir eine geistliche Erwerbung darin, daß wir alles Segensreiche und Herrliche in dem Hervorstrahlen Gottes in Gnade und Liebe sehen, und darin, daß Er die Durchführung aller Seiner Gedanken des Segens in Christo beschlossen hat, und wenn wir durch den Geist dahin kommen, freuen wir uns in Gott. Das gibt uns den Geist, der hinabsteigt. Wer wirklich in der sittlichen Würde, die

die Erkenntnis Gottes mit sich bringt, steht, kann bis zu irgendwelcher Tiefe hinabsteigen, um Gott kundzumachen; das ist der Geist eines wahren Evangelisten. Paulus sagte: „Ich bin allen alles geworden, auf daß ich auf alle Weise etliche erreichte.“ (1. Kor. 9, 22.) Bedenken wir, daß ein so stolzer Mann wie Paulus von Tarfus, allen alles wurde! Er lernte hinabsteigen, um den Menschen die Erkenntnis Gottes zu bringen.

In Henoch, dessen Name „Unterweisung“ bedeutet, sehen wir dann einen, der unter der Erziehung Gottes unterwiesen ist, mit Ihm zu wandeln und Seiner Heiligkeit teilhaftig zu werden; er stellt also gleichsam die Krone und den Gipfelpunkt der Linie des himmlischen Zeugnisses dar. Wir sehen in ihm das Leben eines himmlischen Menschen, einen, der vollständig außerhalb des Laufes dieser Welt steht — einen, der im Umgang mit Gott Sein Vertrauter wurde und wunderbare Mitteilungen göttlicher Geheimnisse empfing. Was für Wunderbares lernte er doch! Er sah das wahre Wesen dieser Welt, die unter dem Gericht stand, und wußte, daß der Herr kommen würde, Gericht auszuüben. Doch welch ein Trost, welche Freude muß es seinem Herzen gewesen sein, zu wissen, daß dann heilige Myriaden mit dem Herrn sein werden — Zehntausende Seiner Heiligen! Welch ein gesegnetes Bewußtsein muß er davon gehabt haben, wieviel Gott haben würde! Dann wurde er gelehrt, wie vollständig Gott den Sieg über den Tod davontragen und den Tod beiseitezusetzen würde. Nicht aus diesem Kapitel, sondern aus Hebräer 11 wissen wir, daß er den Glauben hatte, daß Gott ihn entrücken

würde! Gott gefiel es, in dieser wunderbaren Weise zu handeln; noch ehe drei Menschen gestorben waren, gab Er einem Menschen den Glauben, daß Er den Tod beiseitezusetzen konnte. Abel war getötet worden, doch soweit die Schrift uns berichtet, war nur Adam gestorben, als Henoch entrückt wurde. Er hatte den Glauben entrückt zu werden, und so war er eines Tages nicht mehr. (3. 24.) Durch seinen Wandel mit Gott hatte er die Erkenntnis des gesegneten Geheimnisses gewonnen, daß Gott imstande war, den Tod völlig beiseitezusetzen, so daß er aus dieser Welt gehen konnte, ohne daß ihn der Tod antastete. Der Lauf des himmlischen Menschen und der Kirche im eigentlichen Sinne endet nicht im Tode. Wenn der Herr verzieht, mögen Heilige von diesem Schauplatz gehen, indem sie abscheiden und bei Christo sind, aber das eigentliche Abscheiden der himmlischen Schar ist die Entrückung; sie ist ein Hinweggehen vom Schauplatz des Todes, ohne daß sie auch nur eine Spur seiner Macht berührt, ebenso wie die drei Söhne der Hebräer aus dem Feuerofen Nebukadnezars kamen, ohne daß man einen Brandgeruch an ihnen wahrnehmen konnte.

Bedenken wir, daß Henoch Umgang mit Gott pflegte! Wie oft pflegen wir wohl Umgang mit Gott? Er hat Freude an uns und schätzt es, uns bei Sich zu haben. Von vielen unter uns kann wohl nur gesagt werden, daß sie „lebten“ [wie wir es so oft in unserm Kapitel lesen]. Henoch „lebte“ 65 Jahre, und dann wandelte er 300 Jahre mit Gott, und im Neuen Testament wird dies dahin ausgelegt, daß er Gott wohlgeliebt. Ich denke, wir haben den Vers 6 in He-

bräer 11 in besonderer Weise mit Henoch zu verbinden: „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muß glauben, daß er ist, und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist.“ Der Platz der Kirche, als von Gott belehrt und dem Geiste nach in einem himmlischen Leben außerhalb der Macht des Todes, wird treffend in Henoch dargestellt, denn er war ein himmlisch gesinnter Mensch und völlig zum Wohlgefallen Gottes, so daß Gott ihn entrückte.

In Methuselah*) kommt Gottes Langmut gegen die Welt zum Ausdruck; sein [langes] Leben bildete deren Maßstab, denn in dem Jahre, wo die Flut kam, sollte er sterben; das verleiht demnach der Tatsache besondere Bedeutung, daß er länger als irgendein anderer lebte.

Lamech bedeutet dann „Umstürzler“, „Wilder“, und ich denke, er redet von den tiefen Herzensübungen und dem Kummer des Überrestes, der unter dem zu leiden haben wird, der alles umzustürzen sucht, was von Gott ist (Dan. 7, 25), und alle göttlichen Bande zerreißen will (Ps. 2, 3), nämlich unter dem Menschen der Sünde, dem Gefehlosen. (2. Thess. 2, 3. 4 u. 8.) Die prophetische Geschichte dieser Tage haben wir im Buche der Offenbarung, und wir können verstehen, wie die Art jener Tage der Drangsal die Herzen des Überrestes Christo, dem wahren Noah, zuwendet, Dem, der Ruhe bringt, und die Folgen des Fluches hinwegtut. Noah, der eine Arche zur Rettung

*) Dieser Name besagt: „Er stirbt und es wird gesandt“ oder „Bei seinem Tode wird es gesandt, oder bricht es herein“, nämlich das Gericht Gottes in der Flut.

seines Hauses bereitete, ist ein Bild von Christo, der am Tage der Zukunft Sein Volk durch die Drangsalzeit führt, der dann alle Folgen des Fluches hinwegtut und der ganzen Schöpfung Ruhe bringt.

Der Geist war von Unbeginn mit alledem vertraut, und Er hat uns in einem der ersten Kapitel des 1. Buches Mose einen inhaltsreichen Abriss von dem gegeben, was sich nach dem Tode Christi bis zu Seiner Wiederkunft zuträgt, wo die ganze Schöpfung auf den Boden des Brandopfers gestellt werden wird. Wir haben eine ähnliche Vorschattung zukünftiger Dinge im ersten Kapitel gesehen, das mit dem Sabbat endigte, mit der Ruhe, die für Gott kam: dieses Kapitel nun führt alles der Ruhe zu, die der Mensch nach all seiner Mühe (3. 29) am Schauplatz des Fluches haben wird — der wahre Noah wird sie herbeiführen.

Kapitel 6.

Kapitel 6 soll uns zeigen, daß, bevor die Ruhe eingeführt werden kann, all das Böse, das im Herzen des Menschen und in der Welt des Menschen ist, unter Gericht kommen muß; der ganze Schauplatz muß von jeder Gefehlosigkeit, sei es Gewalttat oder Verderbtheit, gereinigt werden. Kapitel 6 redet davon, daß ein Zustand eintrat, der das Gericht notwendig machte, ein Zustand, den der Abfall hervorbrachte. Gegenwärtig haben wir einen etwas ähnlichen Zustand, aber seiner vollen Höhe nach wird er erst am Tage der Zukunft zur Entfaltung kommen. In diesem Kapitel finden wir einen Zustand des Bösen, der die Frucht

des Abfalls ist. Die Söhne Gottes verlassen ihren ersten Zustand, und die Folge ihres unheiligen Verkehrs mit den Töchtern der Menschen war, daß Menschen mit außerordentlichen Fähigkeiten ins Dasein kamen. Die Menschen verbanden sich mit geistlichen Mächten, die größer als sie selbst waren, mit Mächten, die, wie uns der Judasbrief sagt, ihren ersten Zustand nicht bewahrt hatten. (Jud. 6.) Die Folge waren schreckliche Verhältnisse.

Alles das ist sehr ernst, und es ist wichtig, die Bedeutung von alledem zu erkennen. Was sich vor der Flut zutrug, war ein Vorzeichen des Ausbruchs der geistlichen Bosheit, die den Abfall der Letzten Tage feingekennzeichnet wird. Die Menschen werden in den Tagen des Abfalls eine unnatürliche, oder man darf vielleicht sagen, eine übernatürliche Größe haben. Das Tier und der Antichrist werden in der Tat Männer von Ruhm und Helden in den Augen der Menschen sein; doch ich glaube, der Ursprung ihres sittlichen Seins wird außerhalb des Menschen liegen; böse Geister, die in den himmlischen Örtern gewesen sind — gefallene Engel — werden ihnen ertauente Kräfte verleihen. Es ist schrecklich, an eine solche Verbindung zu denken, daran zu denken, daß eine dem Menschen überlegene Ordnung sich im Abfall mit dem Menschen vereinigt und diesem Kräfte verleiht, die er von Natur nie haben würde. Wir wissen, daß sogar jetzt eine geistliche Macht der Bosheit in den himmlischen Örtern ist, böse Geister, wirkliche Wesen, die die Urheber der wider Gott und Christum gerichteten Einflüsse sind, und wider die die Heiligen berufen sind,

einen heiligen Kampf zu führen. (Eph. 6, 12.) Doch am Tage der Zukunft werden sich die Menschen unter übernatürlichen Einflüssen in einer Weise wider Gott erheben, daß der bloße Gedanke daran geeignet ist, uns mit Schrecken zu erfüllen; und ich denke, daß wir die Anfänge davon schon jetzt wahrnehmen können. Die Menschen reden schon vom Übermenschen, und sie kommen mehr und mehr unter die Gewalt übernatürlicher Wesen. Heutzutage besteht ein ausgedehnter Verkehr mit der unsichtbaren Welt. Abergläubische Religionen kommen vom Osten, wie Theosophie, Spiritismus usw., und die Folge wird sein, daß auf Erden Menschen aufstehen, die „Männer von Ruhm“ sind, von Satan angetrieben; sie werden in den Augen der Menschen Helden sein, und die große Masse wird sich der Helldarstellung hingeben. Es wird ein Zustand herrschen, der Gottes Eingreifen im Gericht notwendig macht; Gott kam nicht zugeben, daß er länger währt, ebensowenig wie Er dulden konnte, daß dieser Zustand vor der Flut andauerte.

Der Gegensatz, den die Worte, „mein Geist soll nicht ewiglich mit dem Menschen reichten“, andeuten, ist sehr auffallend. (2. 3.) Wenn gefallene Geisteswesen den Menschen verderben, so rechtete Gottes guter Geist mit dem Menschen. In sittlicher Hinsicht haben wir heute dasselbe: da der Mensch verderbt ist, rechtet der Geist Gottes mit ihm, und dem Menschen wird eine Frist gesetzt. Die Frage ist: Welchem Einfluss erlauben wir, auf uns zu wirken? In sittlicher Hinsicht wird in jener dunkeln zukünftigen Nacht des Abfalls und Wechs dieselbe Art Einflüsse auf die Menschen wirken, wie sie jetzt wirksam ist, jetzt aber,

wir als Einzelne, nicht als Pilger wandeln, so wird, wenn wir zusammenkommen, nicht viel vom Priestertum zu sehen sein. Das „Zelt“ erinnert uns auch an einen Haushalt. Wenn junge Gläubige heiraten, kommt mir oft der Gedanke, daß ein weiteres Zelt aufgerichtet wird, und die Übung ist, daß es ein „schönes“ Zelt sei. „Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel!“ (4. Mose 24, 5.) Gott verbindet Sein Zeugnis vielfach mit einem Haushalt; und es ist ein armseliger Haushalt, wo kein Morgen- und Abendopfer ist. Hiob nahm die Stellung eines Priesters vor seinem Hause ein und stellte alles auf den Boden des Brandopfers.

Es ist etwas Großes, die Umgegend Bethels nicht zu verlassen; Abrams Geschichte warnt uns vor dieser Gefahr. Es heißt: „Und Abram zog fort, immer weiter ziehend, nach dem Süden.“ (B. 9.) Zuerst sucht Satan überhaupt jede Bewegung unsererseits, solange er kann, zu verhindern, wenn ihm das aber nicht mehr gelingt, so sucht er den Heiligen zu verlocken, zu weit zu gehen. Die Seelen beginnen manchmal mit dem ernstesten Verlangen nach geistlichen Gütern, aber weil sie sich selbst nicht richten lernen, so gehen sie über das, was geistlich ist, hinaus und beschäftigen sich mit sich selbst und nicht mit Christo. So kommt dann eine Hungersnot über uns, die uns schließlich nach Ägypten bringt.

Zuerst suchte Satan Abram davon abzuhalten, in das Land einzugehen, und als er dann dort war, bewog er ihn, weiter zu gehen, nach dem Süden, und dann nach Ägypten. Doch das Verlassen Bethels schied Abram von der Stätte der Segnung, und bei

dieser Gelegenheit wird die Hungersnot erwähnt. Im Hause Gottes konnte keine Hungersnot sein, dort ist immer Brot; der verlorene Sohn wußte, daß sogar die Tagelöhner in jenem Hause „Überschuß an Brot“ hatten. (Luk. 15, 17.) In späteren Tagen sagte Gott, daß wenn Sein Volk auf Ihn gehört und in Seinen Wegen gewandelt hätte, so würde Er sie „mit dem Fett des Weizens . . . gespeist, und mit Honig aus dem Felsen . . . gesättigt haben.“ (Ps. 81, 16.) Wenn Mangel geistiger Nahrung eintritt, so kannst du sicher sein, daß du dich in falscher Richtung bewegt hast. Es gibt kaum eine bessere Probe dafür, wo du dich aufhältst, als die Nahrungsprobe.

Der Mangel an Speise war eine sehr ernste Sache, weil er die Seelen dahin führt, nach Ägypten hinabzugiehen; dort gehen die Hungrigen hin. Wenn du dich von geistlicher Speise nährst, brauchst du die Speise der Welt nicht; aber wenn du jene nicht bekommst, wirst du bald nach dieser verlangen. Wenn du den Mangel empfindest, o so wache auf, damit du siehst, wohin du gehst, und wende dich in die Nähe Bethels zurück. Jeder Schritt in falscher Richtung ist nicht nur verlorene Zeit, sondern bringt dich dahin, das wahre Zeugnis aufzugeben.

Ich denke, der Herr hat die Umstände und Schwierigkeiten der letzten Jahre dazu benutzt, in Seinen Heiligen mehr einen Pilger- und Priestergeist hervorzubringen. Vielen schweren Prüfungen mußte ins Angesicht geschaut, sie mußten hingenommen werden, und Gottes Absicht dabei war, die dreifache Schnur, von der wir gesprochen haben, zu bilden und zu stärken, nämlich den Pilger-, Priester- und Ge-

fen, daß alle Opfer in 1. Mose Brandopfer sind. Unter den Gläubigen hat man im allgemeinen mehr vom Leviten als vom Priester gehalten, d. h. man hält im allgemeinen, den Menschen zu dienen, für größer, als Gott priesterlich zu dienen. Von Aaron heißt es: „um mir den Priesterdienst auszuüben.“ (2. Mose 28, 1 u. 4.) Sowie wir daran denken, vor Gott einen Platz als Priester einzunehmen, entsteht die Frage, was ziemt sich vor Ihm, wir sehen sie in der Kleidung des Priesters zum Ausdruck gebracht. Der Priesterdienst kann nicht ohne einen entsprechenden priesterlichen Seelenzustand ausgeübt werden.

Bei Abram gehörten das Zelt und der Altar zusammen. Wenn ich außerhalb kein Pilger bin, so kann ich innerhalb kein Priester sein. Jeder Gläubige hat das Recht, ein Priester zu sein, da er mit Christo verwandt ist; alle Söhne Aarons hatten ein Anrecht auf das Priestertum, aber sie mußten mit priesterlichen Kleidern angetan und geweiht sein, ehe sie das Priestertum ausüben konnten. 1. Petri 1 und 2 zeigen uns die geistlichen Eigenschaften, die zu einem heiligen Priestertum erforderlich sind. Es ist lehrreich zu sehen, daß es in Israel ein Priestertum gab, noch ehe das amtliche Priestertum eingesetzt war. In 2. Mose 19, 22 ist von Priestern die Rede, die solche in sittlicher Hinsicht waren. Aaron war damals noch nicht berufen worden, es war noch kein Wort über die Priesterweihe gesprochen worden, und doch heißt es: „Und auch die Priester, die zu Jehova nahen, sollen sich heiligen“. Da haben wir den dem Priestertum zugrunde liegenden Gedanken, seine Tätigkeit ist, Gott zu nahen. Nach 1. Pet. 3, 18 hat Christus für Sünden

gelitten, „auf daß er uns zu Gott führe“, d. h. um uns eine Stellung als Priester zu geben. Durch die Erbauung des Altars nahm Abram eine priesterliche Stellung vor Gott ein.

Dann heißt es, Abram „rief den Namen Jehovas an.“ (B. 8.) Das weist auf den Geist der Abhängigkeit hin, in dem man in allem auf Gott geworfen ist, und dies besonders in Seinem Dienste und Zeugnis. Psalm 99, 6 sagt: „Mose und Aaron unter seinen Priestern, und Samuel unter denen, die seinen Namen anrufen, riefen zu Jehova, und er antwortete ihnen.“ Gebet ist der Ausdruck der Schwachheit und Abhängigkeit auf seiten des Menschen, aber auch des Vertrauens auf Gott. Somit finden wir hier dreierlei, das die kennzeichnet, die im Zeugnis Gottes stehen, und es sollte für uns eine Übung sein, diese Wesenszüge, nämlich die des Pilgers, des Priesters und des Gebets, zu wahren.

Es ist auffallend, daß, sowie Abram die Stellung eines Priesters vor Gott einnimmt, Bethel zum ersten Male erwähnt wird, daß da also das Haus Gottes angeführt wird. Die Zeit war noch nicht gekommen, Einzelheiten darüber, was Bethel bedeutete, zu bringen — das haben wir mehr in Jakobs Geschichte —, aber schon damals war es der Ort, wo der Glaube wohnte und anbetete.

Wir sollten mehr daran denken, Gott auf priesterliche Art zu dienen. Wie oft kommen wir zusammen und denken an kaum etwas anderes, als getröstet, erbaut und erfrischt zu werden; die Hauptsache dagegen ist der Dienst Gottes. Dieserhalb ist es wichtig, nach außen hin die Züge eines Pilgers zu tragen. Wenn



[Redacted]

[Redacted]

[Redacted]

[Redacted]

[Redacted]

[Redacted]



flüsse zurückhalten ließ, der göttlichen Berufung entsprach und wirklich sein Land, seine Verwandtschaft und seines Vaters Haus verließ und in das Land Kanaan ging, d. h. er machte sich die Art der Segnung zu eigen, die Gott vorhatte, ihm zu geben. Die erste Erscheinung hinterließ bei ihm einen solchen Eindruck, daß sie schließlich alle Einflüsse Mesopotamiens überwand.

Als er dann das Land Kanaan betrat und es durchzog, fand er, „die Kananiter waren damals im Lande.“ (B. 6.) Ein feindliches Volk hatte also das Gebiet der Verheißung inne, was ein Bild der Einflüsse des Bösen ist, die in Wahrheit auf geistliche Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern zurückzuführen sind (Eph. 6, 12), und durch die Satan die Berufenen Gottes zu hindern sucht, in den geistlichen Besitz dessen zu gelangen, was Gottes Vorsatz der Liebe gemäß, ihr Teil ist. Angesichts dieser neuen Schwierigkeit empfängt er eine andere Offenbarung: „Und Jehova erschien dem Abram und sprach: Deinem Samen will ich dieses Land geben.“ (B. 7.) Auf die erste Offenbarung hin war er ausgezogen, und angesichts einer anderen Form der Macht des Feindes gibt Gott ihm eine andere, um ihn zu ermutigen.

In diesem Zusammenhang dürfte es sehr lehrreich sein, die sieben Begebenheiten zu betrachten, bei denen Paulus Offenbarungen besonderer und segensreicher Art empfing, wir finden sie in Ap. 9, 3; 18, 9; 22, 18; 23, 11; 1. Kor. 11, 23; 2. Kor. 12, 9 und 2. Tim. 4, 17. Jede dieser Offenbarungen hatte ihre besondere Eigenart und hinterließ einen ganz besonderen Eindruck bei diesem geliebten und geehrten

Diener. Eine jede, mit Ausnahme der von 1. Kor. 11, 23, stand in besonderem Zusammenhange mit den Umständen und Übungen, die der Apostel zur Zeit hatte. Bei ihm standen die Erscheinungen und Mitteilungen in Beziehung zu seinem apostolischen Dienste; doch der Herr sagt einem jeden von uns: Du wirst dadurch als einer, der mich liebt, erkannt werden, daß du meine Gebote hast und sie hältst; und wenn du mich liebst, wirst du nach mir verlangen, und wenn du nach mir verlangst, werde ich mich dir offenbar machen. Der Herr verbirgt Sich nicht vor dem Herzen, das Ihn liebt; das würde Ihm nicht ähnlich sein.

Abram „baute daselbst Jehova, der ihm erschienen war, einen Altar.“ (B. 7.) Sein Nahen zu Gott und seine Gemeinschaft floß aus der göttlichen Gunst, die er erfahren hatte. Unser Altar muß dem Maße unsrer Erkenntnis Gottes entsprechen. Die Offenbarung Gottes in Seinem Sohne ist jetzt völlig zum Abschluß gekommen und ohne Schranken, aber wir haben das Maß unsrer Fähigkeit, sie zu schätzen, wohl zu beachten. Niemand kann über sein Maß hinaus Gott nahen, aber wir sollten sogar, wenn wir an unsre Segnung denken, nach dem Maße der göttlichen Gnade denken lernen, und diese besteht darin, daß wir den Geist, das Priestertum und die Sohnschaft empfangen haben, so daß unser Altar in Wahrheit sehr groß ist, und eine erhabene und heilige Natur besitzt.

Es ist sehr gesegnet, einen Altar zu bauen; das deutet darauf hin, daß wir eine Stellung als Priester vor Gott einnehmen und Ihm Seinem Wohlgefallen gemäß dienen. Es wurde schon oft darauf hingewie-



Faint, illegible text or markings running vertically along the right edge of the page.

aber der Glaube ist ein Grundsatz, nach dem alle Nationen zur Segnung gebracht werden können. „Also werden die, welche aus Glauben sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet.“ (Gal. 3, 9.)

Dann ist der Anfang von Vers 3 wichtig: „ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verfluchen“. Die Menschen werden durch ihr Verhalten gegen das, was von Gott ist, geprüft. Das können wir in vollkommener Weise in Verbindung mit dem Herrn Selbst sehen; Er war die große Probe, und die Ihn segneten, waren gesegnet. Dem Grundsatz nach hat das auch seine Anwendung auf die Heiligen; denn wenn sie von Gott gesegnet sind, indem sie Glauben haben, werden sie andern eine Probe. Das sehen wir in Mat. 25, 40: „insofern ihr es einem der Geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan.“ Die Gerechten hatten Seine Brüder gesegnet, und deshalb wurden sie gesegnet. Tatsächlich wird alles, was von Gott ist, denen eine Probe, die damit in Berührung kommen. Es ist wichtig, dies zu beachten. Wenn Gott das, was aus Ihm ist, den Menschen nahebringt, so segnen oder verfluchen sie es in ihrem Herzen. Wenn Gott Licht über die Wahrheit bringt, so stellt uns das gleicherweise auf die Probe; es wird ein Prüfstein des Zustandes der Seele. Wenn Gott einen Dienst gibt, der von Ihm ist, so werden die, die Gutes davon reden — ihn also segnen —, den Segen davon bekommen; aber die, die übel davon reden, offenbaren dadurch ihren eignen Zustand, und dem heiligen Walten Gottes gemäß können sie sogar das verfluchen, was sie zuvor hatten. Wir können dies klar

bei denen sehen, die das Licht, das in den letzten Tagen der Kirche gegeben worden ist, von sich wiesen und übel davon redeten. Derselbe Grundsatz findet Anwendung auf das Evangelium: eine wunderbare Botschaft kommt, und die Leute segnen oder verfluchen sie. Jemand sagt: „Das ist es gerade, was meine arme Seele bedarf“; und ein anderer weist es von sich und verachtet es.

Als Abram in das Land kam bis nach Sichem, erschien ihm Jehova; er empfing nach der Sprache des Neuen Testaments eine Offenbarung. Der Herr sagt: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen.“ (Joh. 14, 21.) Die Heiligen sollten über Offenbarungen mehr geübt sein und mehr Verlangen nach ihnen haben; man empfindet es sehr, daß sie nicht genossen, ja von vielen überhaupt nicht erwartet werden. Ich denke, daß jede Offenbarung der Seele ein Verständnis über den Herrn gibt, das sie vorher nicht gehabt hatte; ich glaube nicht, daß irgend etwas anderes uns dieselbe Art persönlicher Erkenntnis Christi geben könnte, wie eine Offenbarung von Ihm. Wahrscheinlich ist es eine der größten Ursachen geistlicher Schwachheit der gegenwärtigen Tage, daß so wenig persönliche Erkenntnis Christi unter denen, die an Ihn geglaubt haben, vorhanden ist.

Es ist eine große Ermutigung zu sehen, daß die Wirkung der ersten Erscheinung bei Abram war, daß er, obwohl er sich eine Zeitlang durch natürliche Ein-

himmlische Stimme, damit der Sohn Gottes in ihm geoffenbart werde, und er ihn — den auferstandenen, aufgefahrenen, himmlischen Menschen — als eine frohe Gottschaft den Nationen verkündige. Die Annahme, die Stellung und Verwandtschaft des im Himmel verherrlichten Sohnes Gottes wird sehr als eine frohe Gottschaft in der ganzen Welt verkündigt. Gott gedent den Menschen nichts Geringeres zu geben, als eine himmlische Segnung in seinem Sohne und die Sohnschaft einer himmlischen Ordnung gemäß — das ist das Land, das Er uns zeigen möchte, das umfasst die volle Höhe des Evangeliums. Der Sohn Gottes im Himmel wird den Menschen als eine frohe Gottschaft verkündigt. Durch die Gnade eines Soland-Gottes soll ihnen nicht nur Vergeltung und Rechtfertigung zuteil werden, Er möchte sie in die Stellung und Verwandtschaft bringen, die in seinem Sohne, als dem verherrlichten Menschen im Himmel, ihren Ausdruck findet, und den Geist seines Sohnes in ihre Herzen senden, auf daß darin der Ruf „Abba, Vater!“ als eine freie, glückselige Antwort auf eine solche erstantliche Liebe hervorgebracht werde.

Das Ziel des Glaubens ist in jenem „Land“, und wenn wir in der Glückseligkeit dessen leben, sind wir in Wahrheit „groß“. Die Erbauer von Zabel sagen: „machen wir uns einen Namen“; doch Schova sagte zu dem herausgerufenen Mann: „ich will dich zu einer großen Nation machen und dich segnen, und ich will deinen Namen groß machen; und du sollst ein Segen sein!“ (3. 2.) Gott will uns dadurch groß machen, daß Er uns die Größe und Souveränität Christi kennenlernen läßt. Wie könnte es etwas Grö-

ßeres geben, als die Erkenntnis und den Zeiß des Sohnes Gottes im Himmel zu haben, und zu wissen, daß seine Stellung und Verwandtschaft durch die unendliche Gnade und Liebe des glückseligen Gottes ewig unser Ziel ist? Maria war sich der ihr verliehenen göttlichen Größe bewußt, als sie sagte: „von nun an werden mich glückselig preisen alle Geschlechter.“ (Luk. 1, 48.) Ihre Größe beruhte auf der Tatsache, daß Gott sie zu dem begnadigten Gesäße gemacht hatte, Christus zur Welt zu bringen. Gott macht uns dadurch groß, daß Er Christus brachte und ihm einen Platz in unsern Herzen gibt und uns erweisen läßt, wie segnet wir in ihm sind. Jeder vom geistlichen Samen Abrahams kann in Wahrheit sagen: „Seine Verabfassung machte mich groß.“ (Pl. 18, 35.)

Zwei Abraham lernen wir einen Grundsatß kennen, nach dem alle Nationen segnet werden können. „Die Schrift aber, voraussehend, daß Gott die Nationen aus Glauben rechtfertigen würde, verkündigte dem Abraham die gute Botschaft zuvor: „in dir werden segnet werden alle Nationen.“ (Gal. 3, 8.) In Abraham sehen wir den Glauben als ausgesprochenen Grundsatß der Segnung eingeschätzt, und er ist ein Grundsatß, der für einen jeden, ja für alle Nationen gilt. Glaube ist das Licht Gottes, das Licht von unsichtbaren Dingen, die durch göttliche Gnade in die Seele des Menschen gebracht werden. In Kap. 22, 18 ist die Segnung im Samen Abrahams, d. h. in Christo; in Kap. 12, 2 u. 3 aber in Abraham, d. h. sie wird, als auf dem Grundsatß des Glaubens gekommen, betrachtet. Zu Zabel wurden die Nationen im Gericht gerichtet.

wurde dort aufgehalten bis zum Tode seines Vaters. Er verließ wohl sein Land und seine Verwandtschaft, aber er verließ seines Vaters Haus nicht eher, als bis Gott diesen im Tode hinwegnahm. Wie oft muß Gott in Sucht den Tod auf das bringen, was uns zurückhält, und uns so freimachen, Seiner Berufung zu entsprechen!

Es sei darauf hingewiesen, daß Abram (nicht) Schlechtes verlassen sollte. Die Welt war in der Tat eine schlechte Welt, sie wurde durch Selbstherrschaftsgelüste (in Ninrod) gekennzeichnet, d. h. durch die Annäherung dessen, was Christus gebietet, und durch Götzendienst und die menschliche Herrlichkeit Sabels. Doch Schova erwähnt nichts davon; Er berief Abram, aus seinem Lande, seiner Freundschaft und seines Vaters Hause zu gehen — d. h. aus dem, worin uns diese Erde in ihrer besten Gestalt entgegentritt — „in das Land, das ich dir zeigen werde.“

Die Berufung Gottes soll uns dazu führen, das eigentliche Ziel des Glaubens gänzlich außerhalb der sichtbaren und natürlichen Dinge zu genießen. Sind wir bereit, im Geiste den Schauplatz des Sichtbaren zu verlassen, um ein Ziel außerhalb der ganzen Welt des Sichtbaren und Betastbaren zu ererben, das von Natur den Menschen anzieht und festsetzt? Gott ruft Seine Seligen vom Sichtbaren und Stofflichen hinweg, auf daß Seine Herrlichkeit, und Sein Land und Seine Stadt vor ihnen sind. Dr. Samner (Plumouth) wurde gefragt, ob er sich die Weltansichtung ansehen würde, und er antwortete: Ich habe den König in Seiner Schönheit gesehen und ein weithin offenes Land. (Jes. 33, 17.) Das Zeile, was die

Welt hervorzuheben vermochte, war dort; doch war etwas unendlich Herrlicheres gesehen hatte, konnte dadurch nicht angezogen werden. „Der Gott der Herrlichkeit“ war dem Abram erschienen; im Neuen Testament wird Er der „Vater der Herrlichkeit“ genannt. (Eph. 1, 17.) Das besagt, daß Er eine ganze Welt der Herrlichkeit ins Dasein gerufen hat, und durch Gnade beruft Er nun den Menschen, sie zu sehen und darin zu leben, obgleich sie noch unsichtbar ist.

Stephanus begann seine Ansprache in Apostelgeschichte 7 damit, daß er von dem Gott der Herrlichkeit redete, und am Ende sah er einen Menschen in der Herrlichkeit. Er wurde zu Tode gefoltert, aber Saulus setzte sein Zeugnis fort und begann mit dem Richte der Herrlichkeit und einem Menschen in der Herrlichkeit. Es war ein Richte, das das prächtigste Richte der Natur in den Schatten stellte, „ein Richte, das den Glanz der Sonne übertraf“. (Hb. 26, 13.) Der Prediger Salomo stellt alle die Stilleheit dessen, was „unter der Sonne“ ist, bloß; im Jochentod jedoch kommen wir in Berührung mit dem, was geistlich über der Sonne steht, und zwar in einer Person, die „der Hervorragendste [höritlich: wie ein erdgebendes Zanner] unter Sehtausenden“ und „ganz und gar lieblich“ ist. (Kap. 5, 10 u. 16.)

Das Land, das Schova vorbatte, Abram zu zeigen, war ein Bild von einem himmlischen Erbe; und jetzt bietet sich das Himmlische unseren Blicken völlig dar, denn Jesus ist verherrlicht in dem Himmel. Stephanus sah das, was man „die neue Saupfadt“ genannt hat, etwas weit Größeres als Jerusalem. Und Paulus sah das himmlische Richte und hörte die

schließen (Ap. 5, 13); es war gleichsam eine Einheit mit einer feurigen Mauer ringsum sie her. (Ech. 2, 5.)

Aus Jos. 24, 2 sehen wir, daß zur Zeit Babels noch etwas bis dahin Unbekanntes aufkam, nämlich der Götze n d i e n s t. Ich denke, Götzendienst ist ein wesentlicher Zug Babels. Wenn der Mensch seine eigne Herrlichkeit sucht, so öffnet er damit Satan die Tür, sich an Gottes Stelle zu setzen. Wie schrecklich, daß der Mensch dem Ehre erweist und zu dem aufblickt, was in Wahrheit satanisch ist. Das Wesen dieser Welt besteht einerseits darin, daß sich der Mensch kaiserliche Macht anmaßt und damit die Rechte Christi vergewaltigt, und andererseits ergibt er sich dem Götzendienst. Unter solchen Umständen sind die Segnungen und das Zeugnis Gottes in Verbindung mit einem herausgerufenen Volke; die Versammlung oder Kirche ist eine herausgerufene Schar. Im nächsten Kapitel kommen wir daher zu Abram, zu einem, der von Jehova herausgerufen wurde.

Kapitel 12.

Abram ist ein vorbildlicher Sohn Hebers; die Berufung Gottes machte ihn zu einem Fremdling und Pilger auf Erden. Er maßte sich nicht an, eine Stadt zu bauen, sondern wartete auf eine solche, „er erwartete die Stadt, welche Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“ (Heb. 11, 10.) Er hatte eine Stadt vor sich, die, im vollkommenen Gegensatz zu Babel, mit der Herrlichkeit Gottes erfüllt werden sollte. Es ist sehr gesegnet, die Eigenart zu sehen, in der Gott ihm erscheint; Stephanus sagt uns als

„Gott der Herrlichkeit“. (Ap. 7, 2.) Diese Herrlichkeit war es, die die Babelwelt in den Schatten stellte und die Ketten des Götzendienstes für ihn zerriß. Kein anderer Mensch verdient unsre Beachtung mehr als Abram, weil er unser Vater ist, der „Vater aller . . . die . . . glauben“. (Röm. 4, 11.)

Der Gott der Herrlichkeit erschien ihm, als er in Mesopotamien war, und sprach: „Gehe aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause, in das Land, das ich dir zeigen werde.“ (B. 1.) Die Berufung Gottes ist etwas Wunderbares. Eine mächtige, kraftvolle Stimme aus der unsichtbaren Welt erreicht das Herz, und es kommt uns zum Bewußtsein, daß wir es mit Gott zu tun haben; Er fesselt unsre Aufmerksamkeit, lenkt sie von der Erde hinweg und bringt uns in Berührung mit einer Welt, wo göttliche Herrlichkeit wohnt. Es ist klar, daß ein solcher Ruf eine Bewegung hervorbringt. So manche Seele empfängt die Vergebung der Sünden und geht nicht weiter als nach Mesopotamien; sie folgt der göttlichen Berufung nicht. Sogar Abram entsprach seiner Berufung nicht sofort; augenscheinlich tat sein Vater den ersten Schritt, und nicht Abram, obwohl der Gott der Herrlichkeit diesem erschienen war und zu ihm geredet hatte; Sarah tat den Schritt und nahm Abram mit sich.

Gott gebraucht manchmal die Umstände der Vorsehung, um uns in der rechten Richtung zu leiten, aber sehr oft werden sie uns dann ein Hindernis. Die Umstände der Vorsehung und natürliche Verwandtschaftsbeziehungen führen uns nie zu dem, was himmlisch ist. Sarah ging nicht über Haran hinaus, und Abram

gangen, daß solche da waren, die in sittlicher Hinsicht eine andere Sprache redeten.

Das Zabel der Letzten Sage ist der Zererber des Christentums; welsch eine sphetische Macht würde Babylon in unsern Tagen sein, wenn Gott nicht erlaubt hätte, daß es durch Uneinigkeit und das Aufkommen von Setten geschwächt worden wäre. Doch Gott ließ die Uspaltung der griechischen Kirche und nachmals die der jadhosen Setten des Protestantismus zu, um alles zu schwächen. Gegenwärtig sehen wir, daß trotz des Völkerbundes kaum zwei Nationen überhaupt etwas übereinstimmen. Das ist der Weg, auf dem Gott seiner Vorsehung nach die großen Verwirrungen, ja Staatenbunde der Menschen schwächt; sie würden alles übermächtigen, wenn Er sie nicht dadurch schwächte, daß Er ihre Sprache verwirrte, daß sie also nicht mehr miteinander übereinstimmen, so daß die Einheit wiedergaunmenbricht. Gott wirkt in seiner Vorsehung immer dahin, den Menschen zu hindern, die Herrlichkeit zu erringen, auf die sein Berg und Sime gerichtet ist, und das bringt Er im allgemeinen durch inneren Streit und Zwietracht zustande. Alles in der Welt des Menschen wird gerade auf das Gegenteil hinauslaufen, wogu es dienen soll; ich meine das mit Bezug auf seine letzten Tugden. So wurde das, was ein Mefferstid der Uusgestaltung und Vermehrung sein sollte, einfach ein Zabel — Vermehrung. Es mag scheinen, daß der Wille und die Macht eines Mannes so etwas wie Ordnung dafelbst zustande brachte, dennoch bleibt es Zabel, und wird das sein bis zum Ende.

Sch denke, das, was dem Menschen in Zabel vor-

sahwachte, wird am Tage der Zukunft seinem Ziele sehr nahe kommen, aber es wird infolge des Ueberstretts der Grundfälle nicht in Erscheinung treten. In Offb. 17, 6 lesen wir, daß die zehn Könige die Suren lassen und ihr Steifich freffen werden und sie mit Feuer verbrennen. Gott läßt diese Streitigkeiten aufkommen, um die Macht des Menschen zu schwächen. Wir brauchen uns deshalb über die großen Uusammenfchliffe der Menschen nicht sehr zu beunruhigen; ich glaube, daß Gott sie, besonders solange die Kirche nieden ist, im Zaume halten wird. Es mag Verfolgungen geben, ja wird sie geben; aber Gott wird die Uusammenfchliffe der Menschen durch inneren Streit schwächen, und das wird zum Vorteil und Schutz der Wahren „Eöhne Sebers“ ausfchlagen.

Gott aber zerbricht nicht nur die Einheit der Menschen, sondern Er hat Zelsch eine wunderbare Einheit in dieser Welt geschaffen. Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, wie am Tage der Pfingsten Zabel erüdgängig geworden wurde. Da redete Gott in Gnade zu jedem Menschen in seiner eignen Sprache, damit alle zur göttlichen Einheit, zur Einheit im Geiste gelangen möchten. Zelsch einen Gegensatz zu Zabel haben wir zu Uusung der Uppostelgeschichte, nämlich solche, die einander vollkommen verstehen konnten! „Die Menge derer aber, die gläubig geworden, war ein Berg und eine Seele; und auch nicht einer sagte, daß etwas von seiner Sabe sein eigen wäre, sondern es war ihnen alles gemein.“ (Upp. 4, 32.) Das war Gottes Antwort auf Zabel, es war etwas so Uunberbares, daß keiner wagte, sich ihnen anzu-

Sicht des Christentums zu ihrer Selbstherrlichung benutzt, ebenso wie auch Mesagar die goldenen und silbernen Gefäße des Seltensgutes Gottes auf seinem Bösenfeste gebrauchte. Der Mensch nimmt die höchsten und heiligsten Dinge und gebraucht sie zu seiner Selbstherrlichkeit. — Wie einseitig müssen die Singsängigen sein, wenn sie davon reden, daß die Seelige Schrift nicht von Gott eingegeben ist! Die Seelige Sabels allein, wie sie in der Schrift dargestellt wird, ist hinreichend, deren göttliche Eingebung zu beweisen. Aber anders als Gott hätte uns eine solche Geschichte der Welt der Herrlichkeit des Menschen von ihrem Ursprung in 1. Mose 11 an durch vier Jahrtausende hindurch bis zu ihrer schließlichen und endgültigen Niederverfung in Offenbarung 18 geben können? Gottes Gedanke ist, daß die Welt für jeden der Reinen ein zusammengebrochener Baustein sei.

Die göttliche Eingebung des ersten Saches Mose ist viel angezweifelt worden, und doch enthält kein Buch größere Zweise seines göttlichen Ursprungs; das, was man nur für Einzelheiten hält, ist voller sittlicher Belehrungen. Zweifel und Schwierigkeiten werden in die Herzen der Kinder in der Schule gesetzt; aber vieles, was die Singsängigen sagen, ist einfach Sinnlosigkeit. In der Tat herrscht nirgendwo anders so große Sinnlosigkeit, wie auf Seiten der modernen, gebildeten Welt, wenn sie sich annahm, die Seelige Schrift zu beurteilen, weil sie Gott ausläßt und vollständig blind gegen alles ist, was eine sittliche Bedeutung hat. In der Schrift ist kein Platz für das, was nicht unserer sittlichen Belehrung dient.

„Dah wir nicht gestreut werden.“ (3. 4.) Sier

wird uns zum ersten Male der Grundfab der Sereigung gebracht. Der Mensch empfindet seine Schwäche als etwas Einiges, und anstatt zu Gott aufzuschauen, erwartet er Stärke durch Vereinnung mit seinen Mitmenschen. Das wird alles seinen Höhepunkt in dem großen Staatenbund der Reinen Sage erreichen.

Sabel wäre ein wunderbarer Ort geworden, wenn Gott gefaltet hätte, daß sich ihr Plan verwirklichte; eine Stadt und ein Name war etwas Sodas in ihren Augen; sie gedachten sich dadurch einen Mittelpunkt zu sichern, der zu ihrer Herrlichkeit und zu ihrem Ruhm beitragen hätte. Dieses hohe Ziel wird am Tage der Zukunft nahezu erreicht werden, aber es wird nie gebildet werden, daß es das wird, was der Mensch begehrt. Gott wird den Stolz aller menschlichen Herrlichkeit verächtlich machen. (Sef. 23, 9.) Wenn alle Menschen eines Sinnes zusammengehalten hätten, mit einem Ziel vor ihren Augen, und Gott keine Mittel gebraucht hätte, den Menschen zu schwächen, so wäre gar nicht auszusagen, was er erreicht hätte. Gott sprach: „nun wird ihnen nichts mehr werden, was sie zu tun erfinden“, und deshalb schwächte Er sie, indem Er ihre Sprache verwirrte. Das hat Gott seitdem die ganze Geschichte der Welt hindurch getan: die großen Vereinnungen der Menschen sind immer dadurch geschwächt worden, daß in sittlicher Hinsicht ihre Sprache verwirrt wurde und sie einander nicht verstehen konnten. So hat der Mensch nie die ersten Ziele seines Ehrgeizes erreichen können; alle großen Vereinnungen, von Sabel an bis heute, sind früher oder später daran zugrunde ge-

In Vers 2 lesen wir: „da fanden sie eine Ebene im Lande Sinear und wohnten daselbst.“ Ich denke, zu Pfingsten sehen wir die Striche auf heiligem Boden; aber da war sie noch gleichsam auf dem Meer. Es ist gesegnet, Stetige auf heiligem Boden zu sehen; aber traurig, wenn manche dem Sonnenaufgang den Rücken zusehren und hinachfliegen, um Erdbewohner zu werden. Wenn sie dorthin kommen, sprechen sie: „laßt uns einen Sinear freieren . . . , bauen wir uns eine Stadt und einen Sinear . . . , und machen wir uns einen Namen.“ (G. 3 u. 4.) Auf diese Weise wurde Babelon in der Ehrfurcht gebaut. Der Sonnenaufgang war hinter dem Rücken der Leute, d. h. die Wiederkehr Christi war vergessen, und die Bekenner des Christentums wurden Erdbewohner. **Babelon ist nicht aus Steinen oder dem Felsen gebaut** — nicht das Geringste von Christo ist darin —, es besteht nur aus Ziegeln, einem Nachwert des Menschen. Die Erbauer desselben haben den Stein, Christum, vernorfen und lassen die „lebendigen Steine“ außer acht, sie sind aber sehr geschäftig, Ziegel zu machen. Ziegel sind eine Nachahmung von Steinen, die aus erdigen Stoff hergestellt sind, ein Bild vom natürlichen Menschen, der einem Gefaltungsversahren unterworfen wird, damit er ein Teil des großen Baues werden kann, der dem Menschen einen Namen sichert und ihm Ruhm verschafft. Gott sei Dank, Gottes Bau macht auch Fortschritte; doch wir sind von Babelon umgeben, einem Bau, der dem Siegelmachen des Menschen sein Gafeln verbannt. Es besteht aus einem erdigen Baustoff, geformt und hartgebrannt, um als Stein zu dienen; aber seine noch so verfeinerte Ausstibung wird

den natürlichen Menschen je für Gottes Bau geeignet machen. Der natürliche Mensch kann wohl so ausgebildet werden, daß er für Babel passend wird; aber dort ist nichts für Gott vorhanden, in Babel ist kein göttlicher Baustoff. Ich hoffe, wir können sehen, wie nötig es ist, uns frei von Babel zu halten. Gottes Bau setzt sich aus lebendigen Steinen zusammen, die Christo in sittlicher Hinsicht verwandt sind, d. h. verwandt mit Dem, der der Felsen ist. Babel jedoch ist ein großer religiöser Bau, ohne das Geringste von Christo darin. Wir sollten seinen Ursprung und alle seine Merkmale beachten, und sie im einzelnen erwägen; Gott hat darauf hieniedergetraut und es dem Gericht bestimmt: **Er hat Zerwörung** darauf geschrieben.

Als Sinear fehlte, und Gott die Herrschaft den Nationen gab, stellte Er Babel noch einmal auf die Probe, indem Er Nebukadnegar unumfchränkte Herrschaftsgewalt verlieh, aber das Ende davon war, daß Nebukadnegar all den Ruhm und die Herrschaft für sich selbst in Anspruch nahm und sprach: „St das nicht das große Babel, das ich zum küniglichen Wohnstz erbaute habe durch die Stärke meiner Macht und zu Ehren meiner Herrschaft?“ (Dan. 4, 30.) Die Folge davon, daß Gott dem Nebukadnegar das Reich gegeben war, daß er all dessen Herrschaft für sich in Anspruch nahm — und das ist der Mensch in seinem besten Zustande, das Haupt von Gold. (Dan. 2, 38.) — In der Offenbarung sehen wir Babelon in seiner schimmlichen und verderbtesten Gestalt, geschmückt durch das Licht des Christentums; und es heißt: „Bieviel sie sich verherrlicht.“ (Kap. 18, 7.) Sie hatte das

bedeutet „Krämer“. Durch das Licht Verfinsterte gebrauchen das Christentum ihren eignen Plänen und Neigungen entsprechend, und zu ihrem Vorteil; sie machen gleichsam Geschäft damit. Die Christenheit ist voller Söhne Hams und Kanaans, voll solcher, die über die Fehler der Kinder Gottes reden und aus dem Christentum ein Geschäft machen. Wenn wir dahin kommen, einen Weinberg zu pflanzen [d. h. etwas tun, was uns Freude bereitet, der Wein ist ein Sinnbild der Freude], so wissen wir nicht, wo das enden kann, wie leicht wird das nur eine Gelegenheit, uns selbst zu befriedigen! Wenn dann ein Christ einen Fehltritt tut, so stecken die Weltleute ihre Köpfe zusammen und finden Gefallen daran, das zu sehen; das ist die Gesinnung des Fleisches, sie kommt unter den Fluch, und das Ende ist, solche Leute gebrauchen das Christentum nur zu ihrem eignen Vorteil.

Es ist befledend, mit Bösem beschäftigt zu sein; wenn wir das dennoch tun müssen, weil es notwendig ist, es zu richten, so haben wir unser Fleisch mit Wasser zu waschen und sind bis zum Abend unrein. (3. Mose 11; 17, 15; 22, 6.) Wenn ein Bruder sündigt, und ich habe mich damit zu beschäftigen, so habe ich mein Fleisch mit Wasser zu waschen. Das Fleisch empfindet eine gewisse Befriedigung daran, bei Bösem zu verweilen; das ist die Gesinnung Hams. Wir sollten aus diesem allen eine Lehre für unser Betragen ziehen; es ist sehr ernst. Wenn wir diese Dinge in Verbindung mit Kapitel 11 betrachten, so erkennen wir, daß sie schließlich dahin führen, allem, was von Gott ist, den Rücken zuzukehren.

Zu Anfang von Kapitel 11 lesen wir: „Und die

ganze Erde hatte eine Sprache . . . Und es geschah, als sie von Osten zogen“. Im Osten geht die Sonne auf; der Osten stellt das dar, was Gott beim Anbruch des Tages, wenn die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht, aufrichten wird. Diese Leute kehrten dem den Rücken zu — das ist ein Bild von dem, was sich in der Christenheit zugetragen hat, und seine Folge ist der Bau Babels. Es ist eine auffällige Tatsache in der Geschichte der Welt, daß der Strom menschlichen Fortschritts und der Bildung von Osten nach Westen geht. Jedes der vier großen Weltreiche lag etwas weiter nach Westen zu; und jetzt gehen die Leute nach Amerika, und wenn sie dort sind, nach den westlichen Staaten Amerikas. Die Strömung des menschlichen Lebens nimmt jenen Lauf; und es zeigt uns, daß der Mensch immer die niederwärts gehende Bahn verfolgt. Gottes Volk jedoch wendet sich dem Osten zu, dem was aufwärts geht; Israel lagerte sich nach der Aufrichtung der ehernen Schlange „gegen Sonnenaufgang“. (4. Mose 21, 11.) Die Sonne der Gerechtigkeit steht im Begriff aufzugehen „mit Heilung in ihren Flügeln“ (Mal. 4, 2.), und die Söhne Hebers, das Pilgergeschlecht, schauen nach Osten — sie lieben Sein Erscheinen. Alles, was von Gott ist, ist jetzt unterhalb des Gesichtskreises, aber es wird emporkommen, wenn die Sonne aufgeht. Wer nach Westen geht, wird nur den Sonnenuntergang sehen; solche folgen dem Lichte dieser Welt, und das wird ihren Blicken für immer entschwinden. Der Christ jedoch hat sein Auge auf den Sonnenaufgang gerichtet, auf alles das, was im Glanze der Herrlichkeit und göttlicher Schönheit hervorkommen wird.

von uns sein, ob unser Herz mit der Zabelwelt in Verbindung steht, oder mit einem Selt und einem Misset? Das Wort Gottes war immer ein Pflichtenwort und wird es immer sein; von den Sagen Abraham's an bis jetzt lassen sie sich nie in dieser Welt nieder.

Den Sirtentönig haben wir in Micha 5, und es ist gut, diese Stelle etwas zu betrachten. Zu Anfang finden wir den Sirtentönig, und dann das Geschick Nimrods. Zunächst ist von der Ankunft des mächtigen Sirtentönigs die Rede: „aus dir wird mir hervorkommen, der Herrscher über Israel sein soll“. (3. 1.) Dann heißt es in Jer's 3: „er wird basieden und seine Herde weiden in der Straff Nebodas, in der Hobeit des Namens Nebodas, seines Gottes.“ Die Wesensart des Sirtentönigs und die Hobeit des Namens Nebodas, seines Gottes, gehören zusammen — wie wunderbar! Dann heißt es in Jer's 4: „Und dieser wird Friede sein“; darauf wird uns etwas über den Messias gesagt, und Jer's 5 lautet dann: „sie werden das Land Assyrien mit dem Schwerte weiden, und das Land Nimrods in seinen Toren; und er wird uns von Assyrien erretten“. Das redet von der vollständigen Sibernächtigung Nimrods, von dem Ausstich des Sirtentönigs: er muß fort, und der Name nach der Wesensart Davids — Christus — muß an dessen Stelle treten.

Kapitel 11 gibt uns die traurige Geschichte der Erbauung von Zabel; ich denke, in ihm haben wir einen Höhepunkt des Bösen. Und diese ganze Geschichte zeigt uns, in welcher Weise Verfehlungen wirten, und bis zu welchem Grade sie fortschreiten; die Geschichte der Verfehlungen ist zu allen Zeiten dieselbe, sie vollzieht sich immer nach den gleichen

Grundsätzen. Noach begann gut, er beanspruchte die Erde für Gott und stellte sie auf den Boden des Brandopfers; aber anstatt die Erde für Gott zu halten, hielt er sie gar bald dazu, sich selbst zu befruchtigen, und insolge dessen setzte er sich der Schande aus. Genau so war es bei der Verfehlung der Sirtentönigs; anstatt ihre Pflichterfüllung festzuhalten und für Gott dazu stehen, begann sie damit, sich selbst zu befruchtigen. Der Geist des Messias (4. Mose 6) ging der Sirtentönigs verloren, und das setzte das Zeugnis der Sirtentönigs und Schmach aus. Die Bestimmung des Messias aufzugeben, heißt jeder Akt von Verfehlungen das Tor öffnen.

Satan stellte solche dar, die sich da befinden, wo das göttliche Licht ist, ohne jedoch dadurch im Inneren berührt zu werden; seine Haut nur durch die Sonne dunkel geworden. Wenn das Licht Gottes nicht umgestaltet wirkt, so wird man dadurch verfinstert. „Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß die Finsternis!“ (Mat. 6, 23; Luk. 11, 35.) Wenn jemand göttliches Licht hat, und dadurch nicht umgestaltet wird, kann er sogar Freunde daran finden, Fehler bei den Sirtentönigs Gottes zu sehen: das war Sams Zustand. Sirtentönigs wir uns vor dem Geiste Sams, er rüht daher, daß wir den Geist des Messias aufgegeben haben, wie es in den Worten zum Ausbruch kommt: „alle sirtentönigs Sirtentönigs nicht das, was Jesu Christus ist.“ (Pbil. 2, 21.) Wenn wir die Dinge hienieden dazu gebrauchen, uns selbst zu befruchtigen, so ist der nächste Schritt abwärts, Gerade an den Fehlern der Sirtentönigs Gottes zu empfinden.

Godann ist Sams der Vater Samsans; Samsans

sehen wir den Anfang davon; das sind die Sünde, in denen die irdische, kaiserliche Macht, der Seligen Schrift nach, den Schauplatz betrifft. Verderbtheit und Gewalttat sind die zwei Grundlätze in Babylon bzw. Ninive. Babylon wird durch Verderbtheit und Ninive durch Gewalttat gekennzeichnet. In Babylon haben wir eine Scheinberrlichkeit, die Verderben anrichtet; es war der Schauplatz der Herrlichkeit des Menschen, und dieser ist den verderblichsten Einfluß aus, den man sich denken kann; und Assyrien war der gewalttätige, ungestüme Feind des Volkes Gottes. Alles dies ist sehr lehrreich und wichtig; in wenigen schlichten Worten werden uns große Grundwahrheiten vorgefellt; die Selige Schrift kann mit ein paar Worten viel sagen, und diese Worte bergen die ganze sittliche Geschichte der Welt und des Sams des Menschen in sich.

Assyrien arbeitete dem Volk Gottes immer entgegen und wird es immer tun, bis Gott sagt: "Geseget sei mein Volk Ägypten, und Assyrien, meiner Sünde Wert". (Jes. 19, 25.) Gott wird sich Assyriens annehmen und es zu einem Gefäße der Segnung machen. Zweite, Ägypten und Assyrien, kammten von Sam; doch sogar die verfluchte Familie kommt durch Christum zur Segnung: das ist ein großer Triumph der Gnade. Wenn Assyrien und Ägypten gesegnet werden, geschieht es in Verbindung damit, daß Gott sein Erbteil in Israel antritt. (Siehe die nämlliche Schriftstelle.)

In Vers 21 kommen wir zum Gegenstück hiervon in Sem: "Sind dem Sem, dem Vater aller Söhne Sebers . . . , auch ihm wurden Söhne geboren." Es

ist auffallend, daß S e b e r so hervorgehoben wird; Seber bedeutet "Durchgang, Durchreise", er weist auf das Pilgergeschlecht hin, das hienieden nur durchzieht. In Sams Geschlecht sehen wir ein Volk, das Städte baute und Königreiche gründete, wir sehen Empörung wider Gott und Gewalttat gegen den Menschen; aber das Pilgergeschlecht baut keine Städte, es zieht hindurch. Alle Seligen sind berufen, "Söhne Sebers" zu sein. Manche lesen vielleicht Kapitel 10 und denken: Welch eine trodene Liste von Namen! Doch dort haben wir die ganze Geschichte der Welt: in Nimrod die Wesensart und die Herrlichkeit der Welt des Menschen, und in den Söhnen Sebers die Frucht der göttlichen Gnade in einem Pilgergeschlecht, das nur hindurchzieht. Es ist etwas sehr Gutes, ein Sohn Sebers zu sein! viel besser, als ein Sohn Nimrods zu sein, eines Menschen, der die ganze Herrlichkeit der Welt zu seinen Füßen sehen möchte, und die Gewalttat eines Jägers ausübt, sie zu erlangen. Alles das wird seinen Söhnepunkt in dem großen Nimrod der Rechten Tage erreichen, in dem großen, empörrischen Saupate der kaiserlichen heidnischen Macht, die durch Empörung wider Gott und Gewalttat gegen die Menschen gekennzeichnet wird. Doch auch die "Söhne Sebers" finden wir bis zum Ende hin in dem Buche der Offenbarung, ein hindurchziehendes Volk, das nicht zu denen zu rechnen ist, die auf der Erde wohnen. (Siehe Offb. 3, 10; 6, 10; 8, 13; 11, 10; 13, 8, 14; 17, 2, 8.) In 1. Mose 11 finden wir Erbwehner, die eine Ebene finden und sich dastelb niederlassen; die Söhne Sebers aber wünschsen Fein Zabel zu bauen. Es sollte eine ernste Frage für einen jeden

Kapitel 10 u. 11.

Es ist klar, daß der Zeit nach Kapitel 11 vor Kapitel 10 kommt. Kapitel 10 gibt einige allgemeine Tatsachen in Verbindung mit den verschiedenen Familien, die von den Söhnen Noahs stammten; aber die daselbst berichteten Tatsachen fanden nach der in Kapitel 11 beschriebenen Zerstreuung der Nationen statt. Die Verteilung auf die Inseln der Nationen geschah „nach ihrer Sprache“ (Kap. 10, 5); das zeigt, daß die Zerstreuung nach der Verwirrung der Sprache geschah.

Die sittliche Lehre, die dem Kapitel 10 zugrunde liegt, ist sehr wichtig, sie lautet, wir sollten alles bis auf seinen Ursprung zurückverfolgen. Gott dachte hierbei an Israel; es war wichtig, daß Israel verstehen sollte, woher die Nationen kamen, mit denen es zu tun hatte. Die Quelle von Dingen zu kennen, gibt uns Einsicht in ihre Wesensart. Viele sagen zuweilen: Weshalb sollen wir so viele Jahre zurückgehen? warum sollen wir die Dinge nicht nehmen wie sie jetzt sind? — Doch es ist ein göttlicher Grundsatz: Wir sollen den Ursprung von Dingen kennen. Ein Fluß wird sich nie über die Höhe seiner Quelle erheben. Wenn etwas von Anfang an schlecht ist, kann es im Laufe der Zeit nie gutgeheißen werden. Wenn wir daher unsern Weg klar sehen wollen, müssen wir den Ursprung der Bewegungen kennen, die auf das Volk Gottes und das Zeugnis Gottes einwirken; Gott stellt deshalb Seinem Volke den sittlichen Ursprung von alledem bloß. Viele der Nationen, die nachmals große Gegner Israels waren, stammten von Ham, der unter dem Fluche war. Wir finden Babylon, Ninive, Ägypten, die Kananiter und

Philister in Kapitel 10: alle diese Nationen waren Gegner Israels, und die Kananiter sollten vor Israel ausgerottet werden. Ihr Ursprung wird hier bloßgestellt; sie alle gehören der Familie an, die unter dem Fluche steht. Es ist ein Grundsatz in göttlichen Dingen, daß man nie die sittliche Wesensart einer Sache versteht, wenn man ihren Ursprung nicht kennt: Gott will, daß wir den Ursprung der Dinge erforschen. Er zeigt in Kapitel 10 den Ursprung all der verschiedenen Nationen, die in Berührung mit Seinem Volke kamen.

Irdische Macht finden wir zuerst bei der Familie, die unter dem Fluche steht, sie begann mit Nimrod; auf der Seite des Bösen entfaltet sich immer alles schneller als auf der des Guten. Nimrod war ein mächtiger Aufrihrer oder Empörer; sein Name bedeutet „Empörer“, und seine Wesensart vor Gott war die eines Jägers. Jehova nahm von seiner Wesensart Kenntnis; er war gerade das Gegenteil von einem Hirten. Ein Jäger tut sich selbst etwas zugute auf Kosten seiner Beute; doch ein Hirte verwendet sich zum Besten der Gegenstände seiner Fürsorge. Was Gott als höchster Gedanke mit Bezug auf einen König vor Augen steht, ist, daß er ein Hirte ist. David wurde von den Hürden der Schafe genommen (Ps. 78, 70); das war die Stätte, wo er lernte, ein König zu sein. Auch Moses war ein Hirte, und er wurde König in Jeschurun. (5. Mose 33, 5.) Der Herr liebt einen Hirten; ein Hirte sammelt, schützt und nährt die Herde, er ist also das Gegenteil von einem Jäger. Nimrod war ein Empörer wider Gott und ein Jäger den Menschen gegenüber; alles das wird in der letzten großen heidnischen Macht seinen Gipfel erreichen. Hier

sichere Zeichen jener Freude in einem, in dem jede Zerschüpfung Sa und Klagen ist, noch ehe sich nach außen hin irgend etwas geäußert hat. Gott hat Freude daran, an den Mund zu denken, und so der Mensch auch Freude daran findet, besteht eine glückselige Sbereinstimmung zwischen ihm und Gott! Gott sagt gleichsam: Ich werde in euren Sorgen wirken, daß ihr euch nicht mehr von mir zurückzieht, und ich werde mich nicht von euch zurückziehen. (Ser. 32, 40.)

Dies zum 17. Verse wird ein Bild von der neuen Haushaltung entworfen, danach kommt eine kleine Zergehenheit, die eine der beachtenswerten Zerbearbeitungen über die Geschichte der Welt enthält. Die ganze Geschichte des Menschen und der Wege Gottes in Gnade werden hier in wenigen Versen zusammengefaßt. Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß Noah, als ihm die Gerechtigkeit anvertraut worden war, sich selbst nicht bekehrte: er pflanzte einen Weinberg und ward trunken und entehrte sich selbst; dann entehrt ihn sein Sohn, und das sieht den Grund nach sich. Wir finden dann eine Familie unter Schuld und eine andere unter Segnung. Dies wird uns erzählt, um die Herkunft des bösen Volkes zu zeigen, das Hunderte von Jahren danach durch Josua ausgerottet werden sollte. Das Buch der Offenbarung verfolgt alles bis zu seinem sittlichen Abschluß: 1. Mose aber bis zu seinem sittlichen Ursprung; deshalb ist es gut, beide Bücher aufammen zu lesen.

Sie sehen wir, wie Sam seinen Vater entehrt und in seinen Nachkommen versucht wird. Die Söhne Sams können nie das sein, was andre Väter dieser Welt sind: „ein Senecht der Senechte sei er“. (31. 25.)

Wenn wir die Geschichte der Väter bis zu ihren Zuhängen zurückverfolgen und uns deren Zorfsachen ansehen, so können wir aus ihrem Ursprung auf ihre Zweiseart schließen. Sam bedeutet „schwarz“, und Sem „Rauf, Ruhm, Zusehen“. Gott verband Zusehen mit Sem; Sappet steht auf Sem herab, aber das ist ein großer Fehler, denn Gott verbindet Zusehen mit Sem — sein Zorfsach war, Christus in die Familie des Sem zu bringen. Sappet bedeutet „Zubereitend“: die Gnade Gottes hat sich ausgebreitet, insbesondere ist all die Stille seiner Gedanken in Verbindung mit den Nationen ans Licht gekommen. Dem Zorfsach wurde gesagt: „in deinem Samen werden gesegnet werden alle Nationen der Erde“ (1. Mose 22, 18), und Gott ist bemüht, Sappet zu übergeben und zu überreden, ihn in die Zelle Sams zu bringen; anderswo gibt es keine Segnung. Ziele von uns sind überredet worden, in die Zelle Sams zu kommen; alle Segnung ist mit Christus verbunden. Sem ist die angesehene Familie, in die Gott Christus gebracht hat. Er kam in die Zelle Sams, und auch du mußt dorthin gehen, um gesegnet zu werden. Wie schön ist es zu sehen, daß Gott, als das Zuangetum zuerst verständig wurde, Zeichen Zusehens der Gnade dadurch bezeugte, daß Er einen aus jeder dieser drei Familien bezeugte — den äthiopischen Sams aus Sam, Sams aus Sams, und den Sams aus Sams aus Sams. Gott brachte ans jeder Familie einen herein, um die Zollekommenheit und Samskommenheit seiner Gnade zu zeigen.

und er konnte sie dann auf den Bogen in den Wolken hinweisen. Gottes Treue war nicht zusammengebrochen, und Christus, aufsteckt und im Himmel, war Gottes Zeichen, daß auf Seiner Seite gar nichts verlorener sei. Schreiet's hatten sie alles vernunft, und so sagt Petrus ihnen: „Zu Hause, und ein jeder von euch werde gekauft . . . , und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“ (Aph. 2, 38.) Das war in der Tat ein Gegenschuß: sie sollten Soets Strömen haben, noch ehe die übrigen des Volkes am Ende der Sage den Spätregen empfangen.

Im Tage der Zukunft wird alle die Güte der Fürsorge Gottes in Verbindung mit Christo gesehen werden; dann wird es keine Strafe, keine Misere geben, und alles wird im Überflusse vorhanden sein. Die Menschen werden insolge der fürsorgenden Güte Gottes im Überflusse leben und in alle dem die Gerechtigkeit Christi sehen; jede Segnung wird ihnen Christum vor Augen stellen. Heute haben wir nicht dieselben äußeren Zeichen der Fürsorge Gottes, im Gegenteil. In fernem Zogen in den Wolken sehen wir in Römer 5 und 8; wenn alles um uns her verkehrt ist, sehen wir den Bogen in den Wolken: wir sehen die Liebe Gottes in Christo, und die Liebe Gottes ist in unser Herz ausgegossen. Das sehen wir in Strichsal und inmitten von Schwachheit und Sorge — in alle dem können wir den Bogen in den Wolken wahrnehmen. Gott ist treu, und so bildet der Christ in Trauer und Strichsal nach oben und sieht das sichere Unterpfand der Treue Gottes in Christo. Ein Christ mag Sorgen und alles wider sich haben — sein Weib mag krank, seine Kinder mögen schwächlich sein, und sein Geschäft mag nicht

gehen — und doch ist er im Bewußtsein der Liebe und Treue Gottes in Christo glücklich. Das ist die eigentliche, den gewöhnlichen Umständen entsprechende Segnung des Christen.

Es gibt Stellen der Sorge, der Enttäuschung, schmerzlicher Verluste und der Prüfung; doch wo die Wolke ist, ist auch der Bogen darin; das gesegnete Zeugnis der Treue Gottes ist in jeder Wolke. Das Sprichwort sagt: Jede Wolke hat ihren Silberrand; doch Zander Stoney sagte oft: „Es gibt keinen Silberrand ohne eine Wolke.“ Du könntest nie den Bogen ohne die Wolke haben. Gott bringt die Wolke: du machst Strichsal durchzumachen haben — und das sind die ordnungsmäßigen Umstände des Wäuligen —, doch wenn Gott eine Wolke bringt, eine Übung, eine Schwierigkeit, so hatte Ausflucht nach dem Zogen. Es gibt keine Sorge, Übung oder Schwierigkeit, durch die dir Gott nicht das Licht der Schönheit und Gerechtigkeit Christi in einer Weise geben will, wie du es nie zuvor hattest. So kommt du zu einem besonderen Bewußtsein der Treue Gottes und dessen, daß dich nichts von der Liebe Christi, noch von der Liebe Gottes scheiden kann — das ist der Zogen. Wir lernen nicht dadurch wie gut Gott ist, daß wir auf Seine Fürsorge schauen, sondern dadurch, daß wir auf Christum schauen und Ihn als das Zeichen göttlicher Treue erkennen und die hofselige Liebe erfassen, die im Tode Christi geoffenbart wurde. Im Taufendürigen Reiche wird alles, auch äußerlich, ein Zeugnis der Treue Gottes sein, die alle Segnung durch Christum und in Christo gebracht hat; doch nun, da wir in den Zand gekommen sind, haben wir das

standen; das Gesetz „wurde der Übertretungen wegen hinzugefügt“ und „durch Engel in der Hand eines Mittlers“ angeordnet. (Gal. 3, 19.) Die Segnung dieses Bundes hing von der Erfüllung des Gesetzes durch den Menschen ab; da aber der Mensch ein Übertreter war, so konnte darin ein Übereinkommen nicht erzielt werden. Der neue Bund ist den Händen eines Mittlers übergeben, der nicht nur Forderungen stellte, sondern auch den Menschen mit ihnen in Einklang zu bringen vermag, so daß beide Parteien einstimmig sind. Der Grundgedanke des neuen Bundes steht somit im Gegensatz zum Gesetz.

Der Bogen in der Wolke war das Zeichen des Bundes Gottes. Die Wolken bedeuteten zur Zeit der Flut das Gericht, aber nun hat sich das Wesen der Wolke geändert. Wenn Gott eine Wolke über die Erde führt, so geschieht es, Segen über sie zu ergießen; und dieser Gedanke wird mit dem Begriff des Bundes verbunden. Wenn Gott also einen Bund eingeht, so sichert Er uns Ergüsse des Segens. Woher würden wir den Früh- und Spätregen bekommen, wenn es keine Wolken gäbe? Pfingsten war der Frühregen, und am Tage der Zukunft wird der Spätregen kommen, und Joel 2, 28 wird erfüllt werden. Der Prophet Joel redet vom Früh- und Spätregen in Kap. 2, 23. Der Spätregen kommt dann, wenn der Geist ausgegossen wird auf alles Fleisch, und Christus ist das Zeichen der Bundessegnung Gottes in Verbindung mit alledem — Er ist das gesegnete Zeichen der Treue Gottes. Der Regenbogen ist das in seine Bestandteile gebrochene weiße Licht; er scheint alle die Einzelheiten der Vollkommenheit der

Treue Gottes darzutun. In der zukünftigen Welt wird ein vollkommenes Zeugnis von der Güte und Treue Gottes in allen Seinen Wegen vorhanden sein; doch der Glaube wird seine Augen über das alles auf Christus richten, und in Ihm das wahre Zeichen des Bundes sehen; jede Segnung wird das Herz dahin leiten, Seine Schönheit und Herrlichkeit mehr zu erkennen. Die Menschen werden sich in Ihm segnen. (Ps. 72, 17.) In Vers 14 wird der Bogen von den Menschen, und in Vers 16 von Gott gesehen.

Gott hat immer Christus vor Sich. Mir scheint, daß in Apostelgeschichte 2 Petrus die Volksmenge auf den Bogen in den Wolken hinweist; nie zuvor hatte ein solcher Erguß des Segens in dieser Welt stattgefunden. Petrus sagt gleichsam: Schaut auf Christus im Himmel, Gott hat Ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht. — Er ist im Himmel als das Zeichen und Anterpfand der ganzen Segnung und Treue Gottes. Psalm 110 zeigt uns auch den Bogen in der Wolke, den den Gott zu Seiner Rechten gesetzt hat, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gemacht werden; jede Bundesverheißung wird in königlicher Macht und priesterlicher Gnade zustande gebracht werden. Christus zur rechten Hand Gottes ist das Anterpfand der Treue Gottes, die jede Verheißung erfüllen wird. Christus ist der Bogen in der Wolke; und Gott hat Ihn immer vor Augen. Dort ist Er als ein Zeichen und Anterpfand des Bundes Gottes! Nachdem Petrus gesagt hatte, daß sie ihren Messias gekreuzigt, und sich damit von jeder, auch der geringsten Segnung abgeschnitten hatten, antworteten sie: „Was sollen wir tun, Brüder?“

sehen, daß dies im Blick auf die zukünftige Welt gesagt ist, im Blick auf die Ordnung, die kommt, nachdem die Gerichte vorüber sind. Wir haben Noah als Bild von Christo gesehen, der seine Familie durch die Zeit der Drangsal hindurch in die zukünftige Welt brachte; und dieses Kapitel gibt uns ein Bild von den Verhältnissen, die in der zukünftigen Welt herrschen. Natürlich hat das alles eine geistliche Anwendung auf die Gegenwart, denn das Christentum läßt uns den Segenszustand der zukünftigen Welt im Geiste schon im voraus genießen; wenn wir das nicht sehen, verstehen wir das Christentum nicht.

Es ist auffallend, daß hier das Unrecht auf das Blut vorbehalten wird. In 1. Mose wird das Blut noch nicht in Verbindung mit den Opfern erwähnt, doch dadurch, daß es dem Menschen vorenthalten wird, wird für alle die kostbaren Belehrungen des 2. und 3. Buches Mose Raum geschaffen. Dort redet Gott sehr viel von der Wirksamkeit des Blutes; hier ist nur eine Andeutung gegeben, Gott sagt gleichsam: Es ist für mich. Alle in 1. Mose dargebrachten Opfer sind Brandopfer. Gott gibt dem Kain wohl einen Fingerzeig über das Sündopfer; aber es wird uns in 1. Mose nie berichtet, daß ein Sündopfer dargebracht worden wäre; alle Opfer sind daselbst immer Brandopfer gewesen.

Dann kommen wir zu etwas sehr Gefegnetem — dem Bund. Diesen haben wir zuerst in Verbindung mit Noah in Kapitel 6, wo Gott zu ihm sagt: „mit dir will ich meinen Bund errichten“. (B. 18.) Christus Selbst ist der Bund, wie wir klar aus Jes. 42, 6 und 49, 8 sehen. Das Brandopfer ist der Grund, auf dem

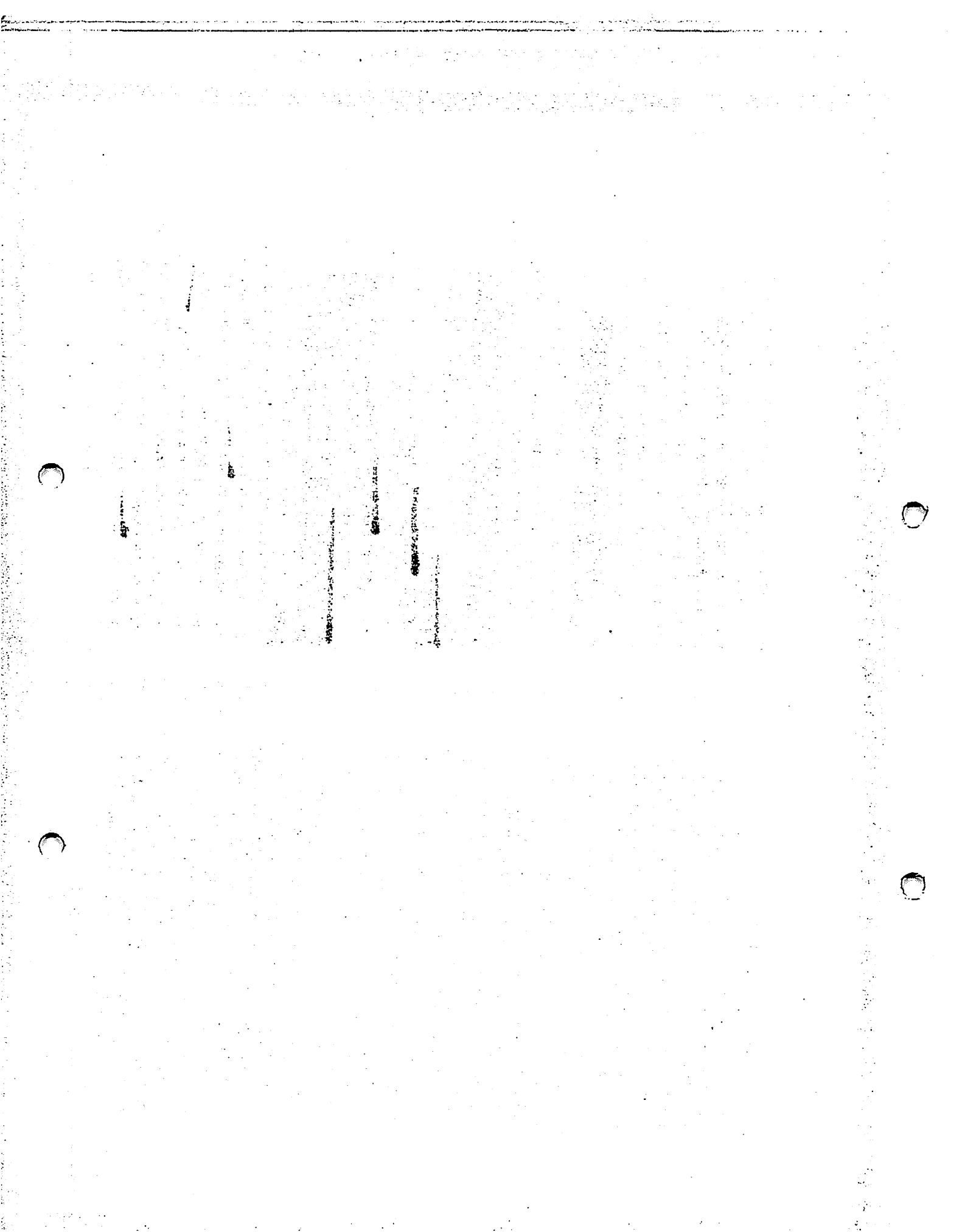
Gott Seine Vorsätze der Liebe ausführen und einen Bund errichten kann. Wie wunderbar ist der Gedanke, daß Gott einen Bund eingeht! Der Bund redet von bestimmten und dauernden Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen; Gott setzt dessen Bestimmungen und Forderungen fest und führt sie durch, und der Mensch kann in deren Segen eingehen. Den Begriff des Bundes finden wir die ganze Heilige Schrift hindurch. Was die tatsächlichen Vorkehrungen dieses besonderen Bundes anlangt, so gehen sie im einzelnen nicht sehr weit: sie besagen nur, daß die Welt nicht wieder durch eine Flut zerstört werden soll. Ein Bund ist etwas Festes, er kann nicht abgeändert werden, besonders wenn Gott ihn macht: „selbst eines Menschen Bund, der bestätigt ist, hebt niemand auf oder ordnet etwas hinzu.“ (Gal. 3, 15.) Wenn du einen Bund machst, so hast du ihn auch zu halten, selbst wenn es sehr töricht war, ihn einzugehen. Und wir können sicher sein, daß, wenn Gott einen Bund macht, er etwas Sicheres und Dauerndes ist. Der Bund steht im vollkommenen Gegensatz zum Fluch. Gott verwirft, was Er verflucht; wenn Er jedoch einen Bund eingeht, bindet Er Sich den Personen oder Dingen gegenüber, zu deren Gunsten Er ihn gemacht hat. In diesem Bunde hand Er Sich der ganzen Schöpfung gegenüber; und es ist lehrreich, Seine Beständigkeit zu sehen, von der die Worte „auf ewige Geschlechter“ und „des ewigen Bundes“ zeugen. (B. 12 u. 16.)

In diesem Bunde stellt Gott keine Forderungen; später, als das Gesetz der Bund war, haben wir solche, weil das ein Bund war, der zwischen zwei Parteien bestehen sollte, die nicht miteinander im Einklang

dieses Buches dargestellt wird. Zuerst sehen wir ihn als das Gericht Gottes: „welches Tages du davon issest, wirst du gewißlich sterben.“ (Kap. 2, 17.) Dann tritt er uns als die Macht Satans in den Worten entgegen: „du wirst ihm die Ferse zermalmen.“ (Kap. 3, 15.) Drittens ist er das Zeugnis des Zustandes und der Schwachheit des sündigen Menschen: „Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren!“ (Kap. 3, 19.) — Was dann die Gnade anlangt, so haben wir den Tod als die Quelle der Heilung, also der Gerechtigkeit für den Menschen. (Kap. 3, 21.) Zweitens naht dann Abel Gott auf Grund der Annahme Dessen, dessen Vortrefflichkeit durch den Tod offenbar wurde. Drittens trennt der Tod im Bilde die erreichte Familie von der Welt unter Gericht, d. h. er ist die Trennung von der Welt. Viertens ward er in Noahs Brandopfer die Grundlage aller Beziehungen Gottes zum Menschen und der Erde; das wird, wie wir gesehen haben, öffentlich in der zukünftigen Welt zum Ausdruck kommen, gegenwärtig ist es in geistlicher Hinsicht wahr. Und nun kommen wir noch zu einem weiteren Gedanken, nämlich daß fünftens der Tod Speise für den Menschen sein soll. Der Mensch baut sich aus dem auf, wovon er sich nährt; und Gottes Gedanke ist, eine Welt zu haben, worin jeder dadurch gebildet und aufgebaut wird, daß er sich von dem nährt, was das Ergebnis des Todes ist. — Das wird uns in Johannes 6 völlig entfaltet: jeder sollte sich vom Tode nähren. Am Anfang war noch keine Sünde da, aber nachdem sie gekommen war, konnte niemand gottgemäß aufgebaut werden, es sei

denn, er nähre sich von dem, was der Tod hervorbringt. Wenn eine Welt auf dem Grunde des Brandopfers errichtet werden soll, so müssen die, die diese Welt füllen, dadurch ernährt und gestaltet werden, daß sie sich von Christo als einem Gestorbenen nähren. Er hat im Tode den Willen Gottes und die Liebe Gottes zum Ausdruck gebracht — das war der einzige Platz, wo sie Speise für uns werden konnte. Das Licht hierüber würde das Volk Gottes davor bewahren, es als Grundsatz hinzustellen, daß man nur von Pflanzenkost leben dürfe.

Dann sollten wir beachten, daß im Menschen das Bild Gottes bewahrt und geehrt werden soll; es ist dies die Stellung und Würde des Menschen, die ihm zukommt. Die Herrschaft wahrt die Rechte Gottes und die Würde des Menschen, Seines Geschöpfes. Wir sollten dessen eingedenk sein; es würde uns helfen, wenn wir ein tieferes Bewußtsein davon hätten. In der zukünftigen Welt wird nichts gestattet werden, was nicht damit im Einklange steht. Der Grund, weshalb eine Herrschaft eingesetzt wird, und weshalb gesagt wird: „Wer Menschenblut vergießt, durch den Menschen soll sein Blut vergossen werden“, ist der, daß der Mensch im Bilde Gottes gemacht ist: „denn im Bilde Gottes hat er den Menschen gemacht.“ (V. 6.) Diese Grundsätze werden in der zukünftigen Welt durchgeführt werden: dann wird sich jeder davon genährt haben, daß Christus im Tode war, und das Bild Gottes wird im Menschen bewahrt werden; kein tödlicher Einfluß des Bösen wird zugelassen werden, den Menschen zu töten, der im Bilde Gottes ist. Wir verlieren sehr viel, wenn wir nicht



gesehen werden und Seine Herrlichkeit wird die Erde füllen. Das ist die zukünftige Welt, ein Schauplatz, wo alles auf den Tod Christi gegründet, und alles vom Wohlgeruch Seines Opfers durchdrungen ist. Dann wird kein Fluch mehr sein, sondern Gottes Wohlgefallen wird auf ihr ruhen können; der Bund wird bestehen, und eine bleibende Ordnung, es soll forthin nicht aufhören: „Saat und Ernte, und Frost und Hitze, und Sommer und Winter, und Tag und Nacht.“ (B. 22.)

Dies ist ein Bild davon, wie, nachdem das Gericht vorüber, die Verhältnisse der zukünftigen Welt herbeigeführt werden. Wenn all das Ungemach vorbei, wird die Herrlichkeit und Holdseligkeit Christi kommen und die Erde füllen.

Kapitel 9.

In diesem Kapitel sehen wir den Anfang eines neuen Zeitabschnittes, einer neuen Haushaltung. Die damalige Welt war unter der Flut verschwunden, und nun haben wir einen neuen Anfang. Vor der Flut scheint Gott nach keinen besonderen Richtlinien mit den Menschen verfahren zu sein. Es war ein Zeugnis vorhanden — Henoch war ein Prophet, und Noah ein Prediger —, aber durch Herrschaft waren dem Menschen keinerlei Schranken gesetzt, er konnte ziemlich unbehindert seinen Pfad gehen, es war eine Zeit ungezügelter Eigenwillens.

Es ist sehr gesegnet, die göttliche Eigenart dieses Neuaufbaues zu sehen; er begann mit dem Wohlgeruch des Brandopfers. Die Belehrung, die uns in

diesem Kapitel entgegentritt, gründet sich darauf, und das wird die zukünftige Welt kennzeichnen. Am Ende des Kapitels lehren wir zu geschichtlichen Begebenheiten zurück, aber hier sehen wir die Grundlagen, auf denen Gottes Welt besteht, nämlich — daß der Mensch auf Grund des Todes leben soll; daß er in der Würde dessen, daß er das Bild Gottes ist, bewahrt werden soll; und den Bund und das Zeichen des Bundes. Alles werden wir in der zukünftigen Welt wiederfinden, und es ergibt sich aus dem, was wir in dem letzten Kapitel sahen. Dann haben wir auch die Einsetzung von Herrschaft, sie wird dem Menschen anvertraut, und das wird in der zukünftigen Welt völlig durchgeführt werden; der Mensch wird dann den ihm gebührenden Platz in der Ausübung der Herrschaft haben, und alles wird diesen seinen Platz anerkennen. Ich denke nicht, daß „die Furcht und der Schrecken vor euch“ notwendig Leiden in sich begreift, wir sehen darin vielmehr, welchen Platz der Mensch hat. Es wird der Tatsache gedacht, daß der Mensch im Bilde Gottes gemacht wurde, und das setzt seine Stellung gegenüber der Tierwelt fest und bildet auch den Grund, auf dem sich die Herrschaft aufbaut.

Hier wird auch die Tierwelt den Menschen anstatt der grünen Kräuter zur Speise gegeben; das zeigt einen völlig neuen Ausgangspunkt. Wir bemerkten in Kapitel 1, daß der Grundsatz des Lebens — der Samengrundsatz — des Menschen Speise kennzeichnen sollte; nun haben wir eine gänzliche Veränderung: der Mensch hat das Vorrecht, sich von dem zu nähren, was das Ergebnis des Todes ist. Es ist wunderbar, wie der Tod uns in den ersten Kapiteln

Folgen sind befehtigt; die ganze Erde wird unter den Wohlgeruch des Opfers Christi kommen.

Es ist wunderbar, ein derartiges Bild zu sehen; es gibt nichts Wunderbarer als diese Stübe in den ersten Kapiteln des ersten Buches Mose. Was Gott vor Sich hatte, wird immer und immer wieder wiederholt. Kapitel 1 zeigt, wie Gott den Sabbat der Ruhe für Sich selbst herbeiführt, Kapitel 8, wie Er einen lieblichen Geruch der Ruhe dort haben wird, wo der Stuch gewesen ist: wo Stummer, Stöhre und Schande gewesen sind, da wird Er die Erde mit dem Wohlgeruch Christi erfüllen. Es ist ein großes Verrecht der Stelligen der gegenwärtigen Zeit, den Duft des Brandopfers die ganze Nacht hindurch bis an den Morgen aufsteigen zu lassen, wo es auf der Erde offenbar sein wird. Das Brandopfer sollte die ganze Nacht brennen; das Blut des Priesters war es, darauf zu sehen, daß dies geschah. (3. Mose 6, 2) In diesen Stücken haben wir im Stille den Morgen, aber inzwischen folgt der Wohlgeruch Christi in den Bergen der Stelligen die ganze Nacht hindurch zu Gott auf und erfüllt Sein Berg mit einem Geruch der Ruhe. Wir finden in Epheser 5, daß das Brandopfer in den Stelligen fortgesetzt werden soll, denn dort heißt es in Vers 2: „wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat, als Darbringung und Schlahtopfer, Gott zu einem lustenden Wohlgeruch.“ Jeder Schritt, den ein Sünder in Liebe tut, ist eine Fortsetzung des Brandopfers. Was wird es erst sein, wenn der Wohlgeruch des Brandopfers die Welt erfüllt, und die Liebe Christi die Stübe der von allem ist! Wir können

versuchen, wie der liebliche Geruch Christi im Lobe der Stelligen vor Gott gebracht werden kann; aber er sollte Ihn auch in ihrem Wandel dargebracht werden. Wir können aufmerksamer und Gott preisen, und Ihn so den Wohlgeruch Christi darbringen; doch unser Lob und unser Wandel sollten übereinstimmen. Wenn das Lob eines Menschen voll des Wohlgeruchs Christi ist, sollte es sein Wandel auch sein. Dieferhalb bekommt der Priester, der das Brandopfer darbringt, auch die Haut des Faren. Wenn ich in meinem Lobe Gott wirklich Ehrstium darbringe, so ist dies das Brandopfer; und der Mann, der das Brandopfer darbringt, bekommt einen Rod zu tragen, der die Schönheit Christi zeigt, der Wandel eines solchen offenbart die sittliche Schönheit Christi. Wenn eine wunderbare Zeit wird es sein, wenn die Schönheit Christi auf allem sein wird! Pf. 90, 17 redet davon, daselbst heißt es: „und die Schönheit Jehovas, unsers Gottes, sei über uns!“, ferner in Ser. 23, 6: „Dies wird sein Name sein, mit dem man Ihn nennen wird: Jehova, unsre Gerechtigkeit“, und in Ser. 33, 16: „Sind dies wird der Name sein, mit dem man es benennen wird: Jehova, unsre Gerechtigkeit.“ Die Stelligen werden also sittlich das sein, was Er ist, und so wird die Schönheit Christi auf allem sein, sogar auf den Schellen der Roffe. (Zach. 14, 20) Am Saufendjährigen Reiche wird jeder irgendeine Spur der Schönheit Christi tragen, auf der das Bluge Gottes ruhen kann; der Wohlgeruch des Brandopfers wird über alles ausgebreitet sein. Man wird Gott nicht nur in der ganzen Welt für Ehrstium preisen (Pf. 72, 17), sondern Seine Schönheit wird auf allem

ein offener Regenwald des Erbarmens werden. Das wird das große Zeichen der Zeit sein, das gesegnete Zeugnis davon, daß die Erde wieder aus den sündlichen Abfässern des Gerichts erlöset wird! Bald danach werden Aufstände vorhanden sein, die im Einklang damit stehen, denn nach sieben anderen Tagen findet die Raube solche, in denen sie ruhen kann und der Erde nicht mehr bedarf. Der Erretter aus Zion ist dann gekommen und hat die Gottlosigkeit von Sator abgewendet, Sraael ist eingestürzt und Gottes neuer Bund errichtet; dann werden Aufstände vorhanden sein, in denen Gläubige, die den Geist Christi haben, ruhen können. Sebora wird Sraael sammeln und ihnen die Sorgen der Nationen jammern, und damit sind wir gleichsam zum Raube oder Saum tausendjähriger Segnung gekommen: die Rede kann von der Erde genommen werden, und die errichtete Familie herauskommen. Mensch eine Verbindung wird das für diese arme Welt bedeuten! Dann wird sehr bald die letzte Spur von Unordnung und Gericht verschwinden und — die Erde ist trocken. (3. 14.)

Dann, nachdem sie herausgefunden sind, redet Gott zu allen Lebendigen, die in der Erde gewesen waren und sprach zu ihnen: „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde“ (Kap. 9, 1); die neue Erde sollte also mit dem gefüllt werden, was aus der Erde kam. Diese Welt wird eine wunderbare Welt sein, wenn sie mit dem gefüllt wird, was in einem geistlichen Sinne aus der Erde kommt. „Sprechbarkeit und Freude und Freude im Heiligen Geiste“ (Röm. 14, 17), alle diese Besenszüge werden in der errichteten Familie gefunden, und werden dann die Erde füllen;

alles das wird ein Zeugnis der Größe der Errettung Gottes werden.

Dann wird von dem Altar geredet, und zwar wird er hier zum ersten Male im Laufe der Geschichte dieser Welt in der Heiligen Schrift erwähnt; wie hätte auch ein Altar auf verfluchten Boden errichtet werden können? Der Altar erforderte einen reinen Ort; nun die Welt im Gericht hinweggetan war, war ein solcher vorhanden. Dadurch, daß Noah seinen Altar baute, beanspruchte er die Erde für Gott und stellte sie gleichsam auf den Boden des Opferrandes. Genau das wird Christus am Tage der Zukunft tun; Er wird die Erde für Gott beanspruchen. Der Fluch ist gänzlich hinweggenommen, denn der Mensch, der Gott ein Sargeleib war, ist im Gericht beseitigt, und „Sebora noch den Geruch (ober Luft) der Ruhe“. Da haben wir den lieblichen Geruch eines anderen Menschen, eines Menschen der Gott verberrlicht hat, und der Mensch ist nun zum Wohlgefallen Gottes. Das ist nicht etwa der Mensch im Fleische, der verbessert worden ist, denn von diesem sagt Gott hier: „das Dichten des menschlichen Sargens ist böse von seiner Jugend an“ (3. 21), es wird also im Tausendjährigen Reiche nicht verbessert werden. Manche trachten danach, das Tausendjährige Reich dadurch herbeizuführen, daß sie den Menschen zu verbessern suchen; aber dadurch wird es nicht aufstehen können, sondern durch einen ganz und gar anderen Menschen, und dessen lieblicher Geruch oder Duft wird das Sarg Gottes mit Raube erfüllen und jedes menschliche Sarg mit seiner Goldseligkeit beschöpfen. Dann wird der Fluch hinweggetan sein, und all seine

Glauben an Seine Herrlichkeit, Größe und Macht. Qbit dagegen sehen Christusum fest in Seiner Größe und Herrlichkeit als das Haupt jedes Güterkennens und jeder Gewalt. (Kol. 2, 10.) In der Schrift sind die Berge Sinnbilder großer Mächte; wir sehen schon jetzt die Gipfel der Berge, die herrliche Erhabenheit Christi, lange bevor die Qbasser stürzen. Jeder wird das schließlich sehen, aber die erreichte Gesamtheit kann das jetzt schon sehen. In 1. Pet. 3, 22 heißt es: „welcher, in den Himmel gegangen, zur Rechten Gottes ist, indem Engel und Gewalten und Mächte ihm unterworfen sind“; die ganze erhabene Größe Christi tritt uns da entgegen. Gegenwärtig sehen wir Ihn noch nicht alles unterworfen — die Qbasser sind noch auf der Erde; doch diese wunderbaren Bergspitzen sind erschienen: wir sehen die Herrlichkeit und Größe Christi, wir sehen Ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt (Sobr. 2, 9) und wissen, daß Ihn alles unterworfen sein wird — das ist für den Glauben schon jetzt eine Tatsache. Ziele Pfalmen sehen das Reich als eine vollendete Tatsache an, noch ehe alles dafür bereit ist — das gleich dem, daß die Spitzen der Berge schon vorher sichtbar waren. (Q. 5)

Dann, nach 40 Tagen, öffnete Noab das Fenster (Q. 6); er beginnt die Zeichen der Zeit zu beobachten. Das ist es, was der Silberrest tun wird, und es ist richtig für ihn, also zu tun. In der Zeichen ist der Morgenstern (Offb. 22, 16) in unsern Sorgen; wir wissen was sich guttragen wird, weil der „Morgenstern“ in unsern Sorgen aufgegangen ist (2. Pet. 1, 19); Er wird uns bald aus dieser Welt zu sich selbst rufen. Für den Silberrest aber werden Zeichen der

Zeit sein, und Noab beobachtet diese Zeichen, er sendet zuerst einen unreinen Vogel aus. 3. Mose 11 sagt uns, daß jeder Raube unrein ist, er trägt ein schwarzes Zeichen, das wider ihn spricht, da er seinen ruhelosen Lauf, trotzdem sich die Qbasser noch nicht verlassen hatten, verfolgen kann; er gleicht dem unbeschränkten Menschen, der sich in Sinnfänden, die noch nicht göttlich geordnet sind, ganz heimlich fühlen kann. So wird auch der Silberrest durch den Raben lernen, daß die Welt immer noch eine Götze ist, womit sich der Silberrest abfinden kann.

Noab sandte außerdem eine Taube aus. Qbit können alle sehen, daß die Taube ein passendes Bild derer ist, die den Heiligen Geist empfangen haben, also der Götlichen. Noab sagte damit gleichsam: Ich will doch sehen, ob es schon etwas in der Welt gibt, wo die, die den Geist Christi haben, ruhen können. Die Taube aber fand keinen Ruheort für ihre Füße und mußte zu ihrem eigenen Stelze zurückkehren! Dann wartet Noab ihnen andere Taube und sandte sie aus, und sie kehrte mit einem Olivenblatt in ihrem Schnabel zurück. Qbald ein wunderbares Zeichen der Zeit war das! Man kann sich vorstellen, wie eifrig die Heiligen am Tage der Zukunft die Zeichen ihrer neuen Erlösung beobachten werden. Ich denke, das läßt uns nicht in Heiligkeit darüber, daß Israel noch einmal in seinen eigenen Stamm eingepfropft wird. Römer 11 lehrt uns, daß Israel ausgebrochen und die Nationen eingepfropft worden sind, aber am Ende wird Israel wiederingepfropft werden, und „es wird aus Zion der Erretter kommen, er wird die Gottlosigkeit von Jakob abnehmen“. (Q. 26.) Israel wird noch einmal

wird alles in dem Glauben und Zeugnis der Seligen der Versammlung behauptet und hindurchgeführt. Was zu allen Zeiten die Feindschaft, die sich in göttlicher Sicherheit und im Zeugnis befinden, ist Geheimsam. (Siehe 1. Mose 6, 22.)

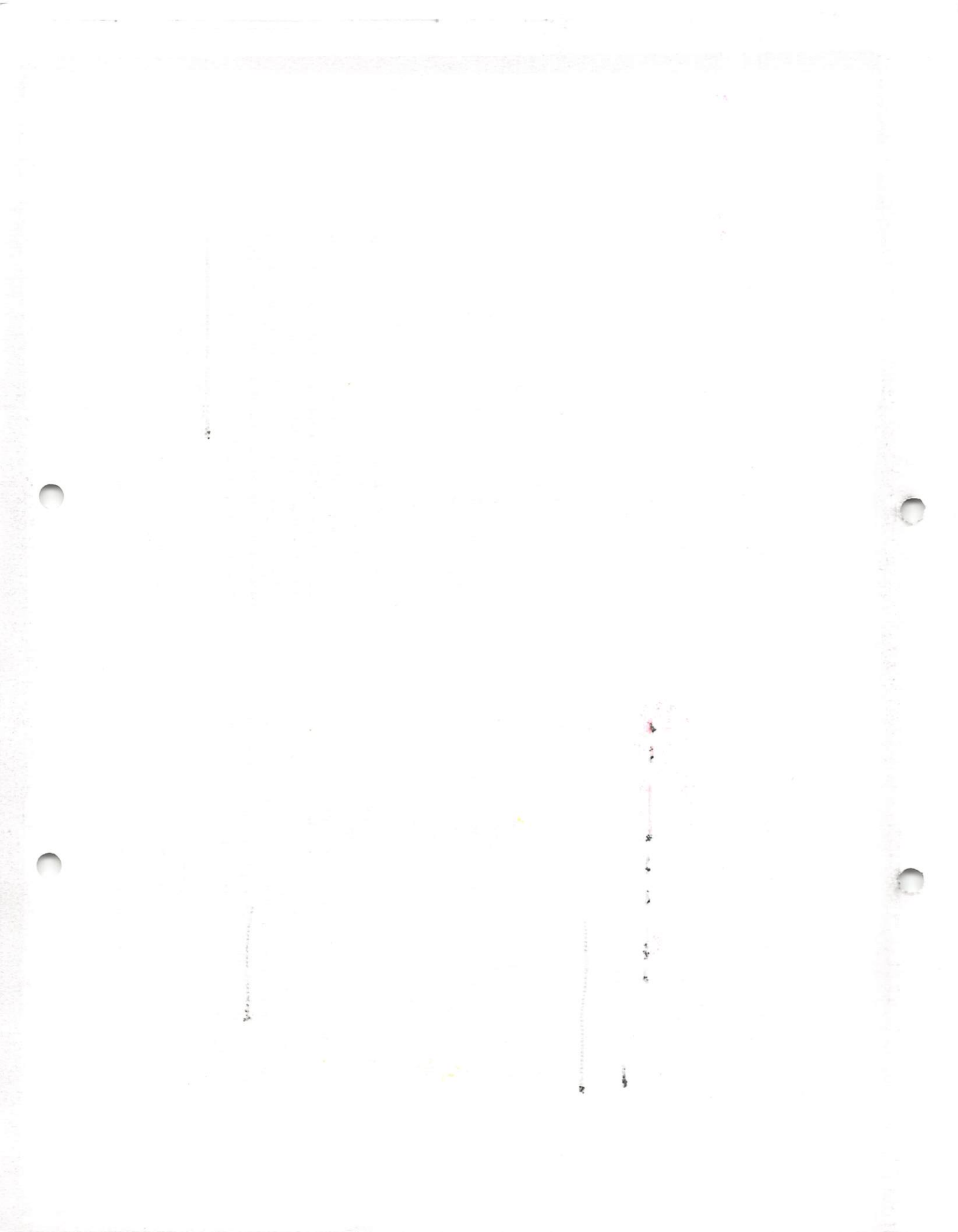
Wenn Gott es in die Hand nimmt, gegen das Böse vorzugehen, tut Er es erfolgreich — nichts wird da entkommen. Am Ende von Kapitel 7 blieb Noach allein übrig und was mit ihm in der Urthe war; alles andere war im Gericht hinweggerafft worden. Wir sollten es als ein großes Vorrecht ansehen, gegenwärtig von der Welt, die unter Gericht steht, befreit zu sein; wir sollten nicht wie Lot aus Sodom aus ihr herausgerissen werden.

Wenn wir zu Kapitel 8 kommen, sehen wir, was Gott vor sich hatte; die Welt der Luft und Gesehsichtigkeit war ganz und gar ungesonnen, sie war im Gericht hinweggerafft worden, und nun bietet sich unsern Blicken die neue Welt dar, die Welt, die mit dem erfüllt werden sollte, was Gott in der Urthe be mahrt hatte. Die ersten Worte des Kapitels sind sehr rührend: „Und Gott gedachte des Noach“; „Ein Bund war mit ihm. Wie hätte auch Gott Christum vergessen können? Er war der Mann des Wohlgefallens Gottes, der Gnade bei Ihm gefunden hatte, Der, mit dem Ein Bund ist. Die Welt hat Christum vergessen, sie hat keinen Begriff davon, daß Christus und Seine Familie kommen und die Erde füllen wird; doch Gott denkt an Christum, und Er wird die Erde mit Christo und Seiner Familie füllen. Die Welt neigt nicht, daß Christus kommt, sie begehrt hienie-

ren alles in einem Zustande zu gemessen, der unter dem Gericht ist.

Es ist sehr lehrreich, daß die Urthe lange Zeit ruhte, ehe die Wasser verschwanden. Darin sehen wir, daß die errichtete Familie lange Zeit, bevor die Wasser des Gerichts verschwunden sind, auf heiligem Grunde ruhen wird. Straxat bedeutet „Wässiger Boden“. Darin sehe ich einen Hinweis auf den neuen und heiligen Boden, mit dem wir in der Auferstehung Christi in Verbindung kommen. Die errichtete Familie — gegenwärtig die Kirche, in der Zukunft der Eberest — ist abhängig gekommen, auf heiligem Boden zu ruhen, lange bevor die Unordnung und das Gericht dieser Welt vorüber ist; sie gelangen auf eine geistliche Weise in ihren Seelen dahin. Die Seligen der Versammlung sind auf einem heiligen Boden zur Ruhe gekommen, der sich ihnen durch die Auferstehung Christi erschlossen hat. Und ich denke auch, daß der Eberest den Glauben an einen auferstandenen Christus haben wird; das wird ihr Staubeort sein, es wird heiliger Boden für sie sein inmitten der Trübsal und des Schauplatzes des Gerichts.

Das nächste ist, daß die Platzen der Zerde gesehen werden; daraus erkennen wir, daß bevor der Zustand des Segens im Reiche geschieht wird, nach ehe der Schauplatz frei fürs Reich ist, der Glaube in Christo den Mittelpunkt jeder Größe, Erhabenheit und Oberhoheit sieht. In Offenbarung 14 sehen wir die Hundertvierundvierzigtausend mit dem Namen auf dem Zerge Zion sehen, sie erblicken Ihn in Seiner königlichen Herrlichkeit und stehen dort mit Ihm, ehe das Reich auferichtet ist; sie stehen dort bei Ihm im



mit dem Glauben Abels, Henochs, Nochs, Noabrams und all der übrigen brachte, wird nie verloren gehen: es ist bewahrt und wird bewahrt und hindurchgeführt werden in die zukünftige Welt. Was dem Glauben Abels kostbar war, befindet sich heute noch in der Welt, in den Bergen und dem Zeugnis Taufender von Heiligen. Denken wir weiter an Henoch, der Gottes völligen Sieg über den Tod erfasste; denken wir, daß diese Abahrt durch einen Schampfad des Todes in lebendigem Zeugnis hindurchgeführt wird! Alles, was von Gott in der Welt war, befindet sich unter der Bedung der Kirche, und so wird auch heute alles Reibnige in der Kirche für Gott bewahrt. Wir denken so oft, daß die Kirche ein Mittel der Errettung für uns ist; aber in Wirklichkeit ist sie die Stätte, wo alles für Gott und eine andere Welt bewahrt wird. Die damalige Welt war unter Gericht, und Gott hatte eine andere Welt vor sich; alle Bestandteile, die jene Welt füllen werden, sind jetzt in der Versammlung vorhanden, und wenn die Versammlung nicht mehr hier ist, werden sie in dem Silberreiß am Ende der Sage bewahrt werden.

Es ist eine Übung für uns, daß die verschiedenen Eigenschaften des Glaubens und alles, was Frömmigkeit und das göttliche Licht kennzeichnet und so zum Zeugnis Gottes gehört, am Leben erhalten werden. Es gibt solche in dieser Welt, von denen Christus etwas sehr Wunderbares sagen kann: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin.“ (Joh. 17, 16 u. 14.) Sie sind Seine Familie, sie werden nicht nur vor der unter dem Gericht stehenden Welt bewahrt, sondern auch vor allem, was sie aus-

macht und ihr eigen ist, und das bedeutet Errettung, was unser Pfad anlangt. Es sollte für einen jeden von uns eine wirkliche Übung sein, ob wir unserm Wandel nach in der Kirche sind, und ob diese Eigenschaften des Glaubens, die Gott als Sein Zeugnis liebt und bewahrt, in unsern Seelen lebendig sind. In Offenbarung 6 lesen wir von solchen, die „um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen“ geschlachtet worden waren. (2. 9.) Deshalb werden sie geschlachtet werden? Weil sie das, was von Gott ist, bewahren oder festhalten wollen. Die Heiligen werden den Seiden nicht entgegen, aber das Zeugnis wird hindurchgeführt werden. In der Offenbarung gibt es verschiedene Scharen Heiliger, die das Lieben, was von Gott ist: eine versiegelte Schar Sprechende Gottes sehen wir Kapitel 7, und eine große Volksmenge, die niemand zählen konnte, die gelernt hatte, Gott und dem Lamm die Errettung anzuschreiben — alsdann finden wir Anbeter und Zeugen in Kapitel 11 — weiter in Kapitel 12 den Silberreiß des Namens des Abels, der die Gebote Gottes hält und das Zeugnis Jesu hat — in Kapitel 14 sehen wir dann Sünderteiler und vierzigtausend, die den Namen des Lammes und seines Vaters an ihren Stirnen haben — und in Kapitel 15 haben wir die, die den Sieg über das Tier und sein Bild und über die Zahl seines Namens errungen haben. Alles das gibt uns einen Begriff davon, wie alles hindurchgeführt wird. Auch in den Psalmen können wir lesen und sehen, wie die kostbaren Eigenschaften des Glaubens und des Zeugnisses in dem Silberreiß zum Vorschein kommen. Gegenwärtig

mit dem Gott einen Bund gemacht hatte, und die mit ihm verwendet waren, wurden bewahrt. Solche, die in der gegenwärtigen Zeit wirklich in der Kirche sind, sind mit Christo durch die Gnade Gottes verbunden, sie schäßen Ihn und sind in Gemeinschaft mit Ihm und dem Geiste, indem sie die Welt verurteilen, und in der Straft der Errettung Gottes werden sie hindurchgeführt.

Eodann ist, wie schon bemerkt, Noah und seine errettete Familie in der Kirche ein Bild von Christo in Verbindung mit dem Heiligen Geist am Ende der Sagen. Dieser wird erkennen, daß das Ende alles Fleisches vor Gott gekommen ist, um sich dieserhalb von allen Gedanken der Menschen abzuwenden, und das Malgehehen des Tieres nicht anzunehmen, sowie keinen Bund mit dem Blutstrafen eingehen. (Offb. 13.) Im Namen des Herrn getauft, werden sie keinen andern Namen anerkennen, und sie werden Ihn zu ihrem Seligmachern (Jes. 8, 14; Jes. 11, 16) und in völliger Absonderung von der Welt der Gottlosen stehen. Alles ringsumher wird Gericht sein, aber es wird, um in der Sprache des Vorbildes zu reden, eine Kirche da sein, wo alles Göttliche bewahrt werden wird. Damit will ich nicht sagen, daß die Seligen den Reiben oder gar dem Tode entzogen werden, aber alle Segensfüße des Glaubens und Zeugnisses werden in die neue Welt hinübergeliefert werden. Dem Grundsatze nach ist das auch heute der Fall: alle Hoffnungen und Verheißungen Israels werden in dem Glauben, der in der Versammlung ist, bewahrt, ja sogar die Segnung aller Familien der Erde. (2P. 3, 25; Eph. 3, 15.) Jeder göttliche Zeitschnitt der zukünftigen Welt wird

gegenwärtig bewahrt und in dem Glauben und den Zusammenkünften und dem Zeugnis der Versammlung hindurchgeführt. Diese Seite der biblischen Bedeutung der Kirche geht viel weiter, als das, was uns in der Errettung des Einzelnen entgegentritt.

Alles, was von Gott und zum Abgesagten Gottes ist, muß bewahrt und hindurchgeführt werden, um seinen Platz in der zukünftigen Welt einzunehmen. Gerade so wie alles, worin natürliches Leben zu finden war, in der Kirche bewahrt wurde, so wird auch alles, worin Frömmigkeit, Glaube und ein göttliches Zeugnis vorhanden ist, bewahrt und hindurchgeführt werden. Da haben wir etwas mehr als unsere persönliche Befreiung, nämlich daß alles, was Gott schätzt, am Leben erhalten und hindurchgeführt wird. Wir müssen die Tatsache beachten, daß Gott uns nicht einzeln die Tatkraft beachtet, daß Gott uns nicht einzeln die persönliche Segnung hat, sondern daß eine Segnung, die vollkommen gesichert ist —, sondern Gott hat uns mit Christo verbunden, damit wir mit Ihm in seinem Zeugnis eingemacht würden. Was mit Ihm verbunden ist, ist, daß „alles Lebendige“, was Gott schätzt, in der Kirche bewahrt wird. In Hebräer 11 haben wir eine wunderbare Zusammenfassung von Lebendigem. Mein Eindrud ist, daß jeder Zug der Frömmigkeit, des Glaubens und des göttlichen Zeugnisses, der in diesem Kapitel gesehen wird, heute in der Versammlung bewahrt wird, und später im Hebräer am Ende der Sage — alles das wird hindurchgeführt werden in die Ruhe und Segnung der zukünftigen Welt. Jeder lebendige Zeitschnitt des göttlichen Zeugnisses, das Gott in diese Welt in Verbindung

Zeugnis ablegen. Jeder in der Arche ist davon überzeugt, daß die Welt unter Gericht ist, und daß er allein unter der Deckung des Todes Christi bewahrt werden kann. Als die Juden sagten: „Was sollen wir tun, Brüder?“ sagte Petrus: „Tut Buße, und ein jeder von euch werde getauft“; (Ap. 2, 37 u. 38) damit öffnete er sozusagen die Tür der Arche.

Wenn wir in die Arche kommen, bekommen wir göttliches Licht; es ist eine Lichtöffnung darin. Es fiel mir auf, daß das Wort, das mit „Lichtöffnung“ übersetzt ist, vierundzwanzigmal im Alten Testament vorkommt, und in all den übrigen Fällen wird es mit „Mittag“ wiedergegeben, so daß es augenscheinlich das volle Licht des Tages bedeutet. Ein solcher Ausdruck zeigt, daß die Sprache, deren sich der Heilige Geist bedient, besonders im Blick auf das, was uns im Bilde dadurch gesagt werden soll, gewählt ist. Wir lernen daraus, daß wir in der Arche an eine Stätte kommen, wo göttliches Licht zu finden ist. Wenn wir dadurch, daß wir die Taufe ihrer geistlichen Bedeutung nach anerkennen und ihr treu sind, in den Segen der Errettung kommen, so kommen wir also dadurch auch in das Licht Gottes, in das Licht des Bundes, denn es heißt in Vers 18: „mit dir will ich meinen Bund errichten“. Das ist das Licht des hellen Mittags, das Licht dessen, was Gott ist, wonach Er Sich dem Menschen gegenüber in Gnade und Liebe verpflichtet hat. Christus ist uns der Bund; die ganze Liebe Gottes und Seine Gedanken der Segnung für den Menschen sind uns in Ihm gesichert und bestätigt worden; und indem wir mit Ihm in der Arche sind — in der Absonderung Seines Todes von dem gegenwärtigen

bösen Zeitlauf — so genießen wir und leben wir in diesem Lichte. Die Arche stellt die Stätte dar, die Christus zur Rettung Seines Hauses bereitet hat. Ob schon, wie zuvor bemerkt, die Arche ein Bild davon ist, wie Christus den Überrest durch die Tage der Drangsal führen wird, worauf wir, so Gott will, noch zurückkommen werden, so hat sie doch auch eine Anwendung auf die gegenwärtige Zeit. Sie stellt den Platz dar, wo die Heiligen und ihre Häuser die Herrschaft Christi anerkennen und unter der Deckung Seines Todes sind; sie ist die Stätte, wo die Welt als verdammt gesehen und das Ende alles Fleisches gekannt wird; Christus dagegen, als der wahre Noah, wird geehrt, der Bund gekannt und genossen, d. h. die Liebe Gottes, die in Christo kundwurde, der der Bund ist. Das Volk Gottes, das zum Bewußtsein seiner Verwandtschaft mit Christo gebracht ist und Gott kennt, findet in dieser Welt seinen Platz unter der Deckung des Todes Christi; solche haben sie durch die Taufe gleichsam öffentlich verlassen, und wenn sie in ihren Wegen und ihrem Geiste im Einklang mit der Wahrheit der Taufe bleiben, wissen sie, was die Arche ist, und sind des Segens der Errettung teilhaftig. Unter dem Volke Gottes finden sie dann in Absonderung von der Welt göttliches Licht und Sicherheit.

Kapitel 7 u. 8.

Wir haben klar gesehen, wie alles Fleisch unter Gottes Gericht kam, das nicht nur angekündigt, sondern auch tatsächlich vollzogen wurde, so daß die damalige Welt unterging. (2. Pet. 3, 6.) Doch ein Mensch fand Gnade vor Gott; es gab einen Gerechten,

getan? Wenn ich dem folge und das tue, was von der Welt ist, billige ich sie, und verurteile sie nicht. Wenn ich sie liebe, verurteile ich sie nicht, und besinde mich meinem Wandel nach nicht in der Urthe. Wenn wir den Pfad Christi und des Geistes gehen, lernen wir die Errettung in unserem Wandel kennen. Sind wir endgültig aus der Welt hinausgegangen? Das ist es, was die Taufe bedeutet.

Ziele denken, daß die Errettung sie auf Grund des Wertes des Heilandes für den Himmel passend macht; aber das gibt uns nicht den rechten Begriff von der Errettung. Errettung ist, „daß wir, gerettet aus der Hand unserer Feinde, ohne Furcht ihm (Gott) dienen sollen in Frömmigkeit und Berechtheit vor ihm alle unsere Tage.“ (Gal. 1, 74 u. 75.) Wir sind von unsern Feinden errettet, auf daß wir Gott an dem nämlichen Platze dienen, wo wir Sklaven der Sünde und Satans waren. Er hat uns errettet „durch die Befreiung der Wiebergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes“. (Tit. 3, 5.) Gott sprach zu Noah: „Das Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen“ (Q. 13.); wenn wir das sehen, wünschen wir aus dieser Welt hinauszugehen, und das ist die Bedeutung der Taufe. Petrus sagt: „welches Gegenbild auch euch steht errettet, das ist die Taufe, (nicht ein Ablegen der unreinigkeit des Fleisches, sondern das Zugehen eines guten Gewissens vor Gott)“. (1. Pet. 3, 21.) Aber erkenne, daß die Welt unter Gericht ist, suchst ihr sobald als möglich zu entfliehen; sein Gewissen verlangt nach einem Wege aus ihr hinaus. Sonach ist es klar, daß die Heilige Schrift die Wahrheit der Taufe mit der Urthe verbindet.

Die Taufe bedeutet, daß ich aus der Welt, die unter Gericht steht, hinausgehen und nie zu ihr zurückkehren habe; ich bin mit Christo begreifen, in dem ich auf Seinen Tod getauft bin. (Röm. 6, 4.) Aber seiner Taufe treu ist, ist in der Urthe und verurteilt die Welt. Jeder Bertaufe hat gleichsam die gänzlichere Verurteilung der Welt und des Menschen im Fleische unterworfen oder befindet sich seiner Stellung nach auf diesem Boden. Wenn ich meiner Taufe nicht treu bin, gerate ich unter die Macht irgendeines Einflusses, der nicht von Gott ist; und wenn ich unter der Macht der Sünde oder irgendeines bösen Einflusses stehe, wie kann ich dann davon reden, errettet zu sein? Man hat oft gesagt, daß viele für den Himmel passend wären, die es nicht für diese Erde sind. Ein gerechtfertigter Mensch hat Berechtheit; doch damit er dem Willen Gottes gemäß auf Erden sei, bedarf er der Errettung — er muß in die Urthe kommen.

Die Urthe mußte innen und außen verpicht sein. Das Wort „verpichten“ ist im Hebräischen dasselbe Wort wie das für „Sühnung“, es bedeutet, daß die in der Urthe im Willen unter die Leitung des Todes Christi kamen; dahin bringt uns die Taufe, und zwar nicht für den Himmel, sondern für die Erde. Wir kommen unter die Leitung des Todes Christi und wandeln hier in Treue des Lebens. (Röm. 6, 3 u. 4.) Es handelt sich dabei darum, mit Christo und dem Geiste in Hebereinstimmung zu sein. Der Geist macht den Seelen der Heiligen den wahren Zustand dieser Welt klar; sie ist unter Gericht. Dies erkennend, sollten wir mit dem Heiligen Geiste gleichsam in der Zeugenschaft stehen und von dem wahren Zustande der Welt

auch ein Geschlecht haben, nachdem die Sünde hinweggenommen ist. Der einzige Weg, dem Gericht zu entkommen, ist mit Ihm verandt zu sein; es gibt keinen anderen Weg, das sollten wir uns zu Herzen nehmen. Die Sünde wurde nur für Noahs Haus bereitet, es heißt: „Durch Glauben bereite Noah . . . eine Arche zur Rettung seines Hauses“. (Heb. 11, 7.) Der Gerechte war ein Prediger der Gerechtigkeit, aber niemand hörte ihn, nur sein eigenes Haus. Die auf Christus hören, werden Seine Söhne, wenn man dieses Vorbild so anwenden will, d. h. sie sind in sittlicher Hinsicht mit Ihm verandt. Es ist etwas Ungerühres, mit Christo verandt zu sein.

Noah war ein Prediger der Gerechtigkeit, doch in 1. Petri 3, 20 — einer Schriftstelle, die vielen rätselhaft ist — wird uns gesagt, daß Christus es war, der in ihm predigte. Der Geist Christi predigte durch Noah „den Geistern, die im Gefängnis sind, welche einst ungehoriam waren, als die Ragnut Gottes hatte in den Tagen Noahs, während die Arche ausgerichtet wurde“; damals also geschah das Predigen. Sie wurden dem Menschen im Fleische nach gerichtet, weil sie das Zeugnis der Gerechtigkeit vernarfen. Die Menschen nehmen entweder Gottes Zeugnis an und sähigen Christus, oder sie vernarfen es. Jeder, der Christus sähät und seine Freude an Ihm findet, ist mit Ihm verandt, und solche sind es, die in die Arche gehen, sie bilden in Wahrheit Sein Haus. Wenn du siehst und glaubst, daß das Gericht Gottes auf jedem Menschen nach dem Fleische ruht, daß aber Seine Gnust auf Christus ruht, und du glaubst an Ihn, daß von Gott aussehene Haupt, daß durch Seinen

eigenen Tod den Menschen Gerechtigkeit und Errettung gebracht hat, so bist du mit Ihm verandt.

In diesem Vorbilde kommen wir nun zur Wahrheit der Errettung. Darin, daß Gott Adam und Eva mit Sellen kleidete, sahen wir im Bilde die Gerechtigkeit; die Annahme lenken wir Sinnen, als Abel die Erstlinge der Herde und von ihrem Fett darbrachte; bei Senoch sahen wir einen Vorfall von Ewigem Leben, und nun, in Verbindung mit Noah, die Wahrheit der Errettung; er bereitete eine Arche zur Rettung seines Hauses. Die Errettung begreift völlige Befreiung und Befreiung vor allem Bösen dieser Welt in sich. Wenn wir lebendig daran denken, in den Himmel zu gehen, so brauchen wir dort keine Errettung, und einer, der gerechtfertigt und angenommen ist, kann geradewegs in den Himmel gehen; aber um hienieden zu sein, wo so viel Böses ist, haben wir die Errettung sehr nötig. Noah wollte sein Haus für eine andere Welt haben, und nicht für die Welt, wie sie damals war; gerade das ist es, wozu Christus Sein Haus haben will. Die Errettung, die völlige Befreiung von dieser Welt, geschieht also, damit wir in Seg und Glim, Wandel und Regen völlig von der Welt der Sellostigkeit getrennt stehen und Gott leben. Wir müssen sehen, daß die Welt unter Gericht ist, wir sehen dies wie Noah, noch ehe das Gericht tatsächlich kam. Christus, der wahre Noah, hat gesagt: „Nicht ist das Gericht dieser Welt“ (Job. 12, 31), und der Geist ist gekommen, die Welt von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht zu überführen. (Job. 16, 8.) Christus hat die Welt verurteilt (Job. 11, 7); habe ich das

Gott sei Sant, noch nicht in demselben Sinnfange, und außerdem rechtet heute noch der Geist.

Es wird uns gesagt, die Geister zu prüfen (1. Joh. 4. 1); jeder Geist, der etwas aus dem Menschen im Fleische macht, ist ein böser Geist. In der Welt sind die Geister willkommen, die die Erhöhung und Verbesserung des Menschen im Fleische anstreben; solche Geister finden bei den Massen Anklang. Wenn du sagst, daß der Mensch im Fleische äußerst verberbt ist und nicht verbessert werden kann, und daß er dem Gericht verfallen ist, so werden dir die Leute sagen, daß sie so etwas noch nie gehört hätten; aber gerade das macht einen Teil des Rechens des Geistes aus, davon genug der Seltsame Geist.

Mis zu diesem Kapitel war die Zosheit des Menschen noch nicht völlig gütige getreten. In den vorhergehenden Kapiteln haben wir des Menschen Sünde gegen Gott und seine Sünde gegen seinen Nächsten gesehen; doch hier finden wir, daß „alles Gebilde der Gedanken seines Sertens nur böse den ganzen Tag“ (23. 5), nie kommt ein rechter Gedanke in seinem Innern auf, es ist nichts Gutes in ihm. Der Mensch ist Gott den ganzen Tag ein Summer; „es reute Jehova, daß er den Menschen gemacht hatte auf der Erde, und es schmerzte ihn in sein Sertg hinein.“ (23. 6.) Der Mensch, der nie einen rechten Gedanken hatte, muß hinweg; das war eine sittliche Notwendigkeit, denn er bereitete Gott nur Summer. Wie könnte ein Mensch, der Gott ein bekähdiges Sertgeleid ist, Sertand haben? Er muß hinweg. Aber beinahe in demselben Sertungage, wo Gott sagte: „Sch will den Men-

schen . . . vertilgen“ (23. 7), heißt es: „Noch aber fand Gnade in den Augen Sertovas.“ (23. 8.) Da sehen wir einen anderen Menschen, nämlich Sertistum. Sertelbe Sertschnitt, der von Gottes Summer über den Menschen rebet, bezeugt uns auch die Sertist, die auf ihm ruht; doch darin haben wir in Sertahrt einen Sertist auf den, von dem es in Sert 2, 40 heißt: „Gottes Gnade war auf ihm.“

Sert 7 ist außerordentlich schmerzlich. Sertor hatte Gott herniedergesant und gesehen, daß Sertwerte sehr gut waren; aber nun mußte Er herniedersehen, und es reute Sert, daß Er sie gemacht hatte. Das ist es, was Sertistum notwendig machte: Er mußte kommen. Wenn der Mensch ein solches hoffnungsloses Sertat ist, daß er nie einen rechten Gedanken hat und Gott nur ein Summer ist, so muß ein anderer Mensch kommen. Noch ist der Mensch, der Sertist findet — ein Sert von Sertist. Es ist geseget zu sehen, daß Gott das einführt, woran Er Sertistgefallen finden kann, so daß wir nun nicht mehr uneinsehend sind, sagen können, daß der Mensch ein Sertist ist. Der Mensch im Fleische ist ein Sertist; doch es ist ein Mensch nach einer anderen Ordnung gekommen, und bei Sertinem Sertommen in die Welt sagten die Engel: „Sertistheit Gott in der Sert, und Sertiebe auf Erden, an den Menschen ein Sertistgefallen.“ (Sert 2, 14.) Noch war ein gerechter, vollkommener Mann unter seinen Sertistgenossen; er wandelte mit Gott, (23. 9.) Sert wir finden, daß er der Sertfange eines neuen Sertistheits war: er hatte ein Sert und gerechte Sertöne. Sertist ist das Sert eines neuen Sertistheits nach Sertiner eigenen Sertnung, und Er wird

betsgeist. (Pred. 4, 12.) Wahrscheinlich wird es nicht besser, sondern schlimmer werden, und der Herr wird fortfahren, in dieser Weise zu uns zu reden. Wenn dabei dieser Geist nicht zur Reife kommt, so werden wir nach Ägypten zurückkehren.

Die Folge davon, daß wir in jener Richtung gehen, ist, daß wir uns fürchten, unsern wahren geistlichen Beziehungen treu zu sein. Sobald Abram nach Ägypten ging, fürchtete er sich; schon der Schatten Ägyptens (Jes. 30, 2. 3) machte ihm, noch ehe er dahin kam, bange, die Beziehung, in der er zu Sarai stand, zu bekennen. Er dachte nur an sich selbst; wie sehr ähnelt das dem: „alle suchen das ihrige“! (Phil. 2, 21.) Sein eigentlicher Platz war, Sarai zu beschützen; aber nun war er gefommen, Sarai preiszugeben, um sich selbst zu schützen! Abram stellt die Seite der Verantwortlichkeit dar, und in Sarai sehen wir ein Bild der Beziehung der Kirche zu Christo. Abram hätte sehr eifrig darum besorgt sein sollen, daß sie ihrer Beziehung zu ihm treu blieb und sie offen bekannte; statt dessen war er voll von sich selbst und sagte: „sie werden mich erschlagen und dich leben lassen. Sage doch; du seiest meine Schwester, auf daß es mir wohlgehe um deinetwillen, und meine Seele am Leben bleibe deinethalben.“ (B. 12 u. 13.) So handelt einer, der das seinige sucht, und das ist die Wirkung des Schattens Ägyptens.

Du wirst finden, daß wenn du dich auf den Boden der Welt hinabbegibst, wenn du dich mit den Menschen der Welt einsmachst, so wirst du dich sehr scheuen, deine wahre Beziehung zu Christo zu bekennen. Und die Folge der Verleugnung dieser Beziehung war,

daß Sarai in das Haus Pharaos kam. Welch ein Gegensatz zum Hause Gottes! „Und die Fürsten des Pharaos sahen sie und priesen sie dem Pharaos; und das Weib wurde in das Haus des Pharaos geholt.“ (B. 15.) Der Weg, von der Welt bewundert zu werden, besteht darin, deine Beziehung zu Christo zu verleugnen; wenn du Christo untreu bist, wird man dich rühmen. Paulus eiferte um die Korinther mit Gottes Eifer und sagte: „ich habe euch einem Manne verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau dem Christus darzustellen.“ (2. Kor. 11, 2.) So hätte es um den Geist Abrams bestellt sein sollen, er sollte danach verlangt haben, daß Sarai nirgendwie ihre wahren Beziehungen verleugne. „Und er tat Abram Gutes um ihretwillen.“ (B. 16.) Gerade so erging es der Kirche im Laufe ihrer Geschichte auf Erden, als sie Christo untreu war. Viele sagen: Ihr müßt unter die Welt gehen, und ihr werdet ihr dadurch eine Wohltat erweisen. Keinesfalls, dann erweisen wir ihr nichts Gutes, sondern bringen nur Plagen über sie! „Und Jehova schlug den Pharaos und sein Haus mit großen Plagen.“ (B. 17.) Ich glaube, daß über die Welt viele Plagen um der Untreue des Volkes Gottes willen kommen. Wenn die Christen untreu sind, so hat Gott die Welt zu plagen, um Sein Volk aus ihr herauszubringen und sie von ihren Verbindungen mit ihr zu befreien. Untreue kann niemals irgend jemand zum Segen sein, und die Welt lernt uns durchaus nicht dadurch schätzen, daß wir zu ihr hinabgehen. Das Ganze endete damit, daß Abram und Sarai gleichsam aus Ägypten ausgestoßen wurden. Gar oft geschieht es, daß sich dann, wenn sich

Kinder Gottes in die Welt begeben, etwas ereignet, was sie hinaustreibt.

Kapitel 13.

Am Anfang dieses Kapitels sehen wir Abram völlig wiederhergestellt. Er kehrte zum Punkte des Abweichens zurück, „zu dem Orte, wo im Anfang sein Zelt gewesen war,“ und „zu der Stätte des Altars, den er zuvor daselbst gemacht hatte“, und „Abram rief daselbst den Namen Jehovas an.“ (V. 3 u. 4.) Er kehrte im Bilde zu seinem vollen Vorrechte und seiner Segnung zurück. Gott ist der Gott der Wiederherstellung; Er gibt Seine Gedanken in bezug auf uns nie auf, und wir bedürfen in der Gnade befestigte Herzen. Wenn Gläubige von dem Pfad und der Freude des Glaubens abkommen, werden sie oft versucht, alles als hoffnungslos aufzugeben, aber durch die unendliche und ganz und gar unverdiente Gunst Gottes steht uns durch Selbstgericht ein Weg zu alledem offen, dessen wir uns vordem erfreuten. Selbst dann, wenn kein äußerliches Abweichen stattgefunden, kommt das Herz oft vom wahren Genuß geistlicher Segnungen ab; aber das braucht nicht anzudauern.

Der Herr sagte zu Petrus: „Ich aber habe für dich gebetet.“ (Luk. 22, 32.) Wenn es noch recht um uns steht, verwendet Er Sich für uns, damit wir jede erforderliche Gnade und Unterstützung auf dem Pfade des Willens Gottes haben; wenn wir jedoch in eine verkehrte Stellung oder einen schlechten Zustand kommen, findet Sein priesterliches Eintreten für uns vielleicht eine Antwort in Gottes Züchtigung. Dann

können wir in demütigende Verhältnisse kommen, die vielleicht Leiden für andere mit sich bringen, wie es in den Wegen Jehovas mit dem Pharao und dessen Hause geschah. Gott sagt damit gleichsam: Ich muß dich zu deinem Zelt und Altar zurückbringen, und zu dem Geiste der Abhängigkeit. Gott denkt immer an eine volle Wiederherstellung. Wie weit auch ein Heiliger abgeirrt sein mag, Gott geht nie von Seinen Gedanken hinweg, und Er ist immer wirksam, ihn dahin zurückzubringen. Manchmal haben wir ein Aufleben ohne Wiederherstellung zum Punkte des Abweichens; doch unsre Übung sollte dahin gehen, zur vollen Höhe unsrer Berufung und des Vorrechtes zurückzulangten.

Lot war der Begleiter des Mannes des Glaubens, doch er scheint überhaupt keine eigne Tatkraft des Glaubens für seinen Pfad besessen zu haben. Er ging mit Abram von Mesopotamien nach Kanaan, und von Kanaan nach Ägypten, und dann wieder zurück nach Kanaan. Es gibt viele Lots, die sich an andre halten; doch das genügt nicht, denn eines Tages wird die Probe kommen. Als Lot geprüft wurde, erwies er sich als ein Mann, der nach dem äußeren Schein ging; er war bekehrt, aber er war kein Mann des Glaubens, und sein Aufenthalt in Ägypten hatte eine bedenkliche Wirkung auf ihn ausgeübt, denn als er die Ebene des Jordan sah, wo Sodom lag, war sie in seinen Augen „wie das Land Ägypten“! (V. 10.)

Es ist viel leichter, jemand nach Ägypten hinanzuführen, als die Liebe zu dessen Verhältnissen aus dem Herzen zu reißen, wenn sie dort einmal aufgekomen ist. Das war etwas sehr Ernstes im Leben

Morans. War mancher Gläubige, der nach Ägypten hindabgezogen ist und nachmals niederbergestellt wurde, hatte auch andere mit sich genommen, die nie niederbergestellt wurden. Got erlebte nie eine wahre geistliche Wiederherstellung, er hatte nie den Pilgergeist über die Wesensart eines Priesters, obwohl Gottes Erbarmen sich seiner annahm. Wenn es nicht im Neuen Testament stände, würden wir nie gemutmaß haben, daß er ein bekehrter Mann war. Es ist traurig, wenn der Einfluß Ägyptens im Herzen Platz greift. Die Kinder der Seligen, die in der Sucht und Ernahnung des Herrn aufgezogen werden, haben das große Vorrecht, daß der Gesinnung für die Dinge Ägyptens nie bei ihnen entwikkelt wurde, infolgedessen haben sie nie von den Erinnerungen an Ägypten zu leiden. Die Israeliten, die in Ägypten gewesen waren, konnten an das denken, was sie dort gehabt hatten, sie sprachen: „Wir gedanken der Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, der Gurken und der Melonen und des Lauchs und der Zwiebeln und des Knoblauchs“. (4. Mose 11, 5) Wenn du einmal die Dinge Ägyptens geschmeckt hast, verißt du das nie; und wenn deine Seele in geistlicher Sinnlichkeit zurückgeht, so ist immer die Reingung vorhanden, dich ihnen wiederzuzuwenden. Ein anderer Umstand bei der Zerfählung Morans war, daß er Sagar aus Ägypten mitbrachte und sie die Zerantlassung zu späteren Schwierigkeiten wurde. Man weiß nie, welche Folgen irgendein Schritt in abschließiger Richtung haben kann; wir können daran unser ganzes Leben zu leiden haben, und was noch trauriger ist, andere haben die Folgen mitzutragen.

Dann finden wir die Schwierigkeit des steinrichs und der Kinder wegen, und den Streit zwischen den Sitten. Der Reichtum ihres Besitzes wurde nun eine Quelle des Verdrußes, und es gab Streitigkeiten. Es wird dabei erwähnt, „die Samaritaner und die Perister wohnten damals im Lande“ (3. 7), um darzutun, wie gefährlich ein Streit in Gegenwart solcher Zuschauer war. Es gibt Feinde, die gesehen und bereit sind, auf das zu achten, was sich unter dem Wolfe Gottes zuträgt; es ist ein schlechtes Zeugnis, wenn unter Senechten Streitigkeiten wahrgenommen werden können. „Ein Senecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, huldiam, der in Sanftmut die Widerfacher zurechtweist“. (2. Tim. 2, 24 u. 25.) Streit ist meist mit dem verbunden, was uns gebürt, aber von dem wir denken, daß es uns in dieser Welt gebürt. Wenn ich einen Platz für mich beanspruche, so führt das höchstwahrscheinlich zu Streit. Doch Moram hatte ganz und gar keine freiständige Gesinnung, er sagte: „Daß doch kein Gegänt sein zwischen mir und dir . . . ; denn wir sind Brüder!“ (3. 8) Er trat dem Streitgeist im Geiste der Selbstverleugnung entgegen, er bestand auf keinem seiner Rechte; wenn Got zur Sinken wollte, so wollte er zur Rechten gehen, und wenn Got das Land zur Rechten vortog, so wollte er sich nach links wenden. Er klammerte sich an nichts hienieden und überließ alles Gott — wald ein schönes Vorbild! Sogar von Ehriffo wurde gesagt: „Er wird nicht streiten, noch streiten, noch wird jemand seine Stimme auf den Straßen hören.“ (Mat. 12, 19.) Er war der erwaldste Senecht, der Geliebte Gottes, an dem Seine

Seele Wohlgefallen gefunden hatte; Er wollte alles den Händen Gottes überlassen und nicht um irgendeinen Platz kämpfen, sondern mit Seinem Dienste fortfahren. Ich denke, in Abram sehen wir etwas vom Geiste Christi.

Alles das wurde eine Prüfung für Lot; und er „hob seine Augen auf und sah die ganze Ebene des Jordan, daß sie ganz bewässert war . . . , gleich dem Garten Jehovas, wie das Land Ägypten“. (B. 10.) Alles das war seiner Natur nach schön und sehr anziehend. Der „Garten Jehovas“ sagt mir, daß dort alles zu finden war, was in irdischer Hinsicht begehrenswert war, er konnte sich keinen besseren Platz wünschen. Zuzeiten stellt uns Satan etwas ihm Ähnliches vor Augen, um uns vom Pfade des Glaubens abzubringen, und viele denken, daß Gott das so gefügt habe, daß es eine wunderbare Anordnung Seiner Vorsehung ist! Sie sagen dann: Ich war darüber geübt, und dann tat sich mir diese Tür auf, und das ist gerade das, was ich brauche! Die Frage ist, sehen wir es mit den Augen Lots oder mit denen Abrams an? — In der Ebene des Jordan war alles zu finden, was einen Herdenbesitzer anziehen konnte. Wir können durch Verhältnisse geprüft werden, die sich wie eine vollkommene Fügung Gottes ausnehmen, und doch handelt es sich nur um unsre eigne Wahl. Es gibt nichts Tödlischeres als die Wahl des Geschöpfes; Lot wählte für sich selbst, im Gegensatz zu dem, was der Psalmist sagt: „Er erwählte für uns unser Erbteil“. (Ps. 47, 4.) Laßt Gott die Wahl treffen! Hierzu aber bedürfen wir Glauben. Wenn wir nach dem Anschauen der Augen urteilen, so betrachten wir

die Verhältnisse so, wie sie uns erscheinen, der Glaube aber betrachtet sie, wie Gott sie sieht. Wenn etwas wie von der Vorsehung gefügt erscheint, seien wir vorsichtig! Es gab nie ein scheinbar größeres Zeichen der Fügung göttlicher Vorsehung, als daß Moses in den Palaß Pharaos kam; und doch wandte er der göttlichen Vorsehung, die ihn dorthin gestellt hatte, den Rücken zu, als sein Glaube zur Reise kam, und er erwählte das Los des Volkes Gottes. (Heb. 11, 25 usw.)

Lot hatte ein unklares Urteil, daß er das Land gleich dem Garten Jehovas und zugleich wie das Land Ägypten ansehen konnte; er schien beide auf dieselbe Stufe zu stellen und ließ sittliche Verhältnisse gänzlich außer acht; deshalb fügt der Geist Gottes hinzu: „Und die Leute von Sodom waren böse, und große Sünder vor Jehova.“ (B. 13.) So sah der Landstrich in Gottes Augen aus. Dem Anschein nach konnte es für Lot und sein Vieh nichts Besseres geben, aber die sittlichen Zustände daselbst waren in Gottes Augen sehr ernst. Wenn Lot darauf geachtet hätte, so würde er einen solchen Ort nicht erwählt haben; dort wurde der Name Jehovas nicht angerufen. Der sittliche Zustand des Landes hätte Lot eine hinreichende Warnung von Gott sein sollen, sich nicht in dieser Richtung zu bewegen. Ich denke nicht, daß der Herr sein Volk ungewarnt läßt, wenn es sich auf einen Pfad des Unheils begibt; Er gibt dann immer ein Warnungszeichen, aber wenn wir es unbeachtet lassen, hat es verderbliche Folgen.

Lot hatte keine Brüder in Sodom, das war ein auffälliger Gegensatz zu Abram, der in Hebron wohnte.

Hebron bedeutet „Genossenschaft, Gemeinschaft“, das ist ein schöner Ort. In Sodom können wir keine Gemeinschaft der Heiligen haben. Suchst du Gemeinschaft? Ein geachteter Diener des Herrn pflegte zu sagen, daß Gemeinschaft besser wie Eigentum sei. Lot dachte an sein Eigentum, aber es ist besser, in Hebron zu wohnen und Gemeinschaft zu haben; es gibt keine Gemeinschaft wie die der Heiligen. Lot war unglücklich und quälte seine gerechte Seele Tag für Tag. (2. Pet. 2, 8.) O, wie viele von den Kindern Gottes sind in Umständen, wo ihre Seelen Tag für Tag gequält werden!

Dann heißt es: „Und Jehova sprach zu Abram . . . : Hebe doch deine Augen auf und schaue von dem Orte, wo du bist, gen Norden und gen Süden und gen Osten und gen Westen! Denn das ganze Land, das du siehst, dir will ich es geben und deinem Samen auf ewig.“ (B. 14 u. 15.) Abram hatte ebenso wie Lot auf etwas zu sehen, aber da handelte es sich um eine ganz andere Art zu sehen! Wie wunderbar durfte sich sein Gesichtskreis erweitern, als Gott ihm sagte: „schaue . . . gen Norden und gen Süden und gen Osten und gen Westen“! Das gleicht dem, wovon wir in Eph. 3, 18 lesen. Derjenige, der hienieden alles aufgab, empfing hier im Bilde ein himmlisches Teil. Ich zweifle nicht, daß wir ein klareres Bild des himmlischen Erbes haben würden, wenn uns hienieden mehr ein Geist des Aufgebens kennzeichnete. Im letzten Jahrhundert waren die, die für den Herrn hervortraten, Männer, die Verzicht geleistet hatten; es waren Männer von Rang und Fähigkeiten, die es in der Welt hätten zu etwas bringen können; aber in

dem Maße wie sie aufgaben, erweiterte sich ihr geistlicher Besitz außerordentlich. Es ist etwas Großes, zu verzichten; du könntest vielleicht etwas in dieser Welt haben, und du gibst es auf, weil das nicht auf Bahnen liegt, die der Geist verfolgt, aber dann siehst du den ganzen Vorsaß Gottes in Christo. Welch eine Gebietserweiterung ist es, dessen „Breite und Länge und Tiefe und Höhe“ zu erfassen!

Die Namen der Orte am Ende des Kapitels sind voller Bedeutung — Mamre heißt „Lebenskraft, Stärke“, und Hebron „Gemeinschaft“ —, sie reden von geistlicher Kraft und einem Kreise, wo Gemeinschaft genossen werden kann. Wir sollten darauf achten, daß wir geistlich in dem erfunden werden, was diesen Namen entspricht.

Kapitel 14.

Dieses Kapitel stellt uns den Mann des Glaubens als den dar, der die Welt überwinden kann. Das ist ein Wesenszug, der Abram im auffälligen Gegensatz zu Lot eigen war. Ich wüßte nicht, daß wir in der Geschichte Lots auch nur ein einziges Mal sehen, daß er ein Überwinder ist. Er war wirklich ein Heiliger, und der Geist Gottes hat im Neuen Testament von ihm als dem gerechten Lot geredet (2. Pet. 2, 7); aber er überwand nie, er wurde von einem Einfluß nach dem andern überwunden. Ägypten hatte einen Platz in seinem Herzen, ferner die „wohlbewässerte Ebene“, weil sie wie Ägypten war, alsdann Sodom und schließlich Zoar. In seinem Herzen machte sich immer ein Einfluß geltend, der nicht

von Gott war. Er zeigte nie seine wahren Farben als Seltiger; sein Name bedeutet „verborgen, geheim, verborgen“ oder „dunkelfarbig“. Wenn du deine Farben nicht zeigt, wirst du sicherlich einer Vereinigung mit der Welt zutreiben; und wenn du das tust, so vertrittst du deine Stillsichtigkeit und alle Straft, ein Silberwider zu sein. Es ist sehr ernst, ein Got zu sein. Es gibt viele verborgene Seltige, die nicht in ihren wahren Farben zum Vorschein kommen. Ein Mann wie Got wird eine Quelle der Schwachheit und Mitleid. Noah und Shimon waren die Kinder Gots; er wurde unbenutzt der Vater anderer Nationen, die dem Goffe Gottes, obwohl mit ihm verwandt, immer feindsich waren. Das ist die Art Straft, die ein Mann wie Got hervorbringt.

Im 23. auf das Silberwider kommt es viel darauf an, wo wir leben. Wir haben schon gesehen, wo Abram wohnte; hier sagt uns der Geist, wo Got wohnt. Er sitzt dem treffenden Gericht über die ganze Sachlage in Vers 12 hinzu: „denn er wohnte in Sodom“; und im nächsten Verse, gleichsam um den Gegensatz hervorzuheben, sagt Er uns noch einmal, wo Abram wohnte. Aber in Sodom wohnt, wird in die Sittsake Sodoms hineingezogen. Sodom war ein Ort der Geselofsigkeit; es heißt in Vers 4, sie „empörten . . . sich“. In der Welt ist immer Geselofsigkeit vorhanden, und das führt in der Regierung Gottes immer zu Sittsake. Got war kraftlos und fiel in völlige Gefangenschaft. Er hatte persönlich keine Straft und auch keine Zandbesonnenen oder Zerbindete; er wurde einfach hinweggeführt. Die Befangene, die Abram kennzeichneten, beschlügen einen Seltigen,

zu überwinden. Aber wenn wir sie nicht gewohnheitsmäßig pflegen, so sind wir, wenn eine Entschreibung herannah, den Zerbindungen nicht gewachsen. Wir mögen aussetzen wünschen, Stellung zu nehmen, aber wenn wir den göttlichen Pfad nicht gehen, so haben wir keine göttliche Straft. Abram war ein Silberwider: er überwand die Welt in ihrer feindsich und auch in ihrer gungfermewendenden Form. Aber hier sehen wir einen Struber, der auf Grund seiner Zerbindungen angeht der Macht der Welt hilflos war und nicht standhalten konnte. Wenn wir nicht als Pilger und Priester unsern Pfad gehen, sind wir in der Stunde der Gefahr hilflos. Zweifellos hätte Got gern, als die Gefahr nahe, eine andere Stellung eingenommen, doch es war zu spät: er hatte nicht auf dem Pfade eines Pilgers und Priesters gewandelt, und so war er für einen Pfad des Kampfes unfähig. Wenn du kein Pilger oder Priester bist, kannst du auch kein Soldat sein.

In seinem Saute war nichts, was geeignet war, der schwierigen Lage abzuwehren. Doch Abram hatte ein gutes Meer, das auch geht war — alle darin waren für den Kampf tüchtige Männer. Es ist sehr lehrreich, die Folgen davon zu sehen, daß man am rechten Orte wohnt. Hebron heißt „Genossenschaft“ und deutet auf „Genossenschaft“ hin, Manne „Seltigkeit“ oder „Straft, Stärke“; Göl „Straube (Wein)“ und hier „Balfersfall“. Diese Namen scheinen von geistlicher Straft und der Freude und Sittsake zu reden, die die Folge davon ist, daß man den Zegen der Gegenwart des Geistes und der Genossenschaft genießt. Daran folgt Straft für den Kampf, denn der Seltige

sollte beides, ein Sohn des Friedens und ein Kriegsmann sein. Alles dies wird zu mächtigen „Bundesgenossen“ — Lot in Sodom hatte keine —, doch mit solchen Verbündeten fehlt es nicht an Kraft zum Überwinden.

Abram empfand keine Zuneigung zum König von Sodom; es handelte sich für ihn nicht darum, für jemand Partei zu nehmen, sondern einen Bruder zu befreien, der unter die Macht der Welt geraten war, und es ist etwas Großes, imstande zu sein, das zu tun. Es gibt wirklich so etwas, seinen Bruder zu befreien: Abram kämpfte nicht für seine eigne Freiheit, sondern um Lot zu befreien. Es ist gut, so viel Kraft zu besitzen, einen Bruder zu befreien, der in die Gefangenschaft der Welt geraten ist. Diese Kraft wird nur bei denen gefunden werden, die den Pfad Abrams wandeln, und nicht bei solchen, die in Sodom wohnen. Der Abram des Neuen Testaments ist der Apostel Paulus: er redet zu den Kolossern von dem großen Kampf, den er um sie hatte. (Kol. 2, 1.) Er sah sie in Gefahr, unter die Macht der Elemente der Welt zu geraten, und er tut alles, was in seiner Macht steht, sie zu befreien, das tat er in Kolossä und Galatien; er hatte einen großen Kampf, die Heiligen von der Welt zu befreien, denn er sah, wie sie in Knechtschaft gerieten, und deshalb griff er zu ihrer Befreiung ein. Gar mancher Gläubige ist durch die geistliche Kraft eines anderen von den Elementen der Welt befreit worden, als sie ihn überwunden hatte. Wir sollten danach trachten, solche Befreier unsrer Brüder zu werden.

Nach dem Siege wurde Abram durch die Welt

auf eine andere Weise versucht. Zuerst errang er den Sieg über ihre Feindschaft, und danach, als sie ihn mit ihren Ehren und Gaben versuchte. Das Unerbieten des Königs von Sodom ist oft tödlicher als offene Feindschaft. Wir alle haben die verführerischen Absichten der Welt zu fürchten, und der Augenblick des Sieges ist da von besondrer Gefahr. Wenn ein geistlicher Sieg errungen wurde, so kommt der Feind oft mit etwas Verlockendem, einer Ehrung oder einer Gabe. Dann haben wir nötig, im Tale Schawe, das ist im Königstale, zu stehen (B. 17); daselbst begegnen wir immer zuerst dem König von Salem, ehe der König von Sodom an uns herantritt, und was wir von ihm empfangen, stärkt uns, dem König von Sodom gegenüberzutreten. Das Königstal ist der Platz der Niedrigkeit, der König von Sodom kommt aber, um etwas aus uns zu machen und uns Gunstbezeugungen zu erweisen, und dann ist es gut, wenn er uns in diesem Tale findet, denn dort empfangen wir die Unterstützung des Priesters.

Im Königstale ist Einer, der uns zu Sich Selbst ruft und spricht: „ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“. (Mat. 11, 29.) Am Ende von Matthäus 11 haben wir das Königstal, und die dort sind, sind vor dem König von Sodom sicher. Psalm 131, 1: „Jehova! nicht hoch ist mein Herz, noch tragen sich hoch meine Augen“, ist das Königstal, der Geist der Niedriggesinntheit und das Bewußtsein davon, daß alles infolge göttlichen Beistandes vollbracht wurde. „Nicht uns, Jehova, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre“ (Ps. 115, 1), das ist der Geist des Königstals; und dort begegnet uns der König von

Salom immer vor dem König von Edom, und seine Erziehung und Segnung machen uns alle dem überlegen, was der König von Edom uns anbieten kann.

Es ist voll tiefer Bedeutung, daß Melchisedek Brot und Wein herausbringt. Das ist eine sehr bemerkenswerte Schriftstelle, denn hier wird uns zum ersten Male das Königtum und das Priesteramt Christi vorgestellt, sie ist daher von höchster Wichtigkeit. Melchisedek ist eine der bedeutendsten Personen im Alten Testament; in ihm sehen wir eine neue Eigenart des Königtums. Wir haben bis jetzt in Nimrod den Empörer-König gehabt, und in diesem Kapitel sehen wir von neun Königen, aber keiner von ihnen war ein König der Gerechtigkeit oder König des Friedens; dies ist eine neue Eigenart des Königtums ein, die die Welt nie zuvor gesehen hatte, und die schließlich in der Welt die Oberhand haben wird. Gott will die Welt durch einen berrätigen König beherrscht sehen.

Das Brot und der Wein erinnern mich daran, daß wir amnesten singen:

„Du läßt uns den Segen schmecken,

Der Dein Gegengewicht fällt.“

Die göttliche Erziehung der Segnung ist es, die das Weltall füllen wird. Der Regen, der das Gegengewicht füllen wird, besteht darin, daß der Quelle Gottes völlig von Dem durchgeführt wird, der gesagt hat: „Siehe, ich komme, um meinen Willen zu tun“ (Jeh. 10, 9. 7; Pf. 40, 7 u. 8), so daß nun die Liebe Gottes dar getan und genossen werden kann. Der Leib in des Herrn Abendmahl redet davon, daß der Quelle Gottes durchgeführt ist, und der Welt da-

von, daß die Liebe Gottes fundgemacht und genossen wird: das haben wir hier im Sale des Königs. In Christo kommen wir zum Willen und zur Liebe Gottes, er wird beide vor aller Öffentlichkeit fundem, die Weltigen aber haben das Ertrische von beiden insgeheim im Sale des Königs — das ist ein niedriger Platz in dieser Welt, wo aber Melchisedek gekannt, und die Segnung, die das Gegengewicht füllen wird, geschmeckt wird. Wenn wir dieses schmecken, kann uns der König von Edom nicht viel Ungleichendes bieten, dann wollen wir nicht einmal einen Schirmen von ihm.

Es gibt nichts Unüberbäreres als des Herrn Abendmahl, und gegen nichts hat der Sessel eine tödlichere Feindschaft: er hat es vielen zu einem Gastrament gemacht, nur zu einem Gedächtnis dessen, was Christus andern gegenüber getan hat; er hat die Stelen all seiner Lieblichkeit und Schönheit zu unwillen gesucht, monach der Herr darin die Seinigen um sich schart, und ihnen so sich selbst und seine Liebe und die Liebe Gottes lebendig vor ihre Sengen stellt. Wenn unsere Klagen geöffnet wären, zu sehen, was das Abendmahl in den Gedanken des Herrn ist, so würde es uns alle zusammenbringen.

Abtram wurde nicht nur gesegnet, sondern Segnung stieg auch zu Gott auf; sie kam von Gott her nieder, und erhob sich wieder zu ihrer Quelle. Der König der Gerechtigkeit brachte Brot und Wein herans; doch er war auch ein Priester, und als solcher segnete er Abtram und pries Gott, den Schöpfer. Gott, der Schöpfer, ist ein Stiel, der dem Taufschöpferigen Reich angehört; alles, was mit ihm in

Verbindung steht, wird öffentlich unter den Verbältnissen des neuen Bundes in der zukünftigen Welt gekannt werden. Wenn wir die Segnung des Söhns, der Himmel und Erde besitzt, erlangen, so sind wir unabhängig vom König von Sodom. Sind dann wir Gott geziehen, als Der, der den Sieg gegeben; der Regen kommt zum Menschen herrlicher und steigt wieder im Preise] zu Gott auf.

Das Königsstäl wird nur zweimal in der Seligen Schrift erwähnt, hier und in Verbindung mit Abisalom; Abisalom errichtete dort eine Tempelstätte, das ist sehr auffallend. (2. Sam. 18, 18.) Abisalom war ein Empörer und errichtete sich gerade an dieser Stätte ein Tempel. Das zeigt, wie der Tempel heiligt ist, alles, was dem Königsstäl eigen ist, befestigt ist, wie er alle die sittliche Schönheit und Vollkommenheit Christi durch des Menschen Schönheit zu ersetzen sucht. Abisalom war ein schöner Mann, doch seine Schönheit diente dazu, die Sorgen dem nahen König zu fehlen.

Die Selige Schrift läßt uns empfinden, daß wir es darin mit Gott zu tun haben, denn alles dies hätte nicht zusammengestellt werden können, außer durch den Geist Gottes. Die Bedeutung jeden Namens ist von göttlicher Belehrung, und der Geist Gottes steht seine Schlüsse daraus und sagt uns, daß Melchisedek König der Gerechtigkeit bedeutet, König von Salem aber König des Friedens. (Seb. 7, 2.) In Melchisedek tritt uns die besondere und einzigartige Größe Christi entgegen; Christus ist Priester, weil Er der Sohn Gottes ist. Im Priesterum nach der Ordnung Aarons hing jedes Glied der Rette von seinem Vor-

gänger ab, hier jedoch war einer, der in seiner persönlichen Würde allein dastand, kraft dessen, was er war. Das Priesterum Aarons wurde lange danach eingesetzt, doch in Verbindung mit ihm haben wir einen Gedanken, der in Verbindung mit Melchisedek nicht zu sehen ist. Aaron hatte Söhne, Melchisedek stand allein da — er war ein Bild der einzigartigen Herrlichkeit des Priestertums, das Christo allein zukommt; doch bei Aaron tritt uns ein sehr kostbarer Gedanke entgegen: er hat Brüder, „sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von ein e i n e m“. (Seb. 2, 11.)

Es ist etwas Gefegnetes, ein wahres Zornmittel sein der Größe des Sohnes Gottes zu haben. Wir überwinden die Welt, weil wir von ihr unabhängig gemacht sind. In Johannes 2 greift der Herr ein, als alles versagte, und verwandelt das Wasser in Wein; Sein Dienst ver schafft den Menschen göttliche Freude. Er vermag das Zesse, was die Natur bietet, durch das, was Er gibt, in den Schatten zu stellen. Melchisedeks Brot und Wein war weit besser, als irgend etwas, was Sodom bieten konnte. Sind am Ende von Johannes 2 sehen wir ihn als Priester Gott dienen, indem Er für die Seligkeit Seines Hauses eintritt: „Der Eifer um dein Haus vergeht nicht.“ (Seb. 2, 17.) Er reinigt den Tempel und hält alles der Seligkeit Gottes gemäß aufrecht. Er dient den Menschen und Gott. Diese Person liebt gegenwärtig einen jeden von uns mit einer persönlichen Liebe, und wir sind mit ihr durch ewige Bande verbunden. Er ist Der, der uns mehr segelt, als irgend ein anderer; Er ist uns nahe, und wenn wir nur im Königsstäl

bleiben, so wird Er uns da begegnen und uns göttliche Erfrischung zuteil werden lassen.

Nach dem Evangelium des Lukas wurde Er als ein Priester, der Sein Volk segnete, in den Himmel hinaufgetragen. Alles ist in Ihm für den Menschen und für Gott gesichert. Lukas ist das priesterliche Evangelium, der Schlüssel seiner Eigenart hängt, wie gewöhnlich bei den Büchern der Bibel, gleichsam an seiner Tür, seine ersten Worte sind: „es war . . . ein gewisser Priester“. (Luk. 1, 5.) In Lukas kommt die Segnung in priesterlicher Gnade zu den Menschen, und auf diese Weise wird alles für Gott gesichert. Lukas beginnt mit einem leeren Tempel und einem tauben Priester — einem Menschen, der Gott gegenüber Schweigen mußte und nicht imstande war, Sein Lob auszusprechen; aber sein Evangelium endet mit einer Schar, die so voll Lobes ist, daß die Höfe des Tempels davon widerhallen.

„Und Abram gab ihm den Zehnten von allem.“ (B. 20.) Damit erkannte er an, was Gott in Verbindung mit dem gebührte, was Seiner Vorsehung nach hienieden in unsre Hand kommt, und wir sehen ferner, daß die Siege des Glaubens dem Priesterlichen dienen. Wenn wir den Segen dessen genießen, was uns in diesen Versen vorgestellt wird, so würden die Dinge Sodoms keinen Reiz für uns haben. Abram wies sie alle von sich, „vom Faden bis zum Schuhriemen“. Da sehen wir einen Überwinder der Welt; er sagt gleichsam: Du kannst nicht im geringsten zu meinem Reichtum oder meiner Glückseligkeit beitragen. Er tat ein feierliches Gelübde, nichts von der Welt zu nehmen, und Gott war erfreut, zu

ihm kommen und sagen zu können: „Fürchte dich nicht Abram; ich bin dir ein Schild, dein sehr großer Lohn.“ (Kap. 15, 1.) Das heißt: Ich will dein Lohn sein; du hast die Welt von dir gewiesen, und nun sollst du mich haben.

Dieses Kapitel ist höchst lehrreich und sollte uns zur Übung gereichen, insofern es uns zeigt, was uns befähigt, die Welt zu überwinden.

Kapitel 15.

Wir haben gesehen, wie der Mann des Glaubens, dessen Stärke im Gebet liegt, seine Eigenart als Pilger und Priester in Absonderung von der Welt wahr, zu Hebron wohnt — d. h. ihm wird die Unterstüßung der Gemeinschaft zuteil — und den Sieg über die Welt erringt, während Lot unter ihre Macht gerät. Er, der Überwinder, empfängt dann den Segen des Priesters; er begegnet Melchisedek, einem wunderbaren Bilde des Königtums und Priestertums Christi, und im Genuß der Segnung, die bald Gottes Segensweltall füllt, weigert er sich, irgend etwas, „vom Faden bis zum Schuhriemen“, von dem König von Sodom zu nehmen. Darin zeigt sich die glückselige Überlegenheit des Glaubens. Und als Abram nichts von der Welt annehmen wollte, wurde er reich entschädigt, denn Jehova wurde sein Schild und sein sehr großer Lohn.

Es handelte sich nicht darum, was Gott ihm geben wollte, sondern was Gott Selbst ihm sein wollte. Das erinnert mich an Johannes 4, wo Gott Selbst das Teil des Glaubens ist. Dort stellt der Herr vor, daß

der gebende Gott gekannt werden sollte; und wenn wir über die Art Seines Gebens nachdenken, so erkennen wir, daß Er in der Gabe Seines Sohnes und Seines Geistes in Wahrheit Sich Selbst gab. Seine Gaben sind nicht solche, die in Entfernung vom Geber genossen werden können, denn Er Selbst, als im Sohne durch den Geist gekannt, ist es, der das Teil und die Freude des Gläubigen wird. Er gibt nicht einfach etwas von Sich weg, und deshalb ist die Erkenntnis Gottes der kostbarste und segensreichste Gewinn. Petrus sagt uns, daß uns durch die Erkenntnis Gottes alles geschenkt ist; Er ist die große Verheißung von allem. (2. Pet. 1, 3.)

Ein Schild ist ein Schutz gegen feindliche Mächte, aber der Lohn ist für den, der Gott kennt, das, was Gott Selbst ist. Wir brauchen den Schild, wir könnten ohne ihn den Lohn angesichts der Macht des Bösen nicht genießen; doch hinter dem Schild genießen wir Gott Selbst. Um Ihn zu kennen, müssen wir Seine Natur kennen, und diese ist Liebe. Seine Eigenschaften sind der Schutz Seiner Natur, aber Seine Natur ist Er Selbst. Wenn Gottes allmächtige Liebe nahe ist, wie kann dann Seinem Volke etwas mangeln, was ihnen gut ist?

Ich denke, das Bewußtsein dessen, wie Gott Sich Abram gegenüber verhielt, ermutigte diesen, das zu sagen, was, des wahren Samens halber, und damit das Erbe nicht auf Fremde überging, auf seinem Herzen war. „Ich gehe . . . kinderlos dahin“, soll in Wirklichkeit heißen, „ich scheidet kinderlos ab“. (B. 2.) Um die Verheißungen zu ererben, muß ein wahrer Same des Glaubens vorhanden sein. Hier ist der

Same nicht Christus persönlich, wie in Kap. 22, 17 u. 18, sondern ein unzählbarer Same wie die Sterne des Himmels, also ein himmlischer Same des Glaubens. Wir sehen daher Abram hier in seiner Eigenschaft als „großer Vater“, als Haupt der Familie des Glaubens. Gal. 3, 7 sagt uns: „die aus Glauben sind, diese sind Abrahams Söhne“, hier sehen wir die Herzensübungen, die er als der „große Vater“ hatte. Das ist sehr wichtig, weil die Verheißungen, was den Genuß in Kraft und Glückseligkeit anlangt, nicht zustande kommen könnten, wenn kein Same da wäre, sie zu ererben. Was auch die Verheißungen sein mochten, ihre Kraft und Segnung würden hinfällig, wenn kein rechter Same, sie zu ererben, da wäre. Das verleiht den Übungen Abrahams und den Begebenheiten und Unterweisungen dieses Kapitels eine besondere Eigenart. Späterhin wird er Abraham, d. h. „Vater einer Menge“ (Kap. 17, 5), was auf den großen Umfang des Segens, der durch den Glauben kommt, hinweist. Doch hier handelt es sich um einen wahren Samen, der ihn beerben konnte. Ich denke, wir können sagen, daß Paulus in Timotheus einen wahren Samen hinterließ, ein wahres Kind im Glauben, so daß das Geschlecht erhalten blieb.

Hier ist von Sternen die Rede (B. 5), in Kap. 13, 16 dagegen vom Staube der Erde. In Kapitel 13 ist, soviel ich sehe, von dem Samen die Rede, der in der zukünftigen Welt die Erde ererben wird; die Sterne dagegen sind ein Bild vom himmlischen Samen. Es wird nicht nur einen Samen wie der Staub der Erde geben, sondern einen himmlischen Samen, der wie die Sterne unzählbar ist. Es wird ein wahrer Same

dasein, die Verheißungen zu ererben; Sobwa gelobt, daß ein Same für das Erbe benahrt werden soll. Wenn Gott das nicht getan, so bestände keine Gerechtigkeit darüber, daß die Linie des Glaubens erhalten werden würde. Petrus wendet sich an die, die mit den Aposteln einen gleich kostbaren Glauben empfangen hatten, und sagt, daß dies „durch die Gerechtigkeit unseres Gottes und Selbendes Jesu Christi“ geschehen sei. (2. Pet. 1, 1.) Es ist für Gott eine Angelegenheit der Gerechtigkeit, jenen heiligen Samen zu bewahren; Er wird einen Samen des Glaubens bis zu der Zeit hin bewahren, wo das Erbe angetreten wird. Gegenwärtig geschieht dies im himmlischen Samen, doch derselbe Grundsaß des Glaubens, der jetzt Seglinge zur himmlischen Segnung bringt, wird sie an einem andern Tage zur irdischen Segnung führen. Abram ist der „große Vater“ des irdischen Samens, der die irdische Segnung empfängt, und auch des himmlischen Samens für die himmlische Segnung.

Dann ist sehr wichtig zu sehen, daß sowie der Same des Glaubens vor unser Auge tritt, uns auch der Grundsaß klar vorstellt wird, auf dem er Gerechtigkeit erlangt. Solche hätten keinen Anteil am göttlichen Erbe haben können, wenn sie keine Gerechtigkeit gehabt hätten; und hier sehen wir den großen Grundsaß, auf dem sie ihnen zugerechnet wird. „Und er glaubte Sobwa; und er rechnete es ihm zur Gerechtigkeit.“ (3. 6.) Es gibt keinen wichtigeren Grundsaß in der Schrift als diesen. Den Menschen mag das ein törichter Grundsaß scheinen, doch es ist Gottes Grundsaß. Die Menschen spotten darüber, auf eine solche Weise Gerechtigkeit zu erlangen, aber

trotz alledem ist es der Weg, auf dem der ganze Same Gerechtigkeit erlangt. Ein Mensch glaubt Gott, und Gott rechnet es ihm zur Gerechtigkeit. Ein solcher hat seinen rechten Platz vor Gott als ein schuldiger Sünder eingenommen und hat Gott Seinen wahren Platz als Rechtfertiger gegeben. Er steht nun wirklich in rechten Beziehungen zu Gott; aber nicht durch irgendwelche eigene Werke, sondern durch Glauben. Seine Seele ist, ihren wahren Zustand und ihre Not erkennend, in Berührung mit dem gekommen, was Gott in der Gütefertigkeit vollkommener Gnade ist, die den Gottlosen auf Grund der Erlösung rechtfertigt. Er hat es mit Gott zu tun, er glaubt Gott, der Jesum unserer Sünderrungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt hat (Röm. 4, 25); sein Glaube wird ihm als Gerechtigkeit zugerechnet.

Die Schwierigkeit bei vielen ist, daß sie nie ihre Ungerechtigkeit in der Gegenwart Gottes gelernt haben und sich bemühen, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten; was wir hier finden, ist jedoch, wie Gott dem Menschen Gerechtigkeit bringt. Abram hatte nur das schlichte Wort Gottes, nur die fünf Worte: „Alles wird dein Same sein!“ (3. 5.) Wir dagegen haben weit mehr: Gott redet zu uns von dem wunderbaren Werke am Kreuz, und von der wunderbaren Person Jesu, der dieses Werk vollbracht, und davon, daß Er Ihn aus den Toten auferweckte. Wir haben allen Grund Gott zu glauben! Das Evangelium gelangt zu jeder Seele, die es als ein Wort unmittelbar von Gott vernimmt. Auf diesem Grundsaße wird der ganze Same des Glaubens gerechtfertigt und hat Gerecht-

tigkeit, und dies nicht aus Überten, sondern aus Glauben. Das erste, was Gott Abram und Sara als gesaltonen Sündern gab, war, ihnen dem Zilbe nach Gerechtigkeit zu geben: Er ließete sie mit Sellen. Allein ein Gott, das die Gerechtigkeit des Glaubens besaß, konnte erben; wir haben Gerechtigkeit im Blick darauf, daß wir den Geist haben. Es ist sehr lehrreich zu sehen, daß sobald vom Samen des Glaubens die Rede ist, auch der Grundsaß klar ausgesprochen wird, nach welchem ihm Gerechtigkeit zugerechnet wird.

Dann erhebt Abram eine andere Frage: „woran soll ich erkennen . . . ?“ Es wird eine Szung, wie Gott das alles zustande bringt. Sind Gott erstliche einen Weg, auf dem das Erbe kommen wird und befesten werden wird, beides kommt auf Grund des Todes Christi zustande, und damit die Erben sich in Einklange mit jenem Tode befinden, haben sie notwendig durch Sacht zu geben.

Vers 12 zeigt die tiefe Szung, die auf seiten des Menschen erforderlich ist: Wenn der Tod Christi nicht wäre, würde ich von jeder Segnung ausgeschlossen sein und unter dem Zorne Gottes stehen. Jede Seele, die das erfährt, muß darüber sehr gelbt werden. Es gibt keinen Selligten, der nicht durch etwas Szung gegangen ist, und das Ziel ist dabei, uns in Einklange mit dem Tode Christi zu bringen, damit wir in sittlicher Sinsicht für das Erbe passend werden. Gott will uns in unserer Gesinnung in Sbereinstimmung mit dem Tode Christi bringen, und wenn Er dieses noch nicht bei uns erreicht hat, ist Er auch noch nicht mit uns fertig, manche kommen erst auf dem Sterbe-

bette dahin. Gott als ein rauchender Ofen und eine Feuerflamme — der den Zund schließende Gott — spreitet durch die getesteten Opferstücke, als ob Er damit sagen wollte: Das ist mein Weg. Abram hatte gefragt: „woran soll ich erkennen . . . ?“ Gott antwortet gleichsam: In diesem Wege, am Tode Christi; und der ganze Same muß in Sbereinstimmung mit meinem Wege gebracht werden. Vers 9 u. 10 enthält offenbar eine Darstellung des Todes Christi; alles sollte auf Grund dieses Todes zustande kommen. Gott wird alle Seine Verheißungen erfüllen und das Erbteil des Glaubens auf Grund dieses kostbaren Todes herbeiführen. Das geschah nicht durch irgend etwas Gutes oder irgendwelche Werke auf seiten Abrams oder des Samens; aber ohne tiefe Szungen auf ihrer Seite wird es nicht zustande kommen. Denn es ist nötig, daß Gott Sein Zolf gütigst und sie durch den Feuerofen süßt, damit sie in Sbereinstimmung mit dem gebracht werden, was die Grundlage ihrer Segnung ist, nämlich der Tod Christi. Vers 12 steht in Einklange mit diesem Kapitel, der letzte Vers davon mag eine Umspielung auf das sein, was wir hier haben, daselbst heißt es, daß unser Gott ein vergehrendes Feuer ist. Der Tod Christi wird hier im Zilbe als der Weg betrachtet, auf dem Gott Seinen Zund durchsüßt, Seine Verheißungen erfüllt und die Erben in das Erbteil einfüßt. Wenn Gott das aber nur durch den Tod tun kann, so hat der Glaube durch tiefe Szungen zu gehen, um die Notwendigkeit dessen in sich anzunehmen. Deshalb fiel ein Schreden und eine große Sinsinnis auf Abram, und er lernte darin die tiefe

Übung kennen, durch die allein das Erbe besessen werden konnte.

Die sich herabstürzenden Raubvögel zeigen das Bemühen des Teufels, der Bedeutung des Todes Christi Abbruch zu tun; er sucht uns ihn immer auf die eine oder andere Weise zu rauben. Der Glaube treibt ihn fort; du darfst nicht zugeben, daß deiner Seele die Bedeutung des Todes Christi geraubt werde. In diesen Tagen — es sind schreckliche Tage — finden wir Leute auf sogenannten christlichen Kanzeln, die anstatt über all ihren Stolz Verachtung auszuschütten, wie es ein altes Lied sagt, Verachtung über den Tod Christi dadurch ausgießen, daß sie dessen wahre Bedeutung und seinen Wert gänzlich wegnehmen. Diese sind Raubvögel, und der Mann des Glaubens muß deshalb allezeit wachen und sie hinwegsehen.

Gott sagt dem Abram alles, wohindurch der Same zu gehen hat; sie sollten 400 Jahre Knechtschaft erleiden. Keiner von uns würde wissen, was Freiheit ist, wenn er keine Knechtschaft kennengelernt hätte. In den Übungen des Volkes Gottes in Ägypten wird uns die Knechtschaft der Sünde, der Welt und Satans dargestellt, und was das bedeutet, hat der ganze Same irgendwie zu lernen, damit er Gottes Errettung und Befreiung schätzen lernt. Er muß auch lernen, wie die Welt und das Fleisch allem, was von Gott ist, entgegen ist, und welchen Schwierigkeiten wir in dieser Hinsicht ins Auge zu schauen haben. Und außerdem haben wir noch die Trübsale und den Kummer, die einer feuzenden Schöpfung angehören. Doch

Gott dient das alles zur Läuterung des Samens des Glaubens. Die Schrift enthält viele Hinweise auf die Läuterungsverfahren, denen Gott Sein Volk aussetzt. Er sagt in Jes. 48, 10: „ich habe dich erwählt im Schmelzofen des Elends.“ (Andere Lesart.) Gott wird hier als ein rauchender Ofen, als ein Läuterer Seines Volkes gesehen, und Er läutert der Heiligkeit gemäß, die im Tode Christi offenbar wurde. Was Er am Kreuze richtete, davon muß Er Sein Volk im Schmelztiegel läutern, damit nichts bleibt, was unpassend für das Erbe ist. Hebräer 12 zeigt die Notwendigkeit der Zucht, damit die Söhne der Heiligkeit Gottes teilhaftig werden. Wenn Gott die Erben nur durch den Tod Christi in den Besitz des Erbes bringen konnte, so mußte der Same jenem Tode entsprechend gestaltet werden. Und das ist das Geheimnis der Übungen, durch die Gott Sein Volk führt.

Die Feuerflamme redet dann davon, daß Gott Sein Volk leitet, obschon Er es prüft; Er läßt Sein Volk, was Seine Leitung und ihren Pfad anlangt, nie im Stiche. „Den Aufrichtigen geht Licht auf in der Finsternis“. (Ps. 112, 4.) Gott handelt mit uns als mit Söhnen (Hebr. 12, 7) und läßt uns wissen, was Sein Ziel auf Seinen Wegen mit uns ist. Wir gehen durch sie im Lichte Seiner erkannten Liebe und des Vorsatzes Seiner Liebe. Ein Mensch nimmt es bei seinem Sohne ernst, weil er ihn für das Erbe passend sehen möchte, das er einmal anzutreten hat; seine ganze Erziehung geschieht im Blick darauf. Und so verfährt auch Gott bei Seinem Volke, im Blick auf das Erbe.

Mal. 3, 3 u. 4 ist sehr schön, dort heißt es: „Und er wird sitzen und das Silber schmelzen und reinigen; und er wird die Kinder Levi reinigen und sie läutern, wie das Gold und wie das Silber, so daß sie Opfergaben dem Jehova darbringen werden in Gerechtigkeit. Dann wird die Opfergabe Judas und Jerusalems Jehova angenehm sein, wie in den Tagen vor alters und wie in den Jahren der Vorzeit.“ Da sehen wir den eigentlichen Samen. In Sach. 13, 9 sagt Gott: „Und ich werde den dritten Teil in das Feuer bringen, und ich werde sie läutern, wie man das Silber läutert, und sie prüfen, wie man das Gold prüft. Es wird meinen Namen anrufen, und ich werde ihm antworten; ich werde sagen: Es ist mein Volk; und es wird sagen: Jehova ist mein Gott.“ Dann ist der Same in sittlicher Hinsicht für das Erbe passend, und das ist die Folge seiner Läuterung im Schmelzofen.

Am Ende des Kapitels wird Abram im Blick auf das Erbe eine große Gebietserweiterung zuteil. Gott hatte ihm zuvor gesagt: „das ganze Land, das du siehst, dir will ich es geben und deinem Samen auf ewig“ (Kap. 13, 15); Abram hatte jedoch dessen Größe nicht gesehen. Hier, in Vers 18, ist es das Land, „vom Strome Ägyptens bis an den großen Strom, den Strom Phrath“. Die Zucht, die für das Erbe passend macht, sichert uns eine große Gebietserweiterung desselben. Ich darf wohl annehmen, daß du Leute kennengelernt hast, die im Schmelzofen waren und dessen Hitze fühlten, die aber danach sagen konnten: Ich möchte um keinen Preis ohne diese Erfahrungen sein. Sie haben dadurch etwas erlangt, was dem

Ende unsers Kapitels entspricht, einen weit größeren Überblick über das Erbe.

Außerdem gibt die Züchtigung noch „die friedsame Frucht der Gerechtigkeit“ (Heb. 12, 11); die Folge ist ein Volk, das in Gerechtigkeit wandelt, so daß es sittlich für das Erbe passend ist; es ist dadurch der Heiligkeit Gottes teilhaftig geworden. (Heb. 12, 10.)

Philippus 3 zeigt uns einen Mann, der im Schmelzofen gewesen und geläutert worden ist. Seine Freude ist in Christo Jesu, und er hat kein Vertrauen auf das Fleisch (V. 3); vor ihm steht der „Kampfspreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu.“ (V. 14.) Da sehen wir, wie weithin sich das Erbe erstreckt.

Kapitel 16.

Wenn Abram die Unterweisung des Kapitels 15 wirklich in sich aufgenommen hätte, so wäre er vor dem Wege bewahrt worden, den er in diesem Kapitel einschlug. In Kapitel 15 war ihm gelehrt worden, daß Gott die Quelle von allem war, Er hatte gesagt: „ich bin dir ein Schild, dein sehr großer Lohn.“ (V. 1.) Gott hatte ihm im Bilde gezeigt, daß der wahre Same ein himmlischer sein würde, indem Er seinen Blick den Himmel richtete, hatte Er gesagt: „Also wird dein Same sein!“ (V. 5.) Das hätte Abram jeden Gedanken nehmen sollen, daß ein Same nach dem Fleische die Verheißungen ererben könnte. Gott hatte ihm auch im Bilde gezeigt, daß Er das Erbe sichern, und daß es der Same auf Grund des Todes Christi besitzen werde; auch das seht den Menschen beiseite.

Nun kam die Probe, inwieweit das Licht in seiner Seele gewirkt hatte.

In diesem Kapitel wird betont, wie wichtig es ist, die rechte Art Mutter zu haben. Das vorhergehende Kapitel zeigt die Übung des „großen Vaters“ des wahren Samens halber; doch in diesem Kapitel kommen wir zu den Übungen über die rechtartige Mutter. Der Apostel wendet uns gegenüber diesen Gedanken im Briefe an die Galater an; er zeigt, daß Hagar im Bilde das Gesetz darstellt, sie ist eine Magd: die Erben — der wahre Same — müssen freigeborn sein. Hagar bedeutet „Flucht“, sie stellt eine Ordnung dar, die verschwinden muß, die nicht zu dem führt, was zum Wohlgefallen Gottes ist. „Stoße hinaus die Magd“ (Gal. 4, 30); „er nimmt das Erste weg, auf daß er das Zweite aufrichte.“ (Heb. 10, 9.) Christus hat die ganze Ordnung, von der Hagar ein Bild ist, abgeschafft.

In diesem Kapitel werden deutliche Schritte unternommen, den Samen auf einem falschen Wege zu erlangen, nicht von der rechtartigen Mutter. Zugleich können wir auch sehen, daß dies eine Frucht der Verfehlung Abrahams in Kapitel 12 war: er hatte eine ägyptische Magd in seinem Haushalt. Wenn einmal etwas von der Welt Eingang bei uns gefunden, so ist es nicht leicht, davon frei zu werden, und wir laufen immer Gefahr, angesichts von Schwierigkeiten darauf zurückzukommen, um das, wonach wir verlangen, zustande zu bringen. Nach Gottes Gedanken sollte der Same freigeborn sein; ihm Angehörnde konnten nicht Kinder einer Magd sein, sie mußten von einer geeigneten Mutter empfangen, geboren und

unter deren Einfluß, d. h. unter himmlischer Gnade, auferzogen sein. Der wahre Same mußte in der vollkommenen Freiheit der Gnade stehen; keine Ägypterin, keine Magd konnte Söhne in der Freiheit himmlischer Gnade auferziehen.

„Hagar ist der Berg Sinai in Arabien, entspricht aber dem jetzigen Jerusalem, denn sie ist mit ihren Kindern in Knechtschaft“. (Gal. 4, 25.) Was von der Welt, was gesetlich ist, und was zur Knechtschaft gebiert, gehört alles zusammen. Die Welt im Galaterbrief ist die Welt in religiöser Hinsicht, und nicht in ihrer unheiligen und gottlosen Gestalt, sondern eine Welt, die Religiosität und Gesetlichkeit kennzeichnen: alles das aber läuft auf Knechtschaft hinaus. Die Abkehr der Galater ist genau das, was Gott uns im Bilde in 1. Mose 16 sehen läßt. Es ist der Versuch, auf weltlichem und gesetlichem Wege Erben der Gunst und Segnung Gottes zu erlangen, es ist der Versuch, so etwas dem Fleische nach zustande zu bringen; es ist die Linie Hagar's, nicht die der Gnade oder des Glaubens. Der Wille Gottes ist, einen Samen in der Freiheit himmlischer Gnade, d. h. wahre Kinder des Jerusalems droben zu haben. Wir sollten alle über die Notwendigkeit einer guten Mutter geübt sein. Eine Magd kann nie einen freien Sohn haben; das jetzige Jerusalem ist mit ihren Kindern in Knechtschaft.

Der Grundsatz, den Hagar darstellt, ist, daß etwas in Verbindung mit dem Menschen nach dem Fleische zustande gebracht werden kann, was nach dem Wohlgefallen Gottes ist. Darin haben wir den

Gedanken, daß das Fleisch wohlgezogen und geschult, schließlich die Verheißungen ererben kann. Es ist auffallend, daß Abram auf einen solchen Pfad geraten konnte; das lehrt uns, wozu ein wahrer Gläubiger alles fähig ist, es zeigt, wie bald der Gedanke Wurzel faßt, etwas mittels des Fleisches zu erreichen. Die Galater waren wahre Gläubige, sie hatten den Geist; und doch stellten sie sich unter das Gesetz und ließen sich beschneiden, um des Ansehens im Fleische willen. Denken wir an die Kinder Israel! Alle ihre Übungen in Ägypten und während der ersten Tage der Wüstenreise sollten ihnen lehren, daß Gnade die einzige Quelle der Segnung war. Am Roten Meere und in den ersten Wüstentagen danach handelte Gott auf allen Seinen Wegen mit ihnen in Gnade. Er zeigte ihnen deutlich, daß sie auf dem Wege der Gnade zur Segnung gelangen sollten; und doch, wie bereit waren sie, sich von diesem Wege abzuwenden und Verantwortlichkeit im Fleische auf sich zu nehmen. Der Stolz des Menschen achtet die Gnade gering. Das Wesen des Gesetzes gibt jenem Stolze Raum, und das tritt uns in Hagar entgegen. Die Mutter stellt eine Ordnung dar, unter der man auferzogen wird. Wahre Gläubige können sehr leicht unter den Einfluß einer unrechten Mutter kommen. Etwas vom Fleische zu benutzen, macht etwas aus mir; aber das alles führt am Ende zur Knechtschaft. Jrgend etwas, was ich mit mir selbst verbinden, und dessen ich mich dem Fleische nach rühmen kann, ist ein bißchen Ismael.

Sarai war ein freigeborenes Weib, und alles, was der Verheißung nach ist, muß freigeboren sein;

der Same muß in der Freiheit himmlischer Gnade stehen. Die gesetzliche Ordnung hat nie einen Samen empfangen oder gebären oder auferziehen können, der die Verheißungen ererben konnte. Es gibt uns also dieses Kapitel ein Bild vom Kommen des Gesetzes und davon, daß alles auf den Boden dessen gestellt wird, was der Mensch im Fleische vor Gott sein konnte; es zeigt uns die Unmöglichkeit, daß der Same dem Fleische nach kommen konnte. Kapitel 15 hätte Abram lehren sollen, daß alles von Gottes Seite kommen, und daß Gerechtigkeit auf dem Grundsatz des Glaubens und des Todes bestehen mußte, denn der Tod setzt in Wahrheit alles beiseite, was der Mensch im Fleische ist; aber das zu lernen ist eine schwere Aufgabe für den Menschen.

Wenn wir unter den Einfluß des Jerusalems droben kommen, so machen wir viel aus Gott, wir verherrlichen Seine Gnade und denken nicht an uns selbst, außer als Gegenständen der Gnade. Könntest du den Herrn Jesum Christum, den verherrlichten Menschen im Himmel, verbessern? könntest du Ihm etwas hinzufügen? Gott wünscht, daß du dich in dem Bewußtsein dessen nährst, daß dir alles, was uns in dem verherrlichten Menschen im Himmel erstrahlt, die Gnade kundtut, die für dich da ist. Er ist der Maßstab der wahren Gnade Gottes; und in dem Maße, wie du dies erfäßt, bist du in Freiheit und wirst von der Knechtschaft frei. Die ganze Ordnung himmlischer Gnade erfüllt Christus der Sohn Gottes. Hagar entspricht dem Jerusalem unten, es ist mit seinen Kindern in Knechtschaft. Man kann sich nicht unter den Kindern Gottes bewegen, ohne zu finden,

daß bei vielen ein gut Teil Snechtheit ist; sie sind nicht frei, sehen nicht im Geiste der Sohnschaft.

Man sagt, daß alle bedeutenden Männer hervorragende Mütter gehabt haben, und daß sie ihre Größe der Zügelart ihrer Mütter verdanken. Das ist auch in göttlicher Hinsicht wahr; wenn ich unter geistlichem Einfluß sehe, werde ich geistlich, und gerate unter Snechtheit, und führe auch andere zur Snechtheit. Eine geistliche Person möchte alle andern geistlich machen. Zweifellos hielten sich die Galater für unüberbare Leute, aber man sah nichts davon; die Richtung, in der sie sich bewegten, führte dahin, einander zu beissen und zu freissen. (Gal. 5, 15.) Sagar kann nur, wie der Engel sagt, einen „Zübelwesenlichen“ hervorbringen. (3. 12.)

Die Einflüsse des himmlischen Jerusalem's machen sich jetzt in unsern Seelen geltend, wenn wir unter die Macht und Unterwerfung der Gnade kommen. Alles, was gestaltend wirkt, kommt durch das Evangelium zu uns, aber wir müssen unsere Sorgen durch den Geist seinem Einflusse hingeben. Die Einflüsse der Gnade wirken durch den Dienst des neuen Bundes auf uns, durch den Dienst alles dessen, was der Zusatz der Liebe Gottes ist. Die Entfaltung dessen, was Gott für uns ist, Seine unergreifliche Liebe auf Golgatha, die nun in Millionen Sorgen durch den Geist ausgegossen ist, damit Er eine Antwort in unsern Sorgen in freien Samelungen und im Geiste der Sohnschaft finde — alles das ist der Einfluß des Jerusalem's broden. Dann können wir einander durch Liebe dienen. (Gal. 5, 13.) Wie schön ist das! Den Seligen wird gebient, weil eine Kraft-

volle Quelle der Liebe vorhanden ist, die im Dienste ihren Ausdruck finden muß.

Paulus sagte zu den Galatern: „Meine Kindlein, um die ich abermals Geburtswunden habe, bis Christus in euch gekostet worden ist“. (Gal. 4, 19.) Er hatte solche bei ihrer Zügelung, und nun wiederum, damit Christus in ihnen gekostet werde; das ist der wahre Geist einer Mutter. Dieses Kapitel hat es damit zu tun, wie wichtig eine rechtartige Mutter ist; in dem Maße, wie Christus uns im Dienste gebracht wird, kommen wir in den Segen davon. Der 12. Vers unseres Kapitels zeigt den Geist des einander Zügelns und Freissens. Das Fleisch ist ein „Zübelwesenlich“, es ist nicht unterwürdig. Smael und alle seine Nachkommen stellen den Samen nach dem Fleische dar. Mit dem Fleische ist Stolz und Gefelligkeit in Verbindung, Sagar verachtete Garai (3. 4); der Stolz des Fleisches verachtet alle Einflüsse der Gnade.

Mit Sagar persönlich wird in göttlicher Güte und Gnade gehandelt. Wer in Verbindung mit dem kommt, was von Gott ist, kommt mit der Güte Gottes in Verbindung, sogar wenn er noch unbefehrt ist. Sagar wurde später ausgetrieben (Sap. 21, 10); Garab wollte sie nicht haben. Paulus tat das den Galatern gegenüber, er wollte Sagar nicht dulden; der Geist der Gnade kann Gefelliges und das, was dem Menschen im Fleische einen Platz gibt, nicht dulden. Über auch als Zügeltriebene wird sie der Gegenstand göttlicher Fürsorge; sogar für sie gibt es eine Quelle in der Zügelung. (Sap. 21, 10.) Die Art, wie für Smael und Sagar gesorgt wird, stellt uns

die Gnade wunderbar vor Uthgen. Das erinnert an den älteren Bruder im Gleichnis vom verlorenen Sohn; er hatte denselben solchen Geist wie Smael, doch der Vater ging hinaus und drang in ihn, hereinzukommen. Ein alter Bruder pflegte zu sagen, daß dem älteren Bruder im Gleichnis mehr Gnade erwiesen wurde als dem verlorenen Sohn!

Wir sehen hier, wie Sagar und Smael eine wunderbare Gnade entgegengebracht wurde, obgleich ganz deutlich auf die wahre Wesensart des Samens nach dem Fleische hingewiesen wird. Smael bedeutet, „Gott hört“; damit wird der Schlüssel zur Segnung Sagar's Sünden übergeben. Merkt es unser Herz nicht, daß der Engel sagt: „Rehre zu deiner Herrin zurück und demüthige dich unter ihre Sünde“? (23. 9.) Sie hatte die Gelegenheit, sich zu unterwerfen. Die große Schwermüthigkeit bei dem Sunden war, daß er sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterwerfen wollte. Smael's Name war, „Gott hört“; Gott wollte auf den Schrei der Noth und Gedrängnis jedes Menschen hören. Auf diese Weise kam das Evangelium der Sagar nahe, und so konnte auch Israhel nach dem Fleische auf allen seinen Abgängen wissen, daß Gott auf ihren Nothschrei hörte. Ihre Wesensart kommt hier ans Licht, sie waren Aufbesehmen, d. h. ununterwerfbar. Smael zeigte nie einen gebrochenen Geist; es war ungebrochenes Fleisch, das seine Hand gegen alle erhob, und wider das sich die Hand aller erhob. Paulus sagt, daß sie „Gott nicht gefallen und allen Menschen entgegen sind“ (1. Theff. 2, 15); und so ist auch die Hand aller gegen die Sunden — religiöser Stolz ruft immer die Feindschaft anderer

hervor. Doch sogar der Same nach dem Fleische ist bei all seinem Stolge immer noch ein Gegenstand der Gnade. Da sie in Verbindung mit Abram, dem Vater der Verheißung stehen, nimmt Gott Theil an ihnen. In Röm. 11, 28 lesen wir, daß sie um der Väter willen Geliebte sind. Gott erwies Sagar Gutes, ihrer Verbindung mit Abram wegen; und so erweilt Gott auch heute noch dem Sunden Selbname, trotz seiner Feindschaft gegen das Evangelium; er wird um der Väter willen geliebt. Ich denke, wir sehen in diesem Seile des Saptels ein Bild davon, wie der Same nach dem Fleische in seiner Ungebundenheit und seinem Übermut gegen alle — „allen Menschen entgegen“ — von Gott bewahrt wird, und die Folge wird sein, daß er alle gegen sich haben wird. Und dennoch gehört ihm die ganze Zeit hindurch, gleichsam der Schlüssel der Segnung, wenn er irgendwie ein Bedürfnis nach ihr hat. „Gott hört“ — wach ein wunderbarer Schlüssel der Segnung! Gott tut sich der Sagar in Gnade kund, und sie nannte den Namen Jehovah: „Du bist der Gott, der sich offenbart!“ (23. 13.) Das läuft darauf hinaus, daß Gott immer, trotz allem, was der Mensch sein mag, das ist und das gewesen ist, was Er ist. Wie ununterwerfbar und halsstarrig auch der Mensch sei, Gott ist die Quelle der Segnung: Er kann nur sein, was Er ist. In der Nähe dieses Trummens hielt sich der Same nach dem Fleische in all seinen Strömen auf; jeder Strahl Lichts, den Gott über Ströme im Osten schickte, gab, war eben ein Schimmer von Gnade. In unserer Schriftstelle haben wir eine schöne Rundgebung der Gnade. Gott tut sich im Osten

Sesament kumb; Er war allezeit der Gott, dessen großer Regenstand es war, sich zu offenbaren.

Beer-Sachai-Stoi ist der „Brunnen des Lebendigen, der sich schauen läßt“ (b. i. die Bedeutung des Namens); in diesem Namen liegt viel mehr als in der Lesart: „Du bist der Gott, der mich sieht!“ (23. 13.) Es handelt sich hier nicht darum, daß Gott mich sieht, obgleich dieses Schriftwort die Gewissen vieler erreicht hat, es sollte vielmehr heißen: „Du bist der Gott, der sich offenbart!“ Der Regenstand war nicht, daß Gott mich sieht, obwohl das natürlich wahr ist, sondern daß ich ihn sehe. Wenn Gott sich offenbart, muß es in Gnade sein; Er ist der Gott aller Gnade und war es allezeit; und was Gott ist, kennzeichnet immer den Weg, auf dem Er den Menschen segnet. Wie voll ist sogar das Gesetz von Christus! Welche zahllose Strahlen Lichts über Gott und Christus enthält es. Sogar der Staub, der vom Sinai kam, enthält viele kostbare Andeutungen der Gnade, und vieles, was der Glaube als ein Zeichen der Gegensnatur Gottes ergreifen konnte. All diese Fingerringe im Alten Testament waren eine Quelle des Regens für den widerpenflichen und ununterwürfigen Menschen. Wenn es heißt: „du sollst Jehova, deinen Gott, lieben“ (5. Mose 6, 5; 11, 1), so zeigt das kein Wesen, das, woran Er Wohlgefallen hat. Welch eine Offenbarung dessen, was Gott ist, ist das meinem Herzen! Gott ist Liebe, Er wünscht, daß ich ihn liebe; Er würde Seine Geschöpfe nicht auffordern, ihn zu lieben, wenn Er Selbst nicht Liebe wäre; und so enthält das Gesetz das Evangelium.

„Nabe ich nicht auch hier geschaut“ (23. 13), geht prophetisch auf die Zeit, wo ganz Israel errichtet worden wird und unter die Lebendigmachende Kraft Gottes kommt; die verbotten Gebete sollen leben. (Jes. 37.) Sie werden Gott in all Seiner Liebe sehen; das ununterwürfige Herz von Stein, das sie Smael, dem Bildhewmenschen, gleichmachte, wird ein fleisches Herz werden: sie werden unter eine neue Mutter kommen. Israel wird schließlich unter den Einfluß der Gnade kommen; der ältere Bruder wird herinkommen — der Vater wird hinausgehen und in ihn bringen. Dem verlorren Sohne hat Er das himmlische Seil gegeben, aber das irdische Seil ist noch übrig, und das wird dem älteren Bruder gegeben werden.

Gott sorgt immer dafür, daß ein Brunnen da ist. Es hat in der Verwastung oder Saushaltung Gottes immer genug gegeben, Gott kundzutun. Im Gesetz, das der Mensch dazu benutzte, Gott auszuforschen und seine eigene Gerechtigkeit aufzurufen, gibt es genug, ihn zu erröten. Jeden Sonntag hören wir in der Christenheit Worte, die den Menschen zum Leben und zur Segnung sein können; der Brunnen ist ihnen nahe. Golde, die zur Kirche oder Kapelle gehen, sagen fortwährend Worte, die den Menschen zum Segen sein können; der Schlüssel ist in ihren Händen, wenn sie ihn nur gebrauchen wollen. Das zeigt die wunderbare Wesensart Gottes in Seiner Gnade.

Worin war in diesem Kapitel vom Segen abgekommen, er war von dem Segen abgekommen, auf dem Gott den Samen bringen wollte; Gott wollte ihn

von Seiner Seite aus und auf Seine eigne Weise auf Grund der Verheißung geben. Abram hatte zu lernen, daß das, was vom Fleische war, untauglich ist, und daß alles in Verbindung mit dem Fleische beiseitegesetzt werden mußte, und dann erfüllte Gott alle Seine Verheißungen in Christo — Izaak kam.

Kapitel 17.

Wenn ein Same des Glaubens die Verheißungen ererben soll, so muß er durch Gottes Macht kommen; das Gesetz und das Fleisch nützt nichts. Dieses Kapitel beginnt: „Ich bin Gott, der Allmächtige“, — Er kann alles tun, und muß es auch tun. Keine Schritte, keine Tätigkeit der Natur können da etwas erreichen; alles was für Gott ist, muß durch Seine allmächtige Kraft bewirkt werden. Wenn wir in diesem Bewußtsein vor Ihm wandeln, werden wir vollkommen sein; wir werden unter den Segen Seines Bundes kommen und geistlich gefördert werden, und sind bereit, die Beschneidung anzunehmen, d. h. wir haben kein Vertrauen auf das Fleisch.

Die religiöse Welt ist voller Hagar- und Ismaelgrundsätze, man glaubt, daß uns das Fleisch und das Gesetz Segnungen zu sichern vermag; doch alles das muß beiseitegesetzt werden. Gott kann und muß es alles tun, wenn ein wahrer Same dasein soll, der Seine Verheißungen ererbt. In einem alten Liede heißt es:

„Ganz Dein muß auch das Werk der Gnade bleiben,
Begonnen, durchgeführt durch Deine Macht.“

Das ist die Lehre dieses Kapitels, das ganze Werk der göttlichen Gnade muß von Gott aus geschehen. Wenn wir im Bewußtsein dessen vor Gott wandeln, so sind wir vollkommen. Dann denken wir nicht daran, etwas von der Natur, dem Fleische oder Gesetz zu erwarten; dann muß alles von Gott kommen. In Kapitel 24 sagt Abraham: „Jehova, vor dessen Angesicht ich gewandelt habe“ (B. 40); Jakob aber mußte sagen: „Der Gott, vor dessen Angesicht meine Väter . . . gewandelt haben“, und „der Gott, der mich geweidet hat“! (Kap. 48, 15.) Abraham und Izaak wandelten vor Gott, aber Jakob konnte nur sagen, daß Er ihn geweidet und für ihn gesorgt habe. Jakob war unvollkommen, weil er immer am Pläncemachen und dabei war, sie auszuführen, um Gottes Ziel zu erreichen; zuletzt aber lernte er, daß das ganze Werk das Werk Gottes sein mußte. Gott möchte unser aller Seelen zur Vollkommenheit führen; Gott muß beginnen und vollenden. Wenn wir lernen, daß Gott der allmächtige Gott ist, daß Er alles tun kann und auch tun muß, vom ersten bis zum letzten, dann willigen wir ein, daß das Fleisch mit all seinen daraufgesetzten Hoffnungen abgeschnitten wird. Wenn wir vor Gott wandeln, sind alle Bedingungen zur Vollkommenheit gegeben. Gott sagt gleichsam: Wandle vor mir, in dem Bewußtsein dessen, was meine Macht tun kann und auch tun wird, und alles wird recht stehen.

In diesem Kapitel finden wir zum mindesten zehn „Ich will“, die den zehn „Du sollst“ des Gesetzes gegenüberstehen. Es ist sehr schön zu sehen, wie Gott um den bemüht ist, der Ihn glaubte; Er sagt: „ich

will meinen Bund setzen zwischen mir und dir“ (V. 2), und richtete so ein bestimmtes Band zwischen Sich und Abram auf, im Blick auf das große Ziel, das Er zustande bringen wollte. Und in Verbindung damit gab Gott ihm einen neuen Namen, das ist eine neue göttliche Ehrung. Es bedeutet eine geistliche Würde, wenn Gott einen neuen Namen gibt; es gleicht dem, wenn ein König jemand in den Adels- oder Grafenstand erhebt. Gott hat ein Recht, jemand zu adeln; und so wendet Er Sich Abram zu und läßt ihm eine erhöhte Ehre widerfahren. *A b r a m* heißt „großer oder hoher Vater“, und das stellt das dar, was er persönlich als Haupt der Familie des Glaubens war; doch im Namen *A b r a h a m* tritt uns die Größe der Familie entgegen, das bedeutet „Vater einer Menge“, und er sollte nicht nur Vater einer Menge Einzelner, sondern auch einer Menge Nationen werden. Gott wollte den Samen des Glaubens mehren; Er tut hier die ausgedehnten und gewaltigen Folgen des Grundsatzes des Glaubens und der Verheißung kund. Die Wirkung auf Abraham war, daß er auf sein Angesicht fiel; diese Haltung kennzeichnet dieses Kapitel, er fiel zweimal auf sein Angesicht, in Vers 3 und dann in Vers 17 in Verbindung mit dem, was Gott über Sara sagte.

Welch eine Freude muß es für Abraham gewesen sein, einen so großen Erfolg Gottes betrachten zu dürfen! Eine Menge Nationen und Könige sollten alle auf dem Grundsatze des Glaubens erstehen und so passend sein, die Verheißungen Gottes zu ererben! Nichts ist so fruchtbar wie der Grundsatze des Glaubens, er ist „außerordentlich fruchtbar“. (V. 6.) Das

ist der einzige Grundsatz, der etwas für Gott hervorbringt, weil er nur auf Dessen Macht rechnet. Wir denken manchmal, daß die Erfolge Gottes beschränkter Art sind, wir werden so leicht verengt in unserm Herzen; aber dieses Kapitel ist geeignet, sie weit zu machen. (2. Kor. 6, 11 u. 12.) Abraham sollte der Vater einer Menge von Nationen werden, Nationen und Könige sollten aus ihm hervorkommen; das geht auf die Zeit, wo Nationen und Könige durch Glauben gekennzeichnet werden und imstande sind, die Verheißungen in Besitz zu nehmen und sie zur Herrlichkeit Gottes zu ererben. In der Zwischenzeit befinden wir uns unter dem Samen Abrahams: alle Heiligen während der Zeit, daß die Kirche hienieden ist, sind Kinder Abrahams; das alles kommt durch Gottes allmächtige Kraft zustande. Gott verpflichtete Sich nicht nur, den Samen hervorzubringen, sondern auch ihn nie im Stiche zu lassen. „Und ich werde meinen Bund errichten zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir, nach ihren Geschlechtern, zu einem ewigen Bunde, um dir zum Gott zu sein und deinem Samen nach dir.“ (V. 7.) Das heißt, Gott sagte gleichsam: Ich werde den Samen des Glaubens nie verlassen, ich will ihnen immer ein Gott sein.

Gott hat Sich Selbst verpflichtet, Er ist einen Bund eingegangen. Ein Bund setzt zwei Parteien voraus. Gottes Seite davon war: Er verpflichtet Sich dem Menschen gegenüber und sagt, „ich will“: Er setzt sozusagen Seinen Namen darunter, so daß wir mit heiliger Ehrfurcht sagen können, Gott kann Sich nicht von dem zurückziehen, wozu Er Sich verpflichtet hat. Dann tritt hier ans Licht, daß Abra-

ham und sein Same nach ihm Gottes Bund durch die Beschneidung alles Männlichen zu halten hatte. Ihre Seite davon war: sie hatten den Bund zu halten, sonst würde dessen Segnung, was sie betrifft, unwirksam gemacht werden: „der unbeschnittene Männliche . . . , selbige Seele soll ausgerottet werden aus ihrem Volke; meinen Bund hat er gebrochen!“ (V. 14.) Wenn Gott Sich uns in Gnade und Macht verpflichtet hat, dann muß unserseits der Bund der Beschneidung gehalten werden. Das ist ein Bild von der Beiseitelegung des Fleisches, und diese ist unerläßlich. Wenn Gott es unternimmt, Sein Volk zu segnen und ihnen alles zu sein, im Blick darauf, daß Er alle Seine Gedanken zur Ausführung bringen will, so kann Er ihrerseits kein Vertrauen auf das Fleisch dulden, noch irgendwelche Zulassung der Tätigkeit des Fleisches. Sein Volk muß Seinen Bund halten und Sich Ihm durch die Beschneidung zur Verfügung stellen. Das ist in geistlicher Hinsicht ebenso wahr für uns, wie für Abraham.

Um die geistliche Bedeutung der Beschneidung zu sehen, ist es nötig, verschiedene Schriftstellen zu betrachten. Zuerst Röm. 2, 28 u. 29: „nicht der ist ein Jude, der es äußerlich ist, noch die äußerliche Beschneidung im Fleische Beschneidung: sondern der ist ein Jude, der es innerlich ist, und Beschneidung ist die des Herzens, im Geiste, nicht im Buchstaben; dessen Lob nicht von Menschen, sondern von Gott ist.“ Das zeigt, daß eine wahre Beschneidung eine innere Sache ist, sie ist etwas, was im Herzen und Geiste Platz greift. In Röm. 4, 11 sehen wir dann einen weiteren Schritt: „Und er empfing das Zeichen der

Beschneidung als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, den er in der Vorhaut hatte“. Hier wird die Beschneidung als ein Siegel betrachtet; Abraham empfing die Gerechtigkeit aus Glauben in Kapitel 15, und deren Siegel in Kapitel 17. Ich denke, das weist auf die Gabe des Geistes hin, durch den das Fleisch beiseitegesetzt werden kann. Der Geist ist das Siegel der Gerechtigkeit aus Glauben, und ich denke, daß die Beschneidung andeutet, daß zur Beiseitelegung des Fleisches in unserm Wandel der Geist in göttlicher Kraft kommt. Durch den Geist kommen wir zur Kraft Gottes, zur Kraft Dessen, der zu Abraham sagte: „Ich bin Gott, der Allmächtige“. Wie wunderbar, daß uns der Geist als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens gegeben wird, damit wir Kraft hätten, das Fleisch beiseitezusehen. Solange das Fleisch nicht beiseitegesetzt ist, haben wir kein Zeugnis davon, daß Gott hienieden ein Volk hat, und deshalb ist die Beschneidung unerläßlich; die Seele, die sie von sich weist, wird ausgerottet, sie hat den Bund gebrochen. Gott geht nicht mit dem Fleische voran, und Er will auch nicht, daß Sein Volk das tut. Der Geist ist uns gegeben, damit wir nicht im Fleische wandeln, sondern auf unserm Pfade frei davon sind.

1. Mose 16 gleicht Römer 7, insofern auch dort das Bestreben vorhanden ist, einen göttlichen Samen mittels des Gesetzes und des Fleisches zu erlangen; doch dieser Same kommt durch Glauben und Auferstehungskraft. Der Geist wird uns als ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens gegeben, Er entspricht also der Beschneidung; wir empfangen Ihn,

um in unserem Wandel vom Fleische befreit zu sein; und wenn es nicht befestigsetzt ist, so ist kein wahres Zeugnis davon vorhanden, daß wir in Zundbesziehung zu Gott stehen. Was wir hier sehen, ist folgen unsere Zeite des Zundes. „Und Gott sprach zu Abraham: Und du, du sollst meinen Zund halten, du und dein Same nach dir, nach ihren Geschlechtern. Dies ist mein Zund, den ihr halten sollt . . . : alles Männliche werde bei euch beschnitten“ (Q. 9 u. 10), und „der unbefchnittene Männliche, der am Fleische seiner Vorhaut nicht beschnitten wird, selbige Seele soll ausgerottet werden aus ihrem Volke; meinen Zund hat er gebrochen!“ (Q. 14.) Das zeigt uns, wie wichtig unsere Zeite ist; Gott wird den Zund nicht brechen, aber wir haben darauf zu achten, daß wir den Zund durch die Unternehmung der Gegenwart des Geistes halten, und durch den Geist in unserem Wandel das Fleisch von uns weisen. Der Geist ist als Straft gekommen: wie wichtig ist es, im Bewußtsein dessen zu wandeln! Dierhalb sagt Gott: „wandle vor meinem Angesicht und sei vollkommen.“ Gott will, daß in uns die Straft einen Ausdruck finde, die im Geiste gekommen ist, und daß wir so das Fleisch und all seine Wirksamkeit von uns weisen, und dadurch als Sein Gott hienieden offenbar werden. Da wir den Geist haben, entspricht unsere Fähigkeit auch unserer Verantwortlichkeit.

Wenden wir uns nun zu Rol. 2, 9—11: „Denn in ihm wohnt die ganze Stille der Gottheit leibhaftig; und ihr seid wohnend in ihm, der das Haupt jedes Stüfentums und jeder Gewalt ist; in welchem ihr auch beschnitten worden seid, mit einer nicht mit

Sünden geschriebenen Beschreibung, in dem Ausgehen des Leibes des Fleisches, in der Beschreibung des Christus“. Im Römerbriefe wird auf die Beschreibung in Beziehung zum Geiste angepielt; im Solosferbrief in Beziehung zu Christo. Wenn ich sehe, daß die Stille der Gottheit in Christo ist, und daß ich in Christo zur Stille gebracht bin, so brauche ich nicht das geringste, was das Fleisch dem hinzusetzen könnte, und ich kann es fahren lassen. Ich begreife, daß einer von uns die Beschreibung wirklich annimmt, bis er sieht, welche ein großes Verrecht sie ist, und welche einen Gewinn sie mit sich bringt. Wir sind in Christo zur Stille gebracht, und die ganze Stille der Gottheit ist in jenem gesegneten, aufstehenden und verberlichten Menschen; wir brauchen nicht das geringste außer ihm. Wenn wir das sehen, so sind wir bereit, das anzunehmen, was geschah, als Christus starb, d. h. als Er abgeschnitten wurde; darin sehen wir die Beschreibung — das vollständige Simgemum des Fleisches im Tode Christi. Das betrachten wir als das Fleisches seinem vollen Umfange nach, und nicht unsere Sünden (Q. 11.) Ich nehme an, daß wir alle wissen, daß es hier nicht heißen sollte: „Leibes des Fleisches der Sünde“, die Worte „der Sünde“ sind eine Simgfügung, die unzulässig ist; wir sind also bereit, das Fleisch fahren zu lassen, weil wir in Christo zur Stille gebracht sind.

Philipp 3 sagt endlich die Bedeutung der Beschreibung in den Worten aufammen: „wir sind die Beschreibung, die wir durch den Geist Gottes dienen und uns Christi Jesu rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen“. (Q. 3.) Wenn jemand hätte auf Fleisch

vertrauen können, so war das Paulus, doch er sagte in 23. Brief: Ich habe das alles abgefechten, ich brauche kein bißchen davon. Es ist nützlich, 1. Mose 17 mit Philipp 3 zu vergleichen und zu sehen, wie die Befehle im 23. auf das Erbte erweist wird. Da haben wir einen Mann, dessen Blute auf das Erbte gerichtet ist, er hat als Preis die Befehle Gottes in der Höhe vor sich, und im 23. darauf nimmt er das Befehle jeder Befehle und jeden Ruhms in Verbindung mit dem Erbte an, um in den Befehle des Erbtes in einem aufstehenden und verherrlichten Christus zu gelangen. Dann zeigt der erste Befehl des Kapitels, wie der Befehl vom Erbte Gottes abgefechten wird: „viele werden, von denen ich auch oft gesagt habe, nun aber auch mit Beinen sage, daß sie Feinde des Streuges Christus sind: deren Erbte werden, deren Erbte der Saub und deren Erbte in ihrer Erbte ist, die auf das Erbte finnen.“ (Phil. 3, 18 u. 19.) Sie sind die Befehlenden, von denen Gott gesagt hatte, daß sie aus Seinem Erbte ausgerottet werden sollten, da sie Seinen Saub gebrochen hatten.

Dann wird Sara, d. h. „Sah ist Fürst“, zu einer Sara, einer „Fürstin“; auch sie wird gedelt. Sie ist ein Bild Israels, des Befehles der Befehle, das aber dem Erbte nach als erloschen betrachtet wird. Sara ist ein unfruchtbares Weib, das von Natur nichts für Gott hervorbringen kann, aber wenn es lernt, daß Gott eine fürstliche Kraft innehat, die trotz seines Aufstandes unumkehrbar wirken kann, dann wird es eine „Fürstin“, die den Samen der Befehle ins Leben bringen kann. Das ist eine Unter-

weisung, die wir dem Grundbuch nach zu lernen haben. Wenn wir lernen, daß das Erbte und die Natur kraftlos und tot sind, daß aber bei Gott eine fürstliche Kraft ist, so kann Gott uns ehren und Christus in fittlicher Hinsicht und im Zeugnis hienieden in uns hervorbringen.

Abraham verwendet sich für Sinael, doch Gott verwendet bei Sinael — „Sachen“. Der Glaube kann Sinael, wenn Gott gütlich von sich aus und in Seiner eignen Kraft handelt. Abraham konnte nicht über Sinael Sinael, weil er dort das, was vom Erbte Sinael Sinael, fand; aber der, der über Sinael Sinael konnte, konnte im Bewußtsein der Gnade für Sinael beten. Sinael stellt Sinael nach dem Erbte dar. Gott wollte Sinael segnen und sein Gebet erhören (Gen. 16, 11) — das ist ein Eingeweig für Sinael, den sie hätten beachten sollen —; doch Sinael war der, mit dem Sein Saub errichtet werden sollte, er war der, der nach Römer 4 in Aufstehungskraft ins Leben kam. Gottes Güte war für Sinael da, er hat immer für das halstarrige und widerpenfliche Sara gesorgt, für eine Nation, die die Befehle Sinaels, des „Befehlenden“, offenbarte. Doch wenn immer ein Weib zu ihm drang, sogar von dem verkehrten, widerpenflichen Sara, so erbot sich Gott ihm. Sinaels Befehle wäre Sara sehr sehr reich gewesen, wenn sie sie beachtet hätten; Gott sagte ihnen damit: Wenn ihr nur zu mir schreit, werdet ihr Regen empfangen. Doch sie waren zu stolz, die Stellung der Befehle einzunehmen, und so gingen sie der Befehle verlustig. Sie erhoben Anspruch auf die Befehle des Saub, ohne nach

dem zu handeln, was das Zeichen des Bundes in sich begriff; sie hielten daher den Mund nicht. Sie hatten immer Vertrauen auf das Fleisch und waren nie in Unzucht bekehrt; Gott mußte ihnen sagen, daß sie unbeschnitten an Herz und Ohren waren. (2P. 7, 51.) Und deshalb sind sie nun gefallen und abgeschlitten; ihre Geschichte ist eine feierliche Ermahnung für alle die, die göttliche Dinge in fleischlicher Weise aufnehmen.

Kapitel 18 u. 19.

Die wichtige Belehrung des Kapitels 17 bereitet auf das vor, was wir hier haben, nämlich das Vordere höchster Art. Wenn Gott als Der erkannt wird, der alles wirkt zu Seinem eignen Wohlgefallen, und der Glaube laßen gelernt hat, indem er den wahren Staat als den Namen der Verheißung sieht, dann kann die Beschreibung in unserm Handel angenommen und geteilt werden, und dann sind wir in einem Zustand, göttliche Gesuche empfangen zu können. Wir wissen nicht, ob Abraham irgendeinen Grund hatte, einen göttlichen Besuch zu erwarten, aber er war bereit, als er kam. Joh. 14, 18 bereitet uns darauf vor, solche Gesuche zu erwarten. Wie eifrig wirben wir dann besorgt sein, uns in einem passenden Zustand zu befinden! Man könnte sich kein höheres Vorrecht denken als einen Besuch göttlicher Personen.

Im Kapitel 17 lernte Abraham, daß Gott von Sich aus alles durch die Ihm eigene Kraft tun konnte, und daß Er in seiner Weise vom Fleische abhängig war,

und der Mann des Glaubens laßt. Diese Art Sachen haben wir nötig, um ein solches Vorrecht, wie es dieses Kapitel vorstellt, zu genießen. Es ist ein heiliges Sachen (Staat bedeutet „Sachen“); wir sehen dabei, daß Gott es unternahm, all Sein Wohlgefallen in der Kraft der Auferstehung durchzuführen; das schließt den Menschen und all sein Vermögen vollständig aus, und der Mann des Glaubens laßt. Es ist gesegnet, vor Gott auf sein Dingest zu fallen, weil wir sehen, daß Christus in der Kraft der Auferstehung ins Mittel getreten ist, und daß jeder Gedanke und jede Verheißung Gottes in Ihm zustande kommt. Staat kam gänzlich getrennt von der Natur und dem Fleische; was Abraham und Sara anlangte, so waren beide erlitten.

Sch denke, wir können in Kapitel 18 manches sehen, was auf Vorrechte hindeutet, die jetzt die Versammlung hat. Wir haben da einen göttlichen Besuch und dann den Dienst des Herrn; weiter wurde der Glaube sehr gestärkt, wie Vers 10 und 14 zeigen; dann haben wir vertrauliche Mitteilungen, und schließlich Fürbitte. Das ist eine wunderbare Reihe von Vorrechten, die jetzt in der Versammlung genossen werden. Es ist gesegnet, in einem Zustand zu sein, göttliche Gesuche zu empfangen; und solche Gesuche sind das Vorrecht der Versammlung, wie sehr klar aus Johannes 14 hervorgeht. „Sch werde euch nicht als Gassen 14 hervorhebt.“ (3. 18.) „Über meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich nicht liebt, wird von meinem Vater geteilt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen.“ (3. 21.) „Wenn

jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ (V. 23.) Diese Verse reden deutlich von einem göttlichen Besuch und einer göttlichen Offenbarung, und dann sogar von noch etwas Größerem, nämlich einem dauernden Wohnen göttlicher Personen bei dem, der treu ist in der Liebe; diese drei Dinge sind ganz klar voneinander zu unterscheiden. Das Letzte finden wir in 1. Mose 18 nicht; wir könnten es dort auch unmöglich haben, es ist in gewissem Sinne das größte Vorrecht von allen. Joh. 14, 18 ist das Vorrecht der Versammlung: der Herr kommt zu denen, die Ihn vermessen, und dieserhalb bereitet das Abendmahl den Weg für einen Besuch des Herrn, denn wenn wir es recht verstehen, zeigt es, daß wir Ihn vermessen. Wenn wir zusammenkämen, das Abendmahl seinem wahren Wesen nach zu essen, so würde der Herr sagen können: Dort sind Herzen, die mich vermessen, und diese Tatsache würde Ihn zu ihnen hinziehen.

Die Offenbarung in Joh. 14, 21 sodann ist persönlich, wie die an Maria in Joh. 20, 16; es heißt: „Wer meine Gebote hat“. Der Einzelne, der Ihn liebt, hat Seine Gebote und hält sie; und ihm gibt der Herr ein neues Verständnis über Sich Selbst; ich verstehe unter einer Offenbarung ein Verständnis über Christum, wie es die Seele zuvor noch nicht gehabt hatte. Dann endlich wird uns Joh. 14, 23 gewährt, wenn wir Sein Wort halten. Das bedeutet nicht nur, daß wir Seine Gebote haben und sie halten (wie in V. 21), sondern daß wir das

halten, worin Er Selbst zum Ausdruck gelangt. Das ist die innigste Übung infolge der Wirksamkeit unsrer Zuneigungen gegen den Herrn persönlich. Darin handelt es sich um bräutliche Liebe, die wir mit Phil. 3, 8 auf eine Stufe stellen können, sie sichert uns daher eine ganz besondere und einzigartige göttliche Gemeinschaft, das, was über einen Besuch hinausgeht; es ist ein Wohnen des Vaters und des Sohnes bei dem, dessen Herz auf Christum Selbst gerichtet ist. Ein Herz, das Ihm in Liebe huldigt, wird dem Vater und dem Sohne ungemein anziehend.

Auf diese Weise wird im Neuen Testament von göttlichen Besuchen geredet. Bei Abraham sehen wir, daß ein passendes Verhalten seinerseits da war: Abraham diente dem Herrn. Das ist ähnlich wie in Ap. 13, 2, wo es heißt: „Während sie aber dem Herrn dienten“, und in Joh. 12, 2: „Sie machten ihm nun daselbst ein Abendessen“.

Es ist auffallend, daß unser Kapitel die erste Schriftstelle enthält, wo die Fußwaschung erwähnt wird: es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß wir da, wo eine Sache das erste Mal in der Heiligen Schrift erwähnt wird, auch den Schlüssel zu ihrer Bedeutung bekommen. Hier bedeutet es ganz offenbar eine Erfrischung. Es heißt: „Es werde doch ein wenig Wasser geholt, und waschet eure Füße; und lagert euch“. (V. 4.) Fußwaschung hat es mit Erfrischung zu tun; verlieren wir das aus dem Auge, so verderben wir Johannes 13. Wenn wir zu viel aus dem Beseitigen der Verschmutzung machen, so verdirbt das den dortigen Gegenstand des Herrn. Verfolgen wir die Fußwaschung die ganze Schrift

hindurch, so hat sie immer mit Erfrischung und dem Dienste der Liebe zu tun. Abigail sagte: „Siehe, deine Magd als Dienerin, um die Füße der Knechte meines Herrn zu waschen.“ (1. Sam. 25, 41.) Sie stellte sich David für den Dienst seiner Knechte zur Verfügung. Ein Weib wusch die Füße des Herrn; und wer kann daran zweifeln, daß sie dem Herzen des Heiligen eine Erfrischung erwies? Es ist wunderbar, daß wir zur Erfrischung göttlicher Personen beitragen können.

Zwischen der Waschung der Füße des Herrn und der Salbung des Herrn besteht in der geistlichen Bedeutung ein Unterschied. Ihm die Füße zu waschen, besagt, daß Er mir so kostbar ist, daß ich mich freue, Ihm zu dienen. Aber die Salbung bedeutet, daß Er Gott kostbar ist, und daß Gottes Gesalbter auch mein Gesalbter geworden; dann sind wir dahin gekommen, Gemeinschaft mit Gottes Gedanken über jenen Gesegneten zu haben. Die Salbung geht weiter als die Fußwaschung, das Haus wird dabei von dem Wohlgeruch erfüllt.

Wir sollten das wunderbare Vorrecht, wozu wir berufen sind, erwägen. Das Abendmahl wendet sich an unsre Herzen: der Herr scharte nicht nur die um sich, die Er liebte, sondern die Ihn liebten. Er verlieh ihnen darin die Stellung eines Familienkreises, in dem der Vater fehlte. Aus Jer. 16, 7 sehen wir, daß es bei den Juden eine Gewohnheit war, zum Gedächtnis verstorbener Eltern das Brot zu brechen, und der Herr bediente Sich dieser alten Sitte, als Er das Abendmahl einsetzte. — Vermissen wir Ihn? Wünschen wir Ihn wissen zu lassen, daß wir Ihn

vermissen? — Das Abendmahl sollte allen ein Zeugnis sein, daß wir Ihn vermissen; und wenn wir es mit den rechten Zuneigungen essen, würden wir Seine Gegenwart haben, dann will Er zu uns kommen. In dieser Welt sind wir Waisen, weil wir Ihn verloren haben. Wenn das wahr ist, und wir es fühlen, so sagt Er: „Ich werde euch nicht als Waisen lassen, ich komme zu euch.“ (Joh. 14, 18.) Wie würde es die Herzen einer in inniger Liebe miteinander verbundenen Familie berühren, wenn einer der geliebten, heimgegangenen Eltern zurückkommen könnte! Der Herr nun sagt: Wenn Ihr mich vermißt, will ich euch nicht als Waisen lassen, ich werde zu euch kommen. Für einen Besuch bedürfen wir das Bewußtsein, daß wir verwaist sind, und das stellt das Brotbrechen dar; denn es bedeutet, daß Der, den wir lieben, gestorben ist, Er ist nicht hier.

Alsdann finden wir in unserm Kapitel, wie Abrahams Glaube befestigt wird. (V. 10 u. 14.) Gott sagt: „Ist für Jehova eine Sache zu wunderbar?“ Allem Anschein nach redet das von einer gesegneten Glaubensstärkung. In der Versammlung wird Liebe gehegt und gepflegt, aber auch der Glaube gestärkt. Alles, was der Glaube erlangt hat, wird uns da fortwährend gestärkt; in gewissem Sinne wird uns das alles zu einer lebendigen Wirklichkeit. Petrus redet davon, daß uns das prophetische Wort „mehr befestigt“ wird (2. Pet. 1, 19); sicherlich wird es das nicht in sich selbst, sondern im Herzen der Gläubigen. In dem Abschnitt von Vers 9—15 wird die Verheißung wiederholt und gleichsam bestätigt, und da sehen wir den Unglauben der Sara. In unserm

Wandel offenbaren wir sehr oft ein gut Teil Anglauben. Doch Gott möchte alles, was in Verbindung mit dem Samen steht — sei es Christus persönlich, oder der himmlische oder irdische Same —, in unsern Seelen stärken oder befestigen.

Von Vers 17 an haben wir dann vertrauliche Mitteilungen. Wie wunderbar ist es, daß Gott mit dem Menschen auf vertrautem Fuße steht! In Jes. 41, 8 redet Er von Abraham, Seinem Freunde; Gott wollte Abraham nicht verbergen, was Er tun wollte. Über Sodom sollte das Gericht kommen, doch ehe es kam, machte Gott Abraham im Vertrauen eine Mitteilung darüber. Das ist ein weiteres Vorrecht der Versammlung: wir wissen, was geschehen wird, wir wissen, daß Christus der Erbe der Welt ist und alle Dinge ererben wird, und daß Er, bevor dieses geschieht, das Gericht über die Welt der Gottlosen bringt (2. Pet. 2, 5); denn wir sind in das Geheimnis von alledem eingeweiht. Die Wirkung dieser Mitteilungen auf Abraham war, daß er Fürbitte tat; und das ist ein weiteres Vorrecht der Versammlung. Die Versammlung ist hienieden, fürbittend für eine unter Gericht befindliche Welt einzutreten.

Abraham verwendete sich für sie auf Grund dessen, daß vielleicht fünfzig Gerechte unter ihnen seien, und dann ging er bis auf zehn herab. Wir gehen noch weiter herunter, nämlich bis auf Einen; Abraham ging nicht weit genug! Wir kennen einen Gerechten, um deswillen die Stadt geschont werden kann! Wir können fürbittend eintreten in der vollen Erkenntnis der gesegneten Tatsache, daß ein Gerechter Gott über die ganze Frage der Sünde dadurch völlig

befriedigt hat, daß Er das Gericht der Sünde trug, so daß Gottes Haltung gegen alle Menschen nun vollkommene Gnade sein kann. Später redete Gott in Jer. 5, 1 von Jerusalem: „suchet . . ., ob ihr jemanden findet, ob einer da ist, der Recht übt, der Treue sucht: so will ich ihr vergeben.“ Doch ein gerechter Mann war in Jerusalem und in dieser Welt, und Er hat Gott so verherrlicht, daß Gottes Haltung gegen die Welt jetzt vollkommene Gnade ist, und in der Erkenntnis dessen bitten wir für alle Menschen. Abraham tat das aufs Geratewohl. Wie kostbar auch die Belehrungen des Alten Testaments in den Vorbildern sein mögen, wir sollten immer daran denken, daß uns etwas Besseres vorbehalten ist. (Heb. 11, 40.)

Während einerseits Gebet und Fürbitte für alle Menschen geschehen sollte, so auch anderseits Dankagung. Wir können nicht an die Gnade Gottes gegen die Menschen denken ohne Dankagung: wir danken, ob der Haltung Gottes gegen sie, wir danken ihrert halben, wenn sie selbst auch nicht danken. Gott ist ein Heiland-Gott für jeden Menschen, und dafür sollte ich jeden Tag danken, denn das stellt mir das Ungeheure Seiner Gnade vor die Seele. Die Glückseligkeit wahren Gebets liegt darin, daß du nie aufhören kannst ohne dankzusagen: das ist ein großer Beweis, daß du wirklich gebetet hast. Ein geliebter Diener des Herrn pflegte zu sagen, das Kundwerdenlassen deiner Anliegen setzt voraus, daß du ein Bewußtsein davon besitzt, daß du Zutritt zu Gott hast. Eine Audienz bei einem der Großen der Erde ist ein schwaches Abbild davon; wenn du sie erlangt hast,

kannst du hinweggehen und sagen, er hat mich angehört und weiß alles darüber. Ich habe dann nicht nur gebetet, sondern Gott hat es gehört; und so dankte ich. Es heißt in Phil. 4, 7 nicht, daß wir unsre Bitten bekommen, sondern daß der Friede Gottes von unserm Herzen Besitz ergreift, und das ist oft besser und größer, als das zu bekommen, worum wir bitten. So kann es geschehen, daß du um etwas bittest, was du meinst, sehr nötig zu brauchen, und nachdem du gebetet, hast du das Empfinden, es macht nichts, ob ich es habe oder nicht; wenn ich es nicht bekomme, nun so ist es, weil Gott mich liebt und etwas Besseres für mich hat! Ein Christ, der im Bewußtsein der Gnade steht, weiß, daß wenn er etwas nicht bekommt, worum er gebeten hat, es ihm nicht gut ist.

Läßt uns nun kurz den Gegensatz im nächsten Kapitel betrachten. Lot sitzt im Tore Sodoms (Kap. 19, 1), im Gegensatz zum Eingange des Zeltes (Kap. 18, 1); er bekommt einen Ehrenplatz in der Welt, aber keinen göttlichen Besuch. Zwei Engel kommen zu ihm, was von der Fürsorge Gottes redet; wohl wird ihm die Fürsorge der göttlichen Vorsehung zuteil, aber kein Besuch. Es ist zu beachten, daß er ungehäuertes Brot hatte, was darauf hinweist, daß er persönlich getrennt von der Verderbnis um ihn her stand; er hatte eine gerechte Seele. Er tat sein Bestes, die göttliche Vorsehung zu ehren, die sich uns in den Engeln darstellt, und das tat er, als die Männer von Sodom sie entehren wollten; aber er hatte keine Kraft, das, was göttlich war, aufrechtzuerhalten. Die Vorsehung schützte und befreite ihn, aber sein Zeugnis war erfolglos, es war ihnen das

eines Scherztreibenden, eines Spazymachers. Wie viele weltliche Gläubige gleichen ihm heutzutage darin!

Sie hatten ihn zum Richter gemacht, das ist die Bedeutung davon, daß er im Tore saß; er genoß in der Welt eine Scheinehre, aber keine wirkliche Ehre, und er hatte keine Kraft zum Zeugnis. Was weiter sehr traurig war, ist, daß er den Platz der Sicherheit des Glaubens fürchtete. Die Engel hießen ihn, ins Gebirge zu fliehen; aber er konnte nicht ohne eine Stadt leben, er sprach: „diese Stadt ist nahe, um dahin zu fliehen, und sie ist klein; ich bitte dich, laß mich doch dahin entrinnen, (ist sie nicht klein?)“. (B. 20.) Sein Geschmack war verdorben, er mußte etwas von der Welt haben; er hat, in einer Stadt, wenn auch nur in einer kleinen Stadt, bleiben zu dürfen! Wie ernst ist es für einen Gläubigen, in einen solchen Zustand zu geraten! Dieser Tiefstand ist schrecklich und steht im auffälligen Gegensatz zu Kapitel 18. Dann wurde Lots Weib zu einer Salzsäule (B. 26); ihr Herz war in Sodom, und so teilte sie dessen Gericht. Bis auf diesen Tag sind wir sie in der Heiligen Schrift als ein Warnungszeichen — sie ist eine Warnung für bloße Bekenner, die nie die absondernde Kraft der Berufung Gottes gekannt haben.

Schließlich ging Lot doch ins Gebirge, aber aus Furcht und nicht aus Glauben; und anstatt wie Abraham der Vater einer Menge des Samens des Glaubens zu sein, wurde er der Vater Moabs und Ammons, die allezeit der Familie des Glaubens zum Fallstrick und zur Züchtigung waren.

In Kapitel 18 haben wir die Vorrechte des Glaubens gesehen: den göttlichen Besuch, den Dienst des Herrn, die Befestigung des Glaubens, und wie der Mann des Glaubens in Gottes Vertrauen gezogen wurde und für die Welt bittet. Wir sehen da auch die sittliche Wesensart Abrahams; er war auf einem Pfade, wo Gott ihn segnen konnte, und vermochte so, seinen Kindern den gleichen Pfad zu befehlen. Jehova sprach: „ich kenne ihn, daß er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm befehlen wird“. (Kap. 18, 19.) Abraham hatte nicht nur Glauben, sondern war auch in sittlicher Hinsicht fähig, die Verheißungen zu ererben, es heißt, daß er darauf achten würde, daß seine Kinder denselben Weg gingen. Gott sagt uns also gleichsam: Alles das habe ich euch gezeigt, nun seht euch einmal Lot an! Und da haben wir in allem einen beschämenden Gegensatz, der voll göttlicher Belehrung für uns ist.

Lots Weib bleibt eine ernste Warnung, der Herr Selbst ruft uns zu: „Gedenket an Lots Weib!“ (Luk. 17, 32.) Sie starb nicht, um begraben und vergessen zu werden. Sie war ein Weib, das dem Volke Gottes nahestand und äußerlich teil mit ihm hatte; und dennoch besaß sie keine innerliche Verbindung mit ihm, ihr Herz gehörte der Welt an. In der Schrift wird ihrer als einer Salzsäule gedacht, eine Warnung für jeden, sich vor dem Zurückbliden zu hüten. Als der Herr in Lukas 17 vom Kommen des Gerichts über die Welt redet, sagt Er: „Gedenket an Lots Weib!“ Wir sollten bedenken, daß diese Welt unter Gericht ist, und sollten auf den zukünftigen Schauplatz der Herrlichkeit hinschauen. Gott verbitte,

daß wir auf die Welt oder irgend etwas, das ihr angehört, zurückschauen!

Kapitel 20 u. 21.

Wir sahen in Kapitel 18 und 19 den Gegensatz zwischen den Vorrechten des Glaubens, die der wahrhaft Beschnittene genießt, und dem Verlust derselben (infolge des Unglaubens), den sogar ein Gerechter erleidet, bei dem die Beschneidung keinen Platz hat, der also nach dem Fleische wandelt. Gott sorgte zwar für Lot in Seiner Vorsehung, aber er genoß seine Vorrechte nicht.

In Kapitel 20 und 21 haben wir einen anderen Gegensatz. Da sehen wir einen Gläubigen so wandeln, daß er sogar den Tadel der Welt über sich ergehen lassen muß (Kap. 20); danach aber wandelt er so, daß sogar die Welt anerkennen muß, daß Gott in allem, was er tut, mit ihm ist. (Kap. 21, 22.)

In Kapitel 20 sehen wir wieder dieselbe Schwachheit und Verfehlung, die bei Abram in Kapitel 12 zum Vorschein kam, d. h. er verleugnet seine wahre Beziehung zu Sara; dieses Mal jedoch tritt uns dieser Fehltritt in verschlimmelter Form entgegen, wie das gewöhnlich der Fall ist, wenn irgendwelche Wirksamkeit des Unglaubens nicht wirklich gerichtet wird, sie wiederholt sich dann immer wieder, und jedesmal schlimmer als zuvor. In Kapitel 12 geschah es in Verbindung mit dem Aufgeben der himmlischen Stellung, d. h. bei dem Verlassen Bethels und dem Hinabziehen nach Ägypten; aber in Kapitel 20 nach der Verheißung der Kapitel 17 und 18, wonach Sara die

Mutter eines Sohnes werden sollte, mit dem der Name Gottes sein würde, und der die Verheißungen erben sollte.

Die besondere Verheißung in Kapitel 12 war das Erb, in Kapitel 20 aber der Erbe; und in jedem Falle war die Zernüpfung des Feindes gegen das jeweilige besondere Zeugnis gerichtet. Wenn Abram im Glauben an die Verheißung gewandelt hätte, so würde er verstanden haben, daß die Mutterherhaltung seiner wahren Beziehung zu Sara von der höchsten Wichtigkeit war; das war das Besondere in Gottes Zeugnis im damaligen Augenblick. Unglaube, Schwachheit oder Furcht bestimmten uns immer, das jeweilige Zeugnis aufzugeben: der Geist wird immer zuerst verloren.

Es ist eine ernste Warnung, daß ein so Verorrechtigter, einer, der solche Gnade Gott gegenüber gemessen hatte, in seinem öffentlichen Zeugnis so vom Glauben abweichen konnte. Mancher von uns kann das vielleicht verstehen, wenn er auf seine eigene Geschichte zurückblickt! Sagen nicht auch wir erfahren, was es heißt, die Sprache des Glaubens zu gebrauchen und dabei Bege zu wandeln, die nicht die des Glaubens waren, und dies sogar, kurz nachdem wir die Freude geistlicher Dinge geschmeckt hatten? Aus unserm Wandel und Reuemen würden die Leute oft nicht auf die Gnade und Glückseligkeit unserer Zernüpfung und Vorrechte schließen können. Es ist traurig, wie schnell natürliche Gedanken bei uns die Oberhand erlangen können und die Gedanken des Glaubens tatsächlich beseitigen.

Wir sehen hier Abram lebendig auf dem Boden

der Natur, er dachte an sich: „Sie werden mich töten“ (21. 11); doch die Botschaft von allen tritt uns in Vers 13 entgegen: „als Gott mich wandern ließ aus meines Vaters Hause“. Von wem einem niedrigen Standpunkte aus betrachtete er da die Zernüpfung des Gottes der Herrlichkeit! Die Zernüpfung, das Erb, das Vorrecht eines himmlischen Menschen, alles hatte er da aus den Augen verloren. Also Gott hatte ihn veranlaßt, seines Vaters Haus zu verlassen! War das ein Gedanke des Glaubens?

Wie oft finden wir auf den Rippen wahrer Gläubigen eine Sprache, die sich nicht über die des natürlichen Menschen erhebt! In dem Sturm waren die Sängler schnell bereit zu sagen: „wir kommen um!“ (Mat. 8, 25; Luk. 8, 24; Mat. 4, 38.) In der Wüste sagten sie: „Woher nehmen wir in der Einöde so viele Brote, um eine so große Volksmenge zu sättigen?“ (Mat. 15, 33; Mat. 8, 5.) Als der Herr sie vor dem Saureteig der Pharisäer und Sadduzäer warnte, sagten sie: „Weil wir keine Brote mitgenommen haben.“ (Mat. 16, 7.) Als Er zu ihnen sagte, daß Er eine Speise zu essen habe, die sie nicht kennen, sprachen sie: „Sag ihm etwa jemand zu essen gebracht?“ (Joh. 4, 33.) Petrus schien sich zu den Gedanken des Glaubens zu erheben, als er sagte: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mat. 16, 16), was ihm Fleisch und Blut nicht geoffenbart hatten; und doch sprach er fast unmittelbar darauf, als der Herr von seinem Tode rebete: „dies wird dir nicht widerfahren.“ (Mat. 16, 22.) Alles das sagt uns, wie schnell wir von der Bestimmung des Glaubens abkommen können, und wenn es geschieht, so verfangen

wir sicherlich die geistlichen Beziehungen, in denen wir stehen.

Gott hielt Abimelech vom Sündigen zurück und bewahrte Abraham und Sara, ja Er ehrte Abraham sogar. Gott liebt es immer, Sein Volk zu ehren. Doch der Mann des Glaubens mußte eine Zurechtweisung von der Welt hinnehmen. Es ist gut, daran zu denken, daß die Welt sehr oft weiß, wie sich die Heiligen betragen sollten. Wir mögen wie Abraham denken, daß die Leute Gott nicht fürchten, aber sie haben oft sehr richtige Gedanken über das, was den Heiligen geziemt.

Sara war das Gefäß der Verheißung, das Isaak, im Bilde also Christus, zur Welt bringen sollte, und der Feind stak hinter all der Schwachheit und Furcht Abrahams und dem Tun Abimelechs, das zu vereiteln. Wenn die Heiligen vor der Welt bloßgestellt sind und ihre wahre Beziehung zu Christo verleugnen, so können sie Ihn nicht im Zeugnis bringen. Die Galater stellten sich auf einen Boden, der eine Verleugnung ihrer göttlichen Verwandtschaftsbeziehungen war. Ihr Platz, den sie vor Gott in Gnade hatten, und ihre wahre Beziehung zu Christo wurde durch die Einführung des Gesetzes, die Beschneidung usw. beiseitegesetzt, und die Folge war, sie brachten Christus nicht, sondern alles lief auf eine Veredelung und Verherrlichung des Fleisches hinaus; das aber ist eine Verleugnung alles dessen, wofür Gott wirksam ist, und macht es zunichte.

Welch einen Fadel läßt Abimelech der Sara zuteil werden! Er gibt das Geld, ihr einen Schleier zu kaufen! (V. 16.) Sara hätte als Abrahams Weib

verhüllt gehen sollen, wenn das der Fall gewesen wäre, so würde Abimelech nie nach ihr gesehen haben. Die Kirche hätte immer verschleiert gehen und sich so ausschließlich für Christus bereit halten sollen. Dem Schleier liegt, wenn er geistlich verstanden wird, ein rechter Gedanke zugrunde. Vieles, was wir in der Christenheit finden, ist eine stoffliche und fleischliche Nachahmung von etwas Geistlichem und Göttlichem. Die Kirche sollte verschleiert sein; als Rebekka den Isaak sah, verhüllte sie sich; sie sagte im Bilde damit, daß sie nun ausschließlich für Christus und für keinen andern dasein wollte. Abimelech sprach: „ich habe deinem Bruder tausend Silberfessel gegeben; siehe, das sei dir eine Augendecke“. (Kap. 20, 16.) Das war eine sehr ernste Zurechtweisung. Du kannst dich darauf verlassen, daß die Welt weiß, daß die Heiligen Christo treu und gänzlich für Ihn sein sollten. Wenn wir auf die Standhöhe der Welt heruntergehen, so verlieren wir ihre Achtung. Heutzutage hat die Kirche durch ihre Untreue gegen Christus nahezu alle Achtung der Welt verloren; sie hat ihre wahre Beziehung verleugnet, und anstatt als ein bedecktes Weib erfunden zu werden, macht sie in der Welt von sich reden.

In Kapitel 21 wird Isaak geboren, und die Folge davon, daß ihm der rechte Platz gegeben und Ismael ausgetrieben wird, ist, daß Abraham der Welt als einer erscheint, mit dem Gott ist. Das große Mahl oder Fest, das Abraham machte (V. 8), deutet auf jenen gesegneten Tag in der Geschichte der Seele hin, wo Christus als der Einzige anerkannt wird, der in ihr einen Platz haben sollte; man hat ihn den

Sterbungsstag genannt, und er stellt im Stille den Sag Christi dar, den Sag, wo Er der Erhabene ist, Er, dem keiner gleichkommt, und an Dessen Stelle kein anderer treten wird. — Was hält der Mensch nach dem Fleische davon? — Er spottet darüber: Du erstirbst nie, was das Fleisch in dir selbst ist, bis du dir vornimmst, Christo allein Raum und Ehre zu geben; dann erst lernst du kennen, wie sich das Fleisch dagegen auflehnt, bestetigelegt zu werden.

Staat den ihm gebührenden Platz zu geben, brachte die Qbsensart Simaels ans Licht; wir lesen nicht, daß sein wahres Qbsen vorher zum Vorschein gekommen wäre. Die Einführung Christi stellt alles das bloß, was der Mensch nach dem Fleische ist, es erweckt seine Feindschaft. Gottes Gedanke ist, Christum einzuführen. Zara kann insofern als ein Bild der Kirche angesehen werden, als sie das Geschäß des Geistes zur Hervorbringung Christi ist. Gottes Gedanke ist es, aus Christo alles zu machen, und nicht den Menschen nach dem Fleische zu veredeln oder etwas aus ihm zu machen; nein, Er will einen anderen Menschen einführen, und das Fleisch lehnt sich dagegen auf.

Die religiöse Welt ist geschäftig, Simael zu veredeln, und sie spottet bei dem Gedanken an einen gang und gar anderen Menschen; doch das Qbsort sagt: „Strebe diese Macht und ihren Sohn hinaus; denn der Sohn dieser Macht soll nicht erben mit meinem Sohne, mit Staact!“ (Q. 10.) Wenn ein Mensch erkennt, daß er ein schuldiger, verlорener Sünder ist, so wird er seine Not empfinden und zu Gott schreien, und dann wird er Segnung von einem Heiland-Gott erlangen.

Wenn wir uns unserer enstehenden Not und unserer Abhängigkeit bewußt werden, gibt es Gnade für uns; aber wenn wir diesen Pfad geben, trennen wir uns von alledem, was wir dem Fleische nach sind.

Es enstehet nun die Frage: Welcher Mensch soll den Platz haben? Darum handelte es sich bei den Galatern; der Galaterbrief baut sich zum großen Teile auf diesem Kapitel auf. In Galatien hatte man sich abgewandt, um den verkehrten Menschen, nämlich Simael, zu veredeln; deshalb sagte Paulus: „Meine Sündlein, um die ich abermals Geburtswehen habe, bis Christus in euch gestaltet worden ist“. (Gal. 4, 19.) Gottes Vorsatz war, in den Heiligen Christum zu gestalten; dies ist es, wogu Gott heute wirksam ist, kein anderer Mensch soll irgendwelchen Platz haben — im Christ hierauf ist die Kirche das Geschäß des Geistes. Wenn Christus seinen Platz in meinem Herzen und Leben erhält, so bin ich von Gottes Standpunkt aus als etwas gang Zerfetztes anzusehen, obgleich manche mich für einen netten Christen halten mögen.

„Abraham machte ein großes Qradl an dem Sage, da Staat enthöhnt wurde“ (Q. 8); ich glaube, das ist der Sag, auf den der Herr hinwies, als Er sagte: „Abraham . . . sah ihn (den Sag Christi) und freute sich.“ (Job. 8, 56.) Christi Sag steht im Gegenstas zum Sage des Menschen; es ist der Sag, wo Er erhaben und ohnegleichen ist, wo kein anderer Mensch einen Platz hat. Abraham sah in Staat den, der der Erde der Verheißungen war, den, dem der Grund und das Erbte zugesagt waren; und Abraham's Glaube gab ihm den gebührenden Platz und machte ihm ein großes Felt. Wir denken alle mit Freuden daran,

daß Christi Sag bald anbrechen wird, und der Sag wird kommen, wo Er die unangetrundene Oberherrschafft haben wird. Was die Zukunft anlangt, so sagen wir wohl alle gern unser Namen dazu, doch wie steht es mit der Gegenwart? inwiefern ist Er bei mir der allein. Gechre, Der, der in mir zum Ausdruck kommt? Nichts andres, als Christus allein, sollte bei uns einen Platz haben, oder auch nur zu haben scheinen; Er sollte in den Seeligen verberlichen und hochgehoben werden, so daß Sein Sag schon bei ihnen im voraus angebrochen ist.

Das große Geis bedeutet einen solchen Fortschritt in geistlicher Sittlichkeit, der es nicht bloß mit unsrer sündigen Vergangenheit zu tun hat; wir kommen da zu Staat, und er bekommt den ihm zukommenden Platz der Ehre, und wenn er seinen rechten Platz bekommt, so muß Smael ausgetrieben werden. Viele Gläubige haben dieses „große Geis“ nie erlebt; sie haben nie wirklich gesehen, daß alle Gedanken Gottes in Christo Gestalt gewonnen haben, und daß kein anderer Mensch berechtigt ist, irgendwelchen Platz zu haben; der Geis ist immer bemüht diese Richtung einzuhalten. Der Mensch nach dem Fleische muß ausgetrieben werden, und dann haben wir darauf zu achten, daß er sich nicht auf irgendeine unmerkliche Weise wieder einschleicht. Jemand hat sehr richtig bemerkt: Wenn du ihn zur Gorberrt hinauswirfst, kommt er zur Sinter für wieder herein. Es ist also eine beständige Übung, ihn draußenzubalten. Wir sollten uns das immer gegenwärtig halten, denn das ist eine Wahrheit, von der die Menschen nichts wissen wollen. Wenn du von der Zerbesserung des Menschen redest, aber

davon, ihn aus seinem Zustande der Erniedrigung zu erheben, ihn zu erziehen, ihn geistlich und religiös machen zu wollen, so wirst du Subörer sünden. Aber wenn du darauf bestehst, daß der Mensch nach dem Fleische fort muß, und daß Christus allein den Platz haben soll — d. h. ein anderer Mensch, ein Mensch nach einer ganz neuen Ordnung, der zum Wohlgefallen Gottes ist —, dann wirst du sünden, daß Smael immer noch ein Spötter ist — und was dir noch viel mehr zu schaffen macht, ist, das Fleisch in dir liebt das auch nicht.

Der Gegenstand vieler ist, einen guten und religiösen Menschen aus Smael zu machen. Wie viele sind bereit zuzugeben, daß ein guter Stern im Menschen nach dem Fleische ist, den man nur entsprechend zu pflegen oder zur Enttrocknung zu bringen habe; doch das ist alles eine Schularm Smaels und für Gott ganz und gar untanglich — die Magd und ihr Sohn muß ausgetrieben werden.

Smael mag gesegnet werden, wie wir es in Vers 17—20 sehen; doch es geschieht dadurch, daß er durch tiefe Not und an den Rand des Todes gebracht wird. Wenn der Mensch in sittlicher Sittlichkeit dahin kommt, so ist Soffnung für ihn; doch das ist in Wahrheit sein Ende. Smael kann in seiner Zergewissung gesegnet werden, wenn er hinab, zu den Pforten des Todes, gebracht worden ist, aber nicht auf Grund seiner ihn für Gott tanglich machenden Eigenschaften; es ist reine Gnade. Das Tor der Segnung steht in der Tat allen offen, aber der Mensch erreicht es nur durch den Nothfrei seiner Zergewissung. Das ist ein Bild der Wege Gottes mit Smael: Er läßt sie so lange in der

Wüste umherirren, bis sie diese schwere Aufgabe gelernt haben, und dann werden sie auf Grund Seiner unumschränkten Gnade, ebenso wie die Nationen heute, gesegnet.

„Und die Sache war sehr übel in den Augen Abrahams, um seines Sohnes willen.“ (B. 11.) Ich denke, wir sehen das Urteil des Geistes in Sara, sie war im Bilde das Gefäß des Geistes, Christum hervorzubringen; in Abraham jedoch sehen wir die Übungen, durch die der Glaube zu gehen hat, wenn er diese große und heilsame Unterweisung annehmen lernt. Diese Übung sehen wir in Röm. 9, 1—9; in wie schmerzlicher Sehnsucht mußte da Paulus an seine Verwandten nach dem Fleische denken! Beide Übungen gehen nebeneinander her: einerseits haben wir das Urteil des Geistes hinsichtlich der vollständigen Verwerfung des Menschen nach dem Fleische, der nicht der Gegenstand der Verheißung oder des Vorsatzes Gottes ist und somit als solcher gar nichts ererben kann; und andererseits haben wir das sehuliche Verlangen der Gnade denen gegenüber, die dem Fleische nach eine Beziehung zur Wurzel der Verheißung gehabt haben. (Siehe Röm. 10, 1—4.) Doch wir müssen es hinnehmen, daß nur die Kinder der Verheißung als Same anerkannt werden. Der Mensch im Fleische muß bis zum Rande des Todes hinabgebracht werden, ehe die Segnung kommen kann, und das ist in sittlicher Hinsicht das Ende jenes Menschen. Dann erst gibt es einen Wasserbrunnen für ihn (B. 19), das ist im Bilde der Geist eines anderen Menschen. Das geht auf die Zeit, wo das steinerne Herz von Israel genommen und ihnen ein fleischernes

Herz gegeben werden wird (Hes. 11, 19; 36, 26), wo sie sagen lernen: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Ps. 118, 26; Mat. 23, 39; Mark. 11, 9; Luk. 13, 35.)

Der Fehltritt Abrahams und Saras, der uns in Kapitel 20 berichtet wird, rührte von selbstüchtiger Furcht her, der sie einen größeren Raum in ihren Herzen gaben als der Verheißung Gottes. Wenn ihnen die Verheißung Isaaks in ihrer wahren Kraft vor Augen gestanden hätte, so hätten sie ihre Beziehung zueinander nicht verleugnen können; Christum aus den Augen verlieren ist die Wurzel jeden Fehltritts. Daß sie ihre gegenseitigen Beziehungen verleugneten, brachte ihnen beiden den Tadel Abimelechs ein. Doch in Kapitel 21 sehen wir den Grundsatz und die Kraft der Wiederherstellung; der Sohn der Verheißung kommt und ergreift von Abraham und Sara Besitz. Der Tag kommt, wo Isaak seinen Platz erhält und die unumschränkte Herrschaft hat; dann ist kein Platz mehr für einen andern, Ismael muß fort, und die Folge ist, daß Abraham an dem nämlichen Platze in sittlicher Überlegenheit gesehen wird, wo seine Schwäche offenbar geworden war. Sogar Abimelech mußte anerkennen, daß Gott mit ihm war (B. 22), und das ist die Folge davon, daß Christus den Ihm gebührenden Platz bekommt.

Dann sehen wir, daß Abimelechs Knechte einen Brunnen, den Abraham gegraben hatte, mit Gewalt wegnahmen. Sollten wir darin nicht einen inneren Zusammenhang zu dem im vorigen Kapitel berichteten Fehltritt Abrahams erkennen? Wenn die Kirche ihre

nachre Beziehung zu Christo verleugnet und sich gleichsam im Saufe des Königs befindet, also in der Welt erbötigt ist, so nehmen ihr die von der Macht der Welt Abgestellten ihre geistlichen Erfrischungen: das der Form nach Richtige und das Amt treten dann an die Stelle der freien Sättigkeit des Geistes unter den Seligen. Als Christus als der herrliche Mensch im Himmel, als das lebendige Haupt, aus den Augen verloren wurde, verlor auch der Geist Seinen Platz; eine religiöse Ordnung kam auf, die ihn bestietzte. Die Christenheit hat Christo nicht Seinen Platz gegeben und den Geist bestietzt, und so ist vieles, was durch die geistliche Arbeit der Apostel und die Sühnungen der Seligen erlangt worden war, wiederfortgenommen worden; und ich denke, es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß das die Folge des Abfalls Gottes war, weil die Kirche ihrer nachren Beziehung mitreu wurde.

Es ist beachtenswert, daß die Feindschaft der Pharisäer, sowohl in den Tagen Abrabams als auch in denen Isaaks, mit Zerrinnen zusammenhing. Die Pharisäer stellen die dar, die dem Zerkennnis nach auf göttlichem Boden stehen, doch ohne Glauben; und ihr Zerrinnen geht immer dahin, die Seligen der geistlichen Erfrischungen zu berauben. Die Eintüchtigung grundsätzlicher Priesterherrschaft bedeutet die Zerkennnis eines Zerrinnens, weil dadurch den Seligen das Zerrrecht genommen wurde, zusammenzukommen und dadurch Nutzen aus den mannigfachen Gaben zu ziehen, die ein und derselbe Geist wirkt, „einem jeden insbesondere ausstehend, wie er will.“ (1. Kor. 12, 11.) Die Schwäche der Reformation lag

darin, daß man in Feiner der sogenannten ewangelischen Ketzen dem Geiste wirklich einen Platz gab.

Wenn wir uns des ungehinderten Gemüthes des Zerrinnens erfreuen wollen, so müssen wir darauf achten, Christum allein zu ehren und Smael keinen Platz zu geben; dann kann Gott für uns wirken und uns geistliche Erfrischungen erhalten. In dem Maße wie Christus in diesen letzten Tagen als Herr und Haupt anerkannt wurde, ist auch die Freiheit wiederhergestellt worden, daß die Seligen als solche zusammenkommen und einander erbaren können. So dann eine gewisse Wiederherstellung stattgefunden hat, sucht der Feind oft die rechte Lehre und die richtigen Ausdrücke an die Stelle der Sättigkeit des Geistes zu stellen. Das mag bis zu einem gewissen Grade schädenswert sein, wenn aber die Dinge nicht durch den Geist in lebendiger Grösse in unsern Seelen sind, so nützen sie uns nicht viel.

Die sieben Schattkammer scheinen auf den Geist der Gnade gegen solche, die feindselig gewesen waren, hinzuweisen. Daß Gott mit Abrabam war, und die von Abrabam an den Tag gelegte Gnade haben zur Folge, daß Abrabams Recht auf den Zerrinnen befestigt wird. Zerkennnis geht das, was wir in Zerkennnis sehen, auf die Zeit, wo von allen anerkannt werden wird, daß Gott mit Seinem Volke ist, und dann wird es sich in Frieden des Gemüthes des „Zerkennnis“ erfreuen. Doch inzwischen haben wir dadurch unser Zerrrecht auf das, was vom Geiste ist, zu erhasen, daß wir in sittlicher Zerkennnis dament sind. Der König und sein Zerkennnis sollen solche dar, die ein ant-

liches Recht haben, doch der Mann des Glaubens tut ein sittliches Recht, auf das, was er genießt, dar. In dem Maße, wie wir Christum erhöhen und imstande sind, dem Fleische irgendwelchen Platz zu versagen, beweisen wir, daß Gott mit uns ist; und der Geist der Gnade gegen die, die nicht freundlich gegen uns waren, ist ein mächtiger Beweis dafür, daß wir ein sittliches Unrecht darauf haben, jede Erfrischung des Geistes in Frieden zu genießen, die wir durch des Herrn Gnade und durch die Übung und den Fleiß des Glaubens erlangt haben. Der Herr redet zu Philadelphia von einer geöffneten Tür, „die niemand zu schließen vermag“. (Offb. 3, 8.) Er verpflichtet Sich damit, denen, die Sein Wort halten und Seinen Namen nicht verleugnen, die Freiheit zu sichern, geistliche Vorrechte zu genießen. Solche haben dadurch ihr Unrecht auf den Brunnen erwiesen, wenn wir das Bild so nehmen wollen, und der Herr wird darauf achten, daß sie nicht am Genuße desselben durch die Philister gehindert werden. Gar bald werden dann sogar die Widersacher anerkennen müssen, daß solchen der Platz der Ehre zukommt, sie werden wissen, daß sie von Christo geliebt sind.

Kapitel 22.

In Kapitel 22 sehen wir, wie Abraham berufen wird, seinen Sohn Izaak als Brandopfer zu opfern. Der Erbe konnte weder das Erbe antreten, noch die Braut besitzen, es sei denn, daß er gestorben und auferstanden war. Und hier sehen wir in Abraham einen derartigen Glauben, der bereit war, sogar den

Izaak im Blick darauf aufzugeben, daß er ihn in der Auferstehung wiedererlangte. (Heb. 11, 17–19.) Alle Verheißungen gipfelten in Dem, von dem Izaak ein Vorbild war, und mit dem Gottes Bund bestand. Die Erkenntnis all des Huldvollen in Ihm, dem Sohne der Verheißung, machte den Glauben in der Tat lachen; und Sein Kommen erforderte, daß der Mensch nach dem Fleische ausgestoßen werden mußte, die Verheißungen und Segnung Gottes schlossen die vollständige Beiseitsetzung jenes Menschen in sich. Izaak mußte beschnitten werden, was ich als ein Bild von der Abschneidung des Fleisches im Tode Christi auffasse; der Brief an die Kolosser nennt das „die Beschneidung des Christus“. (Kap. 2, 11.)

Aber im Tode Christi war viel mehr als das enthalten: Christus war ein „Brandopfer“ (B. 2), worin der liebliche Wohlgeruch vollkommener Zuneigungen, die Er Gott in Seinem Tode bewies, zum Ausdruck kam. In diesem Kapitel erweitert sich unser Gesichtskreis hinsichtlich des Brandopfers ungemein. In Abels Opfer sahen wir im Bilde Vortrefflichkeit, in Noahs Opfer sittliche Reinheit, aber hier kommen wir zu einem überaus lieblichen und ergreifenden Bilde von den Zuneigungen, die das Opfer in sich begriff. Es handelt sich nun um einen Vater und einen Sohn, darum, daß der geliebte Gegenstand des Vaterherzens geopfert werden muß. Bedenken wir, was Izaak dem Abraham war — sein Sohn, sein Einziger, sein Geliebter! Das geht über ein bloßes Vorbild hinaus, denn Abraham war berufen, in mitfühlender Liebe in das einzugehen, was das Herz des glück-

seligen Gottes zu tun vorhatte. Es ist der herzergreifendste Vorgang, den man sich denken kann. Wer vermöchte zu sagen, was es für Gott war, Seinen geliebten Sohn dem Tode auszuliefern? Dieser Tod war in der Tat die volle Offenbarung der Liebe Gottes; und anderseits konnte in ihm allein das volle Maß des Gehorsams und der Ergebenheit des Sohnes zum Ausdruck gelangen. Bedenken wir, was Er für den Vater war, Er, der im Blick auf Seinen Tod sagen konnte: „auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und also tue, wie er mir geboten hat“! (Joh. 14, 31.) Bedenken wir, was Ihm und dem Vater die Heiligen sein mußten, für die Er Sich also geopfert hat! Er liebte sie in Seinem Herzen all den Gedanken gemäß, die der Vater über sie hatte, und dazu Seiner eignen Liebe gemäß, und Er gab Sich Selbst für sie, damit all diese kostbaren Gedanken zustande kommen konnten. Und der Vater schätzte diese Seine Liebe, die Ihm so vollkommen entsprach, sie stieg als ein überaus duftender Wohlgeruch in dem Opfer Seiner Selbst auf, das eine göttliche und heilige Grundlage dafür bildete, daß all die Vorsätze ewiger Liebe durchgeführt werden konnten. Die Heiligen verweilen oft bei dem, was Er hinwegtat, aber was Er dadurch brachte, ist unendlich größer: Er hat den Willen Gottes, Sein Wohlgefallen, in all seinem Umfange zustande gebracht, und Er brachte die Liebe Gottes ans Licht. Ferner hat Er in dem Opfer Seiner Selbst im Menschen die der Sohnschaft eigene Liebe völlig enthüllt; und die Frucht wird sein, daß „viele Söhne“ Gott in alle Ewigkeit in der der Sohnschaft eigenen Liebe entsprechen werden. Gerade

diese Seite sehen wir in so lieblicher Weise im Abendmahl des Herrn.

Daß der geliebte Sohn gegeben wurde, um Gott an der Stätte des Todes ein duftender Wohlgeruch zu sein, brachte alles das ans Licht und zur Durchführung, was im Herzen Gottes ist. Gott tat hochbegünstigten Männern kund, was Ihm jener Gesegnete war; sie sahen Seine Herrlichkeit als die eines Eingebornen bei einem Vater. So wurde Er den Menschen vor Augen gestellt, damit sie einigermaßen verständen, was es für Gott war, Ihn dem Tode preiszugeben. Weiter unterwarf Sich der Sohn dem Tode in all dem Wohlgeruch der Zuneigungen und des Gehorsams des Sohnes, um so eine Grundlage zur Erfüllung all der Vorsätze der göttlichen Liebe zu schaffen. Dieserhalb endet das Kapitel mit der Einführung Rebekkas; und wenn Rebekka den Schauplatz betritt, so verschwindet Sara. Sara stellt Israel dar, insofern Christus nach der Verheißung aus ihm geboren wurde; doch in Rebekka haben wir ein Bild der Kirche, die zu dem verherrlichten und auferstandenen Christus im Himmel gebracht wurde. Ein auferstandener und himmlischer Christus ist es, der die Braut bekommt.

„Das Holz zum Brandopfer“ (V. 6), das auf Isaak gelegt wurde, redet sicherlich von dem für jenen Holdseligen bereiteten Leib; damit Er geopfert werden konnte, mußte Er „im Fleische“ kommen. (1. Joh. 4, 2 u. 3; 2. Joh. 7.) Durch den Menschen war die Sünde und der Tod in die Welt gekommen, es war der Mensch, der ungehorsam gewesen war und Gott verunehrt und Ihm ein Herzeleid verursacht hatte;

und so mußte es auch ein Mensch sein, der in dem Gehorsam und der Singung einer Liebe, die bis in den Tod gehen konnte, Gott auf das vollkommenste verherrlichte, und so ein vollkommenes Abbildgallen, einen lieblichen Wohlgeruch für Gott herbeiführte, der ewigen Zeiland haben wird.

Als im Fleische gekommen, konnte Er durch das heilige Feuer gepreßt und zur Herrlichkeit Gottes in jeder Hinsicht als vollkommen erfinden werden. In jenem heiligen Menschen war keine Sünde; Er war „das Selbige“, das in der Jungfrau Maria durch den Heiligen Geist und die sie überdeckende Straft des Hölischen erzeugt wurde. (Sut. 1, 35.) Wir sehen daher im Sohne Gottes einen in sittlicher Hinsicht von jedem anderen gang und gar verschiedenen Menschen, nämlich den Selbigen Gottes, den Gerechten, Einem, der durch alles, was Gott ist, auf die Probe gestellt werden konnte, und das sogar, da Er als Opfer den Platz der Sünde und des Todes einnahm — Er konnte aus allem durchaus vollkommen hervorgehen. Wie sehr freut sich der Glaube, diese einigdaßehende und unbeflechte Wesenart jenes Menschen und jenes heiligen Fleisches anzugewinnen, in dem Er kam, um zur Verherrlichung Gottes geopfert zu werden! Und wenn wir das anerkennen, so fällt es das Herz des Gläubigen mit Ehrbetung. Doch wenn wir uns so Sohn und dem Vater, der Sohn sandte, in anbetender Bewunderung gaudieren, mit welcher heiligen Absicht wendet sich unser Herz da von den unreinen und lässlichen Gedanken derer ab, die sich unter Verhehlung des christlichen Bekenntnisses erdreisten, Seine Geburt durch eine Jungfrau, und da-

mit auch Seine Gottheit und Seine sündlose menschliche Wesenart, anguweisen. Die Menschwerdung — das Kommen des Sohnes Gottes im Fleische — ist die Grundlage und Grundfeste von allem im ganzen sittlichen Weltall.

Dann heißt es: „und in seine Hand nahm er das Feuer“. (3. 6.) Feuer redet von dem, was Gott ist — „unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“ (Jeb. 12, 29; 5. Mose 4, 24.) —, und zwar in der eingehendsten und schärfsten Weise auf das, was Ihm zur Prüfung vorliegt, zur Anwendung gebracht. Einen Hinweis darauf sehen wir in der „Stamme des freisenden Schwertes“, die nach dem Fall den Abg zum Zaanne des Lebens bewachte (Kap. 3, 24), doch die erste unmittelbare Anspielung auf Feuer ist in der Tatsache enthalten, daß Noach Brandopfer auf dem Altar opferte. (Kap. 8, 20.) Es ist sehr gesegnet, das Feuer zuerst in einer solchen Verbindung erwähnt zu sehen, denn es deutet hier darauf hin, daß einer gesunden werden möchte, auf den die eingehendste göttliche Prüfung angewandt werden konnte, ohne daß etwas anderes als Vollkommenheit entdeckt wurde, und etwas anderes als ein „lieblicher Wohlgeruch“ zu Gott empfortiegt. In diesem Zusammenhang finden wir auch das Feuer in unserem Kapitel erwähnt.

Wenn Sünde vor Gott kommt, und Er mit ihr der Seligkeit Seiner Natur gemäß verfahren muß, so nimmt das Feuer notwendig das Gepräge des Sonnens an, und in dieser Weise sehen wir es, als Gott in Kap. 19, 24 zur Zerstörung der schuldigen Städte in der Ebene Feuer aus dem Himmel regnen

lieb. In dieser Eigenart sehen wir das Feuer auch bei den Opfern, die in Gerechtigkeit Segnung für den Menschen als schuldigen Sünder sichern sollten, da wurden die Leiber der Tiere, deren Blut für die Sünde in das Heiligtum gebracht wurde, außerhalb des Lagers verbrannt: Christus, der Heilige Gottes, der keine Sünde kannte, wurde für uns zur Sünde gemacht. Er wurde als Opfer zu dem gemacht, was wir tatsächlich und persönlich waren; und als Er so den Platz der Sünde einnahm, wurde Er von Gott verlassen und hatte den Kelch des Zornes Gottes zu trinken. Seine Gnade brachte Ihn dahin, und das Feuer — alles, was Gott in Seiner Heiligkeit gegen die Sünde ist — verzehrte in einer Weise seine Kraft an Ihm, wie wir es nie völlig erkennen werden. Wenn wir das betrachten, so können wir nur anbeten. Er trug den Zorn und hat ihn für alle, die an Seinen Namen glauben, völlig erschöpft.

Was wir nun im Vorbilde in Verbindung mit dem Brandopfer sehen, ist, daß das Feuer die ganze Vollkommenheit des Opfers in einem annehmlischen Wohlgeruch zum Vorschein bringt. Als Er der schärfsten und eingehendsten Prüfung unterzogen wurde, da, als Er sogar den Platz der Sünde und des Todes einnahm und, von Gott verlassen, den Kelch trank und alles das erduldet, was die Sünde, dem gerechten Gericht und der Heiligkeit Gottes gemäß, verdiente — da ward nichts als Vollkommenheit in höchster Vollendung in Ihm gefunden. An der Vollkommenheit, die unter der Wirkung des Feuers in einem lieblichen Wohlgeruch zum Vorschein kam, hatte Gott Wohlgefallen. Im Hebräischen werden für das

Verbrennen des Sündopfers außerhalb des Lagers und das Verbrennen des Brandopfers verschiedene Worte gebraucht; im letzten Falle hat das Wort die Bedeutung „Rauchwerk verbrennen“. Das, was Gott ein Abscheu war, wurde, wenn es in dem Sündopfer vor Ihn gebracht wurde, gänzlich verzehrt; zu gleicher Zeit kamen aber im Brandopfer unter der Prüfung des heiligen Feuers die unendlichen Vollkommenheiten Dessen zum Vorschein, der Sich Selbst Gott opferte.

Der Herr wußte, was der Kelch, den Ihm Sein Vater gab, in sich begriff, Er konnte daher nur vor ihm zurückschrecken, und so kam es, daß Er, als Er an ihn dachte, sprach: „nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!“ (Luk. 22, 42.); und „den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?“ (Joh. 18, 11.) Als der Verlassene rechtfertigte Er Gott darin, daß Er Ihn verließ, wie es in Ps. 22, 3 in den Worten zum Ausdruck kommt: „Doch du bist heilig, der du wohnest unter den Lobgefängen Israels.“ Gott fand einen Menschen, der zu Seiner Herrlichkeit Ihm vollkommen gehorsam und ergeben war, und dies sogar da, als Er den Platz der Sünde und des Todes einnahm und das volle Gericht der Sünde trug. Er wurde durch das Feuer alles dessen, was Gott in Seiner Heiligkeit gegen die Sünde war, geprüft, aber nichts als Vollkommenheit wurde in Ihm gefunden; Gott wurde in diesem holdseligen Menschen, Seinem geliebten Sohne, verherrlicht. Diese kostbare Seite der Leiden und des Todes Christi tritt uns im Brandopfer entgegen. Die scharfe und eingehende Prüfung des Feuers, auf Christum,

den geliebten Sohn, angewandt, konnte nur all Dessen innere Vollkommenheiten und Seine Hingebung enthüllen, es rief den Duft des lieblichen Wohlgeruchs und all Seiner Holdseligkeit hervor.

Er kam vom Himmel hernieder, um den Willen Gottes zu tun und alle die „Schatten“ der „Schlachtopfer und Speisopfer und Opfer für die Sünde . . . , die nach dem Gesetz dargebracht werden“, an denen Gott kein Wohlgefallen fand, durch das Schlachtopfer Seiner Selbst zu ersetzen. (Heb. 10, 1 u. 8; 9, 26.) Wie gut können wir nun die in unserm Kapitel zweimal erwähnten ergreifenden Worte verstehen: „sie gingen beide miteinander.“ (B. 6 u. 9.) Der Vater hatte den Sohn gesandt, Seinen Willen zu vollbringen, und der Sohn war gekommen, ihn zu tun, und sie gingen beide auf jenem gesegneten Pfade miteinander, der uns so klar und völlig im Evangelium des Johannes dargestellt wird. Der Sohn sprach: „Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“; und „mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke.“ (Joh. 4, 34; 5, 17.) „Der Sohn kann nichts von sich selbst tun, außer was er den Vater tun sieht; denn was irgend er tut, das tut auch der Sohn gleicherweise. Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er selbst tut.“ (Joh. 5, 19 u. 20.) Ich bin „nicht allein . . . , sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat“; und „der mich gesandt hat ist mit mir; er hat mich nicht allein gelassen, weil ich allezeit das ihm Wohlgefällige tue.“ (Joh. 8, 16 u. 29.) „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ (Joh. 16, 32.) Ja man kann in

der Tat das ganze Evangelium im Lichte der Worte lesen: „sie gingen beide miteinander.“

„Ich aber und der Knabe wollen bis dorthin gehen und anbeten, und zu euch zurückkehren.“ (B. 5.) Bei keinem des bisher Geopferten haben wir eine Andeutung, daß es der Gegenstand der Wirksamkeit der Auferstehungsmacht sein werde; diesen neuen Zug sehen wir bei diesem Vorbilde. Isaak würde „zurückkehren“! Für den Glauben Abrahams konnte es nicht anders sein, wenn er daran dachte, wer Isaak war, und dazu an alle die Verheißungen, die Gott in Verbindung mit ihm gegeben hatte. Und wie gewiß war es für den wahren Isaak, daß die „Wehen des Todes“ aufgelöst werden mußten, „wie es denn nicht möglich war, daß er von demselben behalten würde.“ (Ap. 2, 24.) Die Kraft der Auferstehung wohnte Ihm inne, Er war „die Auferstehung und das Leben“. (Joh. 11, 25.)

Der Widder war „im Dickicht festgehalten durch seine Hörner“. (B. 13.) Als das Lamm kennzeichnete den Sohn Gottes makel- und fleckenlose Vollkommenheit und Sanftmut im Leiden; doch der Widder redet von Reife und Tatkraft, und seine Hörner sind das Sinnbild der Stärke. Man hat sehr recht bemerkt, daß Christus durch die Stärke Seiner Liebe imstande war, das ganze kostbare Werk zu tun, das zur Herrlichkeit Gottes und zur Befriedigung des Herzens des Vaters notwendig war, um viele Söhne zu haben. Auf Grund dessen, daß Er als Brandopfer geopfert wurde, kann jeder Gedanke und Vorsatz des glückseligen Gottes zustande kommen: nichts wird fehlen, das Herz Gottes mit Befriedigung zu erfüllen.

„Und unser Gott, den wir erkannt hier haben, —
In Jesu Liebe, ach, so wohl erkannt! —
Wird ruhen in der Segnung all der Seinen,
Dort vor Ihm Selbst, in der Verheißung Land.“
(Lied 174, 3.)

Christus ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern, die Seinem Bilde zur Befriedigung Gottes gleichgestaltet werden; und Er bekommt die Braut zur Befriedigung Seines eignen Herzens. Das sind die wunderbaren Folgen davon, daß Christus „sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ (Eph. 5, 2.)

Kapitel 24.

Dieses Kapitel verdient unsre höchste Beachtung, da es ein göttliches Bild von dem ist, was in der Gegenwart vor sich geht, es zeigt die wunderbare Frucht der Gedanken und Vorsätze des Vaters. Der wahre Isaak ist geopfert worden, und nun geht das gesegnete Werk vor sich, das Ihm eine Braut sichert. In Kapitel 23 haben wir den Tod der Sara, des Gefäßes der Verheißung; und was nun ans Licht kommt, ist der Vorsatz des Vaters und ein Gegenstand für die Liebe des Sohnes, nämlich die Braut. Saras Tod stellt die einstweilige Übergehung Israels und der Verheißungen in bezug auf die Erde dar, die geschah, damit himmlische Segnungen und Beziehungen eintreten konnten. Der Sohn ist im Bilde durch den Tod gegangen und hat eine himmlische Stellung eingenommen, und so bekommt er die Braut.

Die Verheißungen scheinen hauptsächlich in Verbindung mit dem zu stehen, was sich an Gottwidrigem zutrug; jeder Offenbarung des Bösen in dieser Welt trat Gott mit einer Verheißung entgegen. Doch es gab etwas, was dem allen vorausging und größer als das alles war, es war das, was Gott in Seinem Herzen hatte noch ehe irgendeine Wirksamkeit der Sünde vorhanden war: Seine ewigen Vorsätze der Liebe. Es gab Vorsätze, als Gott noch nichts andres als Seine eigne Liebe betrachten konnte; Verheißungen wurden erst als eine Antwort auf die Offenbarung der Macht des Bösen gegeben. Ewiges Leben ist die Krone der Verheißung, die Vollendung und der Abschluß von allem, was Gott in dieser Hinsicht bringt, es ist die gesegnete Antwort auf die Sünde, den Tod und die Macht Satans: der vollständige Triumph Gottes über das alles. Ich denke auch, daß Verheißungen hauptsächlich in Verbindung mit der Erde stehen, aber der Vorsatz Gottes hat den Himmel und himmlische Beziehungen vor sich. Isaak ist im Bilde der himmlische Christus, Der, der in den Tod ging, um eine Grundlage zur Durchführung all der Vorsätze des Vaters zu schaffen. Was uns in diesem Kapitel vom Vorsatz Gottes entgegentritt, ist, daß der Sohn eine Braut bekommt.

Was wir hier im Bilde sehen, ist etwas, womit die Herzen aller Heiligen vertraut sein sollten. Ich denke, wir sollten das auf Grund unsrer eignen Herzensübungen verstehen, auf Grund dessen, was der Geist Gottes mit uns tut.

Wir sollten dieses Kapitel nicht so sehr im evangelistischen Sinne lesen, denn der Evangelist geht aus,

die Gnade Gottes ganz und gar Unpassenden zu verkündigen; in diesem Schriftabschnitt jedoch geht der Knecht aus, um eine Braut zu finden, die passend ist, mit Isaak vereinigt zu werden. Der Evangelist sollte Gutes von seinem Gott reden und jedem armen Sünder, dessen Ohr er bekommen kann, Gottes Haltung der Gnade in Christo kundtun; er sieht die Menschen in ihrer tiefen Not und Sünde und bringt ihnen die Gnade Gottes in Christo. Es gibt einen Dienst des Evangeliums und einen Dienst der Versammlung; jener macht mich mit dem bekannt, was für mich ist, dieser mit dem, was für Christum ist, und zu diesem Dienste kommen wir im vorliegenden Kapitel.

Die Braut mußte in erster Linie ihrer Herkunft nach passend sein; Weiber kananitischer Herkunft waren nicht für Isaak passend. Wir alle haben Römer 3 gelesen; wenn der Evangelist aufsteht, um zu predigen, sagt er seinen Zuhörern oft, daß dieses Kapitel in Gottes Augen ihr Bild ist; dann bringt er ihnen die Gnade Gottes und zeigt, wie diese sich in allem ihrer tiefen Not und dem Verderben anpaßt. Von einem Sünder erwarten wir keine sittliche Schönheit, wir suchen ihm zu zeigen, daß er keine hat, und daß er Christum als seine Gerechtigkeit und Schönheit haben kann; man kann sich nicht vorstellen, daß solche, die in Römer 3 beschrieben sind, eine Braut für Christum sein können. Doch dieser Gedankengang wird uns im Vorbilde nicht in Rebekka dargestellt, sie tritt uns nicht als eine entgegen, in der irgend etwas beseitigt oder die gereinigt werden mußte; von vornherein wird sie als mit Isaak verwandt betrachtet. Wenn jemand sagen kann: „ich habe Wohl-

gefallen an dem Gesetz Gottes nach dem inneren Menschen“ (Röm. 7, 22), so gehört er einer ganz anderen Menschenordnung als der in Römer 3 beschriebenen an, er ist Christo sittlich verwandt. Nach Mat. 7, 21 erkennt der Herr den als Seinen Verwandten an, von dem Er sagen kann: „wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist“; nach Mark. 3, 35: „wer irgend den Willen Gottes tun wird“; nach Luk. 11, 28: „die das Wort Gottes hören und bewahren!“ Das macht sehr klar, wer mit Ihm verwandt ist; sie sind die Frucht göttlicher Herkunft und Wirksamkeit. Als der Herr hienieden war, fühlten sich manche sehr zu Ihm hingezogen; Er fand die, die Ihm entsprachen.

Ich glaube, das Evangelium Johannes hat die Braut viel vor sich. Johannes hatte die Braut im Gesichte so gesehen, wie sie in der Zukunft sein wird; und am Anfang seines Evangeliums sagt er uns, daß Johannes der Täufer anerkannte, daß der Sohn Gottes der Bräutigam war, und daß Er allein ein Recht auf die Braut hatte. Wir dürfen wohl annehmen, daß das Evangelium nach Johannes die Gestaltung bräutlicher Wesensart und Zuneigung zum Ziele hat. Die Braut empfängt auf Grund eines göttlichen Werks in der Seele ihren Platz; durch die Gnade und Wirksamkeit Gottes wird das, was für Christum passend ist, hervorgebracht. Der Knecht geht aus, eine passende Braut für Isaak zu finden; er findet dabei keine unpassende, die er erst für ihn passend macht. Sie war passend, weil sie dem Bilde nach göttlicher Herkunft war; das ist das wahre Geheimnis ihrer Ähnlichkeit Christi. Keiner würde überhaupt Christum schätzen,

wenn es nicht etwas in seinem Herzen gäbe, das mit Christo verwandt wäre. Jemand, der am Gesetz Gottes nach dem inneren Menschen Wohlgefallen findet, und der zur geistlichen Freiheit durch das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu gelangt ist, das ihn frei vom Gesetz der Sünde und des Todes macht, und der den Geist Christi hat, ist mit Christo verwandt. (Röm. 7, 22; 8, 2 u. 9.)*

Wir können die Braut nicht als eine Wahrheit auffassen, die sich auf Einzelne bezieht, obgleich Einzelne an der göttlichen Natur teilhaben. Jeder der Einzelnen, die die Braut ausmachen, vermag Christum zu schätzen und Ihm zu entsprechen, so daß der Geist solche mit göttlichem Zierat schmücken kann. Als der Herr hienieden war, zog Er gleichsam wie ein Magnet alles Ihm Verwandte zu Sich hin. Wo immer ein göttliches Werk in den Seelen der Menschen war, wurden sie angezogen, und wenn sie Ihm entsprachen, so gefiel es Ihm, ihnen einen wunderbaren Schmuck anzulegen.

Der Knecht erkannte Rebekka an dem Geiste der Gnade, der in seiner Überfülle zum Vorschein kam; denn sie entsprach nicht nur seinem Wunsche nach einem Trunke Wasser, sondern sie gab ihm mehr als das, worum er gebeten hatte, und schöpfte auch Wasser für seine Kamele. Es war dieser besondere Zug der Gnade, der sie als die für Isaak Bestimmte erwies

*) Anmerkung des Übersetzers: Römer 8, 9 lautet richtig wiedergegeben: „Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, ist nicht seiner [Art]“, d. h. ist nicht durch Christum gekennzeichnet, handelt nicht in der Gnade Christi, also in Seinem Geiste.

und sie geeignet machte, mit Ringen und Armspangen geschmückt zu werden. Die Frucht der Wirksamkeit Gottes oder des Säens sind solche, die derartige sittliche Wesenszüge tragen, daß sie für Christum passend sind. Es würde keinen Schatz und keine Perle geben, wenn keine Aussaat stattgefunden hätte und der Boden nicht zuvor vom Vater zubereitet worden wäre, um ihn fruchtbar zu machen und den Samen aufnehmen zu können. So wird ein Geschlecht gezeugt und ans Licht gebracht, das passend ist, mit geistlichen Kleinodien geschmückt zu werden. Man hat gesagt, daß der Herr viel für die Jünger tat, was nachmals durch das Werk des Geistes in ihnen Gestalt gewann; und ich denke, wir können den Dienst des Herrn an Seinen Jüngern als ein Anlegen von Ringen und Armspangen betrachten. Er brachte eine ganz neue Auffassung über das zuwege, was Gott wohlgefiel — eine neue Art sittlicher Schönheit, die in vollkommener Weise in Ihm zu sehen war, und die in dem Maße ihr Teil wurde, als sie Ihn schätzten, und so legte Er ihnen ein kostbares Zierat nach dem andern an. Er kleidete sie in Wahrheit mit dem, was Er Selbst war, auf daß sie Ihn darstellten; Er wurde ihnen „zum Stolz und zum Schmuck“ (Jes. 4, 2); der verborgene Mensch ihrer Herzen war mit den Wesenszügen Christi geschmückt (1. Pet. 3, 4), so wie es uns Sein Wort, das in Wirklichkeit ein Ausdruck von Ihm Selbst war, darstellt. Es ist kostbar, dieses Wort zu halten, denn insofern wir es halten, werden wir geschmückt, und was Christus ist, wird uns zum Stolz und zum Schmuck.

Im Laufe der Betrachtung dieses Buches haben

wir die Sendung des Geistes von verschiedenen Gesichtspunkten aus vor uns gehabt. Wir sahen ihn im Bild als eine uns zur Heiligkeit des Geistes verliehene Kraft. Ein anderes Vorbild des Geistes war der Arminen, da haben wir den Geist als die Quelle göttlicher Erfrischung. In diesem Kapitel nun bietet sich uns in dem Senechte ein neuer Einblick vom Geiste, ein schönes Vorbild [einer Sättigkeit]; Er ist gesandt, die Braut ausfindig zu machen und sie heimzuführen. Der Vater (Gott) sah die Gedanken an die Braut, und die Sendung des Geistes geschah, um sie Christo anzuführen.

Eva war, noch ehe die Sünde kam, ein Bild von der Kirche, und wir wollen nun Eva und Rebekka einander gegenüberstellen. Eva ist die Braut, lediglich von der Seite der göttlichen Einmüschbarkeit und des Wertes, wodurch sie geliebt wurde, betrachtet; ihrerseits fand im Bild keine sündige Frau. Gott nahm eine Rippe und baute ein Weib und brachte sie zu dem Manne, das alles war Gottes Werk. Aber in Rebekka sehen wir einseitige Sorgensübung und die sittlichen Befensgänge der Braut, im Senechte jedoch tritt uns der Geist entgegen, der diese Sorgensübungen hervorbringt. Rebekka hatte die Reife zu Staat zu machen; wir haben also hier die Gesellschaft der Braut, was einseitige Sorgensübung und die ihrzufolge unternommenen Schritte anlangt. In Epheser 1 haben wir den Vorsatz Gottes und in Kapitel 2 das Werk Gottes, was die Bildung neuer und lebendiger Sündigungen in sich begreift.

Rebekka wurde zu einem Ziele gebracht, das ist ein Bild davon, wie Christus gegenwärtig entschädigt

wird, und nicht davon, was die Kirche Ihn im Himmel oder in Ewigkeit sein wird, das Ziel hat es nur mit der gegenwärtigen Zeit zu tun. Dieses Kapitel beleuchtet die Befensgänge dessen, was jetzt in den Herzen der Heiligen hervorgebracht wird, es handelt sich um die geistliche Reife, die die Heiligen in ihren Herzen dorthin bringt, wo Christus ist, so daß sie Ihn ein Ziel sein können. Es ist gesegnet, daran zu denken, daß Christus eine gegenwärtige Entschädigung hat und sie in uns finden kann. Er hat Seine Mutter — Straß, das Geisß der Verheißung — verloren; sie ist tot, aber Er hat dafür eine Entschädigung. Es ist in der Tat nichts, was Sara war, verlorengegangen, denn es wird in der Kirche fortgesetzt, genährt und gepflegt. Weiser ist Ihn die Kirche das Zeugnis von der Liebe Seines Vaters, da dessen Liebe sie Ihn gesichert hat. Das Ziel stellt etwas Gegenwärtiges dar, es geht davon, daß der Herr eine gegenwärtige Entschädigung hat; der Gedanke daran sollte unsere Herzen tief bewegen. Wir mögen gesagt haben: Christus ist für mich; doch ich frage: Verlangen wir danach, für Christus zu sein? Das erste wäre eine Entschädigung für Ihn.

Rebekka wurde, als der Senechte sie zum ersten Male sah, durch Gnade gekennzeichnet; das war es, wonach er anschaute, und wodurch er sie fand; wenn sie Staat verwandt war, so mußte sie auch durch die dieser Verwandtschaft entsprechende Gnade gekennzeichnet sein. Als der Herr auf Erden war, gab es solche, die Er als Ihn verwandt anerkennen konnte; Er nahm in denen, die Ihn umgaben, wie von anderer Seite bemerkt worden ist, einige von den der Kirche eigenen

Abensgüngen und Schönheiten wahr, Er sah in Eeinen Zerrbern das, was Er lieben konnte, und zwar nicht nur mit dem Blicke der Munnspüränftheit, sondern des Wohlgefollens. Er sah eine Schor, die den Willen Gottes tat und auf das Wort Gottes hörte; sie glückten ihm, und so konnte Er sagen: Dieje sind meine Mütter und meine Zerrber. Sie waren ihm verwandt, und die Gnade davon wurde offenbar. Thomas sagte: „Rast auch uns gehen, auf daß wir mit ihm herben!"; und Petrus: „Serr, zu nem sollen wir gehen? Du hast Worte Ewigen Lebens". (Soh. 11, 16; 6, 68.)

Rebecca tat ihre Bertunft kund und sagte: „Sch bin die Tochter Bethuels" (Q. 24); das hat jetzt in siltlicher Sinsicht zu gesehen, dadurch daß etwas vom Geiste Christi zum Vorschein kommt, alles andre hat keinen Wert. Goldse, die das lieben, was von Gott ist, und davon angezogen werden, wenn immer sie damit in Bertührung kommen, werden zur Bildung der Traut verwandt.

Es ist nicht immer viel Raum für den Geist vorhanden! Der Senecht wurde aufgenommen, Raum und Lebensmittel waren für ihn da, und seine Vorschlüge wurden angenommen; das ist sehr wichtig. Sch sollte mich wundern, ob wir alle Eeinen Vorslag angenommen haben? Wenn das gesehen, so kommt die Seele dahin, zu sagen: Reiner hat ein Recht auf mich als Christus, und ich freue mich, für ihn zu sein. Es heißt: „vergiff deines Voffes und deines Vaters Staufes! Sind der Rehnig wird deine Schönheit begehren". (Pf. 45, 10 u. 11.) Sier war Gerechtmilligkeit zu gehen, Rebecca sagte: „Sch will

gehen" (Q. 58); das ist ein sehr bedeutames Wort. Der Senecht hatte schon über die Gerechtmilligkeit des Reibes sührung gehabt. (Q. 5.) In Pf. 110, 3 haben wir ein sehr beachtenswertes Wort: „Dein Voff wird voller Willigkeit sein am Tage deiner Macht", d. h. wenn das Repter Eeiner Macht von Zion ausgeht. Auf diese Weise werden die Seelen willig gemacht; sie werden dadurch willig gemacht, daß sie der mächtige Einsuß Christi durch den Geist über das Verg Weltung verschafft. Wenn der Geist aufgenommen wird, so entfcheiden sich die Seelen für Christum. Sch meine damit nicht, daß sich Einder für den Seiland entfcheiden, sondern daß sich Selige für Christum entfcheiden, in dem Sinne, daß Er ein Recht hat, sie völlig zu besitzen, so daß sie sich ihm willigen Vergens hingeben.

Wenn wir den Vorslag annehmen, so wird das für uns eine Gelegenheit besonderer Vereicherung. Als der Vorslag angenommen und Rebecca dem Senechte übergeben worden war, gab es von dessen Seite aus keine Zurückhaltung mehr: er brachte den ganzen Reichthum, der ihm für die Traut anvertraut worden worden war, zum Vorschein, „silbernes Geschnelde und goldenes Geschnelde und Kleider und gab sie der Rebecca". (Q. 53.) Sch denke, das weist auf eine weitere Ausstattung hin; der Geist bringt dadurch den Seligen zum Bewußtsein, daß sie im Rechte der Erlösung stehen, und infolge davon in der Vereicherung, so daß nun die Liebe Gottes und die unendlichen Gedanken der Eegnung, die diese Liebe verlangt hat, in vollkommener Treidit gemossen werden können. Der Geist kann nun all Eeine Schätze öffnen,

alles was in Verbindung mit Christo, dem Gestorbenen, Auferstandenen und Verherrlichten, ist. „Silberne Geschmeide“ reden von dem, was in Verbindung mit dem Tode Christi steht, der Sein Unrecht erweist, uns auf Grund der Erlösung zu besitzen. Wir kennen den Preis, den Seine Liebe für uns bezahlt, um uns für Sich Selbst zu haben; wir sind in den Reichtum und die Glückseligkeit versetzt, die die Antwort auf jenen kostbaren Tod bilden. — Doch „goldene Geschmeide“ scheinen auf das hinzudeuten, was auf Grund dessen, was Gott ist, erforderlich geworden, damit Er geoffenbart sei und gekannt werde und die Heiligen zu Seiner ganzen Fülle erfüllt sein möchten. (Eph. 3, 19.) In Joh. 14—16 sehen wir, wie der Geist die Heiligen mit alledem bereichert, was sich daraus ergibt, daß Christus zum Vater gegangen ist.

Ferner sind die „Kleider“ sehr wichtig. Es ist wunderbar, wie der Geist die Heiligen kleiden kann, so daß Christus in ihnen zu sehen ist; das sehen wir nicht nur in der Heiligen Schrift, sondern wir können das auch in der Kraft des Lebens in den Heiligen wahrnehmen. Hast du noch nie etwas in einem Bruder oder einer Schwester gesehen, das in dir den Wunsch erregte, ihm oder ihr zu gleichen? Wenn der Geist frei ist, so kann der Reichtum und die Holdseligkeit Christi der Seele angezogen werden, die Ihn liebt. Die Frage ist: Welche Art Schmuck möchten wir zur Schau tragen? In Jes. 3 und 4 haben wir einen auffälligen Gegensatz: in Kapitel 3 ist von allerlei Schmuck die Rede, den Frauen tragen, und alles das sollte zusehnden werden und an seiner Statt äußerstes Elend sein; Kapitel 4 redet dann von

Christo, der den Entrommenen zur Schönheit und Herrlichkeit und zum Schmuck sein sollte, ihr Wandel sollte Ihn offenbaren, Christus ist es, der entfaltet werden sollte.

In diesen Kostbarkeiten mag auch ein Hinweis auf die Gaben liegen, die Christus der Kirche gegeben hat, um sie in ihrem Dienste mit alledem zu schmücken, was von Gott und Ihm Selbst ist. Die Gaben sind ein Zeichen Seiner Liebe und Seines innigen Wohlgefallens an ihr, und jede Gabe ist in Wahrheit ein Ausdruck Seiner Selbst, und insofern wir in den Segen dessen eingehen, sind wir mit dem geschmückt, was von Ihm ist. Die Verleihung von Gaben ist eine kostbare Tätigkeit der Liebe Christi, denn die Gaben sind der Beweis Seines Triumphes und dessen, daß Er lebt. Sie kommen von einem aufgefahrenen Christus und dienen zur Mehrung des geistlichen Reichtums, so daß wir in völliger Übereinstimmung mit Ihm aufwachsen können und in der wahren Wesensart der Braut gebildet werden.

Wenn wir zum Abendmahl des Herrn nicht in einigermaßen bräutlichen Zuneigungen kommen, essen wir es nicht richtig. Und da erhebt sich die Frage des Schleiers, denn ich denke, daß das verschleierte oder bedeckte Weib in 1. Kor. 11 eine Art Bild von der Kirche oder Versammlung ist, wenn sie sich in einem passenden Zustande befindet, das Abendmahl zu essen. Sie ist für Ihn da, sie ist Seine Herrlichkeit; sie begehrt nicht, daß irgendein anderer sie sieht. Sobald Rebekka Isaaq sah, verhüllte sie sich — sie war nun ausschließlich für ihn da. Wenn wir zum Abendmahl des Herrn kommen, so steht uns die größte

Safsache im ganzen Weltall vor Augen, nämlich die Liebe Christi. Wir waren gewohnt, dabei zu verstehen, daß Sein Tod unsere Sünden hinweggetan hat, sodann dabei, daß Er starb, um allem, was Gott ein Menschen war, ein Ende zu machen; doch ein großer Schritt vorwärts ist es zu sehen, daß Er in den Tod ging, um alles das zu offenbaren, was im Herzen des glückseligen Gottes und in Seinem eignen Herzen war; es handelt sich dabei nicht nur darum, was befestigt worden ist, sondern was Er uns gebracht hat. Der Sohn ist in heiligen und vollkommenen Zuneigungen in den Tod gegangen, und hat uns so Seine eigene Liebe und die Liebe Gottes kundgetan, und wenn wir das in uns aufnehmen, so wird die Straut in uns gefaltet. Es ist gut, an das Sündopfer zu denken, denn es ist hochheilig; die Schrift legt großen Nachdruck auf dessen Heiligkeit und heiligt sich dabei derselben Ausdrücke wie in dem Worte das Allerheiligste. Es ist hochheilig, doch es steht in Verbindung mit der Zurechtigung der Sünde; die Liebe jedoch, die uns geöffnet wurde, ist viel größer als die Sünde, die hinweggetan ward; sie ist unendlich kostbar und gefaltet die Straut, und insofern wir sie in uns aufnehmen, werden wir in bräutlichen Zuneigungen gebildet.

Der Herr sagt: „Dies ist mein Leib, der für euch ist“. (1. Kor. 11, 24.) Er gab Sich Selbst aus Liebe für die Kirche; all der Wohlgeruch und die Wohlkommeinheit Seiner Person und Liebe kam in Seinem Tode zum Vorschein, wie es auch in dem Liebes heisst: „Da jener Tod vereinte alle Liebe“. Das ist es, worin uns das Essen des Abendmahls bringt, und wenn wir das erfassen, so wird eine Rebekka aus den Sei-

ligen. Sein Tod ist ferner auch wunderbar, weil er der Ausbruch Seiner Liebe zum Vater ist, Er sagte: „aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe“. (Joh. 14, 31.) Die Gedanken des Vaters können nun aufstehen können, denn Er starb, „auf daß er auch die geretteten Kinder Gottes in eins versammelte.“ (Joh. 11, 52.) Die Seligen können nun zur Einheit gebracht werden, was ein besonderer Beweiszug der Kirche ist.

Der vom Vater gesandte Geist ist gekommen, um einen wunderbaren Pfustzug zu erlebigen, nämlich um die Kirche gegenwärtig als eine Entschädigung für Christus zu sichern. „Sind Staat ward getrüffelt nach dem Tode seiner Mutter.“ (3. 67.) Bedenken wir, wie der Herr darunter litt, Straal verloren zu haben! Doch Er ward durch die Kirche reichlich entschädigt. Ich glaube, wir haben das alle schon oftmals gehört, aber inwiefern hat es uns berührt? und bis zu welchem Grade hat es unsere Herzen angeregt, den Segen davon zu erlangen?

Es ist so gesegnet zu sehen, daß am Ende der Geist und die Straut in vollem Einkommen stehen. (Offb. 22, 17.) Menschlich traf ich einen Mann, der sagte: „Alles wird in Raodicia enden.“ Ich entgegnete: „Mir scheint, daß alles damit endet, daß der Geist und die Straut sagen: „Somni!“ Natürlich ist beides wahr, aber dieses ist das Ende und Ziel der Christenheit Gottes. In gewissem Sinne sehen wir in Phylabephia alles, was entrichtet wird, in Raodicia jedoch alles, was zurückgelassen wird. Die wahren Merkmale der Straut nehmen wir in Phylabephia wahr; diese Zerfammlung stellt gleichsam die

Braut dar, und wir sehen sie am Ende in Übereinstimmung mit dem Geiste: „der Geist und die Braut sagen: Komm!“ Das entspricht Rebekka, die in Übereinstimmung mit dem Knechte und all dem Guten, das er ihr gebracht hatte, ihren Pfad geht, angetan mit all den kostbaren Zeichen des Reichthums des Vaters und der Liebe des Sohnes! Welch eine wunderbare Ausstattung! Die Liebe Christi tritt besonders beim Abendmahl vor uns; es mag verschiedene Seelenzustände geben, doch wenn wir zusammenkommen, das Abendmahl zu essen, so stehen uns allen die Liebe Christi und die Gedanken Seiner Liebe vor Augen.

Kapitel 25.

Im Anfang des Kapitels heißt es: „Und Abraham gab dem Isaak alles, was er hatte“ (V. 5), und in Vers 11: „Und . . . nach dem Tode Abrahams, da segnete Gott Isaak, seinen Sohn“. Das besagt, daß jede Verheißung und Segnung in Christo, dem Auferstandenen, zu Stand und Wesen kommt. Der Tod Abrahams bedeutet im Bilde, daß die Verheißungen dem Platz machen müssen, in dem sie ihre Erfüllung haben. Wir haben jetzt etwas mehr als eine bloße Verheißung, für uns hat jede Verheißung Gottes Gestalt gewonnen: das Ja und Amen jeder Verheißung ist in Jesu Christo, dem Sohne Gottes; die wahre Segnung ist in Ihm, und in Ihm haben wir die volle Offenbarung Gottes. Isaak wohnt bei Beer-Lachai-Roi (V. 11), bei dem Brunnen des Lebendigen, der Sich offenbart. Die große Quelle aller Segnung ist die Offenbarung Gottes; Er ist der

Lebendige, der Sich offenbart. „Du, Gott, siehst mich“ (Kap. 16, 13 nach der gewöhnlichen englischen Übersetzung), ist eine ernste Wahrheit; aber es ist etwas viel Größeres, Gott in Christo geoffenbart zu sehen, wie es diese Schriftstelle im Urtext zum Ausdruck bringt. Es handelt sich hier nicht darum, daß Er mich sieht, sondern daß ich Ihn in vollkommener Gnade geoffenbart sehe. Isaak kam von diesem Brunnen als Rebekka ihm begegnete, und er wohnte dort; es war das Land des Südens, und dort ist viel Sonnenschein!

Das nächste ist, daß Ismael angesichts aller seiner Brüder starb. (V. 17 u. 18.) Zweifellos stellen Ismael und seine Brüder Israel nach dem Fleische dar, denn es ist hier von zwölf Fürsten die Rede. Der Tag wird kommen, wo alles Gesehliche und Knechtische der Beziehungen Israels zu Gott hinweggetan wird, und das sehen wir im Bilde im Tode Ismaels. Wir leben in der Zeit, wo die Tatkraft des Glaubens Ismael aus dem Hause treibt, weil nur der Geist der Sohnschaft dort Platz haben kann; Christus allein kann dort den Platz haben. Wir haben das Vorrrecht, jetzt zu sehen, daß der Mensch, der im Fleische und unter dem Gesetz ist, ausgestoßen werden muß, auf solchem Grunde kann keine Segnung eingeführt werden. Doch die Zeit wird kommen, wo Israel den Ismael sterben sehen wird; sie haben zu lernen, daß die Segnung auf Grund eines neuen Bundes in Verbindung mit Isaak und dem Brunnen des Lebendigen kommen muß, der Sich offenbart. Ismael ist ein Bild des Menschen, der im Fleische und unter Gesetz ist, aber in Verbindung mit Isaak haben wir den

Bund und den Brunnen: das Hervorquellen dessen, was Gott auf Grund des neuen Bundes für den Menschen sein kann, und was der Mensch, als in Christo gesegnet, für Gott sein kann. Welch ein Augenblick wird das in der Geschichte Israels sein, wenn sie entdecken, daß sie im Fleische und unter Gesetz im Tode sind und in ihrer tiefen Not nur zu Gott schreien können. Sobald sie das tun, wird Gott ihnen ihre Augen öffnen, und sie werden den Brunnen sehen; sie werden sehen, daß ihnen jede göttliche Segnung in Christo gesichert ist, und durch die Offenbarung Gottes in Gnade. Dann werden sie einen anderen Menschen erwählen, und das Wort Gottes an Jeremia geht in Erfüllung: „sie alle werden mich erkennen“ (Jer. 31, 34.)

Dem Grundsatz nach ist es genau so mit uns, wir müssen denselben Weg gehen. Vielleicht haben die meisten von uns eifrig die Laufbahn Hagers und Ismaels verfolgt, und nicht die des Isaak. Doch wir mußten ausfindig machen, daß wir so kein bißchen Segnung erlangen konnten. Da sind uns manche Schriftstellen, die von Israel und seinem selbstgerechten Zustande handeln, sehr nützlich. Ismael ist ein Bild des Menschen im Fleische, doch Gott hat für den Menschen in Gnade einen „Wasserbrunnen“ vorgesehen, der ein Bild von dem Geiste eines anderen Menschen ist. Wie wunderbar, daß sogar Israel nach all seinem Stolze und seiner Selbstgerechtigkeit dahin gebracht werden wird, zu sehen, wo die Segnung liegt, daß sie ganz und gar in Christo auf der Linie der Verheißung zu finden ist und nach dem Grundsatz des Glaubens empfangen und genossen

werden muß. Dann werden auch sie die Glückseligkeit und die lebendigmachende Kraft des Brunnens erfahren.

Von Kapitel 25, 19 an beginnt eine neue Geschichte — die des Isaak — und ein neuer Abschnitt voller Übungen in Verbindung mit den Verheißungen Gottes. Dann tritt Jakob als Bild der Wege Gottes mit Seinem irdischen Volke in den Vordergrund, samt all der Zucht, wodurch dieses schließlich das lernt, was es zu lernen hat, und so zum Hause Gottes gebracht wird. Alles das ist sehr lehrreich, und zwar auch in seiner Anwendung auf uns, denn wir alle gehen zum Teil durch ähnliche Erfahrungen.

Bei jedem Schritt sehen wir, wie Gott den Glauben auf Sich lenkt. Rebekka ist wie Sara unfruchtbar, bis Jehova eingreift; und als Er das getan, ruft es eine weitere Übung hervor: sie hat zu lernen, daß sie zwei Kinder hat, die zwei Arten Völker darstellen: ein Volk, das von Natur den Vorrang und die Stärke besitzt, und ein Volk nach der Auswahl der göttlichen Unumschränktheit. Rebekka ihrerseits nun hat jeden natürlichen Gedanken fahren zu lassen und alles lediglich im Lichte der Unumschränktheit Gottes zu sehen.

Es ist lehrreich, die Übungen der drei uns in 1. Mose vornehmlich entgegentretenden Frauen, Eva, Sara und Rebekka, einander gegenüberzustellen. Eva hatte Herzensübungen über Kain und Abel; Sara hatte in Verbindung mit Ismael und Isaak zu lernen, und Rebekka in bezug auf Esau und Jakob. In gewissem Sinne gleichen diese Übungen einander, aber dennoch ist jede von der andern verschieden. Ihre

Wichtigkeit liegt darin, daß wir durch Evas, Caras und Rebekkas Sündungen zu gehen haben, und mein Einbruch ist, daß wir sie in dieser Reihenfolge durchmachen müssen.

Sch denke, in Verbindung mit Cain und Abel haben wir zu lernen, daß der göttliche Same „nicht aus Gebutt“ [richtiger: Blut] ist; in Verbindung mit Smael und Esau, daß er „nicht aus dem Willen des Fleisches“, und in Verbindung mit Esau und Sath, daß er „nicht aus dem Willen des Menschen“ ist. (Soh. 1, 13.) In dieser Schriftstelle heißt es vom Geschlecht Gottes: „welche nicht aus Blut, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Menschen, sondern aus Gott geboren sind.“ Diese drei Gedanken werden nun im Vorworte bei diesen drei Frauen näher ausgeführt. Man kann vielleicht sagen, daß Evas Sündung Römer 3 entspricht, Caras Sündung Römer 7 und Rebekkas Sündung Römer 9. „Nicht aus Blut“ besagt, daß ein göttlicher Same nicht aus natürlicher Abstammung hervorgeht. Eva glaubte, als Cain geboren war, daß sie Eyrilium bekommen hatte, aber sie hatte zu lernen, daß sündige Eltern nur sündige Kinder zeugen konnten, und daß es auf Grund der natürlichen Abstammung nichts für Gott gibt. Das haben wir zuerst zu lernen; wir haben zu erfahren, daß wir, als in diese Welt geboren, alle schlecht sind. Eva lernte das, noch ehe sie Abel geboren hatte, denn sie nannte diesen „Saud, Wichtigkeit“. Sie hatte Cain „Erwerbung“ genannt, denn sie sprach: „Sch habe einen Mann erworben“. (Sap. 4, 1.) Wir alle haben zu lernen, daß wir, als in diese Welt geboren, durch Wichtigkeit gekennzeichnet sind.

Wenn wir das bis zu einem gewissen Grade erkannt haben, so ist der nächste Gedanke bei uns, uns selbst zu bessern, etwas zu tun, was die Sache wieder in Ordnung bringt, das Fleisch zu bilden und zu unterdrücken. Das ist Smael, der Wille des Fleisches, der Mensch, der sich selbst vornimmt, sich zu bessern und alles in Ordnung zu bringen, und der das Gesetz dazu benutzt, seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten. Caras Sündung bestand darin, zu lernen, daß alles, was vom Fleische ist, ausgetrieben werden mußte, da es für Gott keinen Wert hatte. Wir müssen lernen, daß ein göttlicher Same nur auf Grund der Verheißung gesichert werden kann, auf dem Grundsatze des Glaubens, und daß alle Segnungen in Christo ist. Esau muß gestört und Smael ausgetrieben werden. Esau hatte zu lernen, daß weder das Fleisch, noch irgend etwas, was das Fleisch in Eingriff nehmen konnte, wie z. B. das Gesetz, etwas zur Erfüllung der göttlichen Verheißung oder zur Einführung eines göttlichen Samens beitragen konnte.

Rebekka hatte alsdann zu lernen, daß es in jeder Hinsicht eine Frage der göttlichen Sinnhaftigkeit war; der Wille des Menschen hatte da überhaupt keinen Platz. Der Wille des Menschen würde Esau dem Sathob vorziehen; es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß Esau der bessere und edlere von den beiden war. Doch Rebekka hatte zu lernen, daß Gott unumkehrbar war, und daß Seiner Sinnhaftigkeit gemäß ihre Samneigungen in die rechten Bahnen gelenkt werden mußten. Gott hatte ihr kundgetan, daß der stillere dem Singeren dienen sollte, und das Gesetz lediglich auf Grund der Sinnhaftigkeit Gottes

tes, denn Röm. 9, 11 sagt uns, daß ihr dieses geoffenbart wurde, als die Kinder „weder Gutes, noch Böses getan hatten“. Gott sagte gleichsam: Ich werde tun, was mir gefällt. Nichts schließt den Menschen so aus wie die göttliche Sinnföhrlichkeit, die plant und handelt, eben weil Gott zu handeln und zu bestimmen plant und willens ist, und aus keinem anderen Grunde. Rebekkas Zuneigungen wurden im Stiche dessen, was ihr kundgetan worden war, gebildet: sie liebte Jakob. Sie sah alles vom Standpunkte der göttlichen Sinnföhrlichkeit an, denn Jakob war ein streitbarer und hatte nach menschlichem Urtheil gar kein ansehnliches Wesen.

Die Reute würden sagen: Weshalb erwählte Gott einen solchen Menschen? Aber Gott sagt: Mein Vorsatz der Auswahl soll bestehen bleiben, er ist nicht aus Uetern, sondern von dem aus, der beruft; ich lasse mich nicht durch das Wesen und die Eigenschaften der Menschen beeinflussen. — Meinst du, daß wir die Reute wären, die von den Menschen dazu ansetzen würden, geduldet und erhöht zu werden, und den höchsten Platz im ganzen Weltall zu erhalten? Der Esau-Mann hat in der Welt den Vorrang, und oft sind in ihm Eigenschaften, die man bewundern kann; doch Gott läßt sich nicht dadurch beeinflussen. Seine Sinnföhrlichkeit schließt den Willen des Menschen völlig aus, und bis wir sehen, daß alles auf der Grundlage der göttlichen Sinnföhrlichkeit steht, werden wir nie in einem wahren Geiste der Anbetung sein. Die Anbetung gründet sich auf die Anerkennung der Sinnföhrlichkeit, wir beugen uns vor dem allmächtigen Gott, der nach Gründen handelt, die in Sym-

selbst liegen, ohne sich durch irgendwelchen Einfluß von außen bestimmen zu lassen. Im Römer 9 und 11 haben wir die Sinnföhrlichkeit, und infolgedessen kündigt sich Paulus und erkennt sie in seinem Inneren an und bricht in die Worte der Anbetung aus: „O Tiefe des Reichthums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unaußerordentlich sind deine Gerichte und unansprechbar deine Wege!... Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.“ (Röm. 11, 33—36.) Im Epheferbrief stehen wir auf einem Boden, wo alles von Gott ist, sei es das, was in Christo durchgeföhrt wurde, oder das, was in den Seligen gewirkt wurde als solchen, die aus und in Christo sind; es ist die Frucht davon, daß Gott in seiner Sinnföhrlichkeit und in Gnade, Erbarmen und Liebe seinen eignen Weg gegangen ist.

Bei all seinen Fehlern schätzte Jakob den Segen; wir können göttliche Güte in ihm wahrnehmen. Esau offenbarte sich als das, was er war, er war ein Mann des Geldes, ein Jäger: ihn kennzeichnete es, sich in den natürlichen Dingen etwas gute zu tun. Jakob aber war ein schlichter Mann, der in Selten wohnte; ihn kennzeichneten Liebe zur Einfachheit und das Wesen eines Pilgers. Er war der wahre göttliche Gatte, und ihn kennzeichneten schließlich Eigenschaften, die Gott anerkennen konnte; was die Menschen hochschätzen, kann Gott nicht anerkennen. Gott sieht einen Mann, dessen Herz auf Einfachheit gerichtet, und der mit einem Pilgerleben zufrieden ist. Wir müssen die Seligen von Gottes Standpunkt aus betrachten, das mit wir Esau samt allen seinen Tödtlichkeiten, die bei

uns von Natur Anschlag finden, aus den Augen ver-
heren und auf Eigenschaften achten, die Gott schätzt.
Wir beschäftigen uns sehr leicht über Gebühr mit
den Grillen und Fehlern in einem Seligen; doch
die Frage ist: Geht er einen für Gott abgeforderten
Pfand? Liebt er den Herrn und Sein Volk? Wenn du
findest, daß mit einem Bruder schwer auszukommen ist,
betrachte einmal die Rehrseite, und sieh ihn dir von da
aus an; es gibt immer eine solche Seite bei einem
Seligen. Beschäftige dich nicht zu viel mit Fehlern,
sondern sieh auf das, was Gott anerkennen kann.

Es mag da wirklich manches geben, was uns wie
Steden in der Sonne erscheint; die Astronomen schauen
durch Teleskope, um jene Steden zu beobachten, und
es ist sehr leicht möglich, daß wir die Seligen in
ähnlicher Weise betrachten. Wenn du nach Gottreiff-
lichkeiten in den Seligen Ausschau hältst, so wirst du
sie sogar in einem Satob finden. Meistens in Satob
war vom Fleische, und blieb im Saune zu halten und
ihn davon freigemachen, bedurfte es eines Lebens
der Sucht; doch am Ende wird Gott gerechtfertigt
sein, daß Er sagte: „Den Satob habe ich geliebt, aber
den Esau habe ich geachtet“ (Röm. 9, 13; Mal. 1,
2 und 3.)

Als Esau auf die Probe gestellt wurde, erwies er
sich als ein Ungöttlicher; eine geringfügige, sich ihm
folgende bietende Blumeinlichkeit galt ihm mehr als
alle Verheißungen Gottes, eine Schüssel Speise mehr
als alle göttlichen Segnungen! Das Neue Testament
nennt ihn einen Ungöttlichen, weil er sein Erstgeburts-
recht verachtete und verkaufte. (Heb. 12, 16.) Wenn
wir auf Gottes Seite stehen, herumhören wir eine

solche Person nicht. Die große Frage ist: Schätzt
jemand das, was von Gott ist? Das ist das große
Reinmachen der Seligen. Es handelt sich nicht darum,
daß sie, menschlich gesprochen, besser sind als andere
Leute; doch sogar die unter ihnen, die unsere Ge-
duld recht auf die Probe stellen, schätzen die Dinge
Gottes wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Mit
all dem Widerstehenden in ihnen handelt Gott in
Sucht, so daß sie schließlich in Umkehrung enden. Satobs
letzter Sag war sein bester.

Esau stellt Strael dar, das, weil es seine Hoffnung
aufgegeben hat, unter die Gewalt der gegenwärtigen
Umstände gekommen ist; sie befinden sich außerhalb
des Reiches der Seligkeit, ungöttlich steht im Gegen-
satz zu dem, was heilig ist. Gott führt Seine Seligen
Abge der Sucht, damit sie Seiner Seligkeit teilhaftig
werden. (Hebr. 12, 10.) Esau wurde im Gegensatz
hierzu durch Unheiligkeit gekennzeichnet; er stand
außerhalb des Platzes der Seligkeit. Wir sollten
in unserm Maße Gott nachsagen lernen: „Den Satob
habe ich geliebt, aber den Esau habe ich geachtet.“ Re-
betta liebte Satob, aber in Satobs Wesensart wurde
eine Schwäche offenbar, er „hatte Esau lieb, denn
Gstübret war nach seinem Munde“. (23. 28.) Das
sollte uns eine ernste Warnung sein, damit wir uns
vor solchen Hüten, die unsern natürlichen Neigungen
entsprechen. Wenn wir uns von solchen angehen
lassen, die uns das bieten, was uns von Natur an-
sagt, so verlieren wir in geistlicher Hinsicht. Als
natürlicher Mensch habe ich gewisse Neigungen, sie
sind noch ebenso in meinem Fleische wie, da ich noch
unbesehrt war; es kann solche geben, die inslande

sind, diese Neigungen zu befriedigen, doch wenn ich unter ihren Einfluß komme, so komme ich sühnerisch herunter. Staaks Schwäche kam aus Sicht, als er sich durch den Einfluß Glaus bestimmen ließ, weil Qliboret nach seinem Mande war; das ist eine Sache, die wir ernstlich erwägen sollten.

Rebetta hatte ein recht's Urteil, weil sie es sich im Rechte der göttlichen Offenbarung gebildet hatte. Ihre Klüftersamkeit wurde auf zwei einander widerstehende Dinge gelenkt, und sie wandte sich dieserhalb zu Gott, sie fragte Jehovah, was das bedeuten solle. (23. 22.) Er sagte ihr: „Der Ältere wird den Jüngeren dienen“ (23. 23), und sie wandelte in diesem Rechte und gewann durch die Söbung. Staak hatte diese Söbung nicht und gab Giau einen Platz, der ihm nicht ankam. Mir scheint, daß dies seiner Schwachheit zugrunde lag, als er seine Zögehung zu Rebetta verlor. (Kap. 26. 7), so daß er nicht imstande war, die Stellung der Qliborde und Erhabenheit vor den Pbilistern zu wahren, er verlor den Zrammen. Er verlor seine Straft dadurch, daß er seiner Neigung zu natürlihen Dingen Raum gab und sein Sörg mit dem vertehrten Menschen verband.

Kapitel 26.

Dieses Kapitel zeigt die Söbungen der von Gott gesegneten Seligen den Pbilistern gegenüber. Mir finden, daß Staak in Gerar wohnte: er ist unter den Pbilistern. Zu Beginn des vorhergehenden Kapitels wohnte er bei dem Zrammen Meer-Sachai-Roi (23. 11), dem Zrammen des Lebendigen, der sich offenbart;

das redet von dem Seligen in seiner Zögehung zu Gott, von der Ersüßung im geistlichen Leben, die er genießt, und der Straft, die daraus fließt, daß er sich im Zegen der Offenbarung Gottes befindet. Staak wohnte im Lande des Südens bei jenem wunderbaren Zrammen, der dem Qlibde nach der ordnungsmäßige Platz des Seligen ist. Dieses Kapitel jedoch beschäftigt sich mit seinen Zögehungen zu den Pbilistern. Gott warnt ihn, nicht nach Ägypten zu gehen, und ermutigt ihn durch göttliche Zerböuhungen. (23. 2—5.) Es scheint mir, daß ihn Jehovah ermutigen wollte, so gar angelüßts der Pbilistern alles im Zerranen auf ihn aufrechtzuerhalten; aber gerade in diesem Punkte setzte er. Er hatte kein Zerranen, sich zu behaupten. Er verlor seine Zögehung zu Rebetta, wie es Ubrodam zuvor seinem Zöge gegenüber anwies, mal getan hatte; das zeigt uns, wie wichtig es ist, auf solche Zögehung zu hören. Schließlich kam er auf seinen rechten Platz zurück, so daß die Pbilistern anerkennen mußten, daß Gott mit ihm war. Das ist ein sehr reiches Kapitel für uns.

Die Pbilistern sind solche, die eine christliche Stellung einnehmen, ohne die Söbungen und Erhebungen des Glaubens zu haben; sie stellen ein Volk dar, das dem Namen nach auf christlichem Boden steht, das aber nie Anteil an den Zögehungen des Glaubens gehabt hat. Sie waren nie Gegenstand der göttlichen Zögehung, der Gott der Herrlichkeit ist ihnen nie erschienen; sie haben weder Söge noch Ustar und seine wirkliche Zögehung mit dem Zeugnis Gottes. Dieses Kapitel zeigt die Söbungen, durch die ein Seliger in Zögehung zu derartigen Zögen zu gehen hat. Es

ist nur zu klar, daß es viele gibt, die äußerlich auf christlichem Boden stehen ohne je an der göttlichen Zerkunft teilzuhaben, noch irgendwelche Vorrrechte oder Sühnungen des Glaubens zu besitzen. Wer auf dem Pfade des Glaubens ist, hat nun Sühnungen in Beziehung zu solchen, denn wir werden durch das, was um uns her ist, beeinflusst.

Die Schrift sagt: „von diesen wende dich weg“ (2. Tim. 3, 5), und Staat mußte das am Ende des Kapitels tun, alle seine Sühnungen tiefen darauf hinaus, ihm das zu zeigen; dann erst nahm er seine rechte Stellung ein und genöthigte sie. Haben wir, was das christliche Bekenntnis um uns her anlangt, unsere rechte Stellung eingenommen, so daß wir wirklich vor Gott das Teil genießen, das Er uns zugesandt hat? Wir sind alle geneigt, das, was von Gott ist, aufzugeben. Dem Bilde nach war Staat kein weltlicher Mann, er zog nicht hinab nach Ägypten. Ziele gleichen ihm heutzutage, sie leben unter der verderblichen Wirkung der Gegenwart der Pfaffen und geben vieles auf, was sie aufrechterhalten sollten, und verlieren dadurch auf ihrem Pfade so manche Quelle göttlicher Erfrischung.

Dem Anfang dieses Kapitels finden wir ein göttliches Bequemittel. Sebowa erschien dem Staat und ermutigte ihn und sprach: „Sätze dich auf in diesem Lande, und ich werde mit dir sein und dich segnen“. (3. 3.) Sebowa ermutigte ihn, jeden göttlichen Gedanken, sogar angelehnt der Pfaffen, anverwandtschaftlich festzuhalten. Gott erkannte ihn in der Stellung, wo er war, an und sagte: „ich werde mit dir sein“. Das hätte ihn ermutigen sollen, nichts aufzugeben.

Wenn Staat im Glauben an diese Erspenung Sebowa das und Sein „Ich werde mit dir sein“ gefunden hätte, so würde er gar keine Furcht vor den Pfaffen gehabt haben. Dem Ende des Kapitels gelangte er dahin, und das Kapitel ist infolgedessen lehrreich, als es zeigt, wie die Schwachheit in einem Selbigen ausgeschaltet wird. Staat wurde in seine rechte Stellung zurückgebracht, so daß selbst die Pfaffen anguerkennen hatten, daß Sebowa mit ihm war. Das Kapitel ergibt uns, wie wir in den Segen des Zeugnisses gebracht werden.

Die Verleugnung der Verwandtschaft entspricht in gewissem Sinne dem, daß wir uns des Zeugnisses schämen; Staat schämte sich ihrer aus selbstlicher Furcht. Sowie ich an mich denke, und was es für Folgen für mich hat, so bin ich auf dem Pfade derer, die das Schrige suchen, und nicht das, was Jesu Christi ist. (Phil. 2, 21.) Von Onelphorus heißt es: „er hat . . . sich meiner Sette nicht geschämt“. (2. Tim. 1, 16.) Staat beschwor diese Furcht selbst herauf, es war wirklich kein Grund dazu vorhanden. Wir sind nicht gut Teil Furcht selbst, auch wenn wir keine Notwendigkeit dazu vorlegen. David sagte, daß Sebowa ihn aus all seinen Verdrängen errettet habe, ja er ging noch weiter und sprach: „aus allen meinen Verdrängen errettete er mich.“ (Psl. 34, 6 bzw. 4.) Die Verdrängen sind gewöhnlich größer als die Verdrängen! Verdrängen rauben uns oft das Vorrrecht, zu beweisen, daß Gott mit uns ist.

Dem Ende des Kapitels sprachen die Pfaffen: „Wir haben deutlich gesehen, daß Sebowa mit dir ist“.

(23. 28.) Es ist gut, vor bekennenden Christen in allem unserm Tun den Gedanken festzuhalten, daß sie eines Tages bekennen werden: „Ihr haben deutlich gesehen, daß Jehova mit dir ist“. Das sahen sie aber nicht, als Staat seine Begehung zu Rebekka verleugnete.

Die Schwachheit, die wahre Verwandtschaftsbeziehungen verleugnet, setzt die Seligen auch dem Versuch von Drunnen aus, d. h. wir verlieren den wirklichen Gemüß der Quellen geistlicher Erfrischung. Wenn wir dem Zeugnis nicht treu sind, so verlieren wir viel; das bedeutet nicht nur einen Versuch des Zeugnisses für den Herrn, sondern auch einen Versuch von Drunnen für uns. Das Kapitel führt uns nun dahin, daß der Selige eine himmlische Stellung einnimmt: Staat kommt nach Beertebea, an die Eingänge des Landes, wo er sich dem Zilde nach auf göttlichem Grund und Boden befindet. Er genießt die Eigenart des Ortes und entspricht ihr: er hat einen Istar und ein Selt, und er hat einen Drunnen, was der Segnung entspricht, die die Seligen im Seligen Geiste finden. Dieses Kapitel ist insofern lehrreich, als es uns die Störungen zeigt, durch die wir dies erreichen. Wir müssen lernen, von dem Einfluß der Pöhlifier freizukommen.

Das Staat mangelte, war das, was das Treue Zeichen Tugend und Gerechtigkeit nennt. Petrus sagt: „in eurem Glauben die Tugend“ (2. Petr. 1, 5), das ist sittlicher Mut, so daß wir wider die Einsüßigkeit, die uns abzuwenden könnten, standhalten. Staat besand sich in keiner würdevollen Stellung, und keiner befindet sich in einer solchen, der keinen Mut hat. Diese

Selige, man kann vielleicht sagen alle, möchten dem Herrn treu sein und Ihm nachfolgen, sie haben langen nach Ihm; aber vielen fehlt es an geistlichem Mut, und sie schämen sich des Zeugnisses des Herrn. Sie fürchten sich, verachtet zu werden, fürchten das Streng und schämen sich der Seite des Apostels. Paulus war ein Gefangener in Ketten, der nicht wert war, frei zu sein! Glauben wir, daß dies der Platz des Zeugnisses hienieden ist? Die Welt hat eine christliche Stellung angenommen, aber sie hat sich nicht verändert; das gerade tritt uns in den Pöhlifiern entgegen. Wenn man das Streng aufnimmt, so ist man auf Schwach gesetzt und bereit, als einer betrachtet zu werden, der es nicht wert ist, zu leben. In 21. 22, 22 heißt es: „Sinnweg von der Erde mit einem solchen“, und der, von dem dies gesagt wurde, war das Gesicht des göttlichen Zeugnisses.

Die Pöhlifier stellen unbekehrte Leute dar, die wohl zum christlichen Bekenntnis gehören, aber nicht durch die Lehre Gottes berührt worden sind. Von diesen Leuten geht ein sittlicher Einfluß aus, und wahre Christen fallen dem anheim und schämen sich des Zeugnisses, und verlieren so die Quellen geistlicher Erfrischung. Das Ziel der Pöhlifier ist immer, Drunnen wegzunehmen. In Kap. 21, 25 nahmen sie einen Drunnen mit Gewalt weg. Ich denke, das entspricht dem, daß das öffentliche Bekenntnis der Seligen Gottes verweigert, als solche aufzusammeln. Diese Tausenderte lang wurde es den Seligen nicht gestattet, als solche aufzusammeln; entweder sie mußten sich der bestehenden religiösen Ordnung fügen, oder sie wurden verfolgt und oft auch zu

Tode gemartet. Die große Quelle geistlicher Erfrischung war ihnen genommen.

Das Graben von Brunnen in den Sagen Abraham's deutet darauf hin, wie in den ersten Sagen der Kirche der Glaube und die Liebe tätig waren, um Quellen göttlicher Erfrischung zu erlangen; die Apostel und viele andere arbeiteten hieran. Aber das Versickeln der Brunnen trat sehr früh in der Geschichte der Kirche ein; irdische Dinge wurden eingestäubt, und das brachte das Ausfließen des Geistes zum Erliegen, so daß der Gewinn Seiner Regenart zum Erliegen kam. Das Judentum war eine irdische Einrichtung; es war von Gott eingeseht worden, war aber gang und gar irdischer Natur. Als dann die Kirche errichtet wurde, war es Satans Ziel, diese irdischen Dinge ins Christentum hineinzubringen und so die Brunnen zu versickeln. Es heißt: „Sinnet auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist“. (Kol. 3, 2.) Wenn die Heiligen ihren Sinn auf das richten, was auf der Erde ist, so sind sie unter den Einfluß der Phylister gekommen. Dieser Einfluß ist immer wirksam, und wir alle sind ihm ausgesetzt. Etliche dir selbst die Frage: Kommt mir der volle Nutzen der Regenart des Heiligen Geistes zugute? Ihr alle geben zu, daß der Geist als die Quelle göttlicher Erfrischung blutet; doch die Frage ist: Sabe ich den Nutzen Seiner Regenart? Wenn nicht, so ist Erde in den Brunnen geraten; das, womit es die Phylister zu tun haben, ist hineingekommen.

Zielen sind Säcker ein Fassriß. Ich glaube, Säcker rissen mehr Schaden an als irgend etwas

andres. Man kann sie im Überborgen lesen, und niemand weiß etwas davon. Wenn du weißest, was manche Gläubige lesen, so würdest du sagen, daß sie noch gang in der Welt sind. Es gibt viele, die nicht ins Theater oder zu einem Vergnügen, ja sogar nicht in die Kirche gehen würden, und doch lesen sie Bücher, die dieser Richtung angehören, und was sie selbst betrifft, werden die Brunnen vollständig versickelt.

Nachdem die Ungelegenheit Rebekka's geordnet war, haben wir Schilderungen göttlicher Neubebung. Gott hatte gesagt, daß Er Staat segnen wolle, und das tat Er auch. Der Glaube erwartet immer, daß Gott so gut ist, wie Sein Wort es sagt. „Staat säte in selbigen Lande und gewann . . . das Hundertfältige“ (2. 12), und die Segnung wurde offenbar. Durch die Gnade Gottes gab es ein Wiederanstehen, eine offene Segnung Gottes für Sein Volk, und das erregte den Geist der Phylister. Zwei irgendetwelchem Gedelben in geistlicher Sinnlichkeit, wenn irgend eine Bewegung stattfindet, die dem Volke Gottes Speise verschafft, sowie bei jeder geistlichen Fruchtbarkeit zeigt sich alsbald der Geist der Phylister, und sie suchen die Brunnen zu versickeln. Die Phylister werden immer versuchen, jeden Brunnen geistlicher Erfrischung, der durch die Saftkraft des Glaubens gegraden worden ist, wegzunehmen oder zu verschütten. Die Gabe des Hundertfältigen war eine Neubebung von selben Gottes; nach dem Tode Abrahams hatte sich ein Mangel an Saftkraft gezeigt, doch die Segnung im 12. Verse gab den Anlaß, die verschütteten Brunnen wiederanzugraden. (2. 18.) Das Graben von Brunnen zeigt ein Wiederanstehen

der Seligen, es ist die Folge erwachter Sühnung und dessen, daß Speise vorhanden ist. Es genügt nicht, daß die Gläubigen die Lehre des Neuen Testaments über die Gegenwart des Seligen Geistes annehmen, oder daß sie darüber in Büchern lesen und dieser Tatsache bestimmen; es ist nötig, Brunnen zu graben. Wir alle glauben, daß der Geist hier ist, aber wie sieht es damit, die Erde loszumerden, die ten Pfusch und die Jagdglückseligkeit des Geistes hindert?

Was heute dem Graben von Brunnen entspricht, ist, daß Seelen sich der Tatsache bewußt werden, daß der Geist hienieden ist, und entdecken, daß sie nicht im Regen seiner Gegenwart sind. Das verursacht eine tiefe Sühnung, und man fängt dann an, das Erdische zu erkennen, was daran hindert, und das Verlangen erwacht und der Vorsatz wird gefaßt, es loszumerden. Das bringt Sühnung, Gebet und das Aufgeben dessen mit sich, was nicht im Einklange mit dem Geiste ist, und der Brunnen kann dann fließen; infolge davon sieht die Seele in geistlicher Tristie. Doch ich glaube nicht, daß viele Gläubige sagen würden, daß sie sich in einer beratigen geistlichen Tristie befänden, wie sie es wünschten. Graben redet von Sühnung und Fleiß der Seele; und dann wird auch das anerkannt, was in der Vergangenheit geschahen ist. Staat erkannte an, daß Abraham Brunnen gegraben hatte, und so haben auch wir die Brunnen geistlicher Erfrischung zu beachten, die uns durch die geistliche Satkraft und Arbeit von Männern des Glaubens erschlossen wurden; es ist eine wirksame Sühnung, den Regen seines der Brunnen, die je gegraben wurden, zu verlieren. Es kann nun eintreten, daß wir unser Augenmerk auf irgendwelchen

Dienst richten und doch keinen Nutzen davon haben. Der Dienst sagt uns, was wir haben können, er gleicht einem Begewerfer; aber du mußt dann jeden Schritt des Weges auf deinen eigenen Füßen gehen. Wir gelangen nicht dadurch an einen Ort, daß wir den Begewerfer anführen.

Abraham stellt die Sühnungen des Glaubens am Anfang dar, und Staat die am Ende. Wir sollten darüber geübt sein, den Regen alles dessen zu haben, was uns durch des Herrn Gnade und die Arbeit geistlicher Männer gesichert worden ist. Zur Zeit der Reformation haben Männer daran gearbeitet, veraltete Brunnen auszugraben, und seitdem sind gar manche noch kostbarere und erfrischendere Brunnen gegraben worden, und wir sollten es uns angelegen sein lassen, den Nutzen all dieser geistlichen Arbeit zu erlangen.

Staat hatte zu lernen, daß, solange er in Gerar blieb, jeder Brunnen ein Pfusch zu Errettigkeiten wurde. Wenn es dir um geistliche Erfrischung zu tun ist, und du bist nicht von Gerar fortgezogen, so wird jeder Brunnen ein Pfusch zu Streit. Als Staat fortgezogen war, wurde ihm das gutteil, was man im Neuen Testament eine „geöffnete Stirn“ nennt (Offb. 3, 8), nämlich R a u m. (21. 22.) Wenn Christen geistliche Erfrischung und Hilfe haben wollen, und auch Freiheit, sie zu genießen, so müssen sie sich von der Verwirrung der religiösen Welt zurückziehen; solange sie in Gerar sind, wird jeder Brunnen nur eine Quelle von Streitigkeiten, dort gibt es keine für den friedlichen Genuß geistlicher Güter geeigneten Zustände! Ziele haben das erfahren: sie brauchen geistliche

Hilfe, und jedes bißchen, was sie bekamen, wurde eine Ursache zu Streit, und so mußten sie sich Schritt für Schritt zurückziehen, bis sie verstanden, daß sie all diesen Verhältnissen ganz fernzustehen hatten, und dann kamen sie an einen Ort, wo für den Geist Gottes Raum war. Durch das Erbarmen Gottes gibt es einen Ort, wo Freiheit für den Geist ist; das ist es im großen und ganzen, was die Heiligen in den letzten neunzig Jahren erfahren haben, sie lernten eine Stätte der Absonderung von der religiösen Welt kennen, wo sie die Erfrischung des Geistes genießen konnten. Dann kommt Izaak nach Beerseba, und Jehova erscheint ihm, und er erlangt den Eidesbrunnen. Er hat sein Zelt, seinen Altar und seinen Brunnen, d. h. er steht dem Bilde nach im vollen Genuß seines wahren Platzes in Beziehung zu Gott.

Es ist etwas Großes, sich zu Rechoboth zu befinden. Das ist es, was wir in 2. Timotheus haben; dort wird uns der Pfad der Absonderung gezeigt, und daß wir von der Ungerechtigkeit abzustehen haben, sogar wenn sie unter denen gefunden wird, die den christlichen Namen tragen: wir haben nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen zu streben, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen. (Kap. 2, 19 u. 22.) Das ist es, was Rechoboth entspricht, es bedeutet „Breitwege“, und weist auf einen Pfad des Glaubens hin, wo Raum für den Geist ist: es ist in geistlicher Hinsicht ein weiter Platz, nichts Enges oder Sektierisches ist damit in Verbindung; aber nach außen hin ist es ein enger Pfad. Die Folge davon, daß man sich dort aufhält, ist, daß der Glaube bald hinauf nach Beerseba zieht.

Daß Izaak wieder in eine rechte Stellung kam und das, was dieser eigen war, genoß, rief sogar Anerkennung bei den Philistern hervor, sie mußten bekennen: „Wir haben deutlich gesehen, daß Jehova mit dir ist.“ (V. 28.) Auch wir sollten das erwarten, nämlich die Anerkennung, daß Gott mit Seinen Heiligen ist. Das Endergebnis von allem wird sein, daß die Nationen anerkennen müssen, daß Gott mit Seinem Volke Israel ist; doch alles das haben wir jetzt schon im voraus in der Kirche. Wenn Christen in Liebe wandeln und die Vorrechte genießen, zu denen Gott sie berufen hat, so wird die Welt anerkennen müssen, daß Gott mit ihnen ist. Schließlich wird es die Macht des Herrn durchsetzen, daß jeder die anerkennt, die Er anerkennt: „ich werde machen, daß sie kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe.“ (Offb. 3, 9.)

Man hat gesagt, jede Haushaltung endet in sittlicher Hinsicht da, wo sie begann. Die Kirche begann sehr herrlich, und mein Eindruck ist, daß sie herrlich enden wird: das Ende wird sein, „der Geist und die Braut sagen: Komm!“ (Offb. 22, 17.) Auf seiten des bloßen Bekenntnisses endet alles in Laodicäa, das Christus aus Seinem Munde ausspeien wird; doch auf seiten des göttlichen Werkes wird alles darin enden, daß der Geist und die Braut: „Komm!“, sagen. Jeder Zug der Liebe, Hingebung und des Gehorsams — alles, was die Kirche am Anfang kennzeichnete und sie verschönte — wird am Ende wieder zum Vorschein kommen; Gott wirkt in Tausenden von Herzen, dieses zustande zu bringen.

In diesem Kapitel haben wir ein liebliches Bild

des Wiederauflebens; Scaaf hat am Ende ein Selt und einen Uffar, er erfreut sich des Zugangs zu Gott, und er hat einen Zruunen, im Zilde die Gefrifchung des Geiffes. Das alles ist ein schönes Zild von dem, was Gott tun kann, die Seiffigen wiederzubelen.

Den Regenfaß sehen wir in Scau: er verachtete sein Erstgeburtserbt und sein Derg verband sich mit zwei kanantischen Esseibern. Scaafs Stellung am Ende des Kapitels können wir als eine Wiederbelebung wie bei Phyladelphia auffassen, in Scau aber sehen wir ein Zild Raobicaas. Zbit sollten eifrig begehren, auf den Regen Phyladelphas zu wandeln; wir sollten uns zwar nicht annähen, Phyladelphia zu sein, sollten aber von ganzem Herzen danach trachten, es zu sein.

Kapitel 27 u. 28.

Kapitel 27 ist sehr betribend, weil es uns den niedrigen Zustand vor Augen stellt, in den Männer nahren Glaubens geraten können. Der Mangel an Zabnehmungsfähigkeit bei Scaaf und der Zetruug Scaofs, der von Rebetta angeiffet und gefördert wurde, und der Mangel an Einsicht bei Scaaf, sogar dann, als er wirklich einen göttlichen Segen ansprach, alles das ist betribend und demütigend. Das Kapitel zeigt Scaaf außer Gemeinshaft und betrogen; es zeigt, wie Rebetta und Scaaf, obfchon befozt, Scaof den Segen Scaafs zu fihern, mit Zetruigerei umgehen, dies zu erreichen. Wenn so etwas bei Scaaf und Scaof zum Vorfchein kam, und uns das berichtet

wird, so dürfen wir gewiß sein, daß das Zufände sind, in die das Volk Gottes auch zu andern Zeiten geraten kann; es ist zu unfrer Ermahnung niedergerfrieben (1. Kor. 10, 11.) Das einzige, was seinen rechten Platz in dem Kapitel hat, ist die Segnung Scaofs, sie konnte nicht rückgängig gemacht werden.

Scaaf scheint uns einen wahren Seiffigen bargustellen, der aber nicht gelernt hat, seine natürlichen Neigungen zu rüdfen und zu verleugnen. Im Kap. 25, 28 lafen wir, daß Zbitbet nach seinem Munde war; seine natürlichen Neigungen brachten ihn unter den Einfluß des verkehrten Menschen, denn er liebte Scau, der ihnen Zetriedigung verschaffte; und so kam es dahin, daß er gänglich versagte, der besondern Wahrheit des Augenblicks zu entsprechen; und diese war Gottes Unumfchränktheit, nach der der Ältere dem Jüngeren dienen sollte. Rebetta mit all ihren Fehlern hatte durch Übungen gelernt, daß Gott unumfchränkt sein mußte, und daß der Ältere dem Jüngeren dienen sollte, und so liebte sie Scaof. Doch Scaafs Uneigungen waren natürlicher Art und durch natürliche Neigungen beeinflüßt, und so liebte er den verkehrten Menschen: er stand unter dem Einfluß Scaus. Das ist eine Warnung für uns.

Scaof wäre auch ohne Zetruug gesegnet worden, nach Gottes unumfchränktem Vorfah; war ihm der Segen gewiß, es bedurfte daher keines erfinberifchen Zcharffinns, feiner besondern Pläne oder Säufungen auf feinen Rebettas und Scaofs, ihn zu fihern. Scaof selbst hatte am Ende feiner Sage zu lernen, seine Sünde zu frengen. Was wir bei Scaof zu lernen haben, ist Unumfchränktheit; und er lernte

sie am Ende, er legte seine linke Hand auf Manasse, und Joseph sagt gleichsam: Das ist verfehrt; er aber sagte: O nein, ich weiß, was ich tue. Er hatte die göttliche Sinnföhrlichkeit kennengelernt, und das machte ihn zu einem Anbeter; er ist der einzige in Gebrüder 11, der als Anbeter erwähnt wird.

Es ist etwas Strauriges, wenn die Augen eines Sottigen trübe werden. Mann möchte sagen, daß in sittlicher Hinsicht Staats Mangel an Abnahmevermögen darauf zurückzuführen war, daß er seinen natürlichen Reigungen willfahrte. Jemand, der nie gelernt hat, seine natürlichen Reigungen zu verlagern, wird sicherlich durch das beinflusst werden, was er liebt, und kommt dadurch vom Willen Gottes ab. Was wir daher in diesem Kapitel bei Staat sehen, ist eine ernste Warnung; sogar als er die Segnung aussprach, geschah es ohne geistliche Einsicht.

Moses sieht im Gegensatz dazu: er hatte gelernt, alles das zu verlangen, was ihm von Natur anziehend gewesen sein mußte, nämlich eine hohe Stellung in Ägypten als Sohn der Tochter Pharaos. Er hatte die Sinnföhrlichkeit kennengelernt, denn er hatte gelernt, daß eine Schar verrätheter Siegelarbeiter das Volk Gottes war, ein Gegenstand seiner unumschränkten Abahl — und er wählte lieber, mit ihnen Umgang zu haben. (Sobr. 11, 25.) Er verlegnete seine natürlichen Reigungen und folgte seinen geistlichen Reigungen, und so erlangte er geistliches Abnahmevermögen; und als das Ende seiner Laufbahn kam, waren seine Augen nicht schwach (5. Mose 34, 7), und er segnete in 5. Mose 33 Strael mit Einsicht. Sogar Jakob sah in 1. Mose 49 Klar,

was seinen Söhnen am Ende der Sage bevorstand; er konnte von all der Verdrehtheit und Verfehrtigkeit reden, die in ihrer Geschichte zum Vorschein kommen würde, und auch von der Segnung durch die Rettung Sedoras. Staat jedoch segnete ohne Verständnis, da er betrogen wurde.

Als Staat sagte: „er wird auch gesegnet sein“ (3. 33), war er sich bewußt, daß der Segen nicht zurückgezogen werden konnte. Das ist die eine sichte Stelle im Kapitel 27, das eine, was Bestand hat: „er wird auch gesegnet sein“, d. h. die Segnung nach der Auswahl kann nicht zurückgezogen werden. Wenn wir dies glaubten, brauchen wir keine Pläne zu machen. Rebekka und Jakob waren anbei Plänemacher; ihr Sinneres war ein selbstames Durcheinander: sie hatten wahren Glauben an die Segnung Gottes, ein wahres Verlangen, sie zu bekommen, aber einen großen Mangel wirksamen Gottvertrauens. Es mag sein, daß sie an Staats Schwachheit dachten, und daran, daß er Sjan den Vorgung geben würde, aber sie trauten Gott nicht zu, Seinen Vorsatz auf Seine Art durchzuführen. Was sie suchten, war gut, und in gewissem Sinne verlieh Gott ihren Plänen Erfolg; aber um alles dessen und des Vorges willen, den sie einschlugen, das zu erreichen, kamen sie nur in Sbummen, Snummer und Sucht ihr ganges Leben lang. Es ist sehr selten, daß beim Plänemachen der Menschen nicht etwas Verzug dabei ist, und in der Regierung Gottes sieht das immer Sucht nach sich. Wenn wir die göttliche Sinnföhrlichkeit anerkennen, so auch die göttliche Weisheit; Er ist nicht nur „wunderbar in seinem Rat“, sondern auch „groß an Weisheit.“

(Gen. 28, 29.) Es ist besser, Ihm zu vertrauen, daß Er alles auf die Ihm eigene vortreffliche Weise aufzubrengen wird. Wenn wir auf dem Wege Seiner Quellen sind, haben wir nicht nötig, Pläne zu machen, damit wir etwas erreichen.

Im diesem Zusammenhang ist es beachtenswert, daß Jakob das irdische Gott darstellte, und gerade, was irdische Dinge anlangt, sind die Geisigen geneigt, Pläne zu machen, um das zu erreichen, was ihnen gut dünkt. Doch das trägt nichts zur Vermehrung des Guten bei [das Gott uns geben will] und macht es auch nicht gewisser oder sicherer; es hindert nur das Bessere daran, es als lediglich von Gott kommend zu erkennen und hinzunehmen, bringt sie um die ruhe- und friedevolle Gewißheit, daß Seine Hand es gewirkt hat, und daß nicht wir es aufzubrengen konnten. Jedes Sündigungsmittel wird sicherlich eine kümmerliche Frucht haben. Sowohl Rebekka als Jakob sitzen manches lange Jahr bitterlich daran, und soweit wir wissen, sah Rebekka den Sohn, den sie liebte, niemals nieder.

Wir finden, daß wohl Isaac und Jakob in dieser Weise segneten, aber keiner von Jakobs Söhnen. Abraham, Isaac und Jakob waren große Segenshäupter, wie keine der Stammväter es waren: die Segnung war ihnen durch einen Mund verhängt. Jakobs Söhne waren nicht Gesäße der Verheißung wie diese drei: „der Gott Abrahams, der Gott Isaacs und der Gott Jakobs . . . Das ist mein Name in Ewigkeit, und das ist mein Gedächtnis von Geschlecht zu Geschlecht.“ (2. Mose 3, 15.) Was Gott ist —

sein Name und sein Gedächtnis — kam in Beziehung zu diesen drei Männern ans Licht.

Es ist lehrreich zu sehen, in welchem Zusammenhang mit Jakob Esau in Gen. 11, 20 erwähnt wird. Da sehen wir, daß Gott sogar für Esau Segen hatte; doch dieser schätzte sein Erstgeburtsrecht nicht, und so kommt er schließlich um die Segnung. Wir können wohl sagen, er wollte die Segnung ohne Den, von dem sie kam. Esau war ein Ungöttlicher; er schätzte die Verheißungen nicht, die sonst ein Band zwischen seiner Seele und Gott gebildet hätten. Er begehrte Segnung in Verbindung mit der Erde, schätzte aber das Erstgeburtsrecht nicht, das ihn mit dem Stamm der Verheißung verbunden und ihm ein Teil in Christo und allem, was Christus einfließen würde, gesichert hätte. Er brauchte das nicht, er brauchte irdische Segnung, und diese allein; „der Segen Abrahams“ (Gal. 3, 14) war nicht nach seinem Geschmack, und am Ende der Weissagung Isaacs haben wir eine Anwendung, daß er sich als ein geseloses Mann erweisen würde, denn da heißt es: „wenn du umher schweifst, wirst du dein Gott zerbrechen von deinem Hause.“ (3. Mose 24, 10.) Er würde als gesellos erstanden werden. Er war vom Beginn seiner Laufbahn an ungöttlich und sollte gesellos enden; und so geht es der Segnung verlustig, wenn alle Nationen der Erde gesegnet werden: er wird für immer abgetrennt. (Siehe Ob. 10 u. 18; Mal. 1, 4.)

Ein Leben der Frömmigkeit würde uns vor Plänen machen und Betrügerei bewahren. Zwingen wir Gott in alles? Wenn wir das tun, so haben wir nicht nötig, in fleischlicher Weise Pläne zu machen

und sie durchzuführen. Pauli Plänen in 1. Kor. 9 war ganz anderer Art; da sehen wir, daß die Gnade bis zu dem tiefsten Punkte hinabsteigen wollte, um dem Einder die Erkenntnis Gottes zu bringen. Das ist kein Plänenmachen und sie durchführen, um etwas für sich selbst zu erlangen; das war ein göttliches Plänen, die lautere Erwägung der Liebe zum Nutzen anderer, es ist, wenn man sich das vorstellen könnte, als ob Rebekka und Jakob geplant hätten, den Segen Isaacs aufstapeln zu bringen!

In Kapitel 28 haben wir den Anfang von Jakobs Leben der Sucht. Es beginnt damit, daß Isaac den Jakob ruft und ihn segnet; er hätte ihn tadeln können. Es ist beachtenswert, daß zu Beginn des Lebens der Sucht, unter der Jakob infolge seines Betrugs mehr als zweijährig Jahre zu leiden hatte, Gott nie auf diesen Betrug zu sprechen kam. Das steht im Einklange mit dem, was Gott geredet hatte, ehe er geboren wurde; nichts hatte seinen göttlichen Vorsatz geändert: „die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar.“ (Röm. 11, 29.)

Jacob war in Zerstreuung ein Flüchtling, er floh vor dem Zorn seines Bruders. Wohl haben wir hier im Bilde noch den Gedanken, daß die Braut aus dem Geschlechte des Zerstreuungs sein mußte, aber was uns hauptsächlich entgegentritt, sind Jakobs Erfahrungen fern vom Lande der Verheißung. Das ist ein Bild von den Juden heutzutage, sie sind flüchtig, außerhalb ihres Landes, werden als die für die irdische Segnung Ausserwählten Gottes betrachtet, leiden aber seiner Regierung nach unter den Sorgen ihrer natürlichen Eigenart. Sie sind, was Selbstsucht

und Zerstörung anlangt, über die ganze Welt hin sprachwörtlich geworden; doch Gott hat Sein Auge auf sie gerichtet, und schließlich werden sie zurückgebracht werden. Was dieses Kapitel so beachtenswert macht, ist, daß es zeigt, wie Gott gerade zu Beginn des Abandes Lebens und der Sucht Jakobs ihm kundtat, daß er der Gegenstand der Fürsorge und Selbnahme des Himmels und des Schutzes der Engel war, und daß Schwere Vorsatz in Treue und Gnade feststand. Er gedent mit seinem Worte der Vergangenheit Jakobs oder auch nur einer seiner Gerechtigkeiten. Darin zeigt sich Gottes Sinnmährlichkeit genau so, wie in dem, was Er geredet hatte, ehe Jakob geboren war. Damals hatte er noch nichts Böses getan; doch nun, wo sein Wesen ans Licht gekommen war, änderte es Gottes Vorsatz durchaus nicht. Er hat gesagt: „ich, Jehova, ich verändere mich nicht; und ihr, Kinder Jakobs, ihr werdet nicht vergehrt werden.“ (Mal. 3, 6.) Wenn wir heute auf die Kinder Jakobs blicken, welche eine Geschlechte des Abwärtens und der Schlechtigkeit sind, wir dal! Doch sie sind „Selbte um der Väter willen“ (Röm. 11, 28), und die Väter wurden geliebt, weil es Jehova in Seiner Sinnmährlichkeit erwählte, sie zu lieben.

Sind wenn wir heute auf die Selbigen blicken, nach dem, was sie ihrer Jakobsnatur nach sind, wie vieles kommt da in ihnen ans Licht, was nicht in Übereinstimmung mit einer himmlischen Berufung ist! wie vieles steht da überhaupt nicht im Einklange mit Gottes Saute! Jakob sühste, daß dies bei ihm nicht der Fall war; doch Gott wendet Sich an Sein Volk von Seinem eignen Standpunkte aus, dem eines Vor-

fatzes und einer Gnade, die ihnen in Christo Jesu vor den Seiten der Seltener gegeben war. (2. Tim. 1, 9.) Da hatten wir weder Gutes noch Böses getan, so daß, wenn wir einen Platz in meinem Vorsatz hatten, dies gänzlich der Unmenschlichkeit Seiner Liebe gemäß sein mußte, und nichts, was sich danach ereignet, wird über kann daran etwas ändern. Satob wurde das Land gegeben, ein jähloser Same sollte es besitzen, und Gottes Treue verpflichtete sich, ihn überall zu besitzen und in das Land der Verheißung zurückzubringen; Jehova sprach: „ich werde dich nicht verlassen, bis ich getan habe, was ich zu dir geredet habe.“ (23. 15.)

Sie lernen wir daran die Gnade und Treue des Gottes erkennen, mit dem wir es zu tun haben, und obendrein auch die wahre Quelle und Sicherheit aller unserer Segnung! Dazu ihre Eigenart, und da sie durchaus von Gott geplant und beschlossen ist, so kann sie nie vermindert oder verflücht werden.

Sie wird nie so weit erniedrigt, daß sie den Gedanken des Gläubigen über seinem geistlichen Stande entspricht; der Gläubige muß vielmehr zu ihr in all ihrer Stille und Rossbarkeit kommen. Von Satob wird noch gesagt werden: „Was hat Gott da gewirkt!“ (4. Mose 23, 23.)

Man könnte sagen: Geschahs wird alles das einem Menschen angeboten, dessen Laufbahn Gottes so unwirksam war, und der sich augenscheinlich so ganz und gar nicht im Einklange damit befand? Nun wenn die Gnade einen Menschen nicht demütigt und unwirksam macht, was dann? In dem Maße, wie Gott gesamt wird und einen Platz im Sorgen des Menschen

erhält, wird auch das rafflose Fleisch unterworfen. Sieh, wie Gott der Fleischlichkeit der Rortinther und der Geselofsigkeit der Salater gegenüber handelte! Gut Er ihnen beiden nicht Seinen eignen Vorsatz und Seine Gnade kund und macht die irrefolieteten Seligen mit ihrem Anteil daran bekannt? Des Menschen Wirt würde sein, dies und jenes richtig zu stellen und gegen den offenkundigen geistlichen Mangel und das Abweichen einzuschreiten; Gottes Weg aber ist es, dem Glauben und den Zuneigungen Seiner armen Seligen sich selbst und alle Seine Gnade in Christo zu bringen und Seine unfehlbare Treue, um sie dadurch aus den inneren Tiefen ihres Seins heraus wiederherzustellen. Er wollte alles von Grund aus heilen und sein oberflächliches Wert tun. Wenn Gottes erkannte Gnade und Treue das Herz füllt, so ist die beste Sicherheit gegen jedes Einbringen der Welt und des Fleisches gegeben. Können wir nicht erkennen, daß solch eine Handlungsweise Gottes würdig und in der Tat der einzig wahre Weg der Zewahrung und Wiederherstellung ist?

Bei Satob war es, wie es so oft ist: er entsprach dem Wilschte, das ihm die Gnade offenbarte, nicht mit freudigem Sorgen. Wohl erkannte er an, daß „dieser Ort . . . nichts andres als Gottes Haus“ war, doch er fühlte sich dort nicht heimisch, „er fürchtete sich“ (23. 17.) Jemand, der in fleischlicher Weise Pläne gemacht und eine natürliche Sähigkeit entfaltet hat, sucht sich in der heiligen Luft des Hauses Gottes ganz und gar nicht am Platze. Mehr als jwanzig Jahre und stittlicher übereinstimmung zu diesem Hause zurück-

aufstehen. Doch es ist oft Gottes Weg, einer Seele von Unbeglück einen göttlichen Einbruch davon zu geben, wozu Er sie bringen will. So verbleibt ein Einbruch im Herzen, an den Gott anknüpfen kann, um Sein Werk fortzusetzen, Er sagt daher in Sap. 31, 13: „Ich bin der Gott von Bethel . . .“. Gott hatte dieses Gesicht nicht vergessen, und auch Jakob nicht, und so konnte Gott auf den Einbruch hin, der auf Jakobs Seele gemacht worden war, weiter wirken. Das war der Ort, an den Gott mit Segnung auf Jakob dachte, und Er gab Jakob das zu verstehen. Gott hatte sich ihm da in Gnade und Treue fundgetan, und das kennzeichnet Sein Haus.

Jakob sprach: „dieser Stein . . . soll ein Haus Gottes sein“. (G. 22.) Es ist ein Grundfakt, daß das, was Gott uns gibt, um darauf zu ruhen, unser Zeugnis wird. Das Kopfstücken wird zu einer Denksäule; Gottes Gnade und Treue war es, die Er Jakobs Haupt zu einem Ruheort gab! Worauf du ruhest, wird dein Zeugnis.

Die Leiter deutet auf eine Verbindung zwischen Himmel und Erde. Umfakt daß der Himmel weit entfernt ist, ist er sehr nahe. Gott versicherte Jakob, daß er der Gegenstand der Anteilnahme und Fürsorge des Himmels war. Du kannst jedem armen Gläubigen sagen, der so verdreht wie Jakob ist: „Du bist ein Gegenstand der Fürsorge des Himmels, und die Engel haben auf dich acht! Dienbare Geister sind ausgesandt, für dich zu sorgen, und du brauchst dich vor nichts zu fürchten.“ Das Haus ist Gottes Wohnstätte hienieden, und der Himmel ist nicht weit davon; der natürliche Mensch denkt, er ist weit, aber Jakob

lernte, daß er nahe war, und daß seine Pforte hier auf Erden ist.

Ummit in Verbindung steht ein Gedanke, der mit dem Taufendjährigen Reiche zusammenhängt; wir haben hier nämlich einen Hinweis auf den Tag der Zukunft, wo „die Engel Gottes auf- und niedersteigen auf den Sohn des Menschen.“ (Soh. 1, 51.) Dann werden die Himmel „die Erde erdhören“ (Sof. 2, 21); werden die Himmel wird sehr nahe sein. Das wird im Taufendjährigen Reiche geschehen; doch wenn wir wissen, was es ist, im Hause Gottes zu sein, so ist es nicht nur nahe, sondern wir sind in seinem Tore. Engel steigen auf und nieder, ihr Ort des Dienstes ist hienieden; sie sind hier, wo die Seligen sie brauchen. Der Prophet Elisha sagte: „öffne doch seine Augen, daß er sehe!“, und dann sah der Snabe, daß der Berg voll feuriger Rofse und Wagen war. (2. Kg. 6, 17.) Sie fahren auf und berichsten, was sie getan haben, und dann kommen sie in diese Welt zurück. Sie kommen nicht nur hernieder und gehen dann wieder hinauf, sie sind in dienstlichem Auftrage hier und gehen dann wieder hinauf, darüber zu berichten. Im Taufendjährigen Reiche wird die Stüttseligkeit des Himmels einen Überthall in der Stüttseligkeit der Erde finden: dann wird Gottes Gnade auf Erden ebenso wie im Himmel getan werden. Erde und Himmel werden einander sehr nahe sein. Die Art der Zustände auf Erden wird die natürliche sein wie im Himmel.

Die Mittelungen der Gnade führten dahin, daß ein bestimmter Punkt in der geistlichen Geschichte Jakobs erreicht wurde, die Errichtung des Genamals

stellt das dar. Er stand nicht auf der Höhe der ihm entgegengebrachten Gnade, er fühlte sich nicht in ihr zu Hause; doch sie hinterließ einen Eindruck in seiner Seele: er erkannte an, daß die Gnade, in der Gott zu ihm geredet hatte, hienieden in einem Zeugnis in der Kraft des Heiligen Geistes bewahrt werden sollte. Ich darf wohl behaupten, daß einige von uns wissen, was es heißt, ein Denkmal zu errichten. Wir haben erkannt, daß gewisse Dinge als Licht von Gott in unsre Seelen gekommen sind, und daß ein wahres Zeugnis damit in Verbindung stand. Wenn du einmal etwas als von Gott erkennst, und daß du dem treu sein solltest, so wird es nie recht mit dir stehen, du wirst nie glücklich sein, bis du zu dem Punkte zurückkehrst. Als Jakob nach Bethel zurückkehrte, fügte er noch ein Trankopfer hinzu; er befand sich dann im Einklange mit dem Orte und genoß göttliche Freude, so daß etwas für Gott vorhanden war. Jakob war über zwanzig Jahre fern von Bethel, er sagte zu Laban: „Zwanzig Jahre bin ich nun in deinem Hause gewesen“. (Kap. 31, 41 u. 38.) Es war eine Geschichte voller Enttäuschung und Verdruß, und er war nie glücklich, bis er an den Ort zurückkam, wo er das Denkmal errichtet hatte.

Der Herr wandte sich mit den Worten an Israel: „Ich habe dir gedacht die Zuneigung deiner Jugend, die Liebe deines Brautstandes“. (Jer. 2, 2.) Er redete damals zu ihnen, wie Er hier zu Jakob redete; Er hatte das nie vergessen, und Er wird sie dahin zurückbringen. Er brachte Jakob zurück, und Er wird uns zu dem Punkte zurückbringen, wo wir das Denkmal errichtet haben; jeder Gläubige hat zu dem besten

Punkte, den er in der Geschichte seiner Seele vor Gott erreicht hat, zurückzukehren; die Treue Gottes ist unablässig bemüht, dies zustandezubringen.

Jakobs Gelübde, so armselig es auch war, bekundete, daß er ein Bewußtsein davon hatte, daß Gott eine Stätte und ein Teil haben sollte, und daß Gott dieses Ziel vor Sich haben mußte; sein Gelübde band ihn, das zu fördern. Gott hat das nie vergessen. In einem Gelübde kommt zum Ausdruck, daß etwas für Gott, d. h. Ihm geweiht, sein sollte.

Kapitel 29—35.

Kapitel 35 gibt uns das Endziel, wohin Jakob in all diesen Tagen geführt wurde. Von Kapitel 29 an haben wir seine Geschichte und Erfahrungen in Paddan-Aram. Zweifellos ist diese Geschichte ein Bild von der Lage Israels, fern vom Lande ihres Erbteils und ohne einen Altar; sie haben die Folgen ihres Verhaltens zu tragen und ernten die Frucht ihrer natürlichen Eigenart und ihres Unglaubens. Auf seiten Jakobs ist das eine traurige und demütigende Geschichte; doch auf der andern Seite sehen wir Jehovas Treue und Gnade, und Seine Fürsorge. Gott verläßt ihn nicht, sondern handelt mit ihm und übt ihn, Er redet mit ihm und schützt ihn immer wieder, bis er schließlich nach zwanzig Jahren bereit ist, zum Platze der Segnung, d. h. nach Bethel, zurückzukehren.

Obwohl das alles ein Bild von Israel ist, so hat es auch eine Anwendung auf die Heiligen der Gegen-

wart, weil dieselben Tausände des Unglaubens und der Schwachheit oft bei dem Volke Gottes zu finden sind, und das ähnliche Sühnen und Sucht mit sich bringt. Es ist ferner gesegnet zu wissen, daß der Gott Satsobs unser Gott ist, und daß Er nie von der Ihm eigenen Gnade und Treue abgeht. Ueberseits ist es ernst daran zu denken, daß ein Seliger so lange Zeit ohne einen Altar ist; Satsob hatte die ganze Zeit, da er in Paddan-Uram war, keinen Altar, und er stand in Verbindungen, wo man dem Götzendienste huldigte. Was heute dem Altar entspricht, ist die Gelegenheit priesterliche Beziehungen zu Gott zu haben. Der Selige hat das Vorrecht, in priesterlichen Beziehungen zu Gott zu stehen, und dies, was ihn selbst anlangt, seinen Haushalt, Gottes Abert des Evangeliums, und was sonst noch mit Gottes Zeugnis in Verbindung steht; es ist sein Vorrecht, über das alles priesterlichen Zugang zu Gott zu haben. Viele Selige kennen das ihres Aufandes und ihrer Verbindungen wegen nicht. Die Verbindungen Paddan-Urams waren durch Götzendienst besetzt; priesterliche Nähe Gott gegenüber konnte deshalb nicht gekannt werden. Saban hatte geschnitzte Bilder in seinem Hause, und Rahel stahl sie, und so kamen sie in das Haus Satsobs, und er ward dadurch besetzt. 1. Sor. 10, 21 warnt uns, wir können nicht des Stiches des Bösen teilhaftig sein und des Stiches der Dämonen.

Satsob wird von allem Anfang an als einer angesehen, der die Musermächtigen Gottes darstellte, und ich denke, daß sich vorher in ihm Glaube gezeigt hatte, denn er verlangte nach der Segnung Gottes. Er hatte eine Glaubensübung, Bergaufgabe er meistens von

Glau verschieden war. Er war im Bilde der Musermächtigen Gottes, und sein Berg war auf Gottes Segnung gerichtet, wenn auch zweifellos sehr mit menschlicher Schwachheit, Selbstsucht und Unglauben vermischt; aber es war etwas Glaube vorhanden, der darauf gerichtet war und danach verlangte, im Erstgeburtsrecht und in der Segnung zu stehen. Glau dagegen lag nichts am Erstgeburtsrecht, er war ungöttlich und nachmals gefehlos, und am Ende sehen wir, daß Edom für immer zerstört wird. Satsobs Gesichte

war ganz verschieden: sie begann mit der Musermächtigen Gottes, und er verfolgte die Richtung des Glaubens, wenn auch vermischt mit vielen Beweggründen und Dingen, die mit dem Glauben unvereinbar sind, und schließlich beschloß er seine Laufbahn als Unbeter. Es ist wichtig zu sehen, daß Gott Sich dem Satsob von Unbeginn verpfichtet hatte; die Wahrheit der Musermächtigen tritt uns da entgegen, sie macht einen hervorragenden Zug in Satsobs Gesichte aus.

Dies Satsobs Erfahrungen in Paddan-Uram lernen wir im Bilde, daß die durch Lea dargestellten Nationen zuerst kommen und vor Rahel fruchtbar sind, obgleich diese, wie Israel, zuerst geliebt wurde. In den Namen der Söhne Reas haben wir einen Hinweis auf die Art der Frucht, die nun unter den Nationen gebracht wird. Da haben wir solche, die durch Sohnschaft gekennzeichnet werden (Ruben — „Sehet ein Sohn“); sodann den persönlichen Verkehr mit Gott im Vertrauen auf Ihn, in dem Gemüßsein, daß Er hört (Simeon — „Erhörung“); die Einseitigkeit in dem einen Geiste und durch das Zerbinden ein miteinander in Liebe (Levi — „Zerbindet“); Preis

(Juda); reichliche Entschädigung für irgend etwas Aufgegebenes (Issaschar — „Es gibt Lohn“); und schließlich das Wohnen göttlicher Personen (Sebulon — „Wohnung“). (Kap. 29, 32—35; 30, 18—20.)

Dann wurde Joseph von der Rahel geboren, er, der ein so treffendes und wohlbekanntes Bild von Christo, dem Geliebten des Vaters war, der aber von seinen Brüdern verworfen und unter den Nationen erhöht wurde.

In Kap. 31, 3 sagt dann Jehova zu Jakob: „Rehre zurück in das Land deiner Väter“, und in Vers 13: „Ich bin der Gott von Bethel, wo du ein Denkmal gesalbt, wo du mir ein Gelübde getan hast. Nun mache dich auf, ziehe aus diesem Lande und kehre zurück in das Land deiner Verwandtschaft.“ Jakob konnte den Eindruck, den er zu Bethel bekommen hatte, nie loswerden; Gott brachte ihn hervor und konnte sich darauf berufen. So ist es oft bei den Heiligen: Gott bringt bestimmte Eindrücke hervor, auf Grund deren Er wirken, und auf die Er anspielen kann. Manchmal dauert es lange Jahre bei uns, ehe wir den Segen eines göttlichen Eindrucks auf unsre Seelen empfangen. Israel sang am Roten Meere, als ob es im Lande wäre, solch einen Eindruck hatten sie darüber empfangen; sie sprachen: „es verzagten alle Bewohner Kanaans“ (2. Mose 15, 15), und sahen sich auf den Berg des Erbteils Gottes verpflanzt (B. 17); die Wirklichkeit dessen aber lernten sie vierzig Jahre lang nicht kennen.

In Kap. 32, 1 finden wir dann Jakob nach zwanzig Jahren der Schererei und Enttäuschung auf seinem Wege zurück, und Engel Gottes begegneten

ihm, d. h. er empfing ein besonderes Zeichen der Fürsorge Gottes. Gott stärkt und ermutigt immer den Glauben, der auf dem rechten Wege ist. Jakob nannte den Ort Machanaim, d. h. „Zwei-Lager“, doch er verstand die Ermutigung, die Gott ihm dadurch geben wollte, nicht recht; denn wenn er die zwei Lager der Engel vor sich gehabt hätte, so würde er nicht an die zwei Lager von Vers 7 gedacht haben. Wenn man in einem schlechten Seelenzustande ist, so bringen nicht einmal göttliche Ermutigungen unsre Befürchtungen zum Schweigen. Wir finden, daß Jakob Gott um Befreiung anrief und sich auf Dessen Verheißungen berief, aber dabei war er voller Furcht und voller Pläne. Die Engel waren eine göttliche Ermutigung; sie bedeuteten soviel wie: Du hast nichts zu fürchten; gehe geradewegs nach Bethel. Was waren Esau und vierhundert Mann gegen zwei Heerlager Engel?

Jakob mußte lernen, daß all sein Plänemachen zwecklos war; er mußte mit all seiner Weisheit zu Ende kommen und mußte lernen, daß er nur auf Gott zu warten und auf nichts andres zu vertrauen habe. Gott hatte einen Rechtsstreit mit Jakob, Ihm lag daran, diesen das wahre Geheimnis göttlicher Kraft zu lehren. Das Ende war, Jakob wurde allein gelassen, und Gott rang mit ihm. Hosea 12, 3—5 ist sehr lehrreich, indem es zeigt, wie Gott die Anwendung daraus für Israel am Tage der Zukunft zieht. Sie schauten nach dem und jenem um Hilfe aus, gerade wie Jakob; Gott sagt gleichsam zu ihnen: Ihr schließt einen Bund mit Assyrien und bringt Öl nach Ägypten; ihr habt alle möglichen Versuche

gemacht, unabhängig von mir zu sein. Denken wir jedoch daran, wie Jakob gesegnet wurde: er mußte mit all seinem Plänemachen zu Ende kommen und überwandt durch Weinen und Flehen.

Jakob mußte von Angesicht zu Angesicht Gott gegenüberstehen und lernte da seine äußerste Schwachheit; doch er lernte auch, daß Schwachheit und Abhängigkeit einen bei Gott in den Platz der Kraft bringen. Aber dann hatte er an dem Bewußtsein seiner Schwäche sein ganzes Leben lang zu tragen, „er hinkte an seiner Hüfte“ (Kap. 32, 31), er war ein Krüppel bis zum Ende seiner Tage.

Doch Pniel war nicht der Ort, der im Mittelpunkt der Gedanken Gottes stand, und deshalb empfing Jakob daselbst keine Offenbarung des Namens Gottes; seine Verbindungen waren auch derart, daß dies unmöglich war, denn in seinem Hause wurde den Götzen gedient. **Darauf ist es aller Wahrscheinlichkeit nach zurückzuführen, daß er in Sukkoth blieb und dort ein Haus baute und ein Feld kaufte, er schreckte vor den heiligen Anforderungen Bethels zurück.** Schalem (sicher) machte nicht die Ansprüche hinsichtlich all der geheimen Dinge wie Bethel. [Nach anderer Lesart kann Kapitel 33, 18 lauten: „Jakob kam nach Schalem, der Stadt Sichems.“] Es ist wahr, Jakob hatte dort einen Altar, den er in Paddan-Aram nicht hatte, aber es war kein besonders erhabener Altar, er nannte ihn „El-Elohe-Israel“, d. h. „Gott, der Gott Israels“. Wie viele haben einen solchen Altar! Sie denken an Gott in Beziehung zu sich selbst; aber Gottes Gedanke ist, in Verbindung mit Seinem Hause gekannt zu sein, er ist „El-Bethel“, d. h. „der

Gott des Hauses Gottes“. (Kap. 35, 7.) Es ist Gottes Gedanke, Sich Selbst in Beziehung zu Seinem eignen Kreise bekannt zu machen und uns daselbst einen Platz und ein Teil zu geben.

Wenn wir auf dem Wege zu dem stehen bleiben, wohin Gott uns haben will, so muß Er uns oft erst in Bedrängnis bringen, um uns aus unsern Nestern auszuscheuchen. Kapitel 34 ist das Ausscheuchen Jakobs aus seinem Neste zu Schalem; er wurde den Bewohnern des Landes stinkend gemacht, das ist ein starker Ausdruck. (Kap. 34, 30.) Es bedurfte einer solchen Zucht, um ihn auf die Berufung von Kap. 35, 1 vorzubereiten, diese lautet: „Mache dich auf, ziehe hinauf nach Bethel und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschienen ist, als du vor deinem Bruder Esau flohst.“

Tatsache war, obwohl Jakob zu Pniel Gott von Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden und gelernt hatte, wie er bei Gott obsiegen konnte, um gesegnet zu werden, so waren doch seine Verbindungen nicht gereinigt worden, sein Haus war nicht frei von Beziehungen zum Götzendienste, und die Erkenntnis dessen hielt ihn von Bethel zurück. Wenn wir in Paddan-Aram gewesen sind, so bringen wir Dinge mit, die ganz und gar unpassend für Bethel sind; das ist das Geheimnis, weshalb viele Leute Bethel nicht erreichen — sie sind sich dessen bewußt, daß vieles anders werden müßte, wenn sie es mit Gott in Dessen eignem Hause zu tun hätten, und sie sind nicht bereit, manches fahren zu lassen. Die Korinther hatten Beziehungen zu Götzen, und dies, wie auch anderes, hinderte ihr Wachstum; sie waren nur Säuglinge,

und es konnten ihnen keine Hoffarten anvertraut werden.

Zu Daniel, zur Zeit seines Ringens mit Gott, empfing Jakob einen neuen Namen, einen Ehrentitel; aber er benahm sich nicht diesem Titel entsprechend, bis er in Bethel gewesen war. Dann lesen wir zum ersten Male „S f r a e l brach auf“ (23. 21), d. h. er zog in der Würde seiner Stellung vor Gott weiter, dahin gelangen wir aber nur zu Bethel. Ich denke nicht, daß es möglich ist, mit Gott voranzugehen, getrennt von dem Bewußtsein, was Gottes Haus ist. Gott kam mit uns sein, wie Er mit Jakob war, der der Gegenstand Seiner Sucht, Fürsorge und Seines Schutzes die ganze Zeit hindurch war, denn Er hatte gesagt: „ich werde dich nicht verlassen“ (Gen. 28. 15); doch es ist eine Sache, daß Gott in Gnade und Treue mit mir ist, und eine andere, daß ich mit Gott in Heiligkeit bin. Gewie Bethel vor Jakobs Seele kam, war er ein ganz anderer Mann. Sichem ist ein sehr guter Ort! da taten sie die Ohrringe und Fremden Götter, kurz alles, was in Verbindung mit Götzendienst stand, hinweg, „und Jakob vergrub sie unter der Eereintz, die bei Sichem ist.“ (Gen. 35. 4.) Sichem ist der Ort, wo Josua sagte: „Ich aber und mein Haus, wir wollen Jehova dienen!“ (Jos. 24. 15.) Es ist der Ort rühmlichster Entscheldung. Josua war zu Sichem ein Mann; er hatte sich entschlossen, einen ganz bestimmten Weg zu gehen, und tat das andern unmißverständlich kund. Als Jakob nach Sichem kam, wurden die Bilder und alles andere zu Füßen des Baumes gebracht; der Baum scheint auf das Streng hingewiesen. Wenn wir unsere Gößen

zu Füßen des Streuges lassen, dann sehen wir in leichter Marfchordnung da; viele Christen haben so viel Gepäd, so viele Seraphim bei sich, daß sie nicht von der Stelle kommen!

Als Jakob nach Bethel kam und den Stein gesalbt und ein Tranfopfer dargebracht hatte (23. 14), heißt es in Vers 21: „Und S f r a e l brach auf“, er brach auf in der Würde seines neuen Namens. Von Bethel war es nicht weit nach Gbrath, das ist Bethlehem, wo Christus zur Welt kam. Dort sitzt Rahel (23. 19), ein Bild vom Dahinscheiden Israels, doch Benjamin betritt da den Schauplatz — der Sohn der Rechten des Vaters — ein Bild von Christus, durch den Gottes Macht das Reich errichten wird, nachdem S f r a e l gänglich verlag hatte.

Man Jakob Bethel erreicht hatte, brach er im Sichte des Hauses Gottes auf; er beginnt eine neue Laufbahn und bewegt sich in der dem Hause Gottes eigenen Würde. Wir sehen im 1. Simothensbriefe, daß sich die Stelligen in der Würde des Hauses Gottes zu bewegen haben: die Männer sollten durch Gebet gekennzeichnet sein, und die Weiber durch bescheldenes äußere. Ein Mann des Gebets ist vor Gott ein Mann, der in anderer Würde steht. Nichts versteht dem Manne eine solche Würde wie das Gebet. Stellen wir uns vor, daß ein Geschöpf eine solche Stellung inne hat, daß es frei zu Gott reden kann, sogar beim Danfagen für Speisiel „Godes Geschöpf Gottes ist gut, und nichts verwerflich, wenn es mit Danfagung genommen wird; denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und freies Sich-an-ihn-wenden.“ (1. Tim. 4. 4 u. 5.) Wie wunderbar, daß wir hier in

der Kirche stehen, uns frei zu Gott wenden zu können. Er hat zu mir in Seiner Gnade und Liebe geredet und mich auf so vertrauten Fuß mit Ihm selbst gestellt, daß ich mich frei an Ihn wenden kann! Ich fasse das als die wahre Kirche des Mannes auf. Es würde eine hohe Kirche bedeuten, wenn wir uns jederzeit frei an einen König wenden könnten, wieviel mehr aber an Gott! Es ist dies die Kirche eines Priesters, eine heilige Kirche; sie gehört einem im Schmutz der Seligkeit. Jakob sprach zu seinem ganzen Hause, daß sie die fremden Götter hinwegjagen, sich reinigen und ihre Kleider wechseln sollten (3. 2); sie hatten im Schmutz der Seligkeit dahinsiechen, nichts anderes gegönnte dem Hause Gottes. Reinheit und Seligkeit sind dem Hause Gottes eigen.

Jakob sagt jetzt nicht: „Die fürchtbar ist dieser Ort!“ (Kap. 28, 17); er hat hier ein Tranckopfer, das von Freude redet, er richtete sein Denkmal auf und besand sich in Einklang mit seinem Sun. (Kap. 35, 14.) In Kapitel 28 hatte er etwas von der Wesensart Gottes kennengelernt, aber er stand nicht im Einklange damit, hatte daher auch kein Tranckopfer; er war nicht glücklich, und so konnte Gott in Wahrheit auch kein Wohlgefallen haben.

Verzöhnung bedeutet, daß nichts das Wohlgefallen Gottes hört. Wenn ich mich wirklich im Zorn der Verzöhnung befinde, so würde nichts als Christus in mir gesehen werden; das ist das rechte Kleid, das im Hause Gottes zu tragen ist. Wenn die Seligen dem 1. Timotheusbriefe gemäß wandelten, so würde nur Christus in ihnen gesehen werden; dann würde Gott Wohlgefallen haben, und es würde auch ein

Denkmal da sein. Die Versammlung des lebendigen Gottes ist das Denkmal über der Pforte des Zeugnisses in dieser Welt über das wahre Wesen Gottes. (1. Tim. 3, 15; das Wort für „Pfeiler“ in dieser Schriftstelle und das für „Denkmal“ oder Denkmal in Kap. 35, 14 ist im Englischen das gleiche.) Bedenken wir, was es heißt, wenn die Seligen frei von jedem Einfluß des Bösendienstes geworden sind und alles, was ihrer Eitelkeit und ihrem Stolze dient, hinwegjagen haben, und in neuen Kleidern, d. h. in der sittlichen Wesensart Christi, dastehen! Welch ein Zeugnis würde das sein! Dieser Gedanke liegt selbst zugrunde. Dann ist etwas für Gott da, ein Tranckopfer, das Zeugnis davon, daß Jakob glücklich war, dort zu sein.

In Jakobs Gesichte gibt es viel Demütigendes, aber wieviel auch von der Erneu und unergleichlichen Gnade auf Gottes Setzel! Gott beschützt und geleitet ihn, und bringt ihn am Ende zu seinem Hause, und zwar so, daß er Ihn selbst entspricht.

In Kap. 32, 29 ward keine Offenbarung des Namens Gottes gegeben, wohl aber in Kap. 35, 11, und das zeigt, daß die Offenbarung des Namens Gottes nur da gegeben werden kann, wo ein sittlicher Zustand vorhanden ist, der seinem Namen entspricht. Jakob mit seinen Begleitungen zum Bösendienst konnte der Name Gottes nicht anvertraut werden. In Daniel empfing Jakob wohl einen neuen Namen, aber Gott tat ihm den Zeinigen nicht kund. Nachmals, in Setzel, offenbarte Gott Zeinen Namen und sprach zu ihm: „Ich bin Gott, der Allmächtige“. (3. 11.)

Kapitel 37—39.

Wir kommen nun in der Geschichte Josephs zu einem höchst fesselnden Vorbild, oder vielmehr zu einer ganzen Reihe von Vorbildern. Wie wir schon gesehen haben, wurde Joseph von Rahel in Paddan-Aram geboren, als Jakob fern von seinem Ort und Lande war. (Kap. 30, 22—25.) Das scheint davon zu reden, daß Christus zu einer Zeit kam, da Israel nicht wirklich im Besitz oder Genuß des Landes ihres Erbteils war. Sie hatten das Reich verloren, und ob schon sie unter der Fürsorge der Vorsehung Gottes standen, waren sie nicht im Besitz ihres Erbteils. Die Tatsache, daß ein Überrest von zwei Stämmen in Palästina war, war der Vorsehung zufolge auf den Erlaß eines heidnischen Königs zurückzuführen, und zur Zeit der Geburt Christi waren sie Untertanen des römischen Reiches. Der Umstand, der der Vorsehung gemäß Joseph und Maria nach Bethlehem brachte, damit Christus daselbst geboren werde, war der Beweis, daß eine fremde Macht im Lande Israel herrschte.

Unter solchen Umständen also wurde Christus geboren, und in der weiteren Geschichte Josephs haben wir eine auffallende Reihe von Bildern, die davon reden, wie Christus einerseits vom Vater geliebt und geehrt wurde, und andererseits, unter Seinen jüdischen Brüdern dienend, von diesen gehaßt und getötet, und danach unter den Nationen erhöht wurde. Dort ist es, wo sie nach ihrer Buße finden, daß Er ihre Rettung ist, und sie werden dann von Ihm am Leben

erhalten im besten Teile des Landes, das Er ihnen geben kann. Daselbst können Ihn die Juden heute finden, sie bekommen heute nicht Kanaan, sondern Gosen. Das heißt, wenn sie überhaupt von Gott gesegnet werden, so werden sie dadurch gesegnet, daß sie unter Seine Herrschaft kommen, und zwar unter der Form, die diese heute angenommen hat, sie erlangen also die Segnung der Kirche. Sie haben teil an der größeren Segnung, die jetzt unter den Nationen gekammt wird, d. h. an einer vermehrten Segnung (Joseph heißt „Er wird hinzufügen“), ob schon ihnen ihr irdisches Reich und Erbe nicht wiederhergestellt sind. Weiter aber hat es die Tatsache, daß Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gibt, im Bilde mit dem Tage der Zukunft zu tun, wo Gottes besondere Wege mit den Juden wiederaufgenommen werden.

Benjamin ist Christus von einem ganz anderen Standpunkte aus betrachtet. Er ist in der Königsstadt im Lande der Verheißung geboren und tritt uns damit in all den Rechten des Reiches entgegen. Doch Er ist der Sohn der Schmerzen Seiner Mutter, und ich glaube, das ist Er im Blick darauf, daß alle Hoffnungen Israels gleichsam in Seinem Tode abgeschnitten wurden. Er wurde abgeschnitten und hatte nichts, und dadurch, daß Er abgeschnitten wurde, ging Israel dem Fleische nach jeder von ihnen gehegten Hoffnung verlustig. Die Erfüllung der Verheißung wurde Israel in Ihm angeboten, fand aber nur eine entschiedene Ablehnung, wie sie in Seiner Verwerfung und Kreuzigung zum Ausdruck kam. Der göttliche Überrest hatte durch dieses tiefe Leid zu gehen, ein Leid, das in den Seelenübungen Seiner Mutter dar-

gestellt wurde, über die Simeon sagte: „deine eigne Seele wird ein Schwert durchdringen“. (Luk. 2, 35.) Auch die Jünger hatten nach Joh. 16, 20—22 durch diese Drangsal der Seele zu gehen.

Doch wenn Er einerseits der Sohn der Schmerzen Seiner Mutter ist, so ist er anderseits der Sohn der Rechten Seines Vaters. Er ist der Mann der Rechten Gottes, den Er Sich gestärkt hat, der Israel noch von dem Eber aus dem Walde erretten (Ps. 80, 17 u. 13), und der das Reich zu seiner Zeit aufrichten wird. Doch Seine Macht handelt gegenwärtig in keiner Weise öffentlich für Israel; diese ist dem Bilde nach wie Rahel gestorben, und Benjamin ist einsteilen gleichsam zur Rechten Gottes verborgen.

Im Alter von siebzehn Jahren sehen wir Joseph mit seinen Brüdern die Herde weiden und den Dienst verrichten (Kap. 37, 2); aber er konnte keine Gemeinschaft mit ihren üblen Reden haben und hinterbrachte seinem Vater, was er gehört hatte. Der wahre Joseph war hienieden immer im Geiste und der Tätigkeit des Dienstes, und Joseph, wie andere Vorbilder Christi, weidete die Herde und diente als Hirt. Moses war ein Hirte, ehe er König in Jeshurun war (5. Mose 33, 5), und David wurde von den Hürden der Schafe weggenommen, „um Jakob, sein Volk, zu weiden, und Israel sein Erbteil.“ (Ps. 78, 70 u. 71.) Das zeigt, daß Der, der für die Herde sorgen kann, auch imstande ist zu herrschen; Er herrscht im Geiste der Fürsorge eines Hirten und hat Sein Anrecht darauf durch den Dienst der Liebe erwiesen.

Doch das böse Treiben derer um Ihn her war Seinem Geiste immer ein Kummer; Er stand dem in

sittlicher Hinsicht gänzlich fern. Wir sehen das sehr klar in den Psalmen, die sich auf Christum persönlich beziehen, und auch in denen, wo Sich der Geist Christi prophetisch im Überrest äußert; da hören wir Ihn in tiefem Kummer zu Jehova über das reden, was Er in dem Betragen, den Wegen und Worten und dem Geiste derer, die um Ihn her waren, sah. Er konnte Seinem Vater nur einen üblen Bericht von ihnen bringen; dieser bezog sich auf Dan, Naphthali, Gad und Aser, also auf die vier Brüder, die Kinder der Mägde waren. Das scheint auf den sittlichen und politischen Zustand des Volkes hinzudeuten, als der Herr zu ihnen kam; sie waren in Knechtschaft, und kein Zug geistlicher Freiheit konnte unter ihnen wahrgenommen werden.

Joseph war der besondere Gegenstand der Liebe seines Vaters, und seine Brüder wußten das; es trat klar in dem „bunten Leibrock“ (B. 3) zutage. Gott kleidete Jesum öffentlich in das Zeugnis der Wonne, die Er an Ihm hatte; bei Seiner Taufe sprach Er: „Dieser ist mein geliebter Sohn“ (Mat. 3, 17; Mark. 1, 11; Luk. 3, 22), und auf dem Berge der Verkündung: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn höret.“ (Mat. 17, 5; Mark. 9, 7; Luk. 9, 35.) Und in wieviel verschiedenen Farben wurde das Zeugnis, daß Er der Gegenstand der Liebe des Vaters war, all Seine Tage hindurch gegeben! Siehe Joh. 10, 32; 14, 11 usw. Ich denke, das, worauf Petrus in Apostelgeschichte 2 hinweist, entspricht dem „vielfarbigen Leibrock“ sehr; daselbst heißt es in Vers 22: „Jesum, den Nazaräer, einen Mann, von Gott an euch erwiesen durch mächtige Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn

in eurer Mitte tat, wie ihr selbst wisset“. Es bestand ein öffentliches Zeugnis, daß Er von Gott anerkannt war; in welsch ein mannigfaches Zeugnis Heildete Gott Ihn in Seinem gangen Dienen und Werten hienieden! Die vielen guten Werke (Job. 10, 32), die Er tat, waren Seine öffentliche Beglaubigung.

Godh alles dies brachte nur ihre Feindschaft ans Licht, wie auch bei Joseph; je mehr Gott Ihn anerkannte, desto mehr haßten sie Ihn. Es ist schon traurig genug, das im Vorbilde zu sehen, doch es ist schrecklich, es als ein wahres Abbild dessen zu erkennen, was dem Sohne Gottes widerfuhr. Er mußte sagen: „Ist aber haben sie gesehen und gehäßt, sowohl mich als auch meinen Vater.“ (Job. 15, 24.)

Dann träumte Joseph „einen Traum und teilte ihn seinen Brüdern mit; und sie haßten ihn noch mehr.“ (3. 5.) Der Traum war eine göttliche Offenbarung, daß sie alle die Größe Josephs anerkennen haben würden; er war in Wahrheit das Haupt der Familie, und so wird auch Christus, wenn Er kommt, in allem den ersten Platz haben. Je mehr nun Gottes Wortas hierin im Zeugnis ans Licht kam, desto mehr trat auch der Reich und die Feindschaft der Sünden zutage, und der Höhepunkt wurde erreicht, als Er sagte: „Von nun an werde ich den Sohn des Menschen sitzen sehen zur Rechten der Macht und kommen auf den Wolken des Himmels.“ (Mat. 26, 64.)

In Josephs Gefschichte tritt uns klar entgegen, daß da, wo ihm die Oberhand eingeeräumt wurde, auch Gedeben war; Schona war mit ihm, und wo immer ihm sein Platz gegeben ward, gedieh alles. Er ist ein Bild von Christo als Herrn und von Gessen

Egensherrschaft, die sich weit über Israel hinaus erstreckt, und in deren Ausübung Er der „Retter der Welt“ ist. (Kap. 41, 45.) Es ist ein beachtenswerter Grundfah, daß wir in dem Maße, wie wir dem Herrn Raum geben, auch gedeihen. Er ist der Erhabene, und wenn wir Ihm Seinen Platz geben, so sind wir sicher, nicht auf einem bösen Wege zu sein. Unter Josephs Sand gedieh alles, sei es in Porphars Saufe oder bei der Zermattung Ägyptens, und das Gedeihnis des Gedeihens wurde Josephs Brüdern, und Seinem Vater und seiner Mutter in diesen Träumen geoffenbart: alles hatte sich Joseph zu beugen!

Wir sind in das Reich des Sohnes Seiner Liebe versetzt; von diesem Gesichtspunkte aus gesehen ist Seine Oberhoheit die der Liebe, in Seinem Reich muß die Liebe die Oberhand haben. In dieser Hinsicht kommt Er als König dem, daß Er das Haupt ist, sehr nahe; in der Tat ist ja auch der König das Haupt. Der König von England ist nicht nur der Zeherrfcher des Reiches, sondern er ist auch das Haupt der ganzen Gesellschaft; bergesalt, daß seine sittliche Eigenart und sein Zerehnen und seine Art, etwas zu tun, mehr oder weniger Einfluß auf die ganze Gesellschaft hat — es wird als wohlstandig betrachtet, der Anlehnung, die er gibt, zu folgen. In dieser Hinsicht ist also der König einen ungeheueren Einfluß als Haupt aus, ebenso wie er diesen als Herrfcher hat. Die Herrschaft und Oberhoheit Gottes, wie sie den Menschen in vollkommener Gnade kundgetan wird, wird uns in dem Herrn dargelegt; Christus als Haupt jedoch nimmt auf unsrer Seite den ersten Platz

ein, um so die erste Hinregung in alledem zu geben, was nach dem Wohlgefallen Gottes ist.

Josephs Brüder mußten am Ende erfahren, daß seine Träume wahr waren, sie hatten sich tatsächlich vor ihm zu beugen, und sogar als solche, die ihm ihr Leben verdankten; doch zuvor kam ihre Feindschaft in scharfester Weise ans Licht. Als er von seinem Vater gesandt wurde, um nach dem Wohlgehehen seiner Brüder zu sehen, verabredeten sie sich, als sie ihn von ferne sahen, ihn zu töten; sie wollten ihn, wenn möglich, des Platzes berauben, den Gott vorhatte, ihm zu geben. Gott machte darüber und sorgte durch Ruben und Juda dafür, daß er nicht getötet wurde. Gott hielt alles in Seiner Hand, genau wie bei Einem geliebten Sohne, obwohl Er in diesem Falle, der Bösheit Seiner Bege gemäß, es ihnen erlaubte, ihren Vorsatz, Ihn zu töten, auszuführen. In Ruben sahien einige rechte Empfindungen vorhanden zu sein, Regungen des Gewissens und der Liebe; sein Zorhaben war, Joseph seinem Vater niederzubringen, und so war er ein Bild derer, die wie Joseph von Urinathia nicht in ihren Rat und ihre Sat einwilligten (Gen. 23, 51), oder derer, die wie Ostodimus es versuchten, ein Wort augunsten des Herrn einzulegen. (Soh. 7, 51.) Es gab einige unter den Juden, in denen eine gewisse göttliche Übung vorhanden war, sie waren nicht alle gesonnen, den Herrn unzuguterzugen; alles das aber vollzog sich dem Plane Gottes gemäß. Ruben gedachte, den Ruben aus der Grube zu ziehen und ihn seinem Vater wiedergzubringen; aber das war nicht Gottes Plan; er sollte nach Sdaupten gehen und dort hoch erhoben werden,

damit er ein Bild von Christo in Seiner Größe unter den Nationen sei. Die Verwerfung Christi durch Seine Brüder und Sein Tod — im Bilde das Sineinwesen Josephs in die Grube — führte in der Weisheit und Macht Gottes nur dazu, Ihn einen viel umfangreicheren Kreis Seiner Größe und Herrlichkeit zu sichern: Er ist im Bild auf die Eegnung des ganzen Weltalls erhöht worden.

In Potiphars Hause geblieb alles unter der Hand Josephs, und man sah, daß Schova mit ihm war. Dann wurde er auf die Probe gestellt, diese aber erwies seine Treue, und daß er Gott vor sich hatte. Seine Treue und Reinheit jogen ihm den Haß der Welt zu, aber das konnte ihn nicht vom Pfade der Unbeseeltheit abbringen. Uns Gesangs geworfen, kam er dann unter Sknfünde, die ihn hinsichtlich seines persönlichen Vertrauens auf das, was Gott zu ihm geredet hatte, prüften: „Man preßte seine Stöße in den Tod, er kam in das Eisen, Zis zur Zeit da sein Wort eintraf; das Wort Schovas prüfte ihn.“ (Pf. 105, 18 u. 19.) Die Prüfung für ihn war, daß gerade das Gegenteil von allem, was ihm gesagt worden war, über ihn kam. Er hatte manches gemeisagt, was er als das Wort des Herrn erkannt hatte, und nun stellte ihn das, was er gesagt hatte, auf die Probe. Er hatte im Bilde von Seiner Größe und Erbödung gesprochen, aber die Grube und das Gesangs sahen nicht gerade wie der Seg dahin aus. „Das Wort Schovas prüfte ihn“, es übte ihn, es im Glauben festzubalten, als alles dem gänglich entgegen war.

Durch das Wort des Herrn geprüft zu werden, bedeutet soviel wie, durch die Schwierigkeiten des

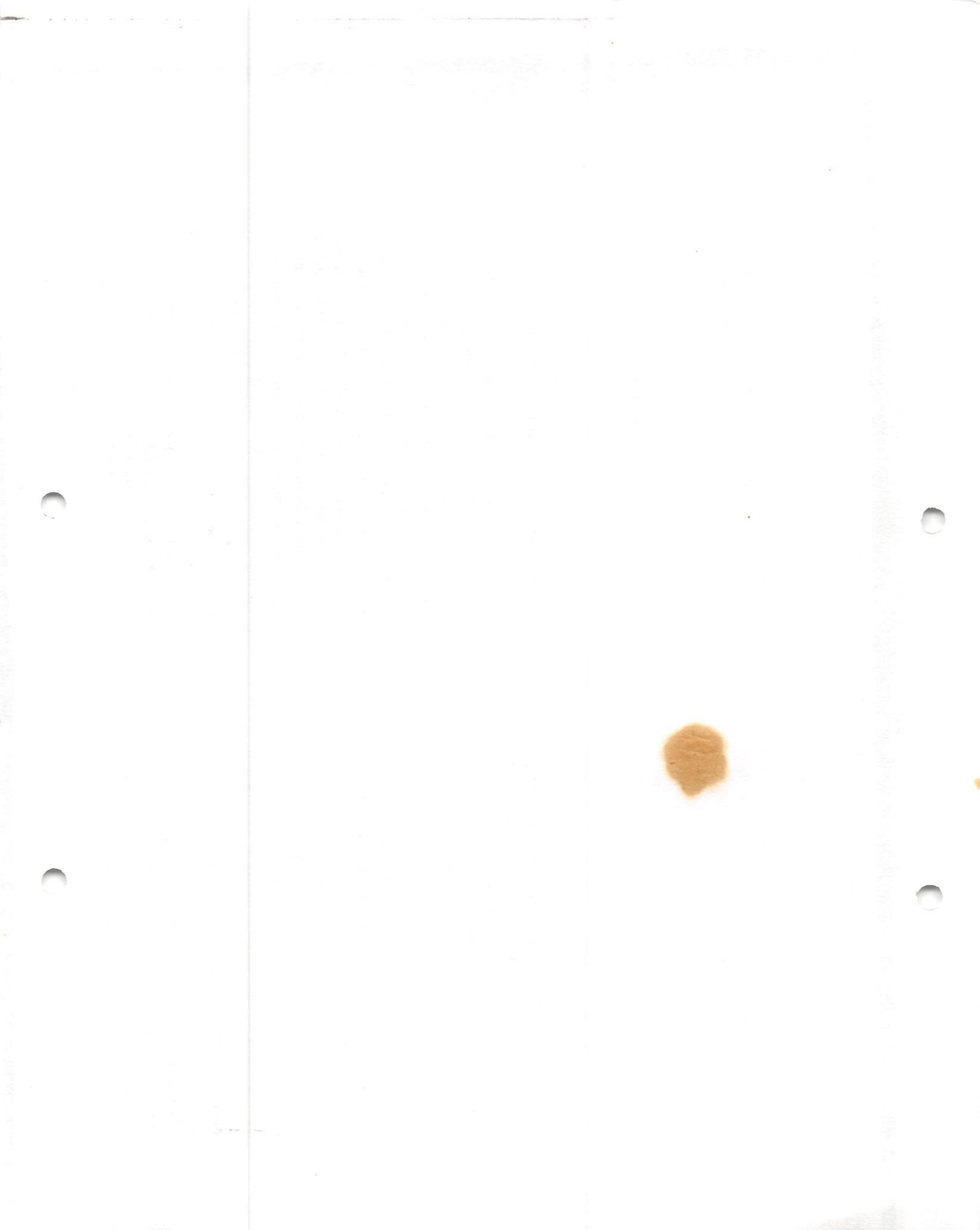
Zeugnisses und nicht nur durch persönliche Umstände auf die Probe gestellt zu werden. Sind wir bereit, selbst unter widrigen Umständen standzuhalten? Manchmal nehmen Gläubige eine Stellung in Eiderschirmung mit dem Worte des Herrn ein, aber sobald eine ernsthafte Schwierigkeit kommt, geben sie sie auf; solche erweisen sich dem Zeugnis anderer Herrn als von recht geringem Werte.

Vorwährend bestand des Herrn Nummer und Prüfung im Widerpruch der Sünden, Er mußte sogar sagen: „Sonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verkehrt“ (Jes. 49, 4); Er mußte es erleben, daß die Städte, worin seine messianischen Werte geschehen waren, dadurch unberührt blieben. Über gerade „zu jener Zeit hob Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies vor Weisen und Verstandigen verborgen hast, und hast es Sinnblinden geoffenbart. Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor dir.“ (Mat. 11, 25 u. 26.) Sei der Prüfung wurde nichts als vollkommenes Vertrauen auf die Wege und das unumkehrte Wollen Seines Vaters in ihm gefunden.

In Kap. 7, 9 lesen wir, daß Gott mit Joseph war; Gebora war die ganze Zeit mit ihm, sogar unter den unangenehmsten Umständen. Wir sollten an unsere Sorgen die Frage stellen, ob uns das genug wäre. Als Joseph geprüft wurde, entsprach er der Probe; aber wenn wir geprüft werden, kommt oft sehr vieles ans Licht, was nicht besehen kann. Wie oft prüft uns das Wort des Herrn und stellt uns unwürdigen und selbstsüchtigen Zeugnisträger bloß; denn dieses

Wort geht allem, was nicht Christus ist, auf den Grund und stellt es bloß. Wir dürfen nicht erwarten, irgendeine Stellung für Gott einnehmen zu dürfen, ohne diesbezüglich auf die Probe gestellt zu werden; doch wir werden den Herrn mit uns haben, wenn wir einfüßig sind. Der Herr ist Seinem Worte genug, und diese Erfahrung befähigt einen Mann voranzugehen. Wir sehen das in Paulus in 2. Timotheus, als das Zeugnis gleichsam im Gefängnis war. Wir können sagen, daß Paulus durch alles das auf die Probe gestellt wurde, was er andern gebracht hatte, und durch die Unterdrückung des Herrn entsprach er der Probe in den widrigsten Umständen. Der Herr wird mit einem treuen Festhalten sein, wenn seine Seele in Eisen kommt; doch damit soll nicht gesagt sein, daß die Prüfung nicht empfunden wird.

Joseph wurde im Gefängnis aufrechterhalten; das Wort des Herrn prüfte, aber es unterdrückte ihn auch, und sogar da hatte er Weisheit. Paulus im Gefängnis stellt die wahre Stellung des Zeugnisses in dieser Welt dar. Wir sollten nicht erwarten, in den Umständen hienieden vorwärtskommen, uns gleichsam ausdehnen zu können, sondern vielmehr eingeschärft zu werden, Seiden und Schwereigkeiten zu haben: es ist Gefängniszeit. Paulus im Gefängnis war trotz allem das Gefäß der Verwallung alles dessen, was segensreich ist. Der Dienst des Evangeliums und der Dienst der Versammlung kamen in Paulus völlig ans Licht, als er persönlich und in den Umständen sehr eingeeignet war. Sein Berg wurde dadurch in sittlicher Sinnlichkeit weis, denn er hat nie solche Briefe geschrieben, als da er im Gefängnis war.



Joseph hatte dreizehn Jahre ernster Prüfung durchgemachen; mit 17 Jahren begann sie, und mit 30 Jahren stand er vor dem Pharao. Doch der Herr war in allem mit ihm gewesen, und derjenige, der erfahren hatte, daß der Herr in den schiefsten Umständen mit ihm war, kam auch für den Herrn in den besten Umständen handeln. Was wir in Schwachheit und Leiden gelernt haben, wird uns in der Zeit der Herrschaft nützlich sein. Den Traum eines Mannes schenken deuten, mag uns geringfügig scheinen, aber dieselbe Weisheit Gottes, die den Traum eines Mannes deuten konnte, konnte auch den des Pharao deuten und in der öffentlichen Verwaltung tätig sein. Wir lernen jetzt in kleinen Verhältnissen die Grundsätze, durch die das ganze Weltall verwaltet werden wird. Die geistlichen Aufgaben, die jetzt an uns heran treten, und die wir zu lösen haben, begreifen den Wert einer Weisheit in sich, die die Festigen zur Verwaltung des ihnen anvertrauenden Reiches befähigt.

Es ist oft darauf hingewiesen worden, daß wir in Joseph im Bild Christus als die Weisheit Gottes und die Kraft Gottes sehen.

Kapitel 40—45.

Kapitel 45 bringt uns zu der Stunde, wo Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gibt. Wir haben gesehen, daß Joseph ein Bild von Christus, dem Geliebten des Vaters war, der, angetan mit dem Zeugnis des Abfalls des Vaters und als der gekennzeichnet, der den Platz der Oberhoheit haben

sollte, von seinen Brüdern vernorfen und dem Bild nach getötet wurde. Je mehr sich der Herr als vom Vater geehrt erwie, desto deutlicher ward seine Vermerkung durch das Volk offenbar; doch alles diente der Vorbereitung Gottes dazu, die Vollkommenheit Christi und den ganzen Ratsschluß Gottes ans Licht zu bringen.

In der Erhöhung des wahren Joseph und der Segnung der heidnischen Welt erlangte der Herr einen viel größeren Machtkreis. In Genesis 49 sehen wir, daß Israel nicht gesammelt wurde, doch dadurch ward dem Herrn ein Weg geöffnet, einen größeren Machtbereich und größere Herrlichkeit zu empfangen, so daß Er nun Gottes Heil bis an das Ende der Erde ist. (3. 5 u. 6.) Joseph ging hinab nach Ägypten und wurde dort gepüß; doch Seboba war mit ihm, so daß alle, die ihm seinen Platz gaben, den Segen davon hatten: alles gebieh unter seiner Hand. Das lesen wir auch in Genesis 53; da heißt es, daß Christus von Israel vernorfen wurde, daß aber das Abfallgefallen Sebobas in seiner Hand gediehen wird. (3. 10.) Es war für das Herz des Herrn eine große Ernüchterung, die Griechen sagen zu hören: „wir möchten Jesus sehen“ (Job. 12, 21), das eröffnete seinen Blicken jene weite Welt der Segnung, die Er im Begriffe stand, mit Frucht für Gott zu füllen.

Joseph wurde vor der Erfüllung dessen, was er anerkennlich hatte, gepüß; zunächst durch die verführerischen Einsüßigkeiten dieser Welt, und dann durch das Verhängnis. Doch er erwie sich in beiden gleichermäße vollkommen, wie auch der Herr in der Verfolgung zu Beginn Seiner Laufbahn, und dann in



all den Knechten im Garten Gettsamane an deren Ende. Die Prüfung kommt vor der Erhöhung. Joseph wurde in demütigen Umständen geprüft, ehe ihm die Verwaltung in Herrlichkeit anvertraut wurde, und dabei wurde seine sittliche Vollkommenheit und Schönheit, die ihn zum Herrschen befähigte, dargetan. Der Herrschen soll, ist auf die Probe gestellt worden; Seine Fähigkeit und sittliche Eignung wurden erprobt und anerkannt, ehe Er erhöht wurde. Der Glaube wird immer durch Enttäuschungen einerseits, und Trausprüche anderseits geprüft. Wir werden hauptsächlich der Zweygegründe, die uns in Öffentlichkeit geprüft. Joseph besand sich unter den demütigsten Umständen im Gefängnis; doch Jehova war mit ihm, und er hatte dort Gedulden. Es scheint ein Teil der Absicht Gottes zu sein, daß im Verborgnen zur Entwicklung zu bringen, was nachmals in der Öffentlichkeit gesehen wird, etwa wie David, ehe er dem Goliath entgegentrat, zuvor mit dem Eriwen und Äären kämpfte. Der Mann, bei dem die Weisheit Gottes im Verborgnen war, war auch bereit, damit in der Öffentlichkeit hervorzutreten, wenn die rechte Zeit für ihn gekommen war.

Der erste Psalm stellt den Menschen dar, der in niedrigen Umständen geblieb, und der zweite gibt Seine Erhöhung. Der erste Psalm gibt Seine sittliche Befähigung, und im zweiten ist Er der König — Jehovas Gesalbter — ein Mensch, der Gott in jeder Hinsicht entspricht. Joseph erweilt sich als geeignet; der Sessel konnte ihn nicht durch Zerstörung vom Thron der Grömmigkeit abbringen, und auch nicht

durch die Beschwerden des Gefängnisses. Er empfand die Prüfung schwer; „das Wort Jehovas prüfte ihn“, doch er bestand die Prüfung. Er gab nie das auf, was ihm geoffenbart worden war, als sich die Garten vor ihm neigten; das war das Wort Jehovas, und er gab es nie auf. Der Herr gab nie Seinen wahren Platz vor Gott auf; Er bezeugte vor Pilatus das gute Bekenntnis. (1. Tim. 6, 13.) Von Joseph wird kein Fehler berichtet, unter all den Vorbildern vom Herrn nimmt er in dieser Hinsicht einen besonderen Platz ein.

Die Fähigkeit Josephs zeigte sich im Gefängnis ebenso klar, wie nachmals in der Verwaltung des Reiches. Er konnte im Gefängnis Träume deuten, ehe er es im Palaste tat. Die mannigfaltige Weisheit Gottes in Joseph ist sehr lehrreich. Als er im Gefängnis war, kam die Weisheit Gottes in Verbindung mit unscheinbaren Umständen ans Licht; aber all die Weisheit, das Reich zu verwalten, war da. Die Umstände waren geringfügig und unscheinbar, doch die Weisheit [die sich ihnen offenbarte] war dieselbe. Die Striche befindet sich in Umständen der Einschränkung und Schwachheit hienieden, dennoch ist sie daselbe Gefühl der Verwaltung, wie sie es schließlich sein wird. Paulus bringt die Verwaltung der geringen Dinge des Lebens in Zusammenhang mit der Verwaltung des Reiches. (1. Kor. 6, 2 u. 3.) Welter besaß Joseph eine wunderbare Weisheit in der Art, wie er mit seinen Trüben verfuhr; er konnte die Welt nicht nur im großen gut verwalten, sondern ihm war auch eine göttliche Weisheit eigen, Sengenssungen in den Seelen seiner Trüder hervorzubringen.

Josephs Weisheit zeigte sich darin, daß er dem Pharao den Rat gab: „Sind nun erstehe sich der Pharao einen verständigen und weisen Mann und setze ihn über das Land Ägypten.“ (Sap. 41, 33.) In Josephs Erhöhung sehen wir dann ein Bild vom Herrn in Seinem gegenwärtigen Platte der Erhöhung; Er ist Herr über die ganze Welt. Joseph empfing einen wunderbaren Titel, nämlich: „Sapientissimus“, d. h. „Retter der Welt“. (Q. 45.) Eine andere Auslegung dieses Namens ist „Fürst der Straft des Lebens der Welt“, ein sehr schöner und inhaltsreicher Titel. Der Herr ist jetzt in Seiner Erhöhung der Retter der Welt. Welt ein Gegensatz zu Eph. 2, 2, wo Satan der Fürst der Gewalt der Luft genannt wird! Der Herr ist der Fürst der Straft oder Gewalt des Lebens der Welt — nichts Geringeres als die Welt ist hier vor uns, für die Welt ist also die größtmögliche Fürsorge getroffen, um zur Errettung und zum Leben zu gelangen. Jede Segnung Gottes kommt durch Ihn zu uns. Es ist eine unendliche Fülle von Segen vorhanden; an jeden ist gedacht worden. Die „sieben Jahre des Überflusses“ (Q. 47) reden davon, daß für die Hungersnot der Welt völlig gesorgt wird — „Joseph schüttete Getreide auf wie Sand des Meeres“. (Q. 49.)

In diesem Vorbild stellt der Pharao Gott dar. Man darf kein Vorbild mit dem andern vermengen, sondern muß darauf achten, wo es beginnt, und wo es endet. Hier ist der Pharao ein Bild von Gott, der den nahen Joseph im Bild darauf erhöht hat, daß der Welt Errettung, Leben und Überflut werde; Gott hat dabei den Segen der ganzen Welt vor Sich.

Kapitel 45 geht auf die Zeit, wo Josephs Brüder (Israel) dahin kommen, Ihn anzuertennen, und zeigt uns, wie der überrett Israel's jetzt dahin gebracht wird, Christus anzuertennen. Was uns in den letzten Kapiteln des ersten Buches Mose entgegnet, ist, daß Israel gesegnet wird, aber nicht in Rom, sondern in Gosen; sie werden in einem Lande außerhalb der ihnen gegebenen Verheißungen gesegnet. Das Reich Gottes und dessen Segnungen sind jetzt unter den Nationen zu finden, und der überrett Israel's hat daran teil, sowie an den Toren und Segnungen der Kirche. Der erhöhte Joseph ist ein Bild von der gegenwärtigen Stellung Christi als Verwalter der Segnung der ganzen Welt; und wenn Israel gegenwärtig überhaupt gesegnet wird, so muß es unter dieser Verwaltung gesegnet werden. Dann sehen wir, wie Joseph Achna, eine Braut aus den Nationen bekommt, und durch sie Manasse (der ihn all seine Mühsal und das ganze Haus seines Vaters vergessen macht) und Ephraim (doppelte Fruchtbarkeit). Der Herr hat jetzt das empfangen, was Ihn beabsichtigt zu vergelten, daß Israel Ihn verachtet und vernorfen hat; die Kirche ist Ihm so viel, daß Er den Verlust nicht empfindet. Da haben wir etwas Ähnliches wie bei Staat, dem Rebekka nach dem Tode seiner Mutter ein Trost ward. (Sap. 24, 67.) Der überrett Israel's kam in Verbindung mit dem Platte zur Segnung, den Christus, als zur Rechten Gottes erhöht, einnimmt; davon redet Gosen.

Der überrett Israel's ist nun mit in der Versammlung; es sind ihrer jetzt viele über die ganze Welt hin, denn Gott hat dafür gesorgt, einen überrett zu be-

wahren. Gott hat den Silberrest Israels in der Segnung der Kirche am Leben erhalten; Er hat immer einen Silberrest gelobt, und dieser befindet sich jetzt in der Kirche. Sind all die Segnungen und Verheißungen, die Israel gehören, sind nun, da es in Gosen erlöhrt wird, als Schatz in der Kirche aufgeschüßt. Joseph war der, durch den Gott Israel am Leben erhielt; und dann sehen wir auch in diesem Zitate den großen Umfang des Evangeliums: Christus ist „der Fürst der Straft des Lebens der Welt“, Er ist der Verwalter einer Segnung der ganzen Welt.

Dann sehen wir in Joseph die Weisheit Gottes, die Sorgenstellungen in seinen Trüben hervorbrachte. Plus Kapitel 42—47 bekommen wir ein liebliches und ausfühliches Bild, wie seines Vaters Haus von ihm abhängig wurde, und wie die Reinen durch ihre Not seine Größe schätzen zu lernen hatten. Als ihnen seine Größe im Zeugnis gebracht wurde, nahmen sie das Übel auf; sie wollten nicht, daß sich ihre Herzen vor der Reinen verneigten. Daß in ihrer Not fanden sie, daß Getreide in Ägypten war, und sie zogen hinab; durch äußerste Not getrieben, lernten sie Josephs Größe schätzen, obwohl er ihnen noch unbekannt war.

Obgleich sie zu ihm kamen, war es doch nötig, daß sie durch Lektionen gingen, bevor er sich ihnen zu erkennen gab, und das suchte er aufstunde zu bringen. Er handelte mit ihnen in Weisheit, um ihr Gewissen zu erreichen, und redete hart mit ihnen; darin lag göttliche Weisheit. Der Herr ist immer bemüht, unsern weltlichen Zeilensstand gemäß mit uns zu verfahren, damit Er uns die Aburzel von allem auf-

bede, und Klarsichtigkeit in uns hervorbringe, so daß wir Sein Herz kennenlernen können. Der Herr will immer unsere Seelen nahe bei Sich haben und es uns nicht nur bequem machen. Wir hätten oft gern, wenn Er freundlich mit uns redete, sogar wenn noch so manche unerledigte Frage bei uns vorhanden ist; aber dann würden wir innerlich in Entfernung von Ihm bleiben, ohne Sein Herz wirklich zu kennen. Er sagt gleichsam: Nichts wird mich befriedigen, als dich nahe bei mir zu haben, und daß du mein Herz kennenlernst; und damit das wirklich aufstunde kommt, muß ich alles, was in deinem Herzen ist, ans Licht bringen, und dir eine Prüfung nach der andern senden. Er „redete hart mit ihnen“. (Kap. 42, 7.)

Sie mußten tief über ihre Sünde und Schuld geübt werden; die Lektion über ihren eignen Zeelenstand war unerlässlich. Wir haben alle gern, gesegnet zu werden, Getreide von Joseph zu bekommen; doch keiner von uns liebt von Natur, über seinen sittlichen Zustand geübt zu werden, das aber ist sehr notwendig, um den Herrn zu kennen. Er kann einem Herzen, das sittlich verfeuert steht, keine Erkenntnis über Sich selbst geben.

Joseph machte alles von dem Reinen Benjamins abhängig. Israel wird zu lernen haben, Christus als den zu schätzen, durch den allein sie Abnahme finden und am Leben erhalten werden können. Sie werden dahin kommen, ihre Schuld gegen den wahren Joseph (23. 21) anzuerkennen und zu sehen, wie sie ihnen in der Person Benjamins nahegebracht wird. Das ist eine tiefe Lektion, sie sprachen: „Stirnab, wir sind schuldig“; sie werden anfangen zu empfinden, wie

schlecht sie an Christo gehandelt haben. Doch später, als der Becher in Benjamins Sack gefunden wurde, geht ihre Übung noch tiefer.

Diese Übung hat jeder Jude durchzumachen, der befehrt wird, und auch dem Grundsatz nach jeder von uns. Die Schuld wurde ihnen in einer Person nahegebracht, die überhaupt keinen Anteil daran hatte. Die Juden werden es darin sehen lernen, daß ihr Messias, Er, der nie gesündigt hatte, die Schuld getragen hat. Die Schuld kam auf den wahren Benjamin, der sie in Gnade auf Sich nahm; und die Juden werden ihre Schuld dadurch erkennen, daß sie sehen, wie Christus sie auf dem Kreuze getragen hat. Wir lernen nie die Tiefen unsrer Sünden kennen, wenn wir sie nicht darin erkennen, wie Christus sie auf Sich nahm und ihr Gericht in unendlicher Gnade trug. Gott hat meine Schuld im Tode Christi in einer Weise ans Licht gebracht, die mich bis in den Staub demüthigt. Benjamin hatte keinen Theil an der Schuld, und so auch Der, der keine Sünde kannte, und in dem keine Sünde war, und der für uns zur Sünde gemacht wurde. (2. Kor. 5, 21; 1. Joh. 3, 5.) Der Becher wurde in seinem Sack gefunden. Juda nimmt dann die Verantwortlichkeit auf sich und macht sich mit Benjamin als Schuldträger ein. Welch ein Tag wird das für Juda sein, wenn er das tut und die Sprache von Jes. 53, 4—6 gebraucht! Judas Fürbitte ist ein Bild von der tiefen Bekümmerniß des Überrestes, wenn der Geist der Gnade und des Flehens auf sie ausgegossen wird. (Sach. 12, 10.) Als Juda trauerte und bat, an Benjamins Stelle zu sein, war das Werk der Übung, das Joseph hervorzu-

bringen wünschte, vollendet, da konnte er sich seinen Brüdern kundtun.

Die zwei wiederhergestellten Stämme werden durch diese Übungen anstelle des ganzen Volkes Israel zu gehen haben. Juda wird am Tage der Zukunft durch die Drangsal zu gehen haben und dazu durch tiefe Herzensübungen, und dann wird Sich ihnen der wahre Joseph kundtun und ihre Herzen dadurch trösten, daß Er ihnen zeigt, daß Gott hinter allem war. Was Joseph seinen Brüdern sagte, gleicht den Worten des Petrus: „ich weiß, daß ihr in Unwissenheit gehandelt habt“. (Ap. 3, 17.) In Hos. 11, 8 u. 9 lesen wir, daß Gott Ephraim nicht aufgeben wollte, und der angeführte Grund ist: „ich bin Gott und nicht ein Mensch“. Was Josephs Brüder taten, geschah in böser Absicht, aber Gott hat es zum Guten dienen lassen; und Gott ist Gott, und wird trotz der Menschen Sein Ziel erreichen.

Dann wurde zu Jakob hingefandt; er und seine Söhne hatten das Land einstweilen aufzugeben und hinab nach Aegypten zu ziehen. Joseph war „Herr von ganz Aegypten“ und konnte von all seiner Herrlichkeit in Aegypten reden und vom Besten des Landes Aegypten. (Kap. 45, 9. 13 u. 18.) Es handelt sich hier nicht um die Israel verheißene Segnung im Lande Kanaan, sondern um etwas ganz anderes und völlig Verschiedenes, was ihnen zu einer besonderen Gelegenheit gegeben wird, die jener Segnung vorausgeht. Es ist die Segnung in Gosen, die, wie ich glaube, darauf hindeutet, daß Israel durch die Erhöhung Christi teil mit den von Gott gesegneten Nationen haben wird. Sie haben das Land einstweilen auf-

zugeben, um alles dort zu empfangen, wo Joseph lebt. Josephs Brüder sprachen: „Joseph lebt noch“, und Jakob: „Joseph, mein Sohn, lebt noch!“ (23. 26 u. 28.) Alles ist in dem auferstandenen Christus gescheert. Im Zusammenhang hiermit finden wir Meertha erwähnt, und daß Gott sich den Gott von Jakobs Vater nennt. (Kap. 46, 1—3.) Der Erb und die Verheißung Gottes sind in dem auferstandenen Christus gescheert; Israel hat das Land eine Zeitlang zu verlassen, doch sein Besitz ist dem Glauben eine Gewißheit.

Die Erkenntnis des auferstandenen Christus, bereite den Ibroerf zu, einen neuen Boden zu betreten, die irdischen Verheißungen eine Zeitlang aufzugeben und in die Stellung und Segnung der Kirche einzutreten. Jakob sah die Abgaben; sie deuteten auf die Nothwendigkeit hin, eine neue Stellung einzunehmen; es handelt sich hier um eine derartige Bewegung, wie wir sie am Ende der vier Ebangetien und zu Beginn der Apostelgeschichte wahrnehmen. Israel empfing das Wort von Gott: „Fürchte dich nicht, nach Ägypten hinabzugehen“. (Kap. 46, 3.) In Kapitel 46 haben wir dann die Namen der Eöhne Israels, die nach Ägypten kamen; es war ein Ibroerf nach Abahl der Gnade. Siebzig ist eine vollkommene Zahl, sie ist gleich sieben mal zehn und redet davon, daß die ganze Echar Gottes Misseter aus Israel beehrt und ernährt wird, sie hat teil an der Segnung der Kirche, und zwar in Gosen, statt in Sanaan, ihrem verheißenen Erbtell, und dort waren sie Sitten. Die Apostel wurden gleichsam Sitten in Gosen, die die Serbe Gottes in der Stellung und Segnung, die der Kirche eigen ist, bütteten.

Kapitel 48.

Es ist kostbar, einen Seligen den Kauf gut beenden zu sehen, und was unser Augenmerk bei Jakob hauptsächlich fesselt, ist, daß er gut endete. In Kapitel 47—49 sehen wir ihn geistlicher als je zuvor. Wir sollten Gottschritt und Reife bei den Seligen erwarten. Bei Jakob sehen wir die friedsame Frucht der Gerechtigkeit infolge der Sucht Gottes und Seiner Bege mit ihm. Jakobs Gesichte war in vieler Hinsicht verfehrter und trauriger Art, doch er wurde immer geächtigt. Sein Plänemachen und seine Verträge fielen auf ihn zurück und wurden ihm zur Sucht. Und so ergeht es einem jeden von uns; was uns zu Fall bringt, wird uns unvermeidlich zur Weisheit. Ich glaube, es gibt kaum einen Seligen, der das nicht bis zu einem gewissen Grade erfahren hat; jedes Abweichen, jedes Vergehen wird eine Quelle schmerzlicher Sucht.

Wenn wir uns unter die Sucht Gottes fügen, so wendet Gott sie zu unserm Segen; das ist sehr ermutigend. Wir sehen bei Jakob, daß er sich wirklich beugte, und das sehen wir auch bei David, er beugte sich unter die Sucht, die sein eigenes Verbalten über ihn gebracht hatte, und auch er endete gut. Sein Kauf endete damit, daß er sich selbst für das Haus Gottes aufopfert, und sich selbst und den zu diesem Zwecke aufgeschüpfen Echat dafür hingab. Wir müssen das, was uns zum Galtstritt geworden, fahren lassen. Das Ziel des Vaters bei der Sucht ist, daß wir Seiner Seligkeit teilhaftig werden; darauf läuft alles hinaus. Es ist wunderbar, daran zu denken, daß wir dann von dem, was uns hinderte, genau so getrennt sind,

wie Gott es ist. Es ist schön zu sehen, daß Jakob und David am Ende besser als je zuvor zum Vorschein kommen; Gott erwartet das. Wir sollten darüber geübt sein, am Ende als ein geistliches Volk zum Vorschein zu kommen. Wir sehen Jakob hier in der Stellung der Würde und naher Nähe vor den Menschen und als einen Anbeter vor Gott und in der Einsicht in Gottes Gedanken über alles: er kann alles sagen, was Gottes Wille bis zum Ende hin widerfahren wird.

Dies staat den Jakob segnete, mußte er nicht, was er tat; Jakob jedoch besah Einsicht und mußte das, er hatte volle Einsicht in Gottes Gedanken über Ephraim und Manasse. Es ist gut zu sehen, daß dies eine Folge des Wertes und der Sucht Gottes ist. Im neuen Testament ist es ein besonderer Gegenstand des Herrn gewesen, uns zu zeigen, wie Seine Hauptdiener erbeten; Er erlaubte Petrus, Paulus und Johannes, nahe am Ende ihrer Laufbahn Briefe zu schreiben. Petrus sagt: „ich weiß, daß das Ablegen meiner Sünde bald geschieht“ (2. Pet. 1, 14), doch er sieht in voller Strafe, er hat das Kommen unseres Herrn Jesu Christi vor sich, das Gesicht auf dem heiligen Berge stand seiner Seele ebenso klar und deutlich vor Augen, als da es stattfand. Paulus sagt, daß er schon als Strampfer geprengt werde und die Zeit seines Abschiedens vorhanden sei: (2. Tim. 4, 6) Der zweite Timotheusbrief gleich seinem letzten Willen oder Testament, doch er sieht in voller Strafe, in vollem Lebensmut da. Johannes bleibt, bis er nahezu hundert Jahre alt ist, und dann schreibt er sein Evangelium, voll von Dem, „der von Anfang ist.“ (1.

Soh. 2, 13 u. 14.) Es ist schön zu sehen, daß sie nicht vom Abwege abkamen. Bei den drei Pharisäern finden wir keine Erübung geistlicher Selbstkritik und keine Schwächung geistlicher Strafe. Ich bin darüber geübt, weil ich auf Seiten der Natur eine Reigung zum Abweichen sehe; doch wir sollten alle darüber geübt sein, unsern Lauf gut zu beenden. Im Lukas 12 lesen wir von Söhnen, die nachher erfinden wurden (Q. 37 u. 43) — wie wird der Herr in ich finden? Ich mag früher einmal gut gelaufen sein; aber wie wird der Herr mich finden?

Im gewöhnlichen Sinne ist die Gefahr größer, je weiter wir fortgeschritten. Wenn wir nicht in der Strafe des Weites vorangehen, so wird mehr und mehr das Fleisch in uns zum Ausbruch kommen und das, was wir von Natur sind; wenn wir aber im Geiste wandeln, werden wir geistlicher werden. Jakob erbetete als ein geistlicher Mann, und ich möchte das auch. Jonathan begann schön, er zog seine Reiter aus und gab sie David (1. Sam. 18, 4); doch wo erbetete er? Gemeinsam mit Saul, nicht bei David, und er fiel auf dem Gebirge Gilboa. Es handelt sich nicht darum, nach außen hin etwas Großes zu sein, sondern innerlich mit dem Geiste Gottes voranzugehen und die HINTERWEISUNG DER SUCHT GOTTES ANZUNEHMEN. Jakob hatte vieles zu lernen, und wir gleichen ihm alle in vieler Hinsicht; doch er nahm die HINTERWEISUNG AN UND ERBETE ALS EIN GEISTLICHER MANN.

Im Kap. 47, 7 brauchte Joseph seinen Vater Jakob vor den Pharao, und Jakob segnete den Pharao; und in Vers 10 segnete er ihn wieder und ging von dem Pharao hinaus. Bedenken wir, welche Würde darin

lag! Hier war der mächtigste Alleinherrscher der Erde, und Jakob segnet ihn trotz all seiner Bergangenheit, „ohne allen Zwißerpruch aber wird das Geringere von dem Besseren geseget.“ (Seb. 7, 7.) Jakob stand, seiner Erhabenheit bewußt, diesem großen Alleinherrscher gegenüber da. Das ist die Stellung eines jeden Seligen, in dem der Selige Geist wohnt, und der der Gegenstand der Sucht Gottes ist; ein solcher darf sich dessen wohl bewußt sein, daß er größer und besser als die höchste Person dieser Welt ist. Das erinnert einen an Paulus vor Agrippa: er stand vor dem König in all seinem Pomp und all der Pracht des Hofes und sagte: „Sch wollte zu Gott, daß über kurz oder lang nicht allein du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie auch ich bin, angenommen diese solche würden, wie auch ich bin, angenommen diese eines solchen göttlichen Reichthums und derartiger Stücheligkeit bewußt, daß er nicht anders konnte, als die Stellung göttlicher Überlegenheit einzunehmen.“

Daß Jakob den Pharaon segnet, ist um so bemerkenswerter, als er zu der Zeit von Ägypten der Speise halber abhängig war. Äußerlich genommen, war er ein armer alter Mann, und was seine eigne Geschichte anlangt, so hatte er zu sagen: „wenig und böse waren die Tage meiner Lebensjahre“ (3. 9); und doch segnete er den Pharaon! Sch weiß nicht, ob man sagen darf, daß sich Jakob am Ende höher als Abram und Isaac erhob; doch ich denke, soweit uns berichtet wird, trat er am Ende in einem Klareren und bestimmteren Zeugnis hervor. Dem Ende von Kapitel 47 betete Sraael an, und zwar wie Seb. 11, 21 sagt, „über der Spitze seines Stabes.“ Sein ganges Herz war in

Ranann, er wollte kein Begräbnis und Gedächtnis in Ägypten. Sein Stabe beanspruchte sogar sagen das verheißene Erbe, und er wollte im Begräbnis seiner Väter begraben sein; und im Bewußtsein dessen, daß Gott Seinem Vorsatz treu war, betete er an. Er ergriß so im Glauben all die Verheißungen und das Erbe, so daß ihm nichts übrigblieb, als anubeten.

Darin können wir den Triumph Gottes sehen, Sein Ziel war schließlich erreicht. Mein Eindrud ist, daß Gottes Sucht erst am Ende bei einem jeden von uns die volle Reife zeitigt; wir bedürfen ihrer bis zum Ende. Bis dahin muß immer noch etwas abgelegt, etwas erworben und gelernt werden. Es ist sehr geseget, einen Seligen am Ende seiner Laufbahn gerecht, als die Frucht des Wertes und der Sucht Gottes, sehen zu können. Jakob betete an im Gächte des Erbes. Alles, außer Gehova, das Erbe und der Weg, auf dem die Erben dafür bewahrt und erzogen werden würden, hatte seinen Wert für ihn verloren. Wenn alles andere in unsern Sorgen und Gedanken seinen Platz verloren hat und uns nur das vor Augen steht, was Gott uns gegeben hat, so würden wir Ihn beten sein. Gottes Sucht hat es bei einem jeden von uns mit unserer tatsächlichen Schwachheit und den Umständen unserer Verhältnisse zu tun. Gebet von uns kommt unter die Sucht, die am wirksamsten zum Ziele führt.

Man kommen wir zu Kapitel 48. In Verbindung mit Jakob tritt uns da die Sinnunfränktheit Gottes in gang hervorragender Weise entgegen; sie macht einen besonderen Zug seiner Geschichte aus. Joseph erhält,

der Mannschränktheit gemäß, das Erstgeburtserb; er hatte zwei Söhne, Ephraim und Manasse, und in ihnen empfing er ein doppeltes Teil. Alles geschah in Mannschränktheit; Gott versagte über alles Seinem eignen Willen gemäß. Ruben hatte das Erstgeburtserb recht verlehrt, und Joseph bekam es; das wird uns in 1. Chron. 5, 1 klar und deutlich gesagt.

Sch denke, der Tod Rahels wird hier erwähnt, um zu zeigen, daß Jakob sich von dem zu trennen hatte, was ihn von Natur fesselte. Rahel war die, auf die er sein Herz gerichtet hatte; sie zu verlieren, war nachsichtlich seine schwerste Sacht. Was immer uns von Natur fesselt, muß hinweggetan werden. Zweifellos ist Rahel ein Bild von Israel, und alle Hoffnungen und Erwartungen in Verbindung mit Israel nach dem Fleische müssen in den Tod, auf daß zu Zetstlehen alle Segnung in Verbindung mit Christo komme. Rahel starb zu Zetstlehen; sie mußte gehen, und Christus kam. Alle Hoffnungen und Erwartungen müssen in Christo ihren Mittelpunkt haben. Darüber werden wir dadurch belehrt, daß der König Saul zuerst nach Rahels Grabe gelangt wurde. (1. Sam. 10, 2.) Der erste Punkt seiner Erziehung im Bild auf das Reich war, dorthin zu gehen; er sollte das Erbe von allem, was in Verbindung mit der Natur steht, sehen; seine große Ehre war dort begraben; er mußte zum Grabe alles dessen gehen, was von Natur anziehend war, und was unsre Hoffnungen dem Fleische nach so leicht zu ihrem Mittelpunkt machen. Wenn er die sittliche Bedeutung davon verstanden hätte, so wäre er ein anderer Mann geworden, und die Gotte hätten sich erfüllt: „du . . . wirst in

einen anderen Mann verwandelt werden.“ (1. Sam. 10, 6.)

Wir alle haben zu lernen, daß das, was von Gott und von wahren Werde ist, mit Christo in Verbindung steht. Christus ward aus Israel geboren, doch die Segnung ist im Samen Israels, und nicht in Israel selbst. Rahel brachte einen unzahlbaren Samen hervor, sie war die Mutter Josephs und Benjamins; die Mutter selbst starb, doch jede wahre Hoffnung und Segnung kam in dem Samen, d. h. in Christo, zu neuem Leben und dauerte in Ihm fort. Sch denke, in Joseph und dessen Söhnen empfing Jakob eine Entschädigung für den Verlust Rahels; er erhielt imilde einen Begriff von Christo in ihm. Die Erwählung Zetstlehens stellt hier einen schönen Zug der Hand des Geistes dar. Gerade dort, wo uns jeder natürliche Gegenstand der Zuneigung im Etliche läßt, führt Gott das ein, was unsre Herzen für immer befriedigen wird. Zetstlehen ist „das Zetstlehen“. Jeder natürliche Gegenstand der Zuneigung versagt, doch am nächsten Orte, wo Rahel starb, wird Christus geboren — wech ein Zetstlehen ist doch Zetstlehen! Wenn wir Christus vor uns haben und uns von Ihm nähren, so haben wir das, was sättigt und bleibet; Er verdrängt alles. Es ist nichts lehrreicher im Evangelium des Johannes, als zu sehen, wie Er alles andere verdrängt. In Johannes 6 kommen wir zum lebendigen Brot, d. h. zum wahren Zetstlehen, zum wahren Zetstlehen.

Jakob verstand die Mannschränktheit Gottes im Segnen; Joseph nicht, er stellte seine Söhne in der rechten natürlichen Ordnung vor ihn hin, nämlich

Manasse so, daß Saks' rechte Hand auf seinem Sauple gewesen wäre — das wäre wohl die rechte natürliche Ordnung gewesen, aber nicht die geistliche. Nach Gottes Sinnshörbarkeit sollte Ephraim die Führerschaft haben. Die große Lehre der Gesichte Saks' ist: „Also liegt es nun nicht an dem Willenden, noch an dem Laufenden, sondern an dem begnadigenden Gott.“ (Röm. 9, 16.) Gott ist in seiner Weise gebunden, Er kann, wie in 5. Mose 33, Eimeon ausschließen und Ephraim und Manasse an dessen Stelle setzen, und Er wird, wenn es Ihm gefällt, Ephraim, dem Jüngeren, den höchsten Segen geben, Er geht darin den Weg Seiner Sinnshörbarkeit. Wenn der Suda das gelernt hätte, so würde er Gottes Recht, die Nationen zu segnen, nicht bestritten haben. Gerade der Umstand, daß einige von uns sich durch diese Dinge angezogen fühlen, ist die Frucht der Sinnshörbarkeit Gottes. Reiner wird seinen rechten Platz vor Gott einnehmen, bis er sich der Sinnshörbarkeit Gottes unterwirft.

Der Sinnshörbarkeit Gottes gemäß war das Erstgeburtrecht mit Joseph und das Königtum mit Suda verbunden. Beide reden von Christo, Er ist sowohl Joseph als Suda; Ihm gehört die Erstgeburt und Er ist der König. 1. Chron. 5, 1—2 ist eine wichtige Schriftstelle, sie zeigt, wie es Gott gefallen hat, das Erstgeburtrecht in Israel dem Joseph zu geben und das Königtum dem Suda. Suda ist der königliche Stamm, das sehen wir aus 1. Mose 49, 10. Naturngemäß würde Joseph nur einen Stamm umfaßt haben, aber der Wunsch Gottes auf Folge empfang er das doppelte Teil, und so wird er durch zwei

Stämme vertreten, und das auch in der zukünftigen Welt. (Jes. 48, 4 u. 5.) Ihm gehört die Würde der Erstgeburt, er hat den hervorragenden Platz unter den Stämmen, er hat doppelten Anteil am Erbe (5. Mose 21, 14), obwohl er nicht das Königtum hat. Der Wunsch des Erbes ist eine Sache, aber das Königtum eine andere; das sind zwei verschiedene Gedanken. Das Geschlechtsverzeichnis richtet sich nicht nach der Erstgeburt, es hat das Königtum vor sich; von Suda heißt es: „der Fürst kommt aus ihm“ (1. Chron. 5, 2), und „nicht werden wird daszepter von Suda“ (1. Mose 49, 10.) Im Taufenschildrigen Reiche wird ein Fürst aus dem Hause Suda auf dem Throne sein.

Das Gott bestimmt, führt Er aus; alles geschieht auf Grund Seiner Sinnshörbarkeit. Wenn Er bestimmt, daß Joseph das Erstgeburtrecht haben soll, so bekommt er es; und wenn Er bestimmt, daß Suda das Königtum haben soll, so wird er es haben, und so kommt Christus nicht nur als Sulo, der Fürst des Friedens, sondern auch als der Sone aus dem Stamme Suda. (2. Pff. 5, 5.) Der Saupgedanke ist hier die Sinnshörbarkeit Gottes: Er verfügt über alles, sei es über das Erbe, indem Er Joseph das doppelte Teil gibt, oder über das Königtum, daß Er dem Suda gibt; nichts wird je daran etwas ändern. Saks stand als ein geistlicher Mann, der vor Gott war, im Rechte alles dessen. Im nächsten Kapitel überseht er die ganze Geschichte seiner Söhne und sagt ihnen, was ihnen am Ende der Tage hegenen wird. (3. 1.) Dieses Kapitel ist in der Tat die Geschichte des Menschen und der Gnade Gottes gegen den Menschen, und zeigt uns, wie sich der Mensch ihr gegenüber

verhält. Schließlich sehen wir dann, wie die ganze Segnung durch die Rettung Jehovas in Christo kommt, und außerdem durch Männer, die durch den Geist in deren Genuß stehen.

Kapitel 49 u. 50.

In diesem bemerkenswerten prophetischen Aussprüche bekommen wir einen gedrängten Überblick über das, was in der Geschichte der Söhne Jakobs geschehen ist und noch geschehen wird. Und ihre Geschichte ist in Wirklichkeit die des Menschen, sei es als das betrachtet, was er von Natur ist, oder was die verschiedenen Züge anlangt, die nach der Dazwischenkunft Gottes in Christo in ihm ans Licht kommen. Denn diese Dazwischenkunft Gottes haben wir prophetisch in diesem Kapitel besonders in Verbindung mit Juda und Joseph, und in Benjamin sehen wir ein Bild von der Macht, in der Christus am Ende mit allen Seinen Feinden verfahren wird. Der Segen Moses in 5. Mose 33 hat es mehr mit dem Vorsatz Gottes zu tun; doch hier haben wir die Unterweisungen, die das Volk erfahrungsmäßig in seiner Geschichte zu lernen hatte, alles hat es mehr mit sittlichen Grundgedanken in den Wegen Gottes zu tun.

Es wird uns helfen, von vornherein zu sehen, daß das Kapitel in vier Teile zerfällt, denen je drei Stämme angehören. In Ruben, Simeon und Levi haben wir den natürlichen Zustand des Menschen; wir sehen ihn hier in den Söhnen Jakobs, aber in Wirklichkeit handelt es sich um den natürlichen

Zustand des Menschen im allgemeinen. In Sebulon, Issaschar und Dan sehen wir die Einflüsse, die sogar dann zum Abfall führen, nachdem Gottes Segnung gekommen ist. In Gad, Aser und Naphtali sehen wir dann die Macht und Wirksamkeit der Errettung Gottes, die der Glaube kennt und erwartet, sobald der Zustand des Menschen wirklich erkannt wird, und wenn er ihn erkennt, sieht er auch, wie der Mensch sogar, nachdem Christus gekommen ist, verkehrten Einflüssen anheimfällt. Die noch verbleibenden drei Stämme, Juda, Joseph und Benjamin, reden auf verschiedene Weise von Christo. Das Kapitel zerfällt somit ganz klar in vier Teile, und es enthält viele wichtige Belehrungen.

Zuerst finden wir den Zustand des natürlichen Menschen: Verderbtheit in Ruben und Gewalttat in Simeon und Levi. „Aufwallend“ bedeutet soviel wie „ungestüm“; der Mensch läßt sich einfach von der Macht seiner Begierden und Lüste fortreißen, läßt sich nicht durch den Willen Gottes zügeln. Und wenn irgend etwas seinem Willen oder Hochmut in die Quere kommt, so wird er gewalttätig. Simeon und Levi hatten Grund zu ihrer Entrüstung; aber sie handelten in dem Hochmut und der Gewalttätigkeit der Natur, und ganz und gar nicht in der Furcht Gottes. Solches Tun bringt das Gericht über ganze Völker wie auch über Einzelne, das können wir aus Amos 1 und 2 sehen. Auch dieser Ausspruch wird nach Vers 28 ein „Segen“ genannt, denn wenn uns der wahre Zustand des Menschen bloßgestellt wird und die Einflüsse, die uns von Gott abbringen, so ist das ein Segen, weil das den Weg zur Segnung

anbahnt. Züße ist ein Segen, obwohl feiner, der an sich schon Gegengüter in sich begreift. Satsache ist, daß durch Satschs Ausprüche göttliches Licht auf ihre ganze Gesellschaft fiel, wenn sie sich das nur zu Sorgen genommen hätten.

In S u b a sehen wir, wie Gottes siegreiche Macht um des Menschen willen eingreift. Gleich zu Anfang wird feiner als Gegenstand des Preises Erwähnung getan, im auffälligen Gegensatz zu den drei vorhergehenden Stämmen, die bloßgestellt werden mußten. Das ihn kennzeichnet, ist siegreiche Macht über alle seine Feinde und der Platz des Preises und Vorrangs unter seinen Brüdern. Wir können nicht anders, als hierin Den sehen, der der Söhne aus dem Stamme Juda ist (Offb. 5, 5) — Er ist siegreich, hat die Stürkentürme und Gewalten aufzuhaben gemacht (Scol. 2, 15) und hat die unmittelbare Oberherrschaft. David ist in diesem Sinne ein Bild von Christo, indem er sich Preis und Vorrang durch seine Siege sicherte, er erschlug „seine Schutafende.“ (1. Sam. 18, 7.) Jeder Macht, die Gottes Recht, Sein Wort zu segnen, angetastet haben würde, ist der wahre David entgegengetreten und hat sie niedergeworfen. Seht ist Seine Hand auf dem Nacken seiner Feinde, und Er besitzt königliche Macht, die imstande ist, die Stille tausendjähriger Segnung herbeizuführen. Jeder sich der Segnung des Menschen widerstehenden Macht ist der Söhne aus dem Stamme Juda entgegengetreten. Das Scepter ist jetzt in Seiner Hand, Er ist zum Herrn und zum Christus gemacht und mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt worden. „Schilo“ bedeutet der Stütz des Friedens — der wahre Salomo —, und Er

wird der Mittelpunkt, um den sich die gehorsamen Brüder scharren.

Der Gesegeber („Sertsherhab“ Q. 10) wird hier erwähnt, weil es wichtig ist, gehörig zu werden. Mit Bezug auf „Schilo“ heißt es: „ihm werden die Götter gehorchen.“ Jeder muß Seine Oberhoheit anerkennen; die Ausübung der Herrschaft vom Stamme Juda aus gründet sich auf die Tatsache, daß Er, der der Friedenstiftende ist, den völligen Sieg errungen hat. Gottes Macht hat sich ins Mittel gelegt, damit der Mensch gesegnet werden kann. Er erhält als Herr bei uns Seinen Platz, wenn wir sehen, wie wunderbar und mächtig Er unmerklich eingegriffen hat.

Qers 11 und 12 haben die Einführung der tausendjährigen Segnung zum Gegenstand; im Gegensatz zu Johannes 2, wo es an Wein mangelt, wird es dann Wein im Überfluß geben. In dieser Schriftstelle sehen wir keinen Mangel sondern großen Überfluß daran; das deutet auf die Stille göttlicher Freude hin. Juda stellt den siegreichen Christus in königlicher Macht dar, der den Segen anstellt und Freude in Stille bringt. Obwohl das tausendjährige Reich noch nicht gekommen ist, so kann doch schon die Stille des Segens und der Freude genossen werden. In den Plänen, in denen das tausendjährige Reich im voraus empfunden wird, finden wir viele Ausdrücke der Freude und des Preises. Die Freude des Reiches nun steht schon in geistlicher Hinsicht offen; die Stille von Freude ist gekommen. Johannes sagt: „dies schreiben wir auch, auf daß eure Freude völlig sei.“ (1. Joh. 1, 4.) Dies sollte in

unsern Sorgen eine Lösung hervorzuheben, weshalb nicht alle Sinder Gottes diese Freude genießen. Wenn Gott in so wunderbarer Weise durch den wehren Guda eingegriffen hat, um den Menschen zu segnen und eine göttliche Freude herbeizuführen, warum genießen das nicht alle, die das in Verbindung mit dem wehren Guda anerkennen? Die nächsten drei Stämme bilden die Antwort: wozu wir dem, was von der Welt ist, Einlaß gewähren.

Ebilon kommt durch den Handel in Verbindung mit der Welt; denn Eilon ist ein Bild der Welt des Handels. Die meisten von uns haben etwas mit dem Handel zu tun, doch bitten wir uns, daß unsere Sorgen ein Safer für Schiffe werden. Wenn wir ungebührlid vom Geschäft und Geldwert in Anspruch genommen werden, so hat sich das oft als ein Schritt zu geistlichen Niedergang erwiesen; nur zu oft sind dadurch die Seiligen in sittliche Verführung mit der Welt gekommen. Ich glaube, daß viele dadurch gehindert werden; was man vorwärtskommen nennt, ist sehr oft ein Rückgang. Wie oft hört man davon, daß gläubige ihre Vorrechte, etwas Geldes halber, aufgegeben haben! Das ist eine ernste Lösung für einen jeden von uns. Sind wir wirklich nur deshalb hier, den Pfad des Willens Gottes zu gehen, oder suchen wir irgendeinen Vorteil weltlicher Art für uns selbst? Kommen wir irgendwie mit Eilon in Verbindung?

Die Frage ist, worauf ist unser Herz gerichtet? Die wahre Lösung jedes Seiligen ist, für den Willen Gottes hienieden zu sein, und nicht um, wie man in der Welt sagt, vorwärtszukommen. Wenn man für den Willen Gottes hienieden ist, so sollte unser Pfad

diesem Willen entsprechen. Von David heißt es: „als er seinen Seligen durch den Willen Gottes gebiet hatte“. (2P. 13, 36.) Das ist das wahre Geschäft und die Würde eines Seiligen. Wenn es der Wille Gottes ist, daß man an den Gütern dieser Welt zunimmt, so ist das ganz recht; Gott gefällt es, so zu sigen, daß einige seiner Seiligen Mittel haben, ihren dürftigen Brüdern damit zu dienen. Die Frage ist: Lassen wir die Welt, wegen des Gewinnes, den wir von ihr haben, in unsern Sorgen aufkommen? Wenn ein Seiliger diesen Pfad betritt, so befindet er sich in Gefahr auf demselben Pfade wie die Welt, und gar bald erstreckt sich seine Grenze bis nach Eilon hin. Doch wenn Gottes Errettung kommt, so macht sie kein Volk von alledem frei.

Den nächsten Schritt auf der abschüssigen Bahn sehen wir bei Sfasar. „Sfasar ist ein frohiger Esel, der sich lagert zwischen den Stürben. Sind er sah, daß die Ruhe gut, und daß das Land lieblich war; und er beugte seine Schulter zum Lastragen und war ein frompsichtiger Srecht.“ (2. 14 u. 15.) Sfasar ist ein Esel, der sich aber in ganz anderer Lage befindet, als der Esel in Vers 11; statt in Zegnung und Freude, also wohlgenährt zu sein, ist er frohig und in Srecht. Sind was hat ihn in diesen Zustand gebracht? Der Samsch, angenehme Sage zu haben, und einen bequemen Pfad in Zegiebung zur Welt. Doch um dies tun zu können, mußte er seine Srecht als Srecht Gottes opfern, und er kam unter die Srecht der Welt. Wenn du Gott und den Menschen gefallen willst, kommst du nur in Srecht; du wirst dich zwischen zwei Stürben befinden.

„Du kannst dir aus Selbstsucht keinen leichten Pfad sichern und deine geistliche Freiheit behalten; mancher Ständige ist gleichsam dadurch eingekengt, daß er den Wunsch hatte, mit andern bequem voranzugehen, und so geriet er unter völlige Senechtheit und wurde ein Esclave; er fürchtet sich, mit den Leuten über Christum zu reden. Paulus sagt: „Wenn ich noch Menschen gefiele, so wäre ich Christi Senech nicht.“ (Gal. 1, 10.)

Wenn wir zur Rettung Gottes kommen, so haben wir Freiheit. „Naphthali ist eine losgelassene Stinbin.“ (23. 21.) Wenn du dich in Senechtheit fühlst und darüber mit Gott verkehrst, so wirst du in der Kraft Seiner Errettung durchbrechen und frei sein. Schenke, wir alle wissen, wie leicht es ist, in Senechtheit zu geraten; doch wir sollten uns freischnitten suchen, von Christo zu reden. Je länger wir mit Leuten nach deren Gedanken Umgang pflegen, desto schwieriger ist es, unser Mund für Christum zu öffnen.

Ein Schritt abwärts führt zu einem andern. Auert haben wir in Gebulen das Verlangen nach weltlichem Gewinn, alsdann in Offaschar das, ruhige und bequeme Lage zu haben, und nun wird Dan eine Schlange am Wege. Daß Dan sein Gott richten wird (23. 16), zeigt den Platz, den er haben sollte, und er wird schließlich eine angefehene Stellung im Lande erlangen. Er ist der erste, der in Sefefiel 48 sein Seil zurechtstellen bekommt, aber das geschieht nachdem Sebovas Errettung für ihn gekommen ist. Gort hat er eine traurige Geschichte; Dan war der erste Stamm, der offensichtlich den Götzendienste einführte. Sie haben das geschnitzte Bild Niwas und

alle die Prunzfunde, die zum Götzendienste gehörten, und nahmen den Entel Moses' und machten ihn zu ihrem Priester. (Richt. 17 u. 18.) Sie übernahmen als Stamm die Stührerschaft im Götzendienste. Sie rauschten des Niedergangs führt, wenn sie weiter verfolgt wird, dahin, daß man sich dem, was von Gott ist, widersetzt, sie führt zum Abfall. Es ist sehr ernst, den Lauf auf der abschüssigen Bahn zu beginnen, denn man weiß nicht, wo er endet. Ziele, die einst mit Brot brachen, sind jetzt in der Welt und scheinen jede göttliche Zurückhaltung von sich geworfen zu haben, und man ättert bei dem Gedanken, was das Ende sein wird. Es ist gut, auf die ersten Anzeichen des Niedergangs zu achten, und sich zu Gott, Seiner Rettung halber, zu wenden; Gott sei Dank, daß für jeden von uns Rettung vorhanden ist! Wachsen wir allseitig solche Gewissen haben, die schon die ersten Reingewissen des Niedergangs und des Abweichens empfinden, und Seelen, die schnell bereit sind, sich zu Gott, Seiner Rettung halber, zu wenden!

Als Jakob Dan als einen Ueberlacher und Ubtümmigen sieht, sagte er: „Auf Deine Rettung habe ich Seboval“ (23. 18.) Er erkennt, wie hoffnungslos alles ist, wenn allein der Mensch an sich in Frage kommt, und daß, wenn etwas für Gott da sein soll, dieses die Folge Seiner Rettung sein muß. Gort's 18 ist der Wendepunkt des Sceptels, bis dahin sehen wir auf Seiten des Menschen nichts als Verfall, sei es, was den Zustand des natürlichen Menschen anlangt, oder die mannigfachen Sige des Abweichens, die Gottes Volk kennzeichnen, wenn es unter den Einfluß der Welt gerät. Wenn irgend etwas bewahrt

oder niederbergestellt wird, so muß das in der Straft der Rettung Gottes geschehen. Die Folge des Gartens auf die Rettung Gottes ist Straft zum Überwinden, Gättigung und Freiheit, wie wir es in Gub, Ufer und Naphthali sehen.

Geulon und Sfaschar waren überwunden worden, und der Feind hatte einen starken Angriff auf Gub gemacht — „Gub, Scharen werden ihn bringen“ —, was ihn jedoch kennzeichnet ist, daß er am Ende überwindet; Jehovas Rettung macht ihn zu einem Überwinder. Wie viele der Seligen in der Seligen Schrift haben diese Erfahrung gemacht! Jakob, David, Petrus, Martius sind Beispiele von Männern, die ihre eigene Schwachheit den Angriffen des Feindes aussetzten, aber Gottes Rettung wurde ihnen Anteil, und sie erndeten als Überwinder; jeder von ihnen erndete gut. Man möchte gern als ein Überwinder ernden, beim solche bekommen ein gutes Teil, das sehen wir in Ufer und Naphthali: „Das Ufer wird sein Brot fett sein, und er wird königliche Redereien geben. Naphthali ist eine losgelassene Sündin; er, der schöne Abote gibt.“ (Q. 20 u. 21.) Da haben wir den Überwinder gefättigt und in Freiheit, und so kann er andern dienen. Alles das sieht im scharffen Gegensatz zu der Magereit und Sarschschaf, die Sfaschar, den „knöchigen Sfel“, kennzeichnen. Ufer ist glattlich und wohlgenährt durch gute Speise, und hat noch Gutes für andre übrig; von ihm kommen „königliche Redereien“. Es ist ein Stengeln des Saules Gottes, daß wer dort ist, „Ufer Luß an Brot“ hat. (Sut. 15, 17.) Naphthali alsdann ist in völliger Freiheit, nichts hält seine

Bewegungen auf, und auch er kann andern dienen. Das zeigt, daß der, der in der Straft der Rettung Gottes überwindet, nicht nur selbst den Nutzen davon hat, sondern eine Quelle des Segens für andere wird.

Alles das ist von besonderer Bedeutung, da es erforderlich ist, das Sers freizumachen, um einen ausgedehnteren Ausblick auf Christus zu genießen. Es scheint mir, daß die Folge hiervon eine große Annahme an Verständnis über Christus und in der Uerttschähung Christi ist; und das ist ein solches Uerttschähung Uhn, wie wir es im 31ste in Joseph sehen. Joseph stellt Christus dar, und zugleich, wie erweitert und ausgedehnt der Segen durch Uhn ist. Er ist „ein fruchtbarer Baum am Quell“, dessen Schöpfung über die Mauer treiben (Q. 22), und grenzenlose Segnungen sind auf Seinem Saupre. (Q. 25 u. 26.) Seelen, die im Segen der Rettung Gottes sehen, werden von allem befreit, was die Erkenntnis Christi hindert. Es ist etwas Großes, von den Einflüssen der Welt und den Grund-sähen, die im Fleische wirken, wirklich so frei zu sein, daß wir in der Erkenntnis Christi annehmen. Ein Mann, dessen Geringe an Eidon heranreicht, oder der sich zwischen zwei Säurden befindet, kann sich nicht ausbehnen.

Es ist darauf hingewiesen worden, daß in den letzten vier Uendtschreiben in Offenbarung 2 u. 3 die Worte „wer ein Ubr hat“ nach der Uertheilung an den Überwinder kommen, was besagt, daß nur der Überwinder ein Ubr haben würde. Um einen Dienst von Christus zu schähen und zu empfangen, ist ein geistlicher Zustand erforderlich, das sehen wir in den beiden Uorintherbriefen. Pauli Sers war voll von den

grenzenlosen Segnungen in Christo, aber er befand sich in einer beengten Lage des fleischlichen Zustandes der Korinther wegen (1. Kor. 3, 1—3); doch in seinem zweiten Briefe konnte er sagen: „Unser Mund ist zu euch aufgetan, ihr Korinther; unser Herz ist weit geworden . . . werdet auch ihr weit.“ (2. Kor. 6, 11—13.) Da Selbstgericht stattgefunden hatte, so war die Möglichkeit zur Ausdehnung gegeben.

Die Segnung Josephs zeigt den großen Umfang des Segens, der dadurch gekommen ist, daß Christus Seinen Platz des Nasiräertums zur Rechten Gottes eingenommen hat. Hienieden waren Ihm Schranken gesetzt, aber nun ist Er ihnen allen enthoben: Seine Frucht geht über die Grenzen Israels hinaus. In der Kraft des Geistes ist Er die Quelle der Frucht unter den Nationen, von Seinen Brüdern jedoch ist Er gehaßt, verworfen und abgefordert. Jede Segnung ist auf Seinem Haupte. In dieser Weise kennen wir Ihn jetzt im Himmel, und Seine Zweige erstrecken sich in Segnung über die Mauer zu den Nationen.

In Vers 25 und 26 haben wir grenzenlose Segnungen, die alles Vorangegangene übersteigen. Die „Segnungen meiner Voreltern“ beziehen sich auf die dem Abraham und Isaak gegebenen Verheißungen, sie sind alle Ja und Amen in Christo; gegenwärtig aber sind in Ihm, dem auferstandenen und aufgefahrenen Himmlischen, Segnungen ans Licht gekommen, wie sie in jenen Verheißungen überhaupt nicht ausgesprochen worden waren. Daß Heilige Himmlische sein und in der Sohnschaft einer himmlischen Ordnung dastehen und jede geistliche Segnung in den himmlischen Örtern in Christo haben sollten, kam in den alttestamentlichen

Verheißungen überhaupt nicht ans Licht; alles dies wird gleichsam auf das Haupt Christi, des von Israel Abgesonderten, gehäuft. Ihm wurde, nun Er Sich verherrlicht zur Rechten Gottes befindet, eine ganz besondere Ausdehnung des Segens zuteil; und die Kirche hat an allem, was Er in jener Stellung ist und hat, teil. Mit Bezug auf Seinen Platz im Himmel sagte Er: „ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit.“ (Joh. 17, 19.)

Die Segnungen erstrecken sich „bis zur Grenze der ewigen Hügel.“ (B. 26.) Das deutet auf eine schrankenlose Ausdehnung der Segnung in Verbindung mit einem auferstandenen und verherrlichten Christus, in Verbindung mit dem Abgesonderten von Seinen Brüdern. Er ist hienieden gewesen und ist gehaßt worden, „die Bogenschützen haben ihn gereizt, nach ihm geschossen und ihn gehaßt“. Doch der Umstand, daß Er hienieden abgewiesen wurde, hat Ihn von allen Schranken befreit; Er ist zur Rechten Gottes gegangen, und Seine Zweige gehen über die Mauer. Der Umfang des Segens ist so groß, daß alle Nationen erforderlich sind, von ihm Besitz zu ergreifen. Die Juden waren in Wirklichkeit nicht genug, Gottes Haus zu füllen; die Nationen mußten hereinkommen, sonst wären leere Plätze vorhanden gewesen.

In Johannes 4 sehen wir, wie die Zweige über die Mauer zu den Samaritern gehen, und das Weib und andere hatten teil an Seiner Frucht, und wir können sagen, wurden Seine Frucht; denn der „fruchtbare Baum“ trug nicht nur Frucht für Menschen, sondern auch für Gott. Der Herr redet in Johannes 4 davon, daß der Vater Anbeter sucht; für den Vater sollte

es etwas sehr Kostbares geben, das außerhalb der Einschränkungen lag. „Dieser Berg“ und „Jerusalem“ waren begrenzte Kreise, das jedoch, wovon der Herr redete, lag außerhalb solcher Schranken, es war Anbetung „in Geist und Wahrheit“. „In Geist“ entspricht dem, was Gott Seinem Wesen nach ist — Er ist ein Geist; und „in Wahrheit“ entspricht Seiner Offenbarung im Sohne. Wenn wir dahin kommen, sind wir außerhalb aller Einschränkungen; dann sind wir in der Gegenwart Gottes, der in unendlicher Liebe geoffenbart ist, und dort können wir nur Anbeter sein. Dieser „fruchtbare Baum“ hat für das Herz des Vaters köstliche Frucht gebracht. Der Mensch im Fleische ist in dem Opfer, das der am Kreuze erhöhte Sohn des Menschen brachte, hinweggetan worden, und nun werden Menschen im Geiste zu Anbetern, da sie in das Licht Gottes gebracht sind, der sich in Seinem geliebten Sohne geoffenbart hat.

Johannes 4 setzt natürlich den Tag des Geistes voraus, und ich habe gedacht, daß wir im Kolosserbriefe sehen, wie die Zweige über die Mauer gehen, ja überhaupt im ganzen Dienste Pauli, denn sein Dienst hatte Frucht für Gott unter den Nationen zum Ziel. Im Kolosserbrief redet er von dem Geheimnis, „welches ist Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kap. 1, 27), und von den gesegneten Wesenszügen Christi, die in den Heiligen aus den Nationen zum Vorschein kommen sollten; da sehen wir, wie die Zweige über die Mauer gehen und dort fruchtbar sind.

Um in dem Segen hiervon zu stehen, müssen wir Seine Verwerfung annehmen. Die vorliegende

Schriftstelle läßt uns erkennen, daß Der, der das Wohlgefallen des Vaters war, von den Menschen gehaßt wurde und keinen Platz in der Welt der Menschen hatte. In Seiner eignen Person brachte Er dem Vater jede Art wohlnehmlicher Frucht, aber „die Bogenschützen haben . . . nach ihm geschossen und ihn gehaßt“. Doch Er wurde gestärkt und unterstützt „durch die Hände des Mächtigen Jakobs.“ (B. 24.) Sein war die Stärke vollkommener Abhängigkeit, die Hände des Mächtigen ruhten auf Ihm. In dem hier gebrauchten Bilde hält einer den Bogen, aber die auf seine Hände gelegten Hände eines anderen unterstützen ihn, den Bogen zu spannen; so könnte ein starker Mann seine Hände auf die eines kleinen Kindes legen und sie befähigen, das zu tun, was nur eines Mannes Kraft vermag. Als Christus hienieden war, war ein holdseliger Mensch in dieser Welt, von dem wir mit aller Ehrfurcht sagen können, daß Gott Seine Hände auf Ihn legen konnte. Jes. 49, 8 zeigt uns den wunderbaren Platz, den Christus als Mensch hienieden inne hatte. Seine Stärke lag in Abhängigkeit; Er schrie zu Gott, und Gott antwortete Ihm zur Zeit der Annehmung. Dort heißt es: „Zur Zeit der Annehmung habe ich dich erhört, und am Tage des Heils habe ich dir geholfen.“ Es ist nun sehr wunderbar, in 2. Kor. 6, 2 zu sehen, daß die Heiligen den nämlichen Platz wie Christus innehaben, daß sie also erhört und gestärkt werden, und daß ihnen geholfen wird, wie es Christi Teil war; es ist auch ihr Vorrecht, durch die Hände des Mächtigen Jakobs gestärkt zu werden. Die Heiligen haben Seinen Platz in der Welt; „weil ihr aber nicht von der Welt seid . . .“

einen Schrei: „Gott der Gerechtbaren, kehre doch wieder schau vom Himmel und sieh und nimm dich dieses Reinigtods an“. Mit diesem Zustand hat es Benjamin zu tun. Gottes Reinigtod, Seine liebliche Pflanzung — Israel — ist von dem Ober des Waldes und den Tieren des Feldes verwüstet und zerstört worden. In Vers 17 kommen wir dann zu Benjamin: „Seine Hand sei auf dem Manne deiner Rechten, auf dem Menschensohne, den du dir gefürst hast!“ Das ist Benjamin, der Sohn der Rechten seines Vaters; Er wird kommen, den Ober des Waldes und das Quid des Feldes zu vernichten und die Fruchtbarkeit des Reinigtods und Sohns Abzugfallen an ihm wiederherzustellen. Christus wird alles zerstören, was sich der Segnung des Vosses Gottes widersetzt, und wird dann Freude an Seinem Wiederstand haben. Gott steht im Begriff, den Schaulach durch Gericht zu reinigen, damit nichts der vollen Segnung im Wege steht, und Benjamin stellt die Macht Christi dar, die dies ausande bringt.

Die Zeit hierfür ist noch nicht gekommen, und so können wir für die Menschen beten, sogar für böse Menschen und Verfolger, damit sie bekehrt und gesegnet werden. Doch der Tag wird kommen, wo „ein plötzliches Zerbrechen“ über die Widerfacher kommen wird (1. Sph. 5, 3), und die Heiligen werden an jenem Tage mit dem in Einklang stehen, was Gott tut, ebenso wie sie das heute sind. Dann werden sie, wenn Babylon niedergeworfen ist, sagen: „Mnen, Stallehual!“ (Offb. 19, 4), weil Gott in jenen Tagen in vernichtendem Gerichte handelt. Seine Pfeile werden scharf sein im Sengen der Geinde des Königs.

(Ps. 45, 5.) Wenn wir dieses Quid auf die Gegenwart anwenden, so können wir sagen, daß Seine Pfeile heute in Gnade abgeköpft werden, sie führen uns, aber sie sind in einen belidenden Zustand getaucht. Sie durchbohren die Tugenden der Baffentüftung mancher, demütigen den Eigendünkel und führen den Menschen dahin, nach Christo der Segnung halber auszuweichen, und Er versagt sie nie. Doch schließlich werden Seine Pfeile anderer Art sein, sie werden auf Seine Geinde gerichtet, die dann vor Ihm der Zerstörung anheimfallen. Es muß so sein, Gottes Macht muß eingreifen, eine Welt der Aufsehnung und Gefellosigkeit kann nicht fortbestehen. Gottes Rechte werden jeden Tag herausgefordert und Sein Name gelästert; Er kann nicht zugeben, daß ein solcher Zustand andauert, es wird eine Zeit kommen, wo Seine Macht sich durchsetzen muß. Wie groß auch Gottes Geduld und Langmut ist, Er ist nie gleichgültig gegen das Böse; Er trägt es lange, aber das hat immer eine Grenze. Nachhulach hatte, der Langmut Gottes zum Zeugnis, ein sehr langes Leben; aber als die Grenze erreicht war, griff Gott im Gericht durch die Luft ein. Die Gefellosigkeit des Menschen wird ihren Höhepunkt in dem Tiere und dem Unschristen erreichen, und dann wird die Macht der Zerstörung, von der Benjamin ein Quid ist, eingreifen.

Wir wollen nun noch kurz das letzte Kapitel berühren. Das Kommen Christi in der Wesensart Benjamins, wovon wir soeben gesprochen haben, habnt den Weg zur Erfüllung aller Verheißungen Gottes in bezug auf das verheißene Land; und so

schließt das Buch mit dem Glauben Satschs und Josephs über Ramaan. Satsch wollte dort bei seinen Vätern begraben sein, und Joseph wollte seine Gebeine dorthin gebracht haben. Das zeigt uns den Glauben dieser beiden Männer hinsichtlich der Erfüllung der Verheißungen Gottes über das Land. Nach dem Benjamin gekommen und die Überlieferung vermischt sind, wird Errettung in Zion sein, und alle die Verheißungen über den Zehnten Ramaaens durch Israel werden erfüllt werden.

Joseph Satsch noch Joseph wollte in Ägypten begraben sein. Sie beide hatten dort ihren Platz und wurden dafelbst infolge der Anordnung Gottes eine Zeitlang versorgt; doch Ägypten war nicht das Land der Verheißung Jehovas. Ich glaube, Joseph hätte auf jeden Fall eine große Pyramide als Grabmal bekommen können, er hatte Anspruch darauf, daß sein Name und seine Taten in Ägypten dauernd festgehalten wurden; doch er sagte gleichsam: Wohl kamen Ägyptens Sage für uns, es hatte einen Platz in den Begegnungen Gottes mit Israel, aber es ist nicht das Ziel dieser Begegnungen haben es mit Ramaan zu tun und werden nicht eher erfüllt sein, als bis Israel dort ist, und deshalb sind mein Herz und auch alle meine Beziehungen dort. Joseph Satsch noch Joseph haben die Erfüllung der Verheißung, wie überhaupt keiner der Stammväter. Vom Standpunkte der Natur aus schien es das Sinnwahrscheinlichste zu sein, daß Ramaan je ihr Bestimmungsort werde; doch sie dachten im Glauben, sie waren nicht enttäuscht, sie dachten nicht, daß Gott sie über Sein Wort im Ertische gelassen hätte. Sind zweifellos hatten sie auch etwa

Erkenntnis über Christus als Den, durch den alles zustande kommen würde.

Gegenwärtig sind die Verheißungen, die Satsch und Joseph liebten, nicht in dem Glauben und Herzen Israels lebendig, es sei denn in einem „Siberer nach dem Zahl der Gnade“ (Röm. 11, 5) in der Kirche. Doch, was sie liebten, erfährt der Glaube der Versammlung, wenn auch nicht als unser Teil, das ja himmlisch ist, sondern als das sichere Teil Israels. Wir sind so gewiß, daß Gott die Verheißungen über Israel und Ramaan erfüllen wird, als ob wir sie erfüllt gesehen hätten. Joseph hinterließ ein ungewöhnliches Zeugnis seines Glaubens: seine Gebeine sollten hinaufgetragen werden, und so balsamierte man ihn ein und legte ihn in einen Sarg in Ägypten; das war für Israel während der Zeit ihrer Sineschschaff in Ägypten ein hervorragendes Zeugnis der Erfüllung der Verheißungen.

Joseph ein trauriges Zeugnis des Unglaubens bekommen wir dann am Ende von den Brüdern Josephs. Sie hatten siebzehn Jahre von seiner Freigebigkeit gelebt, und er hatte ihnen das Beste von allem gegeben, und doch zeigte sich, als Satsch starb, daß sie sein Herz überhaupt nicht kannten! Wie berechtigt waren Josephs Tränen, als sie so zu ihm sprachen! Sie kannten ihn in Gerechtigkeit nicht und glaubten nicht an seine Liebe. Wie oft steht es so mit den Gläubigen heutzutage! Satsch haben sie von der Freigebigkeit Christi gelebt, und doch kennen sie die Gedanken seines Herzens so wenig, um vollkommene Vertrauen zu ihm haben zu können!